Nordisches Archiv

vom Jahre 1804.

Drittes Bändchen.

Julij, August, September.

Riga und Leipzig,
in der nordischen Commissions-Handlung.

Inhalt des dritten Bändchens.

July.

Seite.

I. Rede eines kroatischen Geistlichen. Ein Versuch, was das Lettische in der Heldensprache vermag, vom Jagdmaler J. H. Baumann . . . . . 1.

II. Gedanken über die mögliche Verbesserung des Schicksals der Bauern . . . 17.

III. Theater und andre öffentliche Lustbarkeiten zu Moskwa während des vergangenen Winters, von Johann Richter . . 31.

IV. Luftreise der Madame Garnerin zu Moskwa 40.

V. Mitauer Johannis-Zeit. . . . . 44.

VI. Vermischte Nachrichten aus St. Petersburg 56.

VII. Aus einem Schreiben aus St. Petersburg 58.

VIII. Merkwürdige Bestrafung eines Pasquillanten unter Peter dem Großen . . 60.

IX. Edle Handlungen . . . . . 63.

X. Theater zu St. Petersburg . . . . 65.

XI. Briefe einer livländischen Dame, in ökonomischer Hinsicht . . . . . 73.

XII. Ein Paar wenig bekannte Anekdoten von Voltaire . . . . . 77.

XIII. Jerusalem, eine livländische Idylle von Fischer . . . . . 79.

XIV. An gewisse Kunstrichter und Rezensenten, von Schmidtchen . . . . . 85.

August.

Seite.

I. Kurze Geschichte der deutschen Bühne und des rigischen Theaters, vom Major v. Campenhausen . . . . . 86.

II. Ausstellung in der Akademie der Künste zu St. Petersburg . . . . . 112.

III. Sr. Excellenz, dem Herrn Kammerherrn Nicolai Nicolaiwitsch Nowoßilzow 118.

IV. Gedächtnißfeier der hundertjährigen Uebergabe der Stadt Dorpat an Peter den Großen . . . . . 126.

V. Etwas über den Handel in Kiachta, von Freigang . . . . . 133.

VI. Theater in St. Petersburg . . . 135.

VII. Korrespondenznachrichten . . . 145.

VIII. Der Tempel zur Freundschaft. Ein Traum, von Lehmann . . . . . 148.

XI. Seelenwanderung, auch ein Traum, von Lehmann . . . . . 158.

September.

I. Kurze Geschichte der deutschen Bühne. (Beschluß). . . . . 165.

II. Fragmentarischer Prospekt über Reval; aus einem Briefe . . . . . 198.

III. Korrespondenznachrichten . . . 214.

IV. Bemerkungen des Herrn Robertson auf seiner Luftfahrt in Riga am 18. August 1804 232.

V. Luftreise der Professoren Sacharow und Robertson zu St. Petersburg den 30. Juni 1804 . . . . . 236.

VI. Rhapsodien aus dem Portefeuille eines Tadlers . . . . . 238.

Nachricht an die Leser des Archiv's.

Die Verlagshandlung des N. A. ermangelt nicht, hierdurch bekannt zu machen, daß diese seit zwey Jahren vom Publikum gütig aufgenommene Zeitschrift auch im Jahre 1805 ununterbrochen erscheinen wird. Sie fordert daher die alten Interessenten, so wie alle Freunde der Literatur, welche sich für diese vaterländische Zeitschrift interessiren wollen, hierdurch auf, längstens bis Ende Septembers bey den löbl. Postämtern ihres Orts, besonders bey dem St. Petersburgischen, Moskwaischen, Rigaschen und Mitauschen Zeitungs-Expeditionen ihre Bestellungen auf dieses Journal zu machen, da diese Behörden für 8 Rubel B. M. das N. A. einem Jeden franco und immer in den ersten Tagen jedes Monats pünktlich liefern. Den Buchhandlungen, die bisher ihre Exemplare direkte von uns bezogen haben, gewähren wir zwar den alten Rabatt, können ihnen aber künftig nicht mehr franco mit der

Post monatlich die Hefte liefern, da durch die Postverordnung, wo außer dem gewöhnlichen Porto auch noch der Werth der Journale bezahlt werden muß, nach Abzug aller Kosten uns kaum eine geringe Kleinigkeit für ein Exemplar verbleiben würde.

Nordische Commissionshandlung
in Riga.

Nordisches Archiv.

Monat July 1804.

I.

Rede

eines kroatischen Geistlichen, im Angesichte des preußischen Heeres, im Bayerischen Successions-Kriege, in kroatischer Sprache gehalten, und zum Versuch, was das Lettische in der Heldensprache vermag, ins lettische übersetzt von dem Jagdmahler

J. C. Baumann. (*)

Original. **)

Gott, Liebhaber des Friedens, Feind des Krieges, des Blutvergießens und aller furchtbarer

*) Diese Rede erhält vorzüglich deswegen eine Stelle in diesem Journal, weil sie hier als ein Versuch und zugleich als Auflösung einer literarischen Streitsache zwischen ein paar guten Freunden: Was die lettische Sprache im höhern Styl zu leisten vermag, entscheiden soll. Der Herausgeber, völlig unbekannt mit dieser Sprache, bittet competente Grammatiker um ihr gefälliges Urtheil, welches in diesen Blättern abgedruckt werden soll.

**) Der Verfasser wurde nach geendigtem Vortrage

Uebersetzung. *)

Runna

no weena, Wazeeschu Keisera karra pulku mahzitaja, tanni brihdî turreta, kad Wahzsemmes Keisers Jahseps! ar Pruhschu Kehninu Pridriku pehdigâ reisê karroja, pahrtulkota no

Jahna Indrika Baumann.

Deews, kas tu to meeru mihlo, to karru, ta dahrga zilweku Assins isleeschanu un wissas negantibas un breesmas kas no karra zellahs, eenih-

*) Pehz turretas runnas, tappe tas mahzitajs, ka weens karra pulka beedetajs no karra waldneekeem dselsis slehgt's, us Wahz-Käiseru wests. Bet schis to ne ween par beswainigu teize, bet arri par sawu primu pils mahzitaju pazehle.

Uebel, welche das Ungeheuer, der Krieg, zeuget! Gebiete jeder Kriegesflamme, welche jetzt auf der Erde lodert, das sie plötzlich verlösche; gebiete dem Kriegesfeuer, welches auch noch in der Asche glimmet, daß es auf einmal ersticke, und erhalte dem menschlichen Geschlechte, erhalte uns den theuren Frieden, Amen.

Krieg, m. Brüder, ein schreckliches Wort! Schrecklich dem friedliebenden Bürger, dessen Gewerbe nur im Frieden blühet! Schrecklich dem ruhigen Landmanne, welcher seine Felder nur im Schooße der Sicherheit bearbeiten kann! Schrecklich aber auch selbst dem nachdenkenden Krieger, welcher den Werth seines Bluts, seiner gesunden Glieder, seines Lebens zu schätzen weiß, nicht von stolzer Ehrsucht, nicht von unedler Raubbegierde glühet. Aber schrecket uns schon das bloße Wort Krieg, welch' banges Entsetzen muß nicht der Krieg selbst, das fürchterlichste unter allen irrdischen Uebeln, verursachen. Meine Gebeine zittern, meine Arme beben, mein Blut wird Eis, wenn ich mir den Krieg in seiner ganzen Furchtbarkeit vorstelle.

Erlaubet, werthe Br., daß ich Euch heute das schreckliche Bild, welches sich meine Seele

---

vom kommandirenden General arretirt, geschlossen zu Kayser Joseph geschickt; von diesem aber für unschuldig erklärt und zum ersten Kabinetsprediger berufen.

ſti, pawehli ikkurram karra uggunim kas wirs pa-
ſaules leesmoht eeſahk, peepeſchi nodſeſt! Pah-
wehli ir tam karra uggunim kas taggadin wehl
peinôs kwehle, ka tas ahtri apſlahptu; un us-
turri mums taweem raddijumeem to meeru! to
mihſu meeru Amen.

Karſch, mihli Brahk! weens breeſmigs
wahrds! Breeſmigs tam weenteeſigam namnee-
kam, kam ſaws ammats meera laikâ ween ſee-
dôs eet, breeſmigs tam meerigam ſemmes koh-
pejam, kas ſawus tihrumus tikkai meera klehp
drohſchi peekohpt warr, breeſmigs arridſan tam
apdohmigam karrotajam, kas ſawas dahrgas
Aſſinis, ſawus weſſelus lohzeklus, ſawu Dſih-
wibu zeeniht proht, kas ne us augſtu lepnumu,
ne us negantu pohſtu un laupiſchanu kahro.

Bet, ja jums jau tas weenigs wahrdinſch Karſch
beede, zik wairak mums par paſchu to karru ja
isbihſtahs, jo ſchis tapat ta wiſſleelaka nelaime
wirs ſemmes ir! Manni lohzekli trihz, ſchauſcha-
las mannas Ahderes pahrnem, mannas aſſinis
ſallu chas tohp, kad es to karru ar wiſſahm win-
na breeſmahm dohmaju.

Pakaujeet m. Br., ka es jums ſchodeen to
breeſmigu Gihmi, kurru manna dwehſele no ta
karra pareds, preekſch juhſu azzim ſtahdu; ne-
ween kahdas isbailes un breeſmas tahs ſem-
mes paneſſ, us kureem ſchis breeſms uswelkahs,
bet arri, kahdus gruhtumus un nelaimes paſcham
tam karrapſehkam jazeeſch, kurram ja karro.

vom Kriege entwirft, vor die Augen bringe; theils um Euch das Schreckliche des Krieges in Absicht auf die Länder, auf welche sich dieses Ungeheuer hinstürtzt, theils in Absicht auf die Heere, durch die der Krieg geführt wird, deutlich und verständlich zu machen. Ich habe hiebey nicht die einem Patrioten (und Ihr alle wißt es, daß ich ein Patriot bin) unanständige Absicht, Euren kriegerischen Muth zu schwächen. Dieses würde mir auch bey Euch am allerwenigsten gelingen; denn wer könnte Euch, Ihr tapferen Krieger, zaghaft machen! Ich will Euch nur deshalb das Schreckliche des Krieges vorhalten, damit ich Euch einen Abscheu vor allen Ausschweifungen, vor allen Unmenschlichkeiten, vor allen Grausamkeiten, welche das Ungeheuer, der Krieg, zeuget, einflöße; theils um in Euch Regungen der Menschenliebe, des verschonenden Erbarmens gegen unschuldige Mitchristen zu erwecken; theils Euch die große Pflicht, um die Erhaltung des Friedens zu beten, recht fühlbar, recht nahe ans Herz zu legen. — Der ewige Vater der Menschen lasse mir meine Absicht, um seiner Gnade Willen, gelingen, Amen.

Welch' schreckliches Ungeheuer siehet mein Geist! Zorniger drohender Hunger blitzt ihm aus dem Auge! Es knirscht mit den Zähnen und schäumet vor Wuth! In der rechten Hand trägt es einen Dolch, von welchem rauchendes Menschenblut herabträufelt, in der linken eine Fackel, deren Flamme nach Palläsien und Hütten zu lechzen scheint. Sein weit ausgesperreter Rachen

Man pa tam, nawa wiſſ, tahs weenam tehwuſemmes mihlotajam — un juhs wiſſi ſinnajt, ka es tahds eſmu — man nawa wiſſ tahs nepeeklahjigas dohmas, juhſu labbu karrofchanas prahtu nizzinaht, tas man arri pee jums pawiſſam ne isdohtohs. Kas, kas gan warretu juhs, juhs mudigus, drohſchus karrotajus eebeedeht? Es jums tikkai tadehl tahs karra breefmas parahdu, ka es juhs peepilditu ar reebſchanu prett wiſſu pahrgalwibu un negantumu kas no ta neganta karra zellahs, un ar Schehlaſtibu prett teem lihds ar jums kriſtiteem, newainigeem tuwakeem no wiſſas ſirds Deewu luhgdami; ka winſch mums to meeru usturretu.

Tas muhſchigs zilweku Radditajs lai ſcho mannu luhgſchanu klauſa pehz ſawas ſchehlaſtibas Amen.

Kahdu negantu Breefmu pareds mans Gars! Karrejis niknais bads no winnas Azzim ſpihgulo; eekſch Duſmahm ſohbus greeſch; fleekodams un puttodams. Labbà rohkà ihſu ſohbini turr, nokurra kuhpedamas Zilweku Aſſinis nopill; eekſch kreiſas weenu deggoſchu ugguns pahlu, kurra pehz muhra pillim un ſalmu jumtineem twihkſt un kahro, winnas platti atplehſta rihklè aprihj peepilditus ſchkuhnus, klehtis un nabbaga ſemmes ſtrahdataja pelnijumu un ſwèedrus, winnas neſahtums ſaehd meddijumus meſchâ, puttnus Gaiſſa un gannamus Lohpus druwàs. Appakſch winnas karſtahm pehdahm isnihgſt ſehjumi, tohp apſpeeſti lauku un dahrſu augli. Kur ween

verschlingt die Fülle der Vorrathshäuser und den Schweiß des armen Landmanns! Sein Hunger frißt das Wild auf dem Felde, die Vögel unter dem Himmel, die Heerden auf den Weiden. Unter seinen schweren Tritten verwelken die Saaten, verderben die Früchte der Felder und der Gärten; wohin es nur seinen verwüstenden Weg hinrichtet, da werden Dörfer angezündet, Städte eingeäschert, Festungen geängstet und bestürmet, die Einwohner derselben bald in Hungersnoth versetzet, bald mit der Schärfe des Schwerdts erschlagen. Da, ach da geht das Vermögen ganzer Familien in Rauch auf; da breitet sich überall Unglück und Verderben aus! Soll ich Euch wohl den Namen dieses Ungeheuers nennen? Krieg ist sein Name! O Krieg! wie schrecklich bist du den Ländern, über welche du dich erstrekkest! Doch du hast noch eine Seite, von welcher du mir eben so schrecklich aussiehest.

Ich sehe ein Schlachtfeld. Entsetzlicher Anblick! Leichen auf Leichen gethürmt; Väter unversorgter Kinder; einzige Söhne, Stützen, Versorger betagter, dürftiger Aeltern; Männer, zärtlicher Gattinnen einziges Glük — einzige Wonne; blühende Jünglinge, Keime zu künftigen Säulen des Staats, durch Bley und Schwerdt hingestreckt, von der Hand der Unmenschlichkeit ihrer Kleider beraubt, entblößt, von Strömen ihres edlen Bluts umfloßen. Ich sehe Sterbende, unter tödtlichen Wunden sich umherwälzende Unglückliche; ich höre ihr Winseln —

winſch ſawu pohſtidamu zellu ſtaiga, tur tohp Zeemi noſwillinahti, pilſatas nodedſinatas pelnös, muhri un zeetas pillis beedetas ſturmetas, tee eedſiwotaji gan ar baddu mohziti, gan ar aſſeem ſohbineem nokauti. Tur, ak tur daſcha mahjas-turretaja mantâ duhmös iskuhp; tur wiſſur nelaime un pohſts rahdas. — Buhs man jums ſcho negantu breeſmu ar Wahrdu ſauki? Karſch irr winna wahrds. — Ak karſch! ka bailigs eſſi tu teem Semmes gabbaleem, par kurreem tu isſteepjees.

Bet no ohtra ſähna tewi apraugoht, tu mannim tik patt bailigs parahdees! Es eeraugu weenu karroſchanas laiku. — Bailiga iskatti ſchana! Mirroni un lihki kà weldès ſagahſti; — tehwi, kurreem ſihki behrni atlikkuſchi, weenigi dehli, ſaweem neſpehzigeem wezzakeem weenigi uſurretaji maiſes pelnitaji, apſeewoti wihri, ſawahm mihlahm ſeewinahm weeniga laime, weeniga lihgſmiba; muddigi puiſchi ſalki un ſeedös, ſawai tehwu ſemmei par ſtipru paligu ſadihguſchi, zaur ſwinnu lohdehm un ſohbinu zirteeneem ka pagales gar ſemmes ſteepti, no neganteem laupitajeem aplaupiti, plikki ar ſawahm dahrgam Aſſinſtraumehm appluhduſchi. Es redſu zittus ar ruhktu nahwi zihnidamees ar ſawahm Mirſchanas Wahtim nelaimigi apkahrt kuldamees, es dſirdu winnu waideſchanas, winnu waimanas: palihdſeet, glahbjeet, luhds ſchis, darrajt man gallu! kleeds tas. Nohſt azs, nohſt no ſcheem bailigeem. Notikkumeem, no ſchahm bailigahm karra buhſchanahm!

ihr Klaggeschrey. "Helfet, rettet," bittet der eine, "tödtet mich," ruft der andre. Hinweg, Auge, weg von diesen schauervollen Scenen, von diesen schrecklichen Würkungen des Krieges!

Fern vom Schlachtfelde — in dunkler Zukunft gehüllet, werde ich Gegenstände gewahr, welche zwar nicht in einem so hohen Grade schrecklich sind, aber doch einem fühlenden Herzen nicht gleichgültig seyn können. Krüppel, welche einen zu ernährenden Arbeiten unbrauchbar gemachten Körper unter der niederbeugenden Last der Dürftigkeit, oft wohl gar in Begleitung des Hungers und des Elendes, mühsam traurig herumschleppen. Kranke, welche an den Folgen erduldeter Beschwerlichkeiten des Krieges langsam verzehret werden; Leidende, welche der immer wieder neuwerdende Schmerz emgfangener Wunden foltert! Erblickt man nicht an ihnen das Schreckliche des Krieges! O Krieg, wie schrecklich bist du selbst den Heeren, welche du auf die nach Menschenblut dürstende Felder des Mars führest!

Und Ihr, meine Br., Ihr sollet diese furchtbaren Felder betreten! Ihr sollet den gewetzten Schwerdtern, dem Feuer, Donner und Tod speyenden Geschütze der siegreichen Preußen entgegen geführt werden! Ihr sollet gegen einen großen Friederich, welcher in dem lezten Kriege von dem halben Europa nicht überwunden werden konnte, Ihr sollet gegen diesen Muthigen und in den Waffen geübten Krieger fechten!

Tahku no ſcheem karra laukeem, tumſchâ nahkoſchà laikà, ka zaur Miglu eeraugu es notikkumus kas mannahm Azzim tick bailigi gan neisrahdahs, bet kas tomehr ſchehligai Sirdi weenalga newarr buht. Krauplus kas ſawus weſſelus darba eeradduſchus Lohzekſius karrà nodeldejſchi, ſawu wahju dſihwibu daudskahrtam leelu baddu un Nabbadſibu zeeſdami apkahrt waſajahs. Slimneekus kurri zaur zeeſtahm karra mohkahm Azzim redſoht nokalſt; nelaimigus kurri zaur weenadi atjaunotahm ſahpigahm Wahtim par karra peeminnu tohp mohziti. Woi mehs pee ſcheem ne eeraugam, tahs karra breeſmas? Ak karſch! kà bailes darridams eſſi tu paſcheem teem karraſpehkeem, kurrus tu us teem pehz Zilweku Aſſinim kahrtgeem karra laukeem pawaddi.

Un jums m. br., jums ſchohs bailigus aſſins laukus buhs pahrſtaigaht, juhs tohpeet teem aſchitrihteem ſohbineem, teem ugguni pehrkonu un nahwi iswemdameem, pruhſcha kehniès Pridrika ſchaujameem un leelgabbaleem pretti wadditi, jums buhs prett to leelu karru ſaprattigu prettibneekèem buht, kas pagahjuſchà karrà, no diwjahm kàiſereenehm, trim kehnineem un puſs Wahzſemmes prinzeem newarreja pahrwarrehts tapt; prett to buhs jums karroht, kas jaw tannî brihdi ſawu augſtu karrawihra drohſchibu un prahtu parahdija! Woi juhs winnu eſſat redſejuſchi, to leelu kehninu, to augſtu warrenaju kas jau tik dauds karra-gohda wainakus eemantojis irr? Woi juhs winna karraſpehku ar ſaweem

Habt Ihr ihn gesehen, den großen König, den Lorbeerreichen Helden? Habt Ihr seine Herre in den Waffen gesehen? Größe thront dem Monarchen auf der Stirne, Majestät — erhabener Ernst, aber auch Großmuth, aber auch leutseelige Gnade spricht aus seinem Auge.

Auf dem Throne ist er ein Antonin, im Kabinett ein Salomo, an der Spitze seiner Heere — ich weiß keinen Helden, mit welchem ich ihn vergleichen soll. Seitdem die Welt ihn kennt, hört sie auf einen Alexander, einen Cäsar, einen Pompejus, einen Carl XII., alles nur Eroberer nicht Helden, groß zu nennen. Seine Streiter sind wie die Kinder Enacks; ihr Muth ist Löwenmuth; ihre Liebe gegen ihren König ist völlig die Liebe der Kinder gegen ihren Vater. Von ihrem nervigten Arm geführt, sind ihre Schwerdter Sicheln des Todes, aus ihren Feuerröhren schleudert Mars die schnellesten Blitze, ihre Anführer sind in der Krigsschule des größesten Meisters der Kriegskunst erzogen, kennen keine Zaghaftigkeit, haben alles, was zur Kriegskunst gehört, nur nicht das Weichen gelernt. Es giebt noch Schwerinne, noch Winterfelde, noch Kleiste unter ihnen. Und diese sollt ihr überwinden? O, Friede — Friede, möchtest du doch nicht von uns weichen!

Glaubet nicht, meine Br., daß meine Rede Euch Furcht ins Herz hauchen soll. Wer sich von seinem Gegner einen vortheilhaften Begriff macht,

ſchaujameem, un karra eerohtſcheem eſſeet redſejuſchi? Leelais augſtums us winna peeres redſams, augſta kehnina gohds, leela Waldineeka prahts un padohms, bet arri paſemmiga ſchehlaſtiba no winna Azzim atſpihd. Us ſawu augſta kehnina gohda krehslu waldidams, winſch wiſſus augſtus un teizamus kehninus ka kahds Salamans pahrſwer; kà waddons ſawa karra pulka, es neſinnu ar kurru augſtu warrenaju un brunnu kungu winnu ſalihdſinaht, jo kamehr paſaule winnu paſihſt, ſcho ween par leelu warrenaju teiz; wiſſi winna preekſchneeki tikkai warra eenehmeji ſauzami, winna karra wihri tik ſtipri, ka Simſani, winna firdigi un ſpehzigi kà lauwas, winni ſawu kehninu tà mihlo, kà labbi behrni ſawu tehwu mihlo. Sawas zipſlainàs rohkàs tee ſohbinus walda, ka kahdus nahwes iskaptus; winnu biſſes wiſs ahtrakus ſibbinus ſperr, winnu waddoni ſawu karroſchanas ammatu no ta wiſſleelaka karra ſapprattiga mahzija, nekahdas bailes ne paſihdami, tee us wiſſu kas pee karra peeder, tik ne us bailigu atkahpſchanu mahziti. Wehl winna Pulkà dauds tik ſaprattigi karra waldineeki un wirsſneeki, ka tee bija, kurru peeminna wehl no prahtigeem karra wihreem tohp ſwehtita. Ak meers, meers, kad ta muhs jell ne atſtahtu!

Nedohmajeet wiſſ m. b., ka manna runna juhſu firdim bailes eedwaſchoht buhs. Kas ſawu prettineeku par ſtippru ſwarrigu turra, tas prett winnu jo firdigaki un apdohmigaki karrohs. Neds

ihn für stark — für mächtig hält, der wird desto vorsichtiger, desto tapferer gegen ihn kämpfen. Auch darf ich Euch nicht zur Herzhaftigkeit aufmuntern, das muß ich hier Euren Anführern, welche ein größeres Recht dazu haben, überlassen. — Nur bitten will ich Euch, daß Ihr mit mir um Frieden betet, nicht um den Untergang Eurer Feinde. Wenn Christen gegen Christen beten, wie könnte das dem Vater im Himmel, dessen Kinder wir und sie sind, gefallen? Nur ermahnen will ich Euch, daß Ihr keine Grausamkeiten ausübet, nicht raubet, nicht plündert, nicht die Wohnungen der Unschuld mit Feuer und Schwerdt verheeret, nicht wehrlose Greise, nicht lallende Säuglinge, nicht diejenigen, deren Blut um Rache schreyet, unbarmherzig tödtet, nicht weibliche Unschuld gewaltsam beflecket, nicht boshaften Muthwillen treibet, nicht die Nahrungsmittel des Bürgers und des armen Landmanns sündlich verderbet, und nicht Euch selbst durch Unmäßigkeit und Ausschweifung Krankheiten und Schmerzen zuziehet. Ein christlicher Soldat muß kein Mörder, kein Mordbrenner, kein Wütherig, kein Wollüstling, kein Weichling, kein thierischer Unmensch seyn.

Ihr alle seyd Bekenner des alten christlichen Glaubens, o seyd doch auch alle, wie es Euer Glaube erfordert, treu Eurem Gott, treu Eurem Kayser, treu Euren Panieren, wahre Christen, wahre Helden, Amen.

es usdrihkſtohs juhs us drohſchibu ſkubbinaht; tas ſcheem juhſu wirſneekeem peekriht, teem tas labbaki peederrahs. — Tikkai es jums luhgtin luhdſu, ka juhs ar manim meeru, nè juhſu prettineeku isnihkſchanu, no Deewa isluhdſeet. Kà tas tam debbeſu Tehwam patikt warretu, kad kriſtiti pret kriſtiteem winnu peeſauktu? jo tee tik labbi kà mehs winna behrni irr. Tikkai peekohdinaht es juhs gribbu, ka juhs ne kahdus warras darbus darritut, nèſagtut, ne laupitut, ne beswainigu zilweku mahjas ar ugguni un Sohbini iſpohſtitut, ne neſpehzigus wezzus, ne ſihdahmus wahrguliſchus, ne tohs, kurra balſſ un Aſſins Deews atreebs, ſlepkawigi nokautut, ne ſeewiſchkigu gohdu ar warru nizzinahtu, ne niknu pahrgalwibu dſihtohs, ne namneeku ne nabbagga ſemneeka pahrtikſchanu grehzigi pohſtitut un ne ſew paſchus zaur eefahtibu un beskaunibu flimmus un wainigus darritut. Weenam kriſtigam Saldatam ne buhs nei ſlepkawam nei laupitajam nei ehku ſwilinatajam nei breesmigam zilweku bendam nei lutteklam, nei beskaunam, neds besdeewigam lohpu kahrtam buht.

Juhs wiſſi to wezzu kriſtigu tizzibu turrat; ak, eſſeet jell arri tà kà juhſu tizziba to gribb, paſtahwigi juhſu Deewam, paſtahwigi ſawam keiſeram, paſtawigi pee juhſu karrohgeem. Eſſeet pateeſi kriſtigi, pateeſi warrenaji! Amen.

Du aber, o Unbegreiflicher, der du oft den Menschen zurufen ließest: "Friede sey mit Euch"; rufe den Mächtigen der Erde, welche die Hand an das Schwerdt gelegt haben, mit jener Stimme der Allmacht, mit welcher Du Welten aus dem Nichts hervorrufest, göttlich zu: Friede sey mit Euch, Amen.

Bet tu, ak wisſſpehzigajs! kas tu tohs Zilwekus daudskahrtam apraht likki: Meers lai irr ar jums, apprahj tohs augſtus Semmes Waldineekus kas ſawus Sohbinus jau no Makſtim rahwuſchi, ar to tawa radditaja balſi ar kurru tu paſauli raddija: Meers lai irr ar jums! Amen.

II.

Gedanken über die mögliche Verbesserung des Schicksals der Bauern.

Gewöhnlich macht man es dem Bauer zum Vorwurfe, daß er selbst Schuld an seinem Unglück sey, und ungestöhrt des Glücks genießen könnte, dessen er in seinem Stande fähig ist, wenn er fleißig und nüchtern wäre; allein wer den Bauern unparteiisch beurtheilt, der überzeugt sich leicht, daß sein Unglück sowohl als seine Fehler, nicht Folgen seines Karakters sind, sondern daß dieser vielmehr eine Folge seines Zustandes ist; daß er sicher fleißiger und nüchterner seyn würde, wenn er nicht so unwissend und nicht so sehr Sclav wäre, und daß folglich die Verringerung seiner Knechtschaft das beste Mittel zur Vermehrung seines Wohlstandes seyn würde.

Will indeß die Regierung die Moral mit der Politik vereinigen, so kann sie nicht damit anfangen, daß sie die Vorrechte der Bauern zum Nachtheil der Gutsherren vermehre; sondern alles was sie thun kann, ist: 1) daß sie alle Gutsherren nöthige, das für ihre Bauern zu thun, was mehrere liefländische Aedle schon von selbst gethan haben, blos weil sie über ihr eigenes Interesse aufgeklärtere Begriffe hatten;

2) daß sie die Aufklärung (a) im allgemeinen und besonders in Betreff der Landwirthschaft befördere, damit die Wahrheit folgender Maxime jedem einleuchte; nämlich: Jeder Vortheil des Gutsherrn, der mit dem Vortheile des Bauern collidirt, ist nur momentan; nur die Harmonie der Vortheile beyder kann ihren gegenseitigen Wohlstand dauernd und blühend machen. — 3) Kann die Regierung indeß die weniger aufgeklärten Gutsherren, durch Motive des Eigennutzes und des Ehrgeizes, dahin stimmen, daß sie die Last ihrer Bauern gutwillig erleichtern.

Ich werde daher in folgender kleinen Abhandlung erstlich anzeigen, die Einrichtungen und Verordnungen, welche einige hell- und wohldenkende Gutsherren (b) wirklich bey sich einzuführen anfangen; zweitens werde ich untersuchen, was die Regierung thun könnte, um gründliche Kenntnisse der wesentlichen Wahrheiten ächter Landwirthschaft so allgemein wie möglich zu machen; drittens, da man mit der ökonomischen Aufklärung, so wie mit jeder andern, sehr langsam und vorsichtig zu Werke ge-

---

a) Unter Aufklärung verstehe ich: berichtigte Begriffe über den politischen und moralischen Werth aller Dinge und aller Handlungen. Der Einsender.

b) Die Bescheidenheit dieser Menschenfreunde verbietet mir, sie namentlich bekannt zu machen. D. E.

hen muß, damit die Früchte derselben nicht eben so schnell faulen als sie reifen, werde ich einige unmaßgebliche Mittel vorschlagen, welche die Regierung indeß vielleicht anwenden könnte, um die weniger aufgeklärten Gutsherren zur gelindern Behandlung ihrer Bauern zu bewegen.

Gesellschaftsreglement einiger in Verbindung getretener liefländischen Gutsherren.

§. 1.

Kurzsichtige Landwirthe, welche einen schimmernden und täuschenden Gewinn des Augenblicks von wesentlichen und dauernden Vortheilen der Zukunft nicht unterscheiden, überladen gewöhnlich ihren armen Bauer mit Arbeit, ohne auf seine ökonomischen Kräfte Rücksicht zu nehmen. Da nun der Bauer, welcher dem Hofe übermäßige Arbeiten leisten muß, weder Mittel noch Zeit genug behält, um seine eigenen Felder gehörig zu bearbeiten; so muß er von Jahr zu Jahr ärmer werden, und diese Armuth fällt, über Kurz oder Lang, auf seinen Herrn zurück.

Um nun diesem Uebel vorzubeugen, sind wir Endes Unterschriebene *) übereingekommen, uns gegenseitig, in Rücksicht unserer Bauern, zu folgenden Verordnungen zu verpflichten:

1) Unser Czwartnik, oder ein jeder von unseren Bauern, der einen Grund hält, auf welchem man zwanzig Loof Wintergetreide säen kann, muß wenigstens drey Pferde eben so viel Kühe, und zwey erwachsene arbeitsfähige Menschen haben. — Wir Eigenthümer verschaffen unsern Bauern diesen Bestand und sorgen dafür, daß unsere Amtleute und Pächter ihn dabey erhalten.

2) Ein solcher Czwartnik bestellt nicht mehr Hofgrund, als zu drey Loof Wintersaat.

3) Unsere Amtleute und Pächter werden wir streng anhalten, dafür zu sorgen, daß der Bauer sein eigenes Feld gut bestelle und hinreichend besäe.

4) Auf solchen Gütern, die so sehr vom Walde entblößt sind, daß der Bauer zwanzig Werst weit nach Holz für den Hof fahren muß, soll er gänzlich von Rigaer- oder andern Fuhren zur Veräußerung des herrschaftlichen Getreides befreit seyn.

---

*) Der Herausgeber kann nicht bergen, daß er es gerne gesehen hätte, die Namens-Verzeichnisse dieser in Verbindung getretener Gutsherren seinen Lesern mittheilen zu können. Das Gute bedarf ja keiner Anonymität, und erhält ohne Maske bey Freunden der Humanität nur um so größern Beyfall.

5) Auf eben solchen Gütern soll der Bauer auch keine Hopfenabgabe leisten, weil es ihm da zu schwer wird, sich Stangen anzuschaffen.

6) Dagegen sind die Bauern solcher Waldlosen Güter verpflichtet, uns bey der Anlage neuer Wälder mit Arbeit behülflich zu seyn.

7) Wir werden kein Gut auf eine kurze Zeit in Pacht geben; wenigstens soll der Pachttermin zwölf Jahre eine dauernde Kraft haben. Der Grund dazu ist dieser: hat der Pachter nicht Zeit durch Verbesserung des Bodens sich Vortheile zu schaffen, so sucht er diese durch Vermehrung der Aussaat zu erhalten. Um dies nun zu bewirken, muß er die Bauern mit Arbeit überladen, und nachdem er sich reich und den Bauer arm gemacht hat, zieht er mit dem sauern Schweiß des Gequälten weiter.

§. 2.

Ausgemacht ist es, daß der Mißbrauch des Brandtweins vieles zum Unglücke des Bauern beyträgt; allein wenn wir unpartheiisch urtheilen wollen, so müssen wir gestehen, daß der Bauer nur den Brandtwein liebt, weil er ihn auf einen Augenblick seine unglückliche Lage vergessend macht, und ihn in einen frohen Traum versetzt. Er ist nicht unglücklich, weil er säuft, sondern er säuft, weil er unglücklich ist, und wir müßten damit anfangen ihn glücklicher zu

machen, *) wenn wir ihn nüchterner machen wollen.

Um indeß so viel wie möglich dem Mißbrauche des Brandtweins vorzubeugen, haben wir uns vorgenommen:

1) Den Krügern eine größere Belohnung für den Verkauf des Biers zu bewilligen, als für den des Brandtweins.

2) Denselben streng zu verbieten, den Bauern Kredit zu geben, und von ihnen Getreide zu kaufen, oder gegen Brandtwein einzutauschen. — Wir werden daher zuweilen unverhofft unsere Krüge visitiren lassen, **) und finden wir da mehr als sechs Loof Getreide, so werden wir es konfisciren, ohne daß der Krüger das Recht haben soll (in seinem Kontrakte wird dies stipulirt) darüber gerichtlich zu klagen. — Freylich werden wir durch diesen Zwang, den wir den Krügern auflegen, unsere Krügeeinkünfte sehr schmälern; allein dies ist nur ein Scheinverlust, denn der wachsende Wohlstand unserer Bauern wird ihn uns mit Wucher ersetzen.

3) Uns selbst, unsern Amtleuten und unsern Pachtern zu verbieten, von einem Bauer eines fremden Gutes, weder Getreide zu kaufen noch gegen Brandtwein einzutauschen, wenn er nicht ein ausdrückliches Erlaubnißbillet seines Herrn vorzuzeigen im Stande ist.

---

*) Und das ja, so bald als möglich! ! D. H.

**) Selbst untersuchen, wäre besser. D. H.

4) Unsern Amtleuten anzusagen, daß sie mit solchen Bauern, welche sich durch Fleiß, Nüchternheit und gute Aufführung vortheilhaft auszeichnen, herablassender umgehen sollen; und daß sie keine Gelegenheit unbenutzt vorbeygehen lassen, um den Fleißigen merkliche und ehrende Vorzüge zu bewilligen. — Unsern Pastorn hingegen werden wir empfehlen, daß sie den Mißbrauch geistiger Getränke oft zum Gegenstand ihrer Predigten machen, um darin die unglückseligen Folgen desselben, mit den lebhaftesten und treffendsten Farben, zu schildern.

Freylich sind dies nur schwache Mittel gegen das Laster der Trunkenheit; allein soll man gar nichts thun, weil man nur wenig thun kann? *)

§. 3.

Der größte Theil der Gutsherren steht noch in dem Wahne, daß man den Bauer in seiner Unwissenheit erhalten müsse. **) — "Lernt

---

*) Der Herausgeber nennt das keine schwachen Mittel. Von der Kanzel herab, durch dem Munde des Religions-Lehrers, des Freundes der Menschheit, kann diesem Unwesen wirklich gesteuert werden, wenn nur erst helldenkende und verdienstvolle Männer, Männer von Ansehen und Gewicht, von oben herab Licht in die Finsterniß verbreiten.

**) Ich kenne mehrere Edle in Liefland, die dieser Meynung nicht beypflichten. D. H.

"er lesen, sagen sie, so lernt er denken, und je "mehr er denkt, desto mehr fühlt er seine Fes- "seln, und zugleich seine Kräfte sie zu zerbre- "chen." — Da wir aber über diese unmenschli- che Despotenfurcht erhaben sind, so haben wir uns folgende Grundsätze festgesetzt: 1) man muß den Bauer mehr aufklären, (siehe Seite 18. Nota a) um ihn arbeitsamer zu machen; 2) Man muß ihn nach und nach und mit Vorsicht zur Freyheit a) fähig machen, wenn man ihn nützlicher für sich selbst, für sei- nen Herrn, und für den Staat machen will.

Durch diese Grundsätze geleitet, haben wir festgesetzt:

1) Daß vom October bis April, von zehn Bauerknaben, immer einer in die Schule gehen soll, wo er täglich zwey Stunden im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet werden wird.

2) Daß wir unsere Prediger bewegen wol- len, diesen Unterricht selbst über sich zu nehmen, indem wir ihnen jährlich für jeden Schüler drey Rubel zahlen werden.

3) Daß jeder Schüler nur zwey Winter in die Schule gehen soll.

---

a) Die Freyheit bestehet nicht darinn, daß man thun könne, was man wolle, sondern darinn, daß man nur will, was man soll. Eine solche Freyheit verträgt sich nicht nur mit jeder Staatsverfassung, sondern sie ist auch die größte Stütze derselben.

D. E.

4) Sind mehr Schüler in einer Schule wie zwanzig, so geben wir dem Pfarrer einen Gehülfen zum Unterricht.

5) Die Schule wird gebaut, unterhalten und geheizt auf Kosten des Gutsherrn, welcher sie auch mit einer kleinen Bibliothek, ökonomischer populärer Werke, versehen wird.

6) Alle Sonn- und Feyertage sollen sich unsere Bauern des Nachmittags in der Schule versammeln, wo ihnen der Pfarrer, während zwey Stunden, aus einem ökonomischen Werke vorlesen wird. — Um diese Lesestunden zu erheitern, und Lust dazu einzuflösen, wird der Gutsherr jedem der Zuhörer einen halben Garniz Bier geben laßen. — Der Krug soll allen Bauern geschlossen bleiben, bis die Lesestunden vorbey seyn werden.

7) Ist eins unserer Güter von solchem Umfange, daß die entlegendsten Dörfer desselben mehr als anderthalb Meilen vom Hofe entfernt sind, so verschafft der Gutsherr solchen abgesonderten Bauern den freyen Eintritt in die Schule seines Nachbarn, dessen Hof jenen Bauern etwa näher liegt.

8) Hat ein Gut mehr wie drey Krüge, so soll es auch mehr wie einen Pfarrer, und folglich auch mehr wie eine Schule haben.

Aber soll der Bauerknabe den ganzen Winter bey Hofe bleiben? Und wer soll ihn beköstigen und sonst für ihn sorgen? — Da in unserer Gegend wenigstens alle drey Meilen ein herrschaftlicher Hof oder ein Vollwerk ist, so wird

das entlegendste Dorf nicht weiter wie eine halbe Meile von der Schule entfernt seyn; folglich kann der Schüler (er bleibt nur 2 Stunden in der Schule) täglich nach Hause gehen.

Welcher Pfarrer wird sich aber bequemen zu dem mühsamen und undankbaren Bauernunterricht? — Unsere Pfarrer werden entweder Schullehrer, oder wir machen unsere Schullehrer zu Pfarrern. *)

Sollten zwey Winter hinreichend seyn, dem einfältigen Bauerknaben im Lesen, Schreiben und Rechnen einen hinlänglichen Unterricht zu geben? — Da wir die fähigsten Subjekte wählen und nicht verlangen werden, daß der Bauer geläufig lese, schön schreibe, und Kettenrechnungen mache; da wir die leichteste Lehrmethode wählen, und es an wirksamen Ermunterungsmitteln zum Fleiße und zur Nacheiferung nicht werden fehlen lassen, so müssen zwey Winter mehr wie hinreichend seyn.

Wird die Bierschule des Sonntags nicht in ein Saufgelag ausarten? — Dafür bürgen uns unsere gesitteten Pfarrer und unsere Amtleute, (a) welche letztere oft gegenwärtig seyn werden, wenn wir es selbst nicht seyn können. Ueberhaupt wollen wir dafür sorgen,

---

*) Dieser Vorschlag möchte wohl für's erste nicht ganz ausführbar seyn. D. H.

*) Daß man in der Wahl der Amtleute schwieriger seyn sollte, als man gewöhnlich ist, darüber künftig ein paar Worte. D. E.

daß unsere Pfarrer und Oekonomen mit uns gleiche Gesinnungen haben. — Freylich hat dies im allgemeinen seine Schwierigkeiten; allein unser starkes und zugleich geduldiges Wollen, soll und wird sie mit der Zeit schwächen. — Wie vieles wäre nicht schon geschehen, hätte man sich nicht immer von solchen Schwierigkeiten abschrecken lassen! Und hätte man nicht immer vom Nichts unmittelbar zur Vollkommenheit springen wollen.

§. 4.

Da wir überzeugt sind: 1) daß das sicherste Mittel, unsere Einkünfte zu vermehren, die Vermehrung der Population unserer Güter ist; 2) daß diese nicht so wohl durch Beförderung der Hochzeiten erzielt wird, als vielmehr durch die Sorge für die schon Gebohrnen; 3) daß viele Bauern eines frühzeitigen Todes sterben, weil sie in ihren Krankheiten keine ärztliche und diätetische Pflege haben; 4) und daß vorzüglich ein großer Theil der Bauerkinder ein Raub des Todes wird, weil die Mütter, beschäftigt mit Feldarbeiten, sie ganze Tage lang allein lassen; so haben wir bestimmt:

1) Daß jeder Gutsherr, der 4000 Seelen besitzt, ein Krankenhaus anlegen wird, wo seine kranken Bauern, auf seine Kosten, genährt und ärztlich behandelt werden sollen.

2) Kleinere Gutseigenthümer werden in Verbindung mit ihren Nachbarn ein solches Krankenhaus unterhalten.

3) Den Sommer über soll, in jedem unserer Vollwerke, eine Kinderwärterinn unterhalten werden. Kömmt nun ein Bauerweib zur Hofarbeit mit einem kleinen Kinde, welches der Wartung bedarf, so übergiebt sie es unserer Wärterinn, welche es den Tag über nährt und pflegt, und Abends seiner Mutter wieder giebt.

Wird ein Krankenhaus mit ökonomischer und medizinischer Kenntniß errichtet, und mit Ordnungsgeist unterhalten, so kostet es gar nicht so viel, wie es manchem scheinen mag; da hingegen die Vortheile, welche es verschafft, besonders zur Zeit epidemischer Krankheiten, sehr beträchtlich sind.

§. 5.

Dem bekannten Grundsatze zu folge, daß Sklaverey das Grab der Industrie ist, und daß also unser eigener Vortheil es fordere, die Fesseln des Bauern allmälig weniger fest und drückend zu machen; dachten wir anfänglich, alle unsere Bauern auf Zins zu setzen, und die Frohndienste gänzlich abzuschaffen: allein Vernunft und Erfahrung haben uns überzeugt, daß der größte Theil unserer Bauern für diesen Grad der Freyheit noch nicht empfänglich ist,

und daß sie ihn sicher, zu ihren und unseren Nachtheil, mißbrauchen würden. *)

Um sie indeß allmälig empfänglich dazu zu machen, und theils auch solche zu belohnen, welche wirklich dieses Grades der Freyheit schon fähig sind, haben wir uns entschlossen, wenigstens jährlich einige der beßern Wirthe zu Zinsner zu machen. — Durch diese Auszeichnung und Belohnung des Fleißes hoffen wir eine heilsame Nacheiferung zu erregen, welche jährlich die Anzahl der Zinswürdigen vermehren wird.

§. 6.

Ausgemacht ist es, daß wenn unsere obige Anordnungen wirklich vollzogen werden sollen, wir oft selbst gegenwärtig seyn müssen; denn der kurzsichtige Eigennutz vieler unserer jetzigen Amtleute und mancher unserer Pachter, dürfte leicht Mittel finden, unsere Verordnungen nicht in Ausübung zu bringen. Daher haben wir bestimmt, daß wenn auch eigene oder öffentliche Geschäffte uns nöthigen sollten, in

*) Man muß sie darauf vorbereiten. Freyheit ist ein spitziges Messer; in den Händen eines Kindes wird letzteres gefährlich. Aber wenn man dem Kinde die bösen Folgen von dem Mißbrauche des spitzigen Messers beweiset, so wird es sich weislich nicht damit verwunden. D. H.

der Stadt zu wohnen, wir doch wenigstens einige Monathe jährlich auf unsern Gütern zubringen werden. Wir werden alsdann alle unsere Bauern versammeln, damit sie ihre etwanigen Beschwerden, über unsere Amtleute und Pächter, uns selbst vorbringen und wir uns überzeugen können, ob unsere Befehle wirklich vollzogen sind oder nicht.

So weit die Convention meiner anonymen Bauernfreunde. —

Anmerkung.

Mancher für das Gute Entflammte, nicht Erwärmte, dürfte vielleicht glauben, daß die Regierung weit wirksamere und direktere Gesetze zu Gunsten der Bauern geben könnte; allein dieser müßte bedenken, daß eigentlich das allgemeine Wohl nur ein Idealganzes ist, zu dessen Realisirung das Privatwohl jedes Individuums einen ergänzenden Theil hergiebt. Jedes Gesetz also, welches einem einzigen Gliede nachtheilig ist, ohne ihn anderweitig schadlos zu halten, verletzt nothwendig das Ganze. — Die Vernachlässigung dieser Betrachtung ist es, welche verursacht, daß oft die bestgesinntesten Gesetzgeber das Wohl und Leben vieler wirklichen Menschen ihrer eingebildeten

Menschheit opfern. Die Belege hiezu sind leider so neu, daß es unnöthig ist, mich durch Beyspiele zu erklären.

F.... in J..... *)

III.

Theater und andre öffentliche Lustbarkeiten zu Moskwa während des vergangenen Winters.

In N. 58 des Intelligenzblattes der Hallischen A. L. Z. befindet sich folgende, das Moskowische Theater betreffende, Nachricht: "Die Zahl der Theater in Moskau hat sich am Schlusse des vorigen Jahres noch durch ein Polnisches vermehrt, so daß nun dort Schauspiele in mehrern Sprachen aufgeführt werden, als vielleicht je vorher an irgend einem

---

*) Der Herausgeber erklärt noch einmal, daß zu seiner Legitimation wenigstens ihm der Name des Verfassers jedes übersandten Aufsatzes genannt werden muß, wenn schon diese Chiffer dem Publikum unbekannt bleiben soll. So viel für die Devise F.... in J.....

andern Orte hat geschehen können. Es bestehen nämlich gegenwärtig in Moskau zu gleicher Zeit 1. ein Russisches, 2. ein Polnisches, 3. ein Französisches und 4. ein Italiänisches Theater, und man erwartet nächstens noch ein Deutsches." — Diese Nachricht bedarf, wie so manche andre, die über Moskwa mitgetheilt werden, *) gar sehr einer Berichtigung. Es giebt in Moskwa nicht mehr als zwey öffentliche stehende Schauspielergesellschafften, nehmlich die Russische und die Französische, über welche im vorigen Jahrgange des Archiv's Nachrichten mitgetheilt worden sind. Diese beyden Gesellschaften spielen abwechselnd — die Französische wöchentlich zweymal und die Russische drey bis viermal — in demselben Schauspielhause, dem sogenannten Petrowschen Theater. Alle übrige, in jener Nachricht genannten, Theater waren vorübergehende Erscheinungen, und bestanden nicht zusammen. Die Polnischen Schauspieler, die von Minsk nach Moskwa — der Himmel weiß wie? — verschlagen wurden, gaben zu Anfange des Winters fünf oder sechs Vorstel-

*) Dahin gehört z. B auch die Anzeige in N. 38. des Intelligenzblattes der Jenaischen ALZ., daß auf der Mostowischen Universität Vorlesungen über Storchs Gemählde des Russischen Reichs gehalten würden, welche ganz ungegründet ist.

Vorstellungen, die theils der Neuheit der Sache wegen, theils durch die Protektion einiger Großen, ziemlich zahlreich besucht wurden. Auch muß man den Talenten des Herrn Kossinsky, der an der Spitze dieser kleinen Truppe stand, alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Allein unmöglich konnte sich diese unbedeutende Gesellschaft neben der russischen und französischen, welche letztere neulich durch mehrere gute Subjecte verstarkt worden ist, lange halten, zumahl da es nur wenige Polen in Moskwa giebt, und die Russen, ob sie wohl zur Noth das Polnische verstehen möchten, doch natürlich ihr vaterländisches Theater immer vorziehen werden. — Was das italiänische Theater betrifft, so ist davon im vorigen Jahrgange des Archiv's ebenfalls Nachricht gegeben worden. Auch dies sollte und konnte kein stehendes Theater seyn, sondern war nichts als eine, auf wenige Wochen oder Monathe, berechnete Unternehmung zweyer hiesigen Musiker, der Herren Denkler und Muschietti. Zwey Opern, Alceste von Gluck, und Zenobia in Palmira, von Anfossi, wurden in sechs Vorstellungen gegeben. Die Unternehmer liessen dazu Mad. Macciorletti und Herrn Mandini vom Petersburger Theater kommen; auch wurde noch zum Benefiz der erstern die Oper Dido gegeben. Allein aller Anstrengungen der Unternehmer ungeachtet, mißlang die Entrepriese fast gänzlich, und sie hatten da-

bey einen Schaden von mehreren tausend Rubeln. Seit diesem Versuche ist an die Errichtung eines italiänischen Theaters zu Moskwa so bald nicht zu denken. Glücklicher als diese Unternehmung fiel die Speculation einiger deutschen Schauspieler von Petersburger Theater aus, die während der diesjährigen Fasten nach Moskwa kamen und unter der Benennung "dramatische Concerte" kleine Operetten und Lustspiele, *) die der gewandte Steinsberg, der die Seele dieser Unternehmung war, durch eingelegte Arien zu Operetten umschuf, aufführten. Diese Vorstellungen fanden ausserordentlichen Beyfall, und wenn dazu der Mangel aller andern Vergnügungen dieser Art während der Fasten, wo die Theater gewöhnlich geschlossen sind, etwas beytrug, so ist doch nicht zu leugnen, daß es vorzüglich die Talente des H. Steinsberg und der Md. Kaffka waren, die diesen Beyfall erzwangen. Mehrere der ersten Großen Moskwas besuchten diese Vorstellungen unausgesetzt, und eben so die bedeutendsten Mitglieder der russischen und französischen Bühne, die ohne Neid den Talenten ihrer deutschen Kunstgenossen huldigten und gewöhnlich die ersten waren, die ihnen Beyfall zuklatschten. So wenig übrigens

*) Mehrere dieser Lustspiele sind von H. Steinsberg selbst, wie z. B. die Proberollen, die Versöhnung durch eine Posse, u. s. w.

bey dem kleinen Personale — die ganze Gesellschaft bestand aus nicht mehr als fünf Personen — und bey dem beschränkten Raume — die Vorstellungen wurden auf dem zwar recht artigen, aber kleinen Haustheater des Fürsten Wolchonsky gegeben — geleistet werden konnte, so hat doch die deutsche Kunst und das deutsche Theater durch diese Unternehmung bey den Bewohnern Moskwa's sehr gewonnen, und wie es heist, wird künftigen Winter eine Gesellschaft deutscher Schauspieler, unter Steinsbergs Direction, nach Moskwa kommen, und ein hiesiger reicher Particulier soll sich erboten haben, zehntausend Rubel auf mehrere Jahre ohne Interessen, zur Gründung einer deutschen Bühne, herzuschießen. Auch will man die Unternehmung durch Aktien sichern, und die geräumige Reitbahn eines bedeutenden russischen Großen, der unter die vorzüglichsten Beschüzzer der Ausländer und namentlich der Deutschen zu Moskwa gehört, soll zum Theater für die deutsche Schauspielergesellschaft eingerichtet werden, denn das große Theater ist durch die Vorstellungen der russischen und französischen Bühne für alle Tage der Woche besetzt. So scheint es denn, daß mit der Zeit auch ein deutsches Theater in Moskwa festen Fuß fassen könnte. Wenigstens läßt sich mit Zuversicht hoffen, daß in Zukunft von den Petersburger Schauspielern mehrere dramatische Excursionen nach Moskwa unternommen werden, da die erste so gut gelungen ist; denn außer dem Beyfalle und der

ehrenvollen und liebreichen Aufnahme, welche H. Steinsberg mit seinen Gefährten unter den gutmüthigen und gastfreyen Moskowitern fand, muß die Reise auch von Seiten der Kassa einträglich gewesen seyn, denn ungeachtet des hohen Preises *) war das Haus immer voll.

Unter den neuen Stücken, die während des Winters auf das russische Theater gebracht worden sind, hat Iljins, des Verfassers von Lise (S. den vorigen Jahrgang des Archiv's Monat Februar S. 128.) neuestes Stück: Die Großmuth oder die Rekrutenaushebung, am meisten gefallen. Dieses Stück, ein Drama in 3 Aufzügen, ist noch mehr national, als jenes, und diesen Umstande verdankt es zum Theil mit das Glück, das es in Moskwa, so wie in Petersburg, gemacht hat. Die handelnden Personen sind größtentheils Bauern, die in der alten russischen Volkssprache sprechen, welche etwas Ehrwürdiges und Rührendes hat, und gehörig benutzt, nicht leicht des Eindrucks verfehlt. Uebrigens hat dies Stück auch andre Schönheiten, und beurkundet auf's neue das Talent des Verfassers und seinen Beruf zum dramatischen Dichter.

---

*) Das Abonnement auf sechs Vorstellungen betrug 15 Rubel, und ein einzelnes Entreebillet für jede Vorstellung kostete $2\frac{1}{2}$ Rubel Silbergeld. Ausser den sechs Vorstellungen, auf welche abonnirt worden war, wurden noch drey Benefiz-Vorstellungen gegeben.

Eine andre merkwürdige dramatische Erscheinung war das Trauerspiel Jermak, der Eroberer Sibiriens, von dem Schauspieler Plawilschtschikow, der schon mehrere Stücke mit Erfolg auf die Bühne gebracht hat. Dieses Trauerspiel wurde zum erstenmahl zum Benefiz des Verfassers gegeben und mit vielem Beyfalle aufgenommen.

Herr Sandunow, ein sehr talentvoller Schauspieler, gab zu seinem Benefiz ein, zwar nicht neues, aber in anderer Hinsicht sehr merkwürdiges, Stück von dem verstorbenen Emin, einem bekannten russischen Schriftsteller. Dieses Stück ist betittelt: Duschoju prav, na dele winowat, d. i. Rein im Gewissen, aber der That nach schuldig, und wurde vor mehreren Jahren zum erstenmahle auf dem Eremitagentheater vor der Kayserin Catharina II. gegeben. Es erhielt den Beyfall der Monarchin; allein da es mehrere für jene Zeit zu freye Aeußerungen und beißende Satyren auf die Richter und andere öffentliche Beamte enthält, so wurde es weder auf das öffentliche Theater gebracht, noch durch den Druck bekannt gemacht. Jetzt nun, da sich die Zeiten geändert haben, und Alexanders liberale Regierung dem Geiste freyern Spielraum giebt, ist Emins Stück von H. Sandunow, der eine Abschrift davon besaß, wieder auf das Theater gebracht worden. Man hat es mehreremale hintereinander mit gleichem Beyfalle gegeben.

Endlich verdient noch ein neues Stück von Fedorow, einem angehenden, vielversprechenden, dramatischen Dichter, erwähnt zu werden, das zur Eröffnung des Theaters nach den Osterferien zum erstenmahle gegeben wurde. Es heißt Lise oder die Folgen des Stolzes und der Verführung, wozu der Stoff aus Karamsins Erzählung: die arme Lise genommen ist. Dies Stück konnte nicht leicht eines glücklichen Erfolgs verfehlen, da die Erinnerung an jene Erzählung, die unter die Lieblingsdichtungen der Russen gehört, es schon interessant machte und das Talent des Bearbeiters die Schönheiten des Stoffes nicht hat verlohren gehen lassen. Auch wurde es mit der größten Theilnahme aufgenommen.

Unter den, während der Fasten gegebenen, Concerten zeichneten sich die der Herren Rode, Fränzl, Eloy, Häßler und der Madame Sandunowa aus. Zwischen den beyden ersten Künstlern waren die Stimmen des Publikums und der Kenner getheilt. Aber es bleibt immer unbillig, den einen Künstler auf Kosten des andern zu erheben. Rode und Fränzl sind beyde große Virtuosen auf ihrem Instrumente, und nur Partheylichkeit kann diesem oder jenem unbedingt den Vorzug geben. Das Concert des H. Rode war übrigens das, welches am zahlreichsten besucht wurde. Die Anzahl der Anwesenden soll sich auf 1800 belaufen haben, und da der Preis eines Billets fünf Rubel betrug, so läßt sich leicht berechnen, wie einträglich es war.

Den Tag darauf spielte er im Concerte der adelichen Versammlung, wofür er 1500 Rubel erhielt. Daß dieser Künstler auf eine sehr vortheilhafte Art in Petersburg engagirt ist, haben schon mehrere öffentliche Blätter und auch das Archiv gemeldet. Außer den genannten Musikern gaben mehrere andre während der Fasten Concerte, von denen einige, die wahrscheinlich nicht durch ihre Virtuosität mit jenen wetteifern konnten, die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine andre Art zu reizen suchten. So kündigten z. B. die Herren Weißgerber und Nucci an, daß sie in einer und derselben Piece auf drey verschiedenen Instrumenten spielen würden, jener auf dem Basset d'amour, der Klarinette und dem Flageolet, und dieser auf der Violine, der Bratsche und der Viole d'amour, welches sie auch — aber nicht zur Verwunderung der Zuhörer — leisteten, indem sie eins dieser Instrumente nach dem andern nahmen und darauf spielten, was denn, wie jeder zugeben wird, eben keine große Kunst ist. Ein andrer, Herr Glädt, Kammermusikus des Herzogs von Brandenburg-Schwedt, der ein Concert auf der Hoboe gab, versprach ein anderes Kunststück. Er wollte nämlich hundert und vier und sechzig Takte in einem Athem blasen. Ob und wie er dies geleistet hat, weiß ich nicht, indem ich diesem Concert nicht beygewohnt habe.

Von diesen Tausendkünstlern ist der Uebergang zu Garnerins fantasmagorischen Vorstellungen, die er einige Wochen vor Ostern gab,

ganz natürlich. In diesen Vorstellungen, die er in seinen Ankündigungen la magie pour rire nannte, zeigte er Gespenster, einen Sturm, Adams Erwachen, den Schatten Ludwigs des Sechszehnten u. s. w., größtentheils durch Hülfe der Laterna magica. Auch wurde dabey der Ballon gezeigt, mit welchem Madame Garnerin ihre zwölfte Luftreise zu Anfange des Mays in Moskwa halten wird.

Ein gewisser Lanteri producirte die sogenannte fille invisible, von welcher oft in öffentlichen Blättern die Rede gewesen ist, und deren Künste kein Geheimniß mehr sind. Dieses nicht sichtbare Mädchen sprach französisch, deutsch, italiänisch und polnisch.

Endlich zeigte ein gewisser Timpont die Figuren des Kayserś, der beyden Kayserinnen und des Großfürsten Constantin Pawlowitsch in Lebensgröße, aus papier maché gearbeitet, die fast eben so täuschend als Wachsfiguren sind.

J. Richter.

IV.

Luftreise der Madame Garnerin zu Moskwa.

Die Luftreise der Md. Garnerin war auf den 4ten May angesetzt; allein des schlechten Wetters wegen wurde sie auf den 8ten verschoben.

Ein wenig Regen, hieß es in der Ankündigung, würde um so weniger das Experiment hindern, da die Zuschauer im Garten des Vauxhall, dem Orte der Aufsteigung, leicht einen Zufluchtsort gegen den Regen finden könnten. Der 8te May war ein Sonntag, und ungeachtet der Himmel trübe und bewölkt erschien, strömte doch eine ungeheure Menge Volks nach dem entlegenem Vaurhall hinaus. Und selbst im Innern des Vaurhall waren die Plätze schon einige Tage zuvor fast alle in Beschlag genommen, obgleich die Preise von zehn, fünf und einem Rubel Silbergeld für ein Schauspiel, das nicht mehr neu ist, ziemlich groß schienen. Allein der Umstand, daß eine Dame das Abendtheuer bestehen würde, und noch mehr der Wind in der Ankündigung, daß eine oder zwey russische Damen die Aeronautin begleiten würden, hatte die Neugierde gereizt. Um fünf Uhr war der Ballon gefüllt und alles zur Abreise fertig, als sich auf einmahl ein starkes Gewitter erhob, und der Regen stromweis herabstürzte. Alle Zuschauer retteten sich unter die bedeckte Gallerie, die den offenen runden Platz, auf welchem der Ballon stand, umgiebt. Es blitzte und donnerte sehr nahe, und alle Augenblicke war zu fürchten, daß der Blitz in den Ballon fiel, wodurch ein schreckliches Unglück verursacht worden wäre, indem der größte Theil der Zuschauer in der bedeckten Gallerie, deren Entfernung vom Ballon etwa dreyßig Schritte betrug, zusammengedrängt war. Wahrscheinlich wäre von allen die-

sen, bey der, durch den Blitz verursachten, Explosion kein Einziger mit dem Leben davon gekommen. Mehrere, welche die Gefahr kannten, die sie bedrohete, versuchten es, sich durch die mit Menschen vollgestopften Zugänge zum Saale durchzudrängen, und sich so vom Schauplatze der Gefahr zu entfernen; aber es war unmöglich. Dreymahl versuchte ich dieses Manöver, aber dreymahl wurde ich wieder an meinen Standort der todtschwangeren Höllenmaschine gegenüber zurückgedrängt, und die einzige Sicherheits-Maaßregel, die ich nehmen konnte, bestand darin, daß ich mich über den Wind stellte. Daß diese Furcht nicht ganz eitel war, beweist dies, daß der Blitz zweymahl in der Nähe einschlug. Doch gab es viele unter den Zuschauern, die von der sie bedrohenden Gefahr nicht das Geringste ahndeten, und mit der größten Seelenruhe das Ende des Donnerwetters abwarteten einzig und allein darüber beängstigt, daß vielleicht die Luftfahrt nicht statt haben werde. Gegen sieben Uhr war das Gewitter vorüber, und der einzige Schaden, den es angerichtet hatte, bestand darinnen, daß durch den Regen mehrere neue Kleider verdorben worden waren. Um halb acht Uhr erschienen die beyden Aeronautinnen: Madame Garnerin und eine tief verschleyerte Dame, deren Name bis jetzt noch nicht bekannt geworden ist. *) Sie bestiegen unter dem Bey-

*) Doch, Mlle. Turtschaninow, eine der geistreichsten Damen Moskwa's, war diese Heroin.

fallgeklatsche der Menge die Gondel und erhoben sich in die Lüfte. In einer beträchlichen Höhe neigte sich die verschleyerte Dame auf die Seite und blickte muthvoll herab. Ein jauchzendes Bravo ehrte diesen Beweis von Muth. Die Richtung, welche der Ballon nahm, war südöstlich. Die Höhe, in welcher er schwebte, schien nicht sehr beträchtlich. Folgendes sind die nähern Umstände dieser Reise, die H. Garnerin in den moskowischen Zeitungen bekannt gemacht hat. "Die Höhe, welche der Ballon erreichte, betrug 900 Toisen. Die Luftschifferinnen hörten mehrere Donnerschläge und spürten in der erwähnten Höhe eine fast unerträgliche Hitze. Nach einer Fahrt von dreyviertel Stunden, ließen sie sich in der Gegend von Zaryzin, zwanzig Werste von dem Orte ihrer Aufsteigung, nieder. Doch hatten sie dabey manche Schwierigkeiten und Gefahren zu überwinden. Ein starker Windstoß warf sie gegen die Bäume, und die Gefährtin von Madame Garnerin erhielt einen heftigen Stoß; dann trieb sie der Wind über den großen Zaryzinschen Teich, über welchem sie sich wieder höher erhoben, und als sie vor diesem Gewässer vorbey waren, stiessen sie einigemahl auf den Boden, bis sie endlich den Anker warfen und der Ballon durch herbeyeilende Leute gehalten wurde. Die Luftschifferinnen wurden nun zu dem Fürsten Grusinsky, der sich gerade mit seiner Gemahlin und seinen Kindern in Zaryzin befand, geführt. Diese Luftreise, beschließt Herr Garnerin seinen Be-

richt, ist ein neuer Beweis, daß die Weiber manchmal muthiger sind als die Männer; denn wahrscheinlich giebt es nur wenige Männer, die es gewagt hätten, gegen den Donner und den erzürnten Himmel emporzusteigen." —

J. Richter.

V.

Mitauer Johannis-Zeit.

Ich eile, mein Versprechen zu erfüllen, und Ihnen von demjenigen, was unser diesjährige, seit langer Zeit nicht so glänzend gewesene, Johannis sehens- und hörenswürdiges dargeboten hat, eine kurze Uebersicht mitzutheilen.

Das Rigaer Theater behauptet unter den Vergnügungen, die wir während dieser Periode genießen, bey dem größeren Theile des Publikums, doch immer den ersten Platz; weshalb ich denn auch mit einer Nachricht von den Vorstellungen, die hier gegeben wurden, den Anfang machen will. Es sind der Reihe nach folgende: Den 5ten Junius Der Amerikaner, Lustspiel nach dem Italienischen von Vogel. Gefiel nicht sehr. — Den 6ten Lanassa, Trauerspiel. Das Publikum schien zweifelhaft, ob es an dieser verlegenen Waare noch einiges Gefallen finden sollte. — Den 7ten Je toller je besser, Oper nach Bouilly von

Herklots, mit der Musik von Mehul. Wurde mit dem größten und verdienten Beyfalle aufgenommen. Herr Ohmann, als Maler Cerberti, und Mademoiselle Koch, als Peterhans Hollunder, übertrafen jede Erwartung; auch Herr Reiner, als Franz, und Herr Werther, als Johann, spielten vorzüglich brav. — Den 8ten, Der Indienfahrer, Schauspiel von Arresto. Ein elendes Produkt, ohne alle Haltung, das durchaus mißfiel. — Den 9ten, Der Wasserträger, nach dem Französischen von Schmieder, mit der Musik von Cherubini. Herr Ohmann, als Michelli, gewährte durch seyn lebendiges, natürliches Spiel den höchsten Genuß und feyerte in dieser Rolle seinen wahren Triumph. Ueberhaupt aber verließ wohl Niemand die ganze Vorstellung unbefriedigt. — Den 10ten, Graf Benjowsky, Schauspiel von Kotzebue. Wurde zwar durchgängig gut und mit schöner Dekoration, auch richtig beobachtetem Kostum gegeben, aber doch sehr kalt aufgenommen. — Den 11ten, Der argwöhnische Ehemann, Lustspiel. Verursachte, wenn gleich Mademoiselle Koch, als Hedwig von der Aue, vortreflich spielte, dennoch allgemeine und sehr sichtbare Langeweile. Die Intrigue des Stücks scheint für unsere Zeiten nicht mehr zu passen. — Den 12ten, Die Oper Je toller je besser, zum zweytenmal und wieder mit großem Beyfall. — Den 13ten, Die Sonnenjungfrau, Schauspiel von Kotzebue. Wenn

gleich Herr Porsch, als Rolla, und Mademoiselle Koch, als Cora, sehr brav spielten; so sehnte sich doch der größere Theil der Zuschauer nach dem Ende des Stücks.. In Berlin macht Iffland den Oberpriester, hier Herr — Pauser. — Den 14ten, Der Wasserträger wiederholt und der Beyfall, wo möglich, noch größer als bey der ersten Vorstellung. — Den 15ten, Rolla's Tod, Trauerspiel von Kotzebue. Wurde mit allgemeinem und lautem Beyfalle aufgenommen. Herr Porsch, als Rolla, und Mademoiselle Koch, als Cora, ließen nichts zu wünschen übrig, besonders gab letztere die Scene, wo sie ihr Kind vermißt, unübertreflich; auch konnte man mit Herrn Lange als Pizzarro zufrieden seyn. — Den 16ten, Pagenstreiche, Posse von Kotzebue. Fünf Aufzüge sind wohl etwas zu viel für eine bloße Posse; indessen wurde so häufig und so laut gelacht, daß sich an dem Beyfall, den das Stück hatte, nicht zweifeln läßt. Mademoiselle Koch, als Page, verdiente ihn wenigstens mit dem größten Rechte. — Den 17ten, Hugo Grotius, Schauspiel von Kotzebue. Vielleicht eins der besten Stücke des Verfassers, das hier durchgängig gut gegeben wurde und ungetheilten Beyfall erhielt. — Den 18ten, Das Kamäleon, Lustspiel von Beck. Gefiel allgemein und verdiente den erhaltenen Beyfall in jeder Rücksicht. Mademoiselle Koch, als Irene, übertraf sich selbst; auch Herr Lange, als Graf Schaal-

heim, Herr Wirsing, als Baron Breitenfeld, und Herr Ohmann, als Schulberg, spielten musterhaft; nur Madame Herrmann sollte die Rolle der Gräfin Sondheim nie wieder übernehmen. — Den 19ten, Die Martinsgänse, Lustspiel von Hagemann, hierauf Adolph und Lina, Oper mit der Musik von d'Aleyrac, und zum Beschluß: Die beiden Hüte. Die zwey ersten Stücke wurden im ganzen nur kalt aufgenommen; das letztere aber, ohnerachtet wir es schon oft hier gesehen haben, dennoch häufig beklatscht. — Den 20sten, Bayard, Schauspiel von Kotzebue. Ist schon zu oft hier gesehen, um noch auf große Sensation Anspruch machen zu können. Mademoiselle Koch spielte die Blanka; aber viele Kenner sind der Meinung, daß ihnen Madame Mende in dieser Rolle mehrere Genugthuung gewährt habe. — Den 21sten, Tobern oder der schwedische Fischer, Oper mit der Musik von Bruni, und Die Tochter Pharaonis, Lustspiel von Kotzebue. Der schwedische Fischer, obwohl ein alter Bekannter, wurde auch diesesmal mit Vergnügen wiedergesehen, und die Tochter Pharaonis wenigstens herzlich belacht. Herr Wirsing stellte aber auch den Runx meisterhaft dar. In der Kunst sich anzuziehen, sich zu schminken, und den Gesichtszügen eine ganz veränderte Lage zu geben, bleibt er einzig, und heute hatte er sich gar eine falsche Nase und ein falsches Kinn angesetzt; so, daß es fast unmög-

lich war, ihn wieder zu erkennen. — Den 22sten Die Kreuzfahrer, Schauspiel von Kotzebue. Wurde im Ganzen vortreflich gegeben, und mit eben dem Beyfalle, wie im vergangenen Jahre, aufgenommen. Herr Frank, ein ehemaliges Mitglied der gescheiterten Gebhardschen Truppe, schien, als Walther, Mißfallen zu erregen. — Den 23sten, Leichter Sinn, Lustspiel von Iffland. Wer kennt nicht dies niedliche Stück, und wer wird es nicht mit Vergnügen sehen, wenn es so gut gespielt wird, wie es hier, wenigstens in den Hauptrollen, gespielt ward? Von Herrn Porsch, als Sekretär Siward, und Mademoiselle Koch, als dessen Frau, brauche ich nichts zu sagen; aber auch Madame Loof, als Räthin Bellmann, und Herr Schröder als Kommerzienrath Bellmann, zeichneten sich aus. Nur Herr Meisselbach, als Hofrath Raning, und Herr Lenke, als Hauptmann Siward — doch transeat cum caeteris. — Den 24sten, Was seyn soll, schickt sich wohl, Lustspiel von Jünger, und Die komische Oper, Singspiel mit der Musik von Della Maria. Beyde Stücke gefielen nicht; und wirklich ist auch das erstere höchst langweilig und ohne alle Kraft; die Musik des letztern aber sehr unbedeutend. *) — Den 25sten, Johanna

*) Nicht unbedeutend, aber sie verlangt ein eigenes musikalisches Kenner-Publikum. D. H.

hanna von Montfaucon, Schauspiel von Kotzebue. Ist schon oft hier gesehen. Mademoiselle Koch spielte die Johanna, und zwar, bey ihrer Jugend, natürlich mit mehrerem Feuer und mehrerer Kraft als zuletzt Madame Mende, der man indessen doch immer auch in dieser Rolle Gerechtigkeit wiederfahren lassen mußte. Herr Dittmarsch, als Philipp, erhielt und verdiente Beyfall. — Den 26sten, Menschenhaß und Reue. Schauspiel von Kotzebue. Die Darstellung dieses Stücks, und besonders das seelenvolle Spiel des Herrn Porsch, als Meinau, und der Mademoiselle Koch als Eulalia, machte die sichtbarste, höchste Wirkung auf alle Zuschauer. Rauschender und immer wiederholter Beyfall wurde ihnen zu Theil. Schade, daß Herr Frank, als Greis, durch einen ärgerlichen Mißgriff, im eigentlichsten Verstande des Worts, die Rührung, in der das Publikum versetzt war, gewaltsam stöhrte. Er vergaß nämlich, in dem Augenblick, da er von Meinau die Goldbörse erhalten hat, um seinen zum Rekruten genommenen Sohn damit loszukaufen, und, von Dankgefühl hingerissen, auf die Knie sinkt und beten will, daß er seine Sammetmütze schon abgenommen und vor sich auf der Erde liegen hatte; griff nach dem Kopfe und zog, statt der Mütze, sein künstlich aufgesetztes Silberhaar herunter: so, daß er nun mit einem mal ganz verjüngt in seinen eignen schwarzen Haaren dastand. Zwar suchte er alles möglichst schnell wieder in Ordnung zu bringen; in-

dessen erhob sich doch ein allgemeines Gelächter und die Illusion war für einige Zeit verloren. Nach Beendigung des Stücks rief man einstimmig Herrn Porsch heraus; worauf sodann Mademoiselle Koch zum Beschluß eine Abschiedsrede hielt.

So viel vom Schauspiele. Aber auch der bloße Musikliebhaber fand hier dißmal eine reiche Aerndte. Wir hatten Konzerte über Konzerte, und unter diesen einige, wie man sie nur selten hört. Ich will sie ihnen alle herzählen.

Den Anfang machte Herr Galliani, der sich den 11. Junius im akademischen Hörsaale auf der Guitarre, auf dem Fortepiano, und mit einigen Arien hören ließ. Er befriedigte aber seine Zuhörer, die sich überdem nur sparsam eingefunden hatten, auf keine Weise, und ein großer Theil verließ den Saal noch lange vor Beendigung des Konzerts.

Desto größeren Genuß gewährte das folgende Konzert, welches Herr Lamare, Mitglied des Pariser Conservatoriums, am 13ten, gleichfalls im großen akademischen Hörsaale, mit Hülfe des Rigischen Orchesters und mehrerer Musikliebhaber, gab. Dieser berühmte Tonkünstler, der auch von Seiten seines moralischen Charakters und seiner feinen Bildung äußerst schätzbar ist, setzte durch sein ausnehmend schönes Spiel auf dem Violoncell alle Kenner in Bewunderung und Erstaunen, und machte einem ansehnlichen Theile der Bewohner Kurlands das seltenste und

lebhafteste Vergnügen. Man kann behaupten, daß, wenigstens hier bey uns, noch kein Virtuose vor ihm eine so große Kunst, einen so vollendeten Geschmack, und so viel Energie im Vortrage, verbunden mit dem tiefsten Ausdrucke und den feinsten Manieren aller Art, vereinigt dargestellt hat. Ein voller und in allen Tonarten gleichmäßiger Ton, den er eben so schmelzend im Adagio, als hell, deutlich und rasch im Allegro zu modificiren versteht, machen einen Hauptcharakter seines Spiels aus. Er hat übrigens alle Schwierigkeiten eines vollkommenen Meisters überwunden. Das Staccato mit dem Herauf-Herunterstrich; das Legato und Sostenuto; das Crescendo und Diminuendo; das richtigste Accentuiren; die Anwendung neuer und schöner Stricharten; die beste Applikatur, als Mittel zur höchsten Reinheit des Spiels, selbst in den schnellsten und gewagtesten Passagen: alles das hat er bis zur höchsten Fertigkeit gebracht, und erhebt, gleich groß im Cantabile und Scherzando, im Andante und Allegro, im Lento und Presto, durch die Vereinigung so vieler Vorzüge, zu denen noch die einer glücklichen und neuen Komposition und die Erfindung einer ganz regelmäßigen Methode kommen, sein Talent vielleicht über alle Mitbewerber, die er unter seinen Zeitgenossen haben könnte, hinauf. Uebrigens hat er mit seinem Freunde, dem großen Violinisten Rode, nicht nur in seiner neuen Spielart, sondern auch darinn viel Aehnlichkeit, daß er ein eben so seltener Kammer- Ripieno- und Prima vista- als Kon-

zertspieler, und, wie jener, nur einige zwanzig Jahre alt ist. Herr Arnold und Mademoiselle Pauser, vom Rigaschen Theater, erhöhten noch den Genuß in diesem Konzert durch zwey schön vorgetragenene Arien; auch spielte der hier anwesende Herr Musikdirektor Riel aus Königsberg eine Klavier-Sonate mit vieler Fertigkeit. Besonders aber ließ sich, unter der Leitung und Begleitung des Herrn Lamare selbst, eine ausgezeichnete junge Liebhaberin auf der Violine mit Variationen von Rode hören, die ihr den allgemeinsten und gewiß verdientesten Beyfall erwarben, und wodurch das ohnehin schon herrliche Konzert noch reicher und interessanter gemacht wurde. Es war unsere Landsmännin, Fräulein Mariane von Berner, die nur zwölf Jahre alt ist und einen etwa anderthalbjährigen oft unterbrochenen Unterricht auf der Violine erhalten hat. Sie drückt schon jetzt die Anlage ihres soliden, festen, zugleich aber sanften und empfindsamen Charakters durch ihr musikalisches Talent aus. Ein selten schöner Bogenstrich, große Sicherheit, Reinheit und Fertigkeit, und ein sich sichtbar bildender Geschmack bezeichnen ihr Spiel. Ihr Ton ist dabey so kraftvoll, daß ihr hierinnen viele alte geübte Violinspieler weit nachstehen. Nur die glücklichsten natürlichen Anlagen, bearbeitet durch den größten Fleiß, konnten allein in so kurzer Zeit ihr beneidenswürdiges Talent bis zu dem Grade, den sie erreicht hat, erheben. Belohnt und glücklich können sich ihre liebenswürdigen, jede schöne Kunst schätzenden

Eltern preisen, deren Mühe und Sorgfalt in der Erziehung sie so ausgezeichnet entspricht.

Nun folgte am 15ten das Konzert des Herrn Poulleau, in welchem er sich auf dem von ihm erfundenen sogenannten Orchestrino hören ließ. Dieses Instrument hat die äußere Form eines Klaviers, seinem innern Bau nach jedoch mit der rußischen liegenden Harfe große Gleichheit. Es ist mit Darmseiten bezogen, die von einem, durch ein Rad in Bewegung gesetzten, elliptisch laufenden Bogen, dessen Bestandtheile ein Geheimniß des Künstlers sind, bestrichen werden, und wird, wie ein Klavier, mit Tasten gespielt. Nach der gedruckten Anzeige des Erfinders soll es nicht nur die Violine, die Bratsche, das Violoncell und die Viole d'Amour, sondern auch die Oboe, das englische Horn und eine begleitende Orgel bis zur möglichsten Täuschung nachahmen. Ich muß indessen bekennen, daß, so artig diese Erfindung auch ist, und so meisterhaft Herr Poulleau sein Instrument zu behandeln versteht, dennoch immer ein hoher Grad von Einbildungskraft dazu gehört, um sich zu überreden, man höre wirklich eins von den genannten Instrumenten. Bey manchen Tönen scheint es einen Augenblick; aber der darauf folgende erinnert unwillkührlich an eine bloße Leyer.

Dann sang Madame Mara, die aus St. Petersburg zurückkehrt, den 16ten in einem grossen Konzert im Schauspielhause. Wer kennt diese Künstlerin nicht? Ich brauche daher wohl

kein Wort weiter hinzuzusetzen, als daß sie auch hier ihren alten Ruhm rechtfertigte.

Den Tag darauf gaben die drey Gebrüder Preumayr noch ein großes Konzert auf dem Fagot. Sie zeichnen sich durch die Reinheit und Sanftheit ihres Tons, durch den großen Umfang, den sie ihrem Instrumente zu geben verstehen, durch das seltene Ensemble, zu dem sie sich eingespielt haben, so wie überhaupt durch die Behandlungsart dieses sonst so wenig reizenden Instruments aus, und erhielten den ungetheiltesten Beyfall.

Neben dem Theater und den häufigen Konzerten fehlte es uns aber auch nicht an mancherley andern Vergnügungen von der verschiedensten Gattung. Wer Lust zu tanzen hatte, konnte seinen Hang auf den beyden Masqueraden im Hochhausenschen Klubbensaale und im Offenbergschen Garten befriedigen; wer Gemählde-Liebhaber war, fand eine schöne Sammlung von Oelgemählden, die der Bilderhändler Potesta im akademischen Gebäude zum Verkauf aufgestellt hatte; dem Freunde der Experimental-Physik zeigte Herr Tschernitz, in zwey verschiedenen Vorstellungen, eine große Anzahl auffallender Experimente mit vieler Fertigkeit und Gewandheit; so wie der Freund seltener Naturerzeugnisse bey dem Königlich-Preußischen-General-Privilegirten Kunstspieler Solaro drey Cretins mit ansehnlichen Köpfen und einen Menschen mit (vorgeblich) drey Händen

und einem Fuß, oder vielmehr richtiger mit zwey Händen, einem natürlich geformten und einem unförmlich gewachsenen, durch Uebung aber zu mancherley Fertigkeiten, die sonst nur der Hand eigen sind, gewöhnten Fuß sehen konnte: welche Seltenheiten, was auch nicht wenig seltsam ist, von Herrn Solaro in einer unter der Rubrik "Kunstanzeige" gedruckten Bekanntmachung näher beschrieben und zur Beschauung angepriesen wurden.

Endlich belustigte auch ein Italiener, Namens Franz Pucci, einen großen Theil unsers Publikums durch eine Mongolfiere, die er am 13. gegen Abend steigen ließ. Der Ballon, welcher, nach der Ankündigung, 70 Fuß hoch seyn sollte, gewiß aber wohl nicht mehr als 25 hoch und aus Papier zusammengeklebt war, stieg, mit einem Fallschirm und einem Netze, in dem sich ein junges Kätzchen befand, sehr schön in die Höhe, nahm seinen Weg nach Südosten und verlohr sich bald aus unsern Augen, ohne daß man bisher etwas weiteres weder von ihm, noch von dem mitaufgestiegenen kleinen Aeronauten erfahren hat.

Von allen diesen Herrlichkeiten ist jetzt keine Spur mehr vorhanden; die Johannisgaste haben uns verlassen; ein großer Theil der Familien, die den Winter über hier Haus machen, sind aufs Land gezogen; die Straßen werden immer menschenleerer, und wir Hinterbliebenen sind wieder zu unserer gewohnten Ruhe und Ordnung zurückgekehrt.

VI.

Vermischte Nachrichten aus St. Petersburg.

Wir haben hier am 14ten May im deutschen Theater einen sehr reizenden Genuß gehabt. Hr. Hübsch, der, wie es heißt, bey uns bleibt, gab ein Abschiedskonzert und Madame Mara, deren Landsmann er zu seyn die Ehre hat, zierte es durch ihren Meistergesang. Hr. Hübsch trug eine italienische Bravourarie und mehrere Romanzen aus beliebten deutschen Opern sehr brav vor. Madame Mara übertraf aber jede Erwartung. Im ersten Theile sang sie eine italienische Bravourarie mit allem Aufwande der Kunst und entzückte jedes fühlende Herz der zahlreichen Versammlung. Der lauteste Beyfall strömte ihr entgegen und folgte ihr hinter die Coulissen nach. Im zweyten Theile gewann sie aber aller Herzen durch den entzückenden Vortrag der bekannten beliebten russischen Arie von Martini, und nie ist diese Arie wohl so gesungen worden. Welche schmeichelnde Töne! Welch ein Uebergang! Welch ein Nachtigallentriller! Alles war begeistert. Sie endete und das Publikum forderte sie auf, diesen hohen Genuß ihm noch einmal zu gewähren. Mit der anspruchlosesten Gefälligkeit folgte Mad. Mara dieser Aufforderung und übertraf — so dünkte es wenigstens den Zuhörern — übertraf sich selbst. Ein lauter Jubel sagte ihr, wie dankbar

das Publikum diese Gefälligkeit erkannte. — Jetzt begann die Cantate, wer hatte aber noch Ohren für Gesang, nach der Mara entzückenden Tönen. Nur wenige warteten den Schluß ab, so brav Hübsch auch sang und so sauer er es sich auch werden ließ, da er die ganze Cantate allein ausführen und sogar eine Discantarie singen mußte, da Demoiselle Brück'l, wie es heißt, ihm ihre Partie, als sie hörte daß die Mara singen würde, zurückgesandt hatte. Es war ihr im Grunde nicht zu verdenken! — Daß sich übrigens Herr Hübsch, der die Preise aller Plätze, aber in gar keinen Verhältnisse, erhöht hatte, sehr wohl bey der Theilnahme einer Mara befand, versteht sich ungesagt. Man behauptet, dies sey das letztemal gewesen, daß sie sich hier öffentlich habe hören lassen, und ein Jeder bedauert es, daß er dieses Genusses auf immer entbehren soll. Mad. Mara nimmt die aufrichtigste Bewunderung jedes ächten Freundes ihrer schönen Kunst und zugleich die allgemeine Achtung des hiesigen Publikums mit.

Herr Tielker hat den etwas hohen Preis für den Eintritt in sein Panorama von zwey und einem halben Rubel auf einen Rubel und fünf und zwanzig Kopeken herabgesetzt, wobey er sich gewiß besser befinden wird. Da der Platz am Perspective, worauf es steht, jetzt gebaut wird, so muß das Panorama verlegt werden. Wohin — ist noch nicht bestimmt.

Man erwartet jetzt täglich die Luftfahrt des Herrn Professor Robertson in Gesellschaft des berühmten Akademikers, des Herrn Etatsraths und Ritters von Lowitz. Die Unkosten trägt die Akademie, und es werden von diesem bekannten großen Chemiker verschiedene Versuche in der obern Luft angestellt werden.

Die neue Schiffsbrücke über die Newa, stößt gerade auf den Mitteleingang des Sommergartens und führt zum hölzernen Hause Peters des Großen auf der Petersburger Seite. Wenn man die lange Brücke zur Stadt hinunterfährt, so gewährt der Anblick der herrlichen Kaie den imposantesten Anblick, desgleichen wohl keine Stadt so leicht aufzuweisen hat als Neapel von der Seeseite. — In diesen Tagen haben Sr. Majestät der Kaiser Ihren Sommersitz auf Kamenoi-Ostrow bezohen, und werden dann in einigen Wochen erst die Reise ins innere Rußland antreten.

VII.

Aus einem Schreiben aus St. Petersburg den 25. Juny 1804.

Herr Mire ist von seiner theatralischen Wanderung zurückgekehrt und bereits hier wieder eingetroffen. Mitgebracht hat er Mademoiselle

Löwe, *) die vor einigen Tagen als Zauberin Sidonia, im Stücke gleiches Namens, aufgetreten ist. Der bekannte D. Schmieder, Uebersetzer mehrerer französischer Opern, und Herausgeber eines Theater-Journals und Theater-Kalenders, ist als Regisseur mit 1500 Rubeln Gehalt ebenfalls engagirt. Da Herr Schmieder schon in Altona die Theater-Regie leitete und überhaupt mit den innern und äussern Verhältnissen des deutschen Theaterwesens genau bekannt ist; so läßt sich zur gänzlichen Reforme unseres Bühnen-Etats manches von ihm erwarten.

Was und wen Herr Mire engagirt hat, und welche Quali- und Quantitäten en masse unser bisheriges Corps de Theatre verbessern oder verbösern werden, dies erfahren Sie, sobald wir Petersburger nur es selbst erst wissen.

Noch gehört zu den Neuigkeiten des Tages — freylich nicht zu den erfreulichen — daß ehegestern der Balletmeister Duquesney, welcher sich auch voriges Jahr auf der Rigaer Bühne mit seiner Frau producirte, durch einen Sturz von der Droschke, da er eben mit selber in einem Prahm zum Uebersetzen über die Newa fahren wollte, ertrunken ist. Der Prahm stand unglücklicherweise zu weit vom Ufer, der Fuhrmann versah' es, die Droschke schlug um, und der Unglückliche sank sogleich unter.

*) Zwar ein hübsches Mädchen, aber nur eine mittelmäßige Anfängerin.

VIII.

Merkwürdige Bestrafung eines Pasquillanten unter Peter dem Großen. *)

Wie sehr Peter der Große Künste und Wissenschaften liebte und schätzte, ist aus der Geschichte bekannt. Er ermunterte mehrere seiner Russen zu Anlegung russischer Druckereyen und Uebersetzungen nützlicher Bücher in die Landessprache. Mehrere vorzügliche Werke kamen nun zum Vorschein. Auch in der Original-Sprache lieferten die Russen schon damals bedeutende Schriften. Besonders zeichnete sich ein gewisser Kyrillow durch beißenden Witz und oft zu gewagte Urtheile vor den übrigen Schriftstellern merklich aus. Er wagte es so gar, über Peters neue Einrichtungen, besonders über den Bau einer Kriegsflotte, über die Einrichtung regulärer Truppen an der Stelle der Strelitzen, und andere wichtige Umschaffungen des Reichs eine spöttelnde Schrift öffentlich erscheinen zu lassen. Mann denuncirte sie dem Kayser. "Hat er doch nur mich angegriffen," sagte er, "ich hoffe er meint es gut mit mir. Nur Religion und Gesetze soll er nicht schmähen."

---

*) Aus dem The history of the life of Peter I. emperor of Russia, by John Mottley. London 1739.

Bald darauf erschienen mehrere satyrische Gedichte auf einige Günstlinge des Kayſers. Sie alle lagen Petern unabläßig an, den kühnen Schreiber zu bestrafen. Der Kaiſer gab lächelnd zur Antwort: "Es ist gut, daß ihr wißt, was eure Feinde von euch urtheilen. Bessert euch, und die Feder des Schreibers wird stumpf werden."

Diese Nachsicht des Kaiſers feuerte endlich den muthigen Kyrillow an, ein Werk herauszugeben, worinnen er die sogenannten Roskolniken oder Altgläubigen sehr hart und unanständig behandelte, und zugleich einige in seiner Einbildung bestehende Ungerechtigkeiten der Regierung und ihrer Verweſer mit grellen Farben schilderte. Der Verfaſſer wurde arretirt, man machte ihm den Proceß, sein Buch wurde für ein Pasquill erklärt, und er verurtheilt, sein eigenes Werk zu eſſen. Dieſes Urtheil wurde buchstäblich vollzogen. Man errichtete auf einem öffentlichen Platze in Moskau ein Schaffot. Der Delinquent wurde vorgeführt. Man löste den Band seines Buches ab, schnitt den Rand desſelben ebenfalls weg, und rollte sodann die einzelnen Blätter eben so zuſammen, so wie man die Lotterieloose zuſammen zu rollen pflegt. Jedes einzelne Blatt wurde dem Delinquenten besonders vorgeſetzt, und er nahm sie, zum großen Vergnügen der Zuſchauer, in den Mund. Nun fing er an zu kauen; allein er wurde durch die Bedrohung der Knute gezwungen, eine so große Menge dieſer Blätter zu verſchlingen, als der

Leibarzt und der Chirurgus des Kaisers ohne Lebensgefahr für thunlich hielten. Sobald diese äußerten, daß eine stärkere Portion gefährlich werden dürfte, wurde mit Vollstreckung des Urtheils eingehalten, und die Fortsetzung bis auf den andern Tag verschoben. Drey Tage brachte der Pasquillant zu, ehe er sein Buch völlig verschluckte.

Der Unglückliche litt am meisten bey solchen Blättern, auf welchen sich die gröbsten Ausfälle gegen angesehene und allgemein geschätzte Personen der Regierung befanden.

Möchte doch diese Art der Bestrafung auch bey uns Mode werden, um sie an die pasquillirenden und verschämten Skribler, welche sich hinter eine anonyme Chiffre zu verstecken pflegen, in Ausübung zu bringen. Die Recensirseuche, welche seit einiger Zeit die kaum den Schulen entlaufenen Lehrlinge zu lauter Aristarchen macht, würde weniger diese Hochgeöhrten Recensenten befallen, und das Publikum nicht mit so beißenden Kritiken heimgesucht werden. Denn ohne auf das Lächerliche zu sehen, dem diese Witzlinge blosgestellt seyn würden, so bezeichnet diese Bestrafung einen gewissen Geist der Billigkeit, der die Aufmerksamkeit unserer Polizeyen auf sich ziehen sollte.

Nachsatz zu obiger Anekdote.

An dem Zusammenfluß der Rhone und der Saone bey Lyon fand man noch 1763 die Ueber-

bleibsel des Altars, bey welchem, laut einem Gesetze des Kaisers Claudius, die Schriftsteller ihre Schriften den vom Kaiser dazu bestellten Richtern öffentlich vorlesen mußten. Der Verfasser derjenigen Schrift, deren Inhalt beleidigend oder wohl gar unter dem Mittelmäßigen war, hatte die Wahl, ins Wasser geworfen zu werden, oder seine Schrift durch Lecken mit der Zunge gänzlich zu vertilgen.

IX.

Edle Handlungen.

Dem fühlenden Wesen ist die Erzählung einer edlen Handlung Wohlthat, um sie in die Annalen der Menschheit, wo es leider noch so viele leere Blätter giebt, zur Nachahmung aufzuzeichnen. Hier also ein Paar Beyträge ohne allem Kommentar.

Den 13ten April d. J. stürzte sich ein armer Zimmermann aus Verzweiflung in den schleimichten Graben der Citadelle der Stadt R—a. Einige Soldaten sehen es von weitem, eilen herzu, springen in den Graben und retten den Unglücklichen, ungeachtet seines Bemühens, sich den Tod im Wasser zu holen. Nachdem er herausgezogen und vom Schlamme gereiniget war, brachte man ihn zum Kommandanten der Stadt, dem General und Ritter von E—e; und auf dessen Befragen: warum er diese That begehen

wollen ꝛc. gesteht er, daß Verzweiflung und Noth, eine Schuld von 50 Thaler zu bezahlen, die er nicht habe, ihn zu dem Entschluß brachten, seinem Leben ein Ende zu machen. — Stillschweigend geht der edle Krieger an sein Bureau, nimmt die benannte Summe heraus, fügt noch 5 Thaler zu einiger Erholung nach diesem Schrecken bey, giebt sie dem Unglücklichen, und entläßt ihn mit einer heilsamen väterlichen Erwahnung. NB. Der General selbst ist kein reicher Mann.

In eben gedachter Stadt findet Herr S—r, daß einer seiner Freunde seit einigen Tagen mißmüthig herumgeht und seine gewöhnliche Munterkeit verloren habe. Er schloß daraus, daß ihn geheimer Kummer drücken müsse. Um diesen zu mildern, packt er eine ansehnliche Summe in Bankonoten zusammen, und läßt diese dem Freunde in seiner Abwesenheit durch einen ganz Unbekannten zustellen. Nur nach vielen Forschen entdeckte dieser den Namen seines Wohlthäters; er eilt zu ihm, will danken — jener läugnet die edle Handlung, und dieser sieht sich gezwungen, die Thränen des Dankes im Stillen zu trocknen. Doch tief empfindet diese edle That das Herz des Freundes und seiner Familie.

X.

Theater zu St. Petersburg.

Von, für uns, neuen Stücken haben wir im Laufe des Maymonats auf dem deutschen Theater aufführen gesehen: Hugo Grotius von Kotzebue, Mariane von Gotter, die Schatzgräber von Seyfried, Frohe Laune von Arresto, Scheinverbrechen von einem Unbenannten, und die Tochter Pharaonis von Kotzebue.

Hugo Grotius, Schauspiel in vier Aufzügen, wurde in edler Mittelmäßigkeit gegeben. Außer der Cornelia, Mad. Müller, zeichnete sich niemand aus, obgleich auch niemand seine Stelle verdarb. Das Schauspiel an sich hat hohe Schönheiten und ist ein Beweis, was das Genie aus einem solchen Stoffe mit wenigen verzeihlichen Abweichungen von der Geschichte zu bilden vermag. Die Sprache ist edel und blühend, nur fielen die Jamben zu hart ins Ohr, größtentheils die Schuld der ungebildeten Declamation unserer Schauspieler. Herr Gebhard zeigte als Felix, daß er nicht ohne Anlagen ist und sich für die Zukunft noch immer etwas von ihm erwarten läßt, welches er in mehrern nachfolgenden Rollen bestätigt hat. Nur hat er seine Haltung zur Zeit noch zu wenig in seiner Gewalt, und sein Händespiel ist zu eckig. Herrn Steinsberg wollen Rollen, wie Moritz Heldenbusch, nicht mehr gelingen. Er

hat sich so ganz ins Niedrigkomische geworfen, wofür ihn die Natur mit wahrer Mutterliebe begabt hat, und worin er unstreitig einen hohen Rang behauptet, daß dies jetzt überall fühlbar wird und edlen Rollen ihre Haltung raubt.

Mariane, Trauerspiel in drey Aufzügen, ist für unsern Geschmack veraltet, es ist ganz außer dem Geiste der Zeiten, und der Schluß ist so ungenügend, so abgebrochen, daß es unmöglich befriedigen kann. Vor zwanzig Jahren war dies unstreitig eins unserer bessern Trauerspiele. Einige Scenen sind erschütternd und verfehlen ihre Wirkung nicht. Es wurde im Ganzen recht brav gegeben bis auf den Geistlichen, der sich wohl zu einer solchen geistlichen Rolle nach Gestalt, Sprache und Spiel am wenigsten schickt. Ausgezeichnet gab uns Madame Brand, die wir so selten sehen, die Präsidentin.

Die Schatzgräber, Oper in einem Aufzuge nach dem Französischen, Musik von Mehul, wurde sehr übertrieben und hat durchaus mißfallen, so sehr sie auch im Französischen gefallen hat.

Frohe Laune, Schauspiel in fünf Aufzügen. Man weiß eigentlich nicht, wie das Stück zu dem Namen kömmt, denn um ihn zu rechtfertigen, müßte das Ganze heiterer gehalten seyn. — Doch ist auch wohl überall Haltung darin? Hat es auch wohl die geringste innere Wahrheit? — Welche Unwahrscheinlichkeiten sind nicht gehäuft; wie gezwungen ist nicht alles

herbeygezogen; wie wenig befriedigend ist die Entwickelung; welche Widersprüche und welche Unbegreiflichkeiten sind in dem Charakter des Grafen, welche Charakterlosigkeit in dem Charakter der Frau von Glühring; wie wenig sieht man ein, wie Ludwig, der Sohn einer so rechtschaffenen Mutter, der Bruder einer so unschuldsvollen Schwester, zu allen den Schurkenstreichen kommt. Doch, psychologische Entwickelung scheint überhaupt nicht des Verfassers Sache zu seyn. Ein nicht ungefälliger Dialog und ein oft nicht ganz edler lebhafter Witz, vorzüglich in den ersten Aufzügen, sind nicht die einzigen lobenswerthen Eigenschaften dieses Schauspiels. Unsere Bühne muß aber wahrscheinlich sehr arm seyn, wenn sie zu solchen unreifen Erzeugnissen oft greifen muß. Es wurde übrigens ziemlich gut gegeben, vorzüglich von Madame Ewest der Auftritt, da sie ihren Sohn für einen Dieb erkennt. Die Reminiscenzen aus Menschenhaß und Reue wurden langweilig. Die Moral des Herrn Werbelieutenants am Ende schmeckt doch ein wenig zu stark nach — dem Werbelieutenant.

Scheinverbrechen, Schauspiel in fünf Aufzügen, hat gefallen und verdient es auch in mehrerer Hinsicht. Der Stoff ist zwar nicht unbekannt, daß Interesse ist aber sehr glücklich gehalten, bis auf — den unseligen fünften Akt, wie Flickwort ihn mit vollem Rechte nennt. Der Inhalt ist kürzlich folgender:

Eine Gattin aus bürgerlichem Stande verhehlt ihrem vornehmen und reichen Gemahl, der sie aus Liebe geheyrathet hat, den Fehltritt seiner Schwester, welche stirbt und ihren Händen einen Sohn von fünf Jahren hinterläßt, unter dem eidlichen Versprechen, niemand die Mutter dieses Kindes zu entdecken. Julie faßt zu dem Sohne ihrer unglücklichen Freundin eine wahrhaft mütterliche Zärtlichkeit. Darauf baut der Vater des Kindes, ein gewisser von Lindenheim, ihrer Verschwiegenheit in Ansehung des Kindes durch den Eid versichert, den teuflischen Plan, Julie, die er in Abwesenheit ihres Gemahls zu verführen sucht, und die ihn mit Verachtung zurückstößt, in seine Arme zu bringen. Er, der Verführer von Billenaus Schwester, er, der Vater des liebenswürdigen Kindes, wirft in seines Freundes Brust den Funken der Eifersucht, indem er ihn künstlich auf den Verdacht leitet, das Kind, welches Julie so heimlich besucht und so zärtlich liebt, sey ihr eigener Sohn. Um selbst hinter dem Vorhange zu bleiben, bedient er sich der redlichen gewissenhaften Dankbarkeit eines alten treuen aber einfaltigen Bedienten, dem er selbst den Argwohn in Ansehung der Mutter des Kindes einflößt und es ihm dann ins Gewissen schiebt, daß seine Pflicht es erfordere, seinem betrogenen Herrn die Augen zu eröffnen. Der Anschlag gelingt bey der redlichen Einfalt. — Es ist ein glücklicher Gedanke, die Redlichkeit zu gebrauchen, um die Tugend zu stürzen, aber es ist mehr als teuflisch. — Von

Argwohn ergriffen folgt Billenau seiner Gattin, welche sich zu ihrem kleinen Lieblinge begiebt. Er überrascht sie, als der Knabe mit dem Ausruf: Mutter! Mutter! auf sie zustürzt und sie ihn mütterlich an ihre Brust drückt. Sie sinkt in Ohnmacht. Ihr Zustand erweicht ihn; er führt sie zärtlich zum Wagen, kehrt aber allein zurück und dringt mit Bitten, Geschenken und Drohungen in die Bauern, in deren Händen das Kind sich befindet, ihm zu entdecken, wer die Mutter desselben sey. Umsonst; auch sie bindet ein Eid. Auf den treulosen Rath seines Freundes dringt er in Julien selbst, ihm die Wahrheit zu gestehen, und da diese fest bey ihrer Weigerung beharrt, so verbindet er sich dagegen durch einen Eid, sich nicht eher mit ihr zu vereinigen, bis sie ihm das Geheimniß entdecken würde, ja sich auf immer von ihr zu trennen. Der Kampf der Liebe, der Gattenpflicht und der durch einen feyerlichen Eid besiegelten Pflicht gegen ihre Freundin ist unaussprechlich heftig in Juliens Brust, allein nichts vermag ihre Zunge zu lösen. So sind nun beyde elend und jener schändliche Verräther freut sich schon der gelungenen Treulosigkeit; von Billenau verstoßen hofft er, werde Julie in seine Arme sinken. — Die Heftigkeit des Kampfes hat aber ihre Kräfte erschöpft; sie unterliegt und während des Schlummers der Ermattung entwendet ihre Kammerfrau einen Brief, den sie immer mit ihren Thränen benetzt und bringt ihn ihrem Gemahl. Dies ist ein versiegelter Brief an ihn von seiner Schwester; er erbricht ihn und

findet darin das unverdächtigste Zeugniß von der Unschuld seiner Gattin. Ohne den Brief zu endigen, theilt er seinem Freunde, der dazu kommt, sein Entzücken mit. Dieser sucht bey ihm den Verdacht zu erwecken, als sey der Brief untergeschoben; allein die Bosheit seiner Einwürfe macht ihn endlich dem Billenau verdächtig. Jetzt treten auch die Pflegeältern des Kindes herein, von denen Lindenheim ein ganz anderes durch Drohungen erpreßtes Geständniß wider Julien erwartet; sie sind aber von dem Pfarrer, in dessen Händen sie der Verstorbenen den Eid geleistet hatten, bey den jetzt obwaltenden Umständen ihres Eides entbunden worden, und bestätigen Juliens Unschuld, machen aber auch zugleich Lindenheims Verbrechen bekannt. Billenau weist seinem verrätherischen Freunde, der ihm jetzt selbst die Gründe zu seinem Verfahren gegen Julien entdeckt, die Thüre und sinkt in die Arme seiner gerechtfertigten Gattin.

Die Schwächen des Plans sind zu sichtbar, als daß sie einer weitläuftigen Auseinanderhaltung bedürften. Der Charakter des von Lindenheim ist zu teuflisch, zu empörend. Der Bösewicht auf der Bühne muß menschlich gehalten werden, oder er bleibt ohne Interesse und thut eine widrige Wirkung. Entweicht er den Schranken der Menschheit, so entweicht er auch zugleich unsrer Theilnahme. Juliens Bedenken, Ihrem Gemahle die Treulosigkeit seines Freundes aufzudecken, ist zu spitzfündig; daß sie in dem Augenblicke, wo ihr Gemahl so ganz

gegen sie verändert, ja selbst auffallend hart ist, welches sie nach seinem Vorgeben einer Unpäßlichkeit zuschreibt, sich entschließen kann ihn zu verlassen, um das Kind zu besuchen, ist offenbar ein Nothbehelf, die Scene im Bauerhause herbeyzuführen, die sich aber auch wohl hätte anders motiviren lassen; die Entwickelung mit dem Briefe ist zu verbraucht und zu armselig. Auch — das lag aber wohl vorzüglich an Billenaus Spiel — kommt die Rechtfertigung so unerwartet und macht im Grunde auf den Gatten so wenig Eindruck, daß dem Zuschauer, der sich nur erwärmt, wenn er den, welchen es eigentlich angeht, in Feuer sieht, eine unangenehme Kälte überschleicht. Zwar hat der Dichter durch die Drehungen des Lindenheim das Interesse wieder zu erheben gesucht, allein ist das Interesse einmal gebrochen, so ist es unwiederbringlich dahin. Man erwartet von dem Verfasser dieses Schauspiels eine ganz andere Entwickelung. Ein sehr geschmeidiger Dialog, eine blühende Diction und ein ziemlich rascher Gang sind Vorzüge dieses Stücks. — Herr Kettner spielte den alten einfältig treuen Bedienten ausgezeichnet brav, bis auf die letzten Scenen, die ihm nicht ganz gelingen wollen. Die Rolle erinnert lebhaft an den Georg in Adelheit von Wulfingen, dem sie sichtbar nachgebildet ist, und den Herr Kettner, bis auf die Mängel seines Gedächtnisses, gleichfalls recht brav darstellte. Herr Steinsberg spielte den Billenau

zu wenig edel. Er hat sich gewisse Bewegungen mit der Hand angewöhnt, die im Komischen ihre Wirkung nicht verfehlen, in ernsthaften Rollen dagegen eine entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Madame Ewest gab die alte einfältige Bauersfrau, die Pflegemutter des Kindes, meisterhaft; ihr Mann dagegen, Herr Neuhaus, spielte weniger als mittelmäßig. — Madame Müller blieb sich als Julie gleich. Eine besonders lobenswürdige Tugend dieser schätzbaren Schauspielerin ist, daß sie keine ihrer Rollen vernachlässigt, sondern alle gleich gut memorirt. Herr Bork, ein in vielem Betrachte so brauchbarer Schauspieler, muß dagegen beständig seine Zuflucht zu dem Orakel in der Unterwelt nehmen.

Die Tochter Pharaonis, eine Posse, wurde sehr übertrieben und hat nicht sonderlich gefallen. Vielleicht gerade deswegen. Wo die Farben schon stark aufgetragen sind, sollte der verständige Schauspieler sie eher zu mildern, als noch greller herauszuheben suchen.

In Verbrechen aus Ehrsucht trat ein Herr Berger, angeblich ein aus Riga angekommener Schauspieler, in der Rolle des Eduard Ruhberg auf, man sahe ihm aber seine Unbekanntheit mit der Bühne zu merklich an und er gefiel nicht.

Die Leersucht ist die Krankheit, an der das deutsche Theater schwer darnieder liegt; man erwartet aber jetzt täglich den Arzt. Ob eine Radicalkur erfolgen wird, muß die Zeit lehren.

XI.

Brief einer liefländischen Dame, in ökonomischer Hinsicht.

Endlich, liebste Freundin, bin ich im Stande mein Versprechen zu halten, und Ihnen die Anweisung über einen Theil der Gartenökonomie nach und nach zu überschreiben. Und da grade der schöne Rosen-Monat seine Laufbahn öffnet, und mit seinem reizenden Blumenflor die ganze Natur gleichsam wie mit einem Teppich überziehet, so fiel das Loos auf meinen Liebling, die Königin der Blumen. Da Florens Kinder, so viel ich weiß, nicht stolz auf ihre Schönheit oder eifersüchtig auf die von ihren Nachbarinnen sind, so werde ich immer eine nach der andern nehmen, wie sie mir in die Augen fällt. Aber für heute, meine Theuerste, trifft die Reihe zu erst

Die Rose.

Hier haben Sie das Recept, was man alles aus dieser wohlriechenden Blume machen kann.

1. Rosenwasser. 2. Roseneſſig. 3. Rosenöl. 4. Rosenpomade. 5. Roseneſſenz. 6. Rosensyrup. 7. Rosenratafia. 8. Rosenzwieback. 9. Rosenzucker. 10. Rosenconserve. 11. Candirte Rosen. 12. Getrocknete Rosenblätter, u. s. w. — Nicht wahr, meine Liebe, Sie hätten nicht geglaubt, daß man die Rosen so vielfältig benutzen kann? — Aber sie sollen es bald aus-

führlich lesen. Wir wollen mit dem Rosenwasser den Anfang machen.

Es sind vielerley Gattungen von Rosen, aber zum Rosenwasser sind die weißen Rosen am besten, weil davon das Wasser weit blühender als von den rothen wird. Es versteht sich, das hierzu nichts als die Blätter von der Rosen genommen werden. Diese Blätter streut man auf ein Tuch, schüttet so viel Kochsalz darüber, als man zu deren Erhaltung nöthig glaubt, rührt sie mit den Händen wohl untereinander, drückt sie fest in einen Glaskolben oder Topf von Steingut; alsdann zugedeckt und in einem kühlen Orte oder Keller so lange aufbehalten, bis man sie distilliren will, indem durch das Einsalzen die Rosenblätter sich so lange frisch erhalten lassen, als man nur will; nur ist es weit besser, wenn sie gar nicht eingesalzen werden dürfen, sondern wenn man sie ganz frisch distilliren kann; besonders darf das Rosenwasser von eingesalzenen Rosenblättern nicht zu den Augen gebraucht werden.

Die Distillirung geschieht folgendermaßen. Man legt z. B. 4 Stoof Rosenblätter in das Distillirgefäß, gießt darüber 6 Stoof Brunnenwasser, und distillirt anfangs nur so viel, als der vierte Theil der Rosenblätter ausmacht, das ist in dem hier gesetztem Falle, ein Stoof; dieses distillirte Wasser gießt man sodann neuerdings auf 4 Stoof Rosenblätter, und distillirt es das zweytemal; so erhält man das beste und stärkste Rosenwasser, was man nur wünschen kann.

Zu was Sie dies Rosenwasser brauchen sollen? — Je nun, Sie brauchen es zu Speisen oder Gebackenem, wo Sie dadurch den Geschmack zu erhöhen glauben, oder wie andere wohlriechende Wasser, sich durch dessen Wohlgeruch zu stärken.

Man kann zwar dieses, so wie verschiedene von dergleichen abgezogenen Wassern, zu sogenannten Hausmitteln brauchen, aber unser Hausarzt schilt gar zu sehr wider die unschuldigen Hausmittel. — Und wie können wir Weiber auch wissen, wie wir so etwas brauchen sollen, da wir nicht einmal wissen, wie es im Griechischen oder Lateinischen heißt; und was würde also der gute Mann sagen, wenn ich Ihnen gar Anweisungen zu Hausmitteln gäbe? — Nein, nein, das kann ich nicht wagen, er könnte mir einmal bey Gelegenheit einen kleinen Züchtigungstrank für meinen verwegenen Eingriff geben. Erwarten sie also nichts in diesem Briefe, was nur den mindesten Bezug auf Apotheke und Heilungskunst hat, es wäre denn, daß ich mich mit dem Namen irgend eines Arztes schützen könnte, von dem ich es gelernt hätte.

Dieses Rosenwasser, wenn es lange seine Stärke behalten soll, müssen Sie nun auf Bouteilen ziehen, wohl zupfropfen, und im Sommer an einem kühlen Orte verwahren, im Winter aber vor dem Gefrieren in Acht nehmen.

Wenn es nur einige Tage gestanden hat, so werden Sie oben einiges Oel gewahr werden, dies ist nun das ächte Rosenöl. Nehmen

Sie also ein wenig lockere Baumwolle, und suchen durch diese die ölichten Theile aus der Flasche zu gewinnen, und bald wieder in ein kleines Tropfenglaschen auszudrücken. Wundern Sie sich nicht, wenn Sie nur beynahe ein paar Tropfen erhalten, denn selbst das Zimmetöl ist nicht so kostbar als dieses; eine Unze dieses wahren Rosenöls kostet gegen 50 Thaler.

Man kann zwar auch Rosenöl machen wenn man die Rosenblätter in reines Baumöl einweichet und eine Zeitlang darinnen stehen läßt; aber dieses Oel ist weit schlechter; doch brauchen es die Aerzte auch zu Zertheilung der Entzündung und andre dergleichen Beschwerden.

Schlüßlich muß ich Ihnen auch über die allgemein gebrauchte Rosenpomade ein paar Worte sagen. Diese wird aus reinem, frischem Schweinsfett und Rosenwasser, durch öfteres Abwaschen und Reiben nämlich, verfertiget; will man sie sehr gut haben, so kann man nach Belieben einige Tropfen Cedro oder Jasminöl dazu thun.

So viel über die Rosen. Sollten Ihnen meine Anweisungen weiter gefallen, so lassen Sie es mich durch das N. A. wissen. Ich werde dann nicht zögern, Ihnen mehrere Recepte zukommen zu lassen. Heute aber nichts mehr, als die Versicherung, daß ich mit vieler Freundschaft mich jederzeit nennen werde ꝛc. ꝛc.

XII.

Ein Paar wenig bekannte Anekdoten von Voltaire.

Ein Mitglied der ehemaligen Academie française zu Paris, ebenfalls stark in der Freygeisterey, brachte in Vorschlag, unter seinen Kollegen eine Unterzeichnung zu eröffnen, um Voltairen eine Bildsäule zu setzen. Als dieses ein Mann von Genie (d'Alembert) vernahm, nutzte er den Wink und machte folgende lateinische Aufschrift auf die Bildsäule fertig:

En tibi lapide Dignum Voltarium!	Hier siehst du Voltairen, den würdigen Mann, in Stein gehauen zu werden!
Qui In poësi magnus, In historia parvus, In philosophia minimus, In religione nullus.	Der in der Dichtkunst groß, in der Geschichte klein, in der Weltweisheit der kleinste, in der Religion aber gar nichts ist.
Cujus Ingenium acre, Judicium praeceps, Improbitas summa.	Dessen Witz scharf, seine Urtheilskraft voreilig, seine Gottlosigkeit überaus groß ist.
Cui Arrisere mulierculae, Plausere scioli, Favere profani.	Dem Weiberchen zugelächelt, Halbgötter Beyfall gegeben, Freygeister Schutz verliehen haben.

Quem	Dem
Dei hominumque irrisorem, Senatus physico-atheus, Corraso aere, hac statua donavit.	Spötter nun von Gott und Menschen hat eine Zunft philosophischer Freygeister, nachdem sie einiges Geld zusammengerafft hatte, mit dieser Bildsäule beehrt.

Voltaire wurde in seinen Gärten und Feldern von seinen Unterthanen bestohlen, weil sie meynten: das hätte eben nicht viel zu bedeuten, weil doch ihr Herr keinen Gott glaube. Dies schmerzte ihn, und er gerieth auf den ganz bizaren Einfall, öffentlich das Abendmahl zu nehmen, um seine Unterthanen dadurch zu gewinnen. Am Schlusse der Kirche bestieg er die Kanzel und hielt öffentlich eine Rede an sie, deren Inhalt darauf hinaus lief: sie sähen nun wohl, daß er einen Gott glaubte; sie möchten demnach so menschlich und christlich seyn, ihn weiter nicht zu bestehlen. Eine Zeitlang fruchtete das Gauckelspiel des alten Weisen von Ferney; als aber die Bauern sahen, ihr Herr äße am Charfreitag Fleisch und ging zur nächsten Osterbeichte nicht zur öffentlichen Communion, so bestahlen sie nach wie vor seine Gärten und Felder.

XIII.

Jerusalem, *)

eine liefländische Idylle.

Dort, wo über der Düna Jerusalem liegt; es erfreuet
Riga's geschäftige Menschen da oft die ländliche Wanderung;
Dort nun hatten sich neulich drey wackere Freunde versammelt:
Walter, Heraldo und Eiche, sie alle verständigen Sinnes.
Jetzo nahte sich diesen der kunstverständige Magnus,
Sprechend: Fröhlichen Abend, ihr Ruher im Schatten der Kiefern!
Jene dankten, und Walter: O kunstverständiger Magnus,
Sey uns willkommen im Grünen, in dieser behaglichen Kühlung.
Und Heraldo: Du kamest uns in der glücklichen Stunde;
Denn wir eiferten viel, erhebend ein jeder das Eigne,
Was ihm am meisten gefällt; doch dem Klugen gebührt die Entscheidung.
Dem erwiederte darauf der kunstverständige Magnus:

*) Ein Belustigungsort bey Riga.

Schön ist die Stunde! wohlan o Jünglinge, weil wir uns also
Lauter Gute gefunden, ein jeder erhebe nach Kräften
Was ihm am meisten gefällt. Dem, der am schlechtesten rühmte,
Solchem sage der Wirth die Rechnung; oder entschied ich
Uebel, so biete der Wirth die Rechnung dem thörichten Magnus.
Sprach's und senkte den Leib in der Schatten wehende Kühlung;
Aber die Andern begannen im lauten Wechselgesange:

H. Schön ist mein Kind und gut; wie Gold und Seide die Locken,
Und von Rosen gebaut, ist ihr der blühende Leib!
W. Wacker ist unsere Stadt, voll Leben und lustiger Arbeit;
Bis zu den Wolken empor streckt sich der Thürme Gewalt.
E. Herrlich stralet der Thron, wie der Sirius unter den Sternen,
Aber glänzender weit strahlet sein Kaiser auf ihm.
H. Schauet die Holde mich an aus der Seele Tiefen, da bebet
Mir das liebende Herz, rinnet die Thräne vor Lust.

W. Edel

W. Edel sind Gold und Silber und edel der
ewige Demant;
Niemals doch sind sie gerühmt, wenn das
Vernünftige fehlt.
E. Kläglich geschiehet dem Volk, wo die Nacht
von oben herabsinkt;
Aber des Fürsten Verstand schaffet, was
löblich und gut.
H. Eines gefällt mir voraus in des Mägdleins
blühendem Kranze:
Wenn sie, die Wange voll Schaam, müh-
sam die Liebe verbirgt.
W. Alt ist die Stadt, und alt ihr der Ruhm und
die Treue. Warum denn
Läugnen das edle Geschlecht, sind wir nur
edel, wir selbst?
E. Zweyerley kenn' ich, das ist vor allem Sel-
tenen selten:
Schaam vor der Klage am Thron, Weisheit
im Lenze der Zeit.
H. Goldene Stunden verwebet der lächelnde
Scherz in das Leben;
Aber mächtiger spricht er aus dem rosigen
Mund.
W. Wahrlich, was wären die Menschen, wenn
ihnen die Freude nicht wäre!
Horchet, was tönet von fern, jubelnd wie
Flöten und Horn?
E. Süß ist die Freude, vom Himmel schwebt
sie alltäglich hernieder;
Der ist ein göttlicher Mann, welcher die
Vielen beglückt.

H. Weil noch die Gute mich liebt, da bin ich der Reichste der Reichen,
Denn einen seltenen Schatz trägt sie, die Unschuld, in sich.

W. Sagt mir, wie nennt sich die Stadt, wo der Reiche des Armen gedenket,
Mit dem erworbenen Gut dürftige Brüder ernährt?

E. Solches thu' ich dir kund; doch jenes sage zuvor mir,
Wie sich der Glückliche nennt, welchen ein jeglicher liebt?

H. Lächelnd bildet die Kunst der Liebe Göttin Cythere:
Immerdar freundlichen Gruß bietet mein Liebchen mir dar.

W. Wo der Gast sich erfreut, da wähl' ich zu wohnen; ein Böser
Fraget den Fremdling, woher oder warum er denn kam.

E. Wem die Musen gefallen, der sey mir gepriesen, für solchen
Schenke Melpomene mir tönende Red' und Gesang.

H. Wenn mir mein Liebchen nicht wäre, was hätt' ich des nichtigen Lebens?
Lieber ja stieg ich hinab in die gefürchtete Gruft.

W. Wahrlich es hoffen die Menschen auf künftige bessere Zeiten,
Aber ferne von hier hofft' ich den einzigen Tod.

E. Schön ist das Leben, es wird nur einmal gewonnen; doch gäben
Tausende willig für Ihn, ich auch, das Leben dahin.

Also eiferten sie im eilenden Wechselgesange.
Jetzo Magnus: Genug, o Jünglinge, länger und dunkler
Fallen die Schatten, und dichter beginnt der Zug nach der Stadt hin.
Gut war das Lob, und rühmlich, was ihr gepriesen; die Rechnung
Sage für alle der Wirth, so wandeln wir traulicher heimwärts.

Fischer.

XIV.

An gewisse Kunstrichter und Recensenten.

O tadelt immer fort, nur nicht so grob und mächtig;
Ein allzubeißig Wort wird Kennern nur verdächtig.
Gesetzt auch, daß Ihr Euren Zweck erreicht,
Ein Haufen Thoren sich vor Eurem Richtstuhl beugt;

Was habt Ihr denn davon? Posaunt so lang' Ihr wollt,
Was Messing ist, wird doch nicht Gold.
Wer alles tadelt, macht sich überall verhaßt;
Wer alles lobt, wird Jedermann zur Last.

Schmidtchen.

Intelligenzblatt.

Nro. 4.

Nachricht an die Leser des Archiv's.

Ueberhäufte Arbeiten, keine Unzufriedenheit, weder von der Verlagshandlung noch des Herrn Buchdrucker Müllers Seite, haben letztern in die Nothwendigkeit gesetzt, den fernern Druck des N. A. in seiner Officin derselben aufzukündigen. Dies veranlaßte einen kleinen Aufenthalt, bis eine neue Einrichtung in einer andern Druckerey veranstaltet und das hiezu benöthigte Druckpappier aus Moskau verschrieben war. Es ist nun dafür gesorgt, daß dieser Fall künftig nie wieder eintreten soll.

Zugleich macht die unterzeichnete Verlagshandlung hierdurch bekannt, daß diese seit zwey Jahren vom Publikum gütig aufgenommene Zeitschrift, auch im Jahre 1805 ununterbrochen erscheinen und den Lesern derselben ein bedeutendes Interesse gewähren wird, da mehrere, durch litterarischen Ruf, Charakter und Talente ausgezeichnete Männer, durch ihren Beytritt zu diesem vaterländischen Institute, sich dem humanen Verein angeschlossen haben, ein Verein, der, fern von Partheygeist und aller frivolen Renomisterey, einzig nach dem Sinne unsrer mil-

den und weisen Regierung dem Nützlichen und Unterhaltenden huldiget.

Alle Postämter und Buchhandlungen durch ganz Rußland und Deutschland nehmen Aufträge an, und die Verlagshandlung fordert die alten Interessenten, so wie alle Freunde der Litteratur, welche sich für diese vaterländische Zeitschrift interessiren wollen, hierdurch auf, längstens bis Ende Septembers die Bestellungen auf dieses Journal bey diesen Behörden zu machen, welche für 8 Rubel das N. A. einem Jeden Franco mit der Post monatlich broschirt liefern. Von den beyden ersten Jahrgängen sind um den nämlichen Preis noch Exemplare zu bekommen. Riga, den 16ten July 1804.

Nordische Commissionshandlung.

Es haben sich, der unleserlichen Hände wegen, im zweyten Bändchen des N. A. einige bedeutende Druckfehler eingeschlichen, die man zu verbessern bittet.

Im April-Heft:

Seite 35. Z. 13. lies: waren ihm sogar einige orientalische Sprachen, statt war ihm sogar die orientalische Sprache ꝛc. ꝛc.

S. 36. Z. 1. v. o. lies: Russicum, statt Rossiacum.

Im Juny-Heft:

S. 165 Z. 6 v. u. lies: Krause, statt Kaadse.
— 168 — 1 v. o. — nichtigen, — richtigen.
— 169 — 4 v. u. — Bebt, — Lebt.
— 177 — 2 v. u. — den, — dir.
— 178 — 5 v. o. — Fall's, — Fels.
— 223 — 2 v. o. — einer, — seiner.
— — — 3 v. o. — herabsehn — herabsinkt.
— — — 3 v. o. — muß statt dem (;) ein (,) stehen.
— 224 — 15 — — an dem Wege, — wohnend am ꝛc. ꝛc.
— 225 — 6 — — gab, — geb.
— 226 — 1 — — vom — von.

Reise der Russisch-Kaiserlichen außerordentlichen Gesandtschaft an die ottomanische Pforte im Jahr 1793. Drey Theile mit äußerst schönen Kupfern, Karten und Portraits, auf Kaiser Alexanders Kosten splendide gedruckt. 4to. St. Petersburg 1804. 20 Rubel. Prachtausgabe.

Deutsche Sprachlehre zum Gebrauche der deutschen Hauptschulen in St. Petersburg, verfaßt von Reinbeck, Lehrer der Aesthetik und der deutschen Sprache an der deutschen Hauptschule zu St. Petri. gr. 8. St. Petersburg 1804. 60 frd.

Kurze deutsche Sprachlehre zum Gebrauch des Kaiserl. Pagen-Corps und der deutschen

Hauptschule zu St. Petri, von Reinbeck, gr. 8. geheftet. St. Petersburg 1804. 60 frd.

Valérie ou lettres de Gustave de Linar a Ernest de G*** par Madame de Krüdener. Edition originale. 2 Volumes. 1 thlr. 60 frd.

Ueber den Schädel Kants. Ein Beytrag zur Schädellehre vom D. Kelch. 8. 20 frd.

Allgemeiner Atlas, nach den bewährtesten Hülfsmitteln und astronomischen Ortsbestimmungen, nebst allen neuen Entdeckungen, Säkularisationen und Entschädigungen. 30 Blätter. 1803. 3 thlr.

Diese Neuigkeiten sind in der nordischen Commissionshandlung zu haben.

Verzeichniß

neuer Bücher

welche

nebst einem Sortiment der seltensten gebundenen Bücher in allen Wissenschaften und Sprachen und Kupferstichen zu bekommen sind

bey

J. C. Kaffka,

Eigenthümer der nordischen Commissionshandlung.

Erstes Heft.

Riga 1804.

Ancillons Darstellung der Veränderungen, welche das politische System von Europa seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts erlitten; aus dem Franz. übersetzt und durchgesehen vom Professor Kiesewetter, 2 Thle. gr. 8. 1 thlr. 40 frd.

Anweisung, einzige aufrichtige, zum Destilliren aller möglichen Breslauer und anderer Liqueure, Rosolis und Aquavite in 211 Recepten, nebst deutlicher Erklärung jeder Verfahrungsart der Zucker- und Farbenbereitung ꝛc. verbessert und vermehret mit einem Anhange für Brandweinbrenner, 2te rechtmäßige Aufl., von e. praktischen Breslauer Destillateur, 8. 1 thlr. 40 frd.

Aphorismen für Schauspieler und Feunde der dramatischen Kunst, gesamm. v. J. Koller, 8. 1 thlr.

Archiv, nordisches, herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten. Januar bis Juny, 8. der ganze Jahrgang 1804. 4 thlr.

Bartels, allgemeine Biologie; zur Verbesserung der bisherigen Versuche über Leben, Gesundheit, Krankheit und Tod, gr. 8. 1 thlr.

Bauer, über ansteckende Krankheiten und Bewahrungsmittel dagegen, geheftet, 8. 15 frd.

Bauer, allgemeines historisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen des 18. Jahrhunderts, die gestorben sind, gr. 8. 3 thlr.

Becker, der Familienarzt, oder die Kunst sein Leben im Genuß der Gesundheit zu führen, sich gegen Krankheit zu sichern, und diese selbst erträglicher, kürzer u. gefahrloser zu machen, 8. 1 thlr. 20 fd.

Derselbe, die Hämorrhoiden, ein guter Rath für die, die daran leiden, 8. 50 frd.

Dessen Unterricht für Schwangere und Wöchnerinnen, oder Anweisung, wie sich Schwangere zu verhalten haben, 8. 50 frd.

Derselbe, die Kunst, das Zeugungsvermögen beyder Geschlechter zu erhalten und das Verlorne zu ersetzen, 2 Thle. 8. 2 thlr. 60 frd.

Derselbe, Schnupfen und Husten, ein guter Rath für die, die sich gegen ihn und seine Folgen schützen wollen, 8. 50 frd.

Derselbe, die monatliche Reinigung, oder wie hat sich das Mädchen und das Weib dabey zu verhalten, um schön, gesund und von Schmerzen frey zu bleiben, 8. 50 frd.

Berlin, neues gelehrtes, von Schmidt und Maring, 2 Thle. 8. 2 thlr.

Blasche, der Pappar beiter, oder Anleitung in Pappe zu arbeiten. Vorzüglich Erziehern gewidmet. 2te m. Anmerk. u. Zusätzen vermehrte Ausgabe mit Kupfern, 3 Thle. 8. 1 thlr.

Derselbe, Grundsätze der Jugend-Bildung durch Industrie, in praktischen Vorschlägen für Erzieher und Erziehungsanstalten, 8. 50 frd.

Blumen aus der alten Geschichte, 8. 60 frd.

Bornscheins Geschichte unsers deutschen Vaterlandes von seiner Entstehung bis auf unsere Zeiten, 2 Thle. 8. 1 thlr.

Derselbe, Geschichte der französischen Revolution, von ihrem Ursprunge an bis zur projektirten Landung der Franzosen in England, 8. 1 thlr.

Bose, praktisches Handbüchlein für Landleute, Pachter und Verwalter, oder Uebersicht der ganzen Landwirthschaft, 2 Thle. mit Kupf. 8. 60 frd.

Buchstabier-Büchlein, durch welches ein Kind in wenig Wochen lesen lernen kann, geheft. 8. 8 frd.

Büffons, Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Zu einem lehrreichen Lesebuch für die Jugend, nach Campens Lehrart bearbeitet, mit 32 illuminirten Kupfern. 8. 60 frd.

Büsch, Vortrag über Münzen, Geld und Wechselpari, Banken, Kurse u. s. w. 8. 30 frd.

Diecks, deutliche Anweisung zum Schleifen kleiner und großer Vergrößerungsgläser, und der Schalen zum Versenden der Kuhpockenmaterie, 2te vermehrte Aufl. mit Kupf. 8. 35 frd.

Domeyer, Briefe über England und Portugall, m. Kupf. 2 Bände, gr. 8. 3 thlr. 40 frd.

Dieselbe, gesammelte Blätter, 18 Bdchen, 8. 1 thr.

Entdeckungen, die neuesten, französischer Gelehrten in den gemeinnützigsten Wissenschaften und Künsten. Herausgegeben von Pfaff und Friedländer, mit Kupf. 3 Bde. gebunden, gr. 8. 6 thlr.

Entwurf eines Handels-Gesetzbuchs für die französische Republik, geheftet, 8. 1 thlr.

Ehlers, Aesops des jüngern Fabeln und Erzählungen für die Jugend, 8. 40 frd.

Ephemeriden, allgemeine geographische, herausgegeben von Gaspari und Bertuch, auf das Jahr

1804, 18 bis 128 Stück, m. Kupf. u. Karten, gr. 8. 6 thlr.

Erwartung, die, oder: Bitte, bitte, lieber Vater, gute Mutter, schenke uns dies Bilderbuch. Ein neues Bilderbuch mit 24 illuminirten Kupfern, gebunden, 12. 1 thlr. 60 frd.

Eschenbach, neues Handbuch für Lakirer, zur Bereitung aller Arten von Firnissen, mit Kupfern, gr. 8. 1 thlr. 30 frd.

Feßlers, aktenmäßige Aufschlüsse über den Bund der Evergeten in Schlesien, 8. 1 thlr. 30 frd.

Feuerbrände für Deutschland, 2 Bände, gr. 8. gebunden 2 thlr.

Fischer, spanische Miscellen, geheft. 8. 1 thlr.

Freymüthige, der, oder Scherz und Ernst, für das Jahr 1804, m. Kpf. u. Musikblättern, 4. 8 thr.

Fritzchens Reise durch das ABC, mit illuminirten Kupfern, geheftet, 8. 40 frd.

Funke's Naturgeschichte und Technologie, mit 22 Kupfertafeln, neue Ausg. 3 Bde. gr. 8. 6 thlr.

Göde, Reisen in England, Walles, Irrland und Schottland. 3 Thle. 8. 3 thlr.

Gespräche, Englische und Deutsche, für die Anfänger, zum Schul- und Privatgebrauch, 8. 1 thlr.

Gutfeld, Untersuchungen des medicinischen Lehrgebäudes. gr. 8. 1 thlr.

Grünings Hamburgscher Briefsteller für Kaufleute. 8. 1 thlr. 10 frd.

Halem's, Irene. 3 Bde. gebund 8. 4 thlr.

Handlungen, große und gute, russischer Regenten und Feldherren. gr 8. 40 frd.

Handbuch, für die neueste Erdbeschreibung. Ein bequemer Leitfaden zum öffentlichen und privat Unterricht von Professor Franz. gr 8. 1 thlr. 30 frd.

Hanstein, Christliche Lehre für Kinder. 8. 40 frd.

Haßmüller, Tabellen aller Waaren, die auf einem Handlungsplatze vorfallen, zwölf Abthl. gr 8. 1 thlr. 30 frd.

Hatchetts, Versuche und Beobachtungen über die specivische Schwere und über das komparative Abnutzen des Goldes, a. d. Engl. von Wuttig, mit Kupf. gr 8. 60 frd.

Hauptschluß der außerordentlichen Reichs-Deputation zu Regensburg vom 25. Febr. 1803 nach den Originalacten durchgesehen und herausgegeben von Cammerer, 4. 60 frd.

Heimlichkeiten oder Begattung und Fortpflanzung am Himmel und auf Erden, herausgegeben von Müller und Schulz, m. Kupf. 8. 1 thlr. 30 frd.

Hermani, Observationes Zoologicæ quibus novæ complures, aliæque animal species describuntur et illustrantur. Opus posthumum, edidit Fr. Lud. Hammer, pars Ia 4mai. 3 thlr.

Hildebrandts, Encyklopädie der gesammten Chemie, 2 Bde. gr 8. 60 frd.

Hirschmann, Tempel der Natur und Kunst, in einer Auswahl der interessantesten Darstellungen aus den Reichen der Natur, Kunst u. s. w. 3 Bde. Mit illum. Kupf. sauber gebunden, gr 8. 11 thlr.

Hoyers allgemeines Wörterbuch der theoret. und prakt. Geschützkunst, 1r Thl. gr 8. 2 thlr.

Hufelands guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren. Neue vermehrte Auflage mit Kupf. und Vignetten, geheft. 8. 1 thlr.

Keyser, über den Nachdruck an die Regierung Baierns, geheft. 8. 10 frd.

Kleist's sämmtliche Werke. Mit Bildniß und Kupf. 2 Bde. gr 8. 2 thlr.

Klinckicht, die vier Stufen des Weiblichen Alters, mit Kupf. 8. 1 thlr. 15 frd.

Knappe, krittische Annalen der Staats-Arzeneikunde für das 19. Jahrhund., 1 Bd. gr. 8. 60 fd.

Kochs Mikrographie, gr. 8. 60 frd.

Kochbuch, neues oekonomisches, gr. 8. 60 frd.

Kosegarten, die Inselfahrt, eine ländliche Dichtung in 6 Eklogen, mit Kupf. 8. 1 thlr. 20 frd.

Körndörfers allgemeiner Briefsteller für das bürgerliche Leben, dritte verm. Ausgabe, 8. 60 frd.

Kunst-Annalen, Franz. v. Landon, 3r B. mit 32 Kupfertafeln, 8. 6 thlr.

Kunst, die, sich vor der venerischen Ansteckung zu sichern, 8. 1 thlr.

Kunze, Bemerkungen über den Galvanismus in physischer und medizinischer Hinsicht, 8. 20 frd.

Landung der Franzosen nach der englischen Küste, vom General Lloydt, geheft. 8. 30 frd.

Lexicon, allgemeines mythologisches, v. Böttiger, mit sehr vielen und schönen Kupf. gr. 8. 3 thlr.

Litteratur-Zeitung, allgemeine Jenaische, vom Jahr 1804, 4. 8 thlr.

Dieselbe, Hallische, vom Jahr 1804. 4. 8 thlr.
Louis das gegenwärtige Interesse der europäischen Staaten, bey dem Krieg zwischen Frankreich und England, 8. 50 frd.
Derselbe, Lais und Theodor, ein platonisch-lucianischer Dialog, gr. 8. 50 frd.
Loschge, die Knochen des menschlichen Körpers u. ihre vorzüglichsten Bänder, in Abbildungen und kurzen Beschreibungen. Zweite Ausgabe gr. fol. 1 thlr. 20 frd.
Merkel, Wannem Imanta, eine lettische Sage, geheft. 8 1 thlr.
Macdonald, Inoculation der Kuhpocken, 8. 30 frd.
Derselbe, Theorie und Praxis der Kuhpocken-Impfung, gr 8. 1 thlr.
Meigen, Klassifikazion und Beschreibung der europäischen zweiflügligen Insekten, 1 Bd. mit Kupf. 4. 2 thlr. 40 frd.
Meidingers französische Sprachlehre, 19te vermehrte und mit den neuesten Wörtern versehene Aufl. 2 Bde. gr 8. 60 frd.
Mit wem kann Bonaparte verglichen werden? 8. 30 frd.
Möller, die wichtigsten Kunstproducte der Fabriken und Manufacturen in Europa. Ein Handbuch für Jugendlehrer beym technolog. u. geographis. Unterricht, 8. 1 thlr. 40 frd.
Moritz, Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten, mit 65 in Kupfer gestochenen Abbildungen. Neueste Ausgabe, 8. 1 thlr.
Murrhardi, Gemälde von Constantinopel, 3 Bde. mit Kupf. gr. 8. 6 thlr. 40 frd.

Museum des Wundervollen, oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst u. im Menschenleben, 1ster Band von 3 Stücken mit Kupf. geheft. gr. 8. 1 thlr. 70 frd.

Nau's, Anleitung zur Landwirthschaft, 2te verm. Aufl. gr. 8. 1 thlr.

Oberreichs, Versuch einer neuen Darstellnng der Erregungstheorie, gr. 8. 1 thlr. 70 frd.

Osthoffs, Versuche zu Berichtigung verschiedener Gegenstände aus dem Gebiete des medicinischen Wissens, 2 Bde. gr. 8. 1 thlr. 20 frd.

Percivals Beschreibung der Insel Ceylon, aus dem Englischen übersetzt von Bergk. Mit einer Karte. gr. 8. 2 thlr.

Plenks Anfangsgründe der Geburtshülfe. Neue sehr vermehrte Auflage mit Kupf. gr. 8. 2 thlr. 40 frd.

Platons Werke, übersetzt von Schleiermacher, 1 Bd. gr. 8. 1 thlr. 70 frd.

Poppe, das Ganze des Schornsteinbaues, gr. 8. 40 frd.

Poßelts Beyträge zur Annatomie der Insekten, mit Kupf. 4. 1 thlr. 10 frd.

Pöhlmann, die ersten Anfangsgründe der Geometrie zum Gebrauch für Lehrer in Bürgerschulen. Mit Kupf. gr. 8. 1 thlr. 20 frd.

Pölitz, Summarien der Sittenlehre, für Gymnasien und Privaterzieher, gr. 8. 1 thlr. 40 frd.

Reisen, die merkwürdigsten, um die Welt. Zu einer lehrreichen und unterhaltenden Lektüre für die Jugend bearbeitet. Mit Kupf. und Karten, 8. 1 thlr. 10 frd.

Reisen, Engl. Seefahrer nach den Nord-Amerikanischen Küsten und ins Innre von Nord-Amerika, 2 Bde. mit vielen Kupf. und Landkarten. gr. 4. 5 thlr. 20 frd.

Reise nach der Küste von Guinea, von Labarthe, mit Kupf. und Karten, gr. 8. 2 thlr. 20 frd.

Reise, Sauers, nach den nördlichen Gegenden von Rußland, Asien und Amerika, in dem Jahre 1785 bis 1794, von Sprengel, mit Karten, gr. 8. 2 thlr. 10 frd.

Reisen, Jacksons, zu Lande, von Bengalen nach England, im Jahr 1796, gr. 8. 1 thlr.

Reise, La Billardiere, nach dem Südmeer, zur Aufsuchung des La Peyrouse. 2 Thle. mit Kupf. und Karten, gr. 8. 3 thlr.

Reisen, Corn de Jonges, von dem Vorgebürge der guten Hoffnung nach Irrland und Norwegen, im Jahr 1791 bis 1797, gr. 8. 1 thlr. 25 frd.

Reise, Denons, durch Aegypten während Bonapartes Feldzügen, m. Kart. 2 Bde. gr. 8. 2 thlr. 40 frd.

Reisen in Abyßinnien, von Naphthali Wurmbrand, 30 Jahre nach der dortigen Aufklärung, 8. 60 frd.

Reise ins Paulinenkloster, 8. 60 frd.

Reisen, Durrands, nach den Senegalländern und nach Galam. Mit Karten und Kupf. gr. 8. 2 thlr. 20 frd.

Reise, Hamiltons. 8. 50 frd.

Reisen, Rochons nach Marokko und Indien, mit Karten, gr. 8. 2 thlr. 20 frd.

Reinold, Reden über die Mahlerey, gr. 8. Velin Papier 1 thlr.

Riems, die Getränke der Menschen oder Lehrbuch, sowohl die natürlichen als künstlichen Getränke aller Art näher kennen zu lernen. gr. 8. 1 thlr. 50 sd.

Reihers, Entwurf gemeinnütziger Kenntnisse für Landschullehrer, 1 Bd. die Naturlehre, 8. 40 frd.

Ritter, die Erfindungen. Ein Lesebuch für Bürger und Industrie-Schulen, 8. 40 frd.

Sacks, Amtsreden bey verschiedenen wichtigen Veranlaßungen, gr. 8. 2 thlr.

Sacy, die heilige Schrift, mit Erklärungen, gr. 8. 2 thlr.

Schaubs, systematisches Lehrbuch der Chemie, entworfen nach den neuesten Entdeckungen, gr. 8. 1 thl. 40 frd.

Schellings, Professor, Philosophie und Religion, gr. 8. 40 frd.

Schmidts, Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebährende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder, gr. 8. 1 thlr.

Schmidtmüllers, Handbuch für Mütter zur zweckmäßigen Behandlung der Kinder in den ersten Lebens-Jahren, mit Kupf. 1 Bd. 1 thlr. 20 frd.

Schmieder, das Gemeinnützige der Chemie, als Handbuch für Lehrer in Schulen und Lektüre für Freunde der Natur, 8. 1 thlr. 40 frd.

Schregers, tabellarische Karakteristik der ächten und unächten Arzeney-Körper für Aerzte, Apotheker und Droguisten, gr. 4. 1 thlr. 10 frd.

Schulze, Ideen-Magazin für Lehrer in den obern Klaßen der Gymnasien und Lyceen, zu zweckmäßigen schriftlichen Arbeiten für ihre Schüler, gr. 8. 1 thlr.

Derselbe, Litteratur-Geschichte der sämmtlichen Schulen und Bildungs-Anstalten im Deutschen Reiche, gr. 8. 1 thlr.

Schütz, Geschichte des 10-jährigen Krieges in Europa, 8. 1 thlr.

Seume, Gedichte, gr. 8. 1 thlr.

Stahel von Hollstein, Delphine, 5 B. 8. 4 thlr. 40 f.

Stäudlins kirchliche Geographie und Statistik, gr. 8. 2 thlr.

Steiner, Entwurf einer neuen durchaus feuerfesten Bauart mit gewölbten Decken und Dachungen, 2 Bde. mit illum. Kupf. gr. 4. 5 thlr. 60 frd.

Taschenbuch der höheren Magie, für Freunde wahrer Weisheit und höherer Kenntniße, 8. 60 frd.

Taschenbuch für Naturforscher, nach der dritten englischen Ausgabe, übersetzt vom Doctor Lettson, mit Kupf. gr. 8. 70 frd.

Thümmels Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 10 Thle. mit Kupf. geb. 8. 15 thlr.

Unterhaltungen, lehrreiche, eines Vaters oder Lehrers mit seinen Kindern aus dem Reiche der Natur, mit illum. Kupf. gr. 8. 60 frd.

Unterhaltungen aus der Naturgeschichte, mit illum. Kupf. Amphibien. 4. 1 thlr. 40 frd.

— — Insekten, 4. 3 thlr. 40 frd.

(Zu Funke's Naturgeschichte oder jedem andern technologischen Werke.)

Versuche, galvanische und elektrische, an Menschen u. Thieren, angestellt von der medizinischen Gesellschaft zu Mainz, gr. 4. 40 frd.

Weise, vollkommener Bier- und Essigbrauer, ein unentbehrliches Hülfsbuch für Kammeralisten, Oekonomen u. s. w. mit Kupf. 8. 1 thlr. 40 frd.

Werners Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in die Griechische Sprache, gr. 8. 1 thlr.

Wezels Handwörterbuch der alten Welt- und Völkergeschichte nach dem Alphabet durch hist. myth. genealog. Tabellen erläutert, 1 B. gr. 8. 2 thlr.

Wiegand, Doktor, Wort an Mütter, über das zuschnelle Wegnehmen der Nachgeburt, 8. 20 frd.

Wurm, praktische Anleitung zur Parralax-Rechnung, gr. 8. 70 frd.

Zeitung für die elegante Welt, für das Jahr 1804, mit Kupf. und Musikbeilagen, 4. 6 thlr.

Romane.

Abendgenoßen, die, komische und ernsthafte Erzählungen vom Verfaßer des Weibes wie es ist, 2 Thle. 8. 2 thlr.

Alpenwanderer, der, vom Verfaßer des Mazarino. Mit Kupf. 8. 1 thlr. 40 frd.

Amaliens Blätter, aus der Bibliothek der Grazien, mit Kupf. 8. 1 thlr. 10 frd.

Ammaranthen, vom Verfaßer der grauen Mappe, mit Kupf. 3 Bde. 8. 3 thlr.

Botaniker, oder Aurora Fortuna im Pflanzenreiche. Ein Qui pro quo zur Belustigung der Leser, 8. 60 frd.

Brentano, ehemalige Mereau, Spanische und Italienische Novellen, 8. 1 thlr.

Bertrandt, Gottlieb, das Geheimniß, 2 Thle. mit Kupf. 8. 2 thlr.

Carl von Hohenlohe. Eine Zeichnung der Höfe in Carricatur. Ein Romanchen, 8. 40 frd.

Corelia oder die Geheimniße des Grabes, vom Verfaßer des Herrmans von Una, 2 Bände, 8. 3 thlr. 40 frd.

Carl von Strohm, Ilmen genannt. Bruder des Bundes für einzig wahre Größe, 8. 1 thlr. 40 frd.

Cöleſtinens Strumpfbänder, eine Reihe geheimer und witziger Anekdoten, geheft. 8. 60 frd.

Don Pedro und Seraphine, oder die geheimnißvollen Waltungen des Schickſals, 2 Bde. mit Kupf. 8. 2 thlr.

Ducray, Dümmeneil, Paul oder der verlaßne Meyerhof, a. d. Franz. überſetzt von Oertel, 2 Bde. mit Kupf. 8. 3 thlr.

Edgeworth, Maria Belinde. Ein Roman nach dem Engliſchen, 3 Bde. 8. 2 thlr. 60 frd.

Eduard und Amanda, eine Familiengeſchichte, 2 Bde. 8. 1 thlr. 20 frd.

Emißarien, die, einer neuen Propaganda, oder das genialiſche Inkognito, von Seidel. 2 Bde. mit Kupf. 8. 2 thlr.

Gallopaden und Bocksſprünge auf dem Steckenpferde meiner Laune, vom Verfaßer des ſilbernen Kalbes, 8. 1 thlr. 60 frd.

Graf Latimori, oder glänzendes Elend, aus dem Engliſchen frey überſetzt, 2 Thle. 8. 2 thlr.

Hildegard von Hohenſtein, ein Familiengemälde nach Lafontaine m. Kupf. 3 Bde. 8. 3 thlr. 60 frd.

Jungfrau, die ſtille, eine wunder- und geheimnisvolle Geſchichte in 2 Theile, veroffenbart von Teutabold, 8. 2 thlr.

Korronelli der Mayländer, oder Treue ohne gleichen, mit Kupf. 8. 70 frd.

Rosegartens, Legenden. 2 Bde. m. K. 8. 3 thr. 40 sd.
Krüdener, Baroneße von, Vallerie oder Briefe Lynars an *** aus dem Französischen übersetzt von Frau von Hastfähr, 2 Bde. mit Kupf. 8. 2 thlr.
Lafontaine, Eduard und Margaretha, oder Spiegel des menschl. Lebens, 2 Bde. 8. 3 thlr. 40 sgr.
Deßen kleine Romane und moralische Erzählungen, 1ter bis 6ter Thl. 3te verbesserte Auflage mit Kupf. und Vignetten. 16. 6 thlr.
Launs, Friedrich, Historien ohne Titel, 8. 1 thlr.
Dessen Reisescenen und Abentheuer zu Wasser und zu Lande, 8. 1 thlr. 30 sgr.
Leben, Traugott Würdigs, Landpredigers zu Rosenfeld. 8. 1 thlr.
Leben, Sebastian Bachs, für Schätzer seines Talents, 4. 1 thlr.
Lebens- und Reiseabentheuer eines Jünglings, der die Welt nicht kannte, 2 Thle. 8. 2 thlr.
Lehrjahre der Liebe, ein Roman von Friedrich Laun, 8. 1 thlr.
Leonellos Arabesken, ausgestellt von Junius Lartus, 8. 1 thlr.
Liebe, die, am See, ein Roman, mit Kupf. 2 Bde. 8. 2 thlr. 60 sgr.
Lückenbüßer, vom Verfaßer der Fündlinge, 2 Bde. 8. 2 thlr.
Mahlman, die Maske, No. 1. geh 8. 60 sgr.
Derselbe, Erzählungen, 2 Bde. 8. 2 thlr.
Malvina, von der Verfaßerinn der Clara von Alben. Nach dem Französischen übersetzt von Stampeel, 3 Bde. mit Kupf. 8. 3 thlr. 40 sgr.

Nacht-

Nachtbesuch, der, nach dem Englischen von Fr. Oertel, 3 Bde. geheft. 8. 3 thlr.
Novellen, nach dem Französischen frei bearbeitet von Langbein, 8. 1 thlr. 20 frd.
Ottilie, Gräfin, ein Beitrag zur weiblichen Volkommenheit, mit Kupf. 8. 1 thlr. 20 frd.
Pachterin, die schöne, oder das Weib wie es ist, mit Kupf. 8. 2 thlr.
Paulina, oder glücklicher Wechsel, 8. 60 frd.
Richters, Jean Paul, Flegeljahre, 3 Bde. 8. 3 thlr. 60 frd.
Rosamire, eine Novelle von Fr. Laun, 8. 60 frd.
Schenks Gemälde aus dem häuslichen Leben, 8. 2 thlr.
Seraphino Massa, der Liebling Citherens, oder die Weltweisen in Sicilien, 8. 60 frd.
Streifereyen durch das Gebiet der Liebe, 8. 1 thlr.
Tempelherr, der, vom Verfaßer der Heliodora, 2 Thle. mit Kupf. 12. 1 thlr. 20 frd.
Ulrike de la Marka, von Allbrecht, 2 Bde. mit Kupf. 8. 2 thlr.
Versucherinnen, die, vom Verfaßer des Weibes wie es ist, 8. 1 thlr. 10 frd.
Wallenrodt, Frau von, Begebenheiten zweyer Familien in dem Jahr 1780 bis 1784, 8. 1 thlr.
Wilhelm Breitbach, oder praktischer Unterricht in der Kunst ein Bösewicht zu werden, 8. 1 thlr. 40 frd.
Wenzel und Edeltrud, eine vaterländische Sage der Vorzeit, nach einer handschriftlichen Urkunde, von Plümike, nebst einem Titelkupf. 8. 40 frd.
Zunilda, eine schwedische Geschichte, 8. 40 frd.

Schauspiele.

Bernhardi, Sophia, dramatische Phantasien, 8. 1 thlr. 40 frd.

Dankelmann, die Rendes-vous, oder alles heurathet. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen, 8. 50 frd.

Emilien, die beiden. Drama in 4 Aufzügen, nach dem Englischen, 8. 50 frd.

Camäleon, das, von Beck. Lustspiel in 5 Acten, 8. 70 frd.

Herodes vor Bethlehem. Ein Schau- Trauer- und Thränenspiel in 3 Acten. Neue vermehrte Auflage, 8. 60 frd.

Jungfrau, die travestirte, von Orleans. Lustspiel in 2 Aufzügen mit Kupf. 8. 50 frd.

Kotzebues Husitten bey Naumburg. Schauspiel in 5 Aufzügen, 8. 50 frd.

Derselbe, Hugo Grotius. Schauspiel in 5 Aufzügen, 8. 50 frd.

Derselbe, die Deutschen Kleinstädter. Lustspiel in 5 Aufzügen, 8. 50 frd.

Derselbe, Octavia. Trauerspiel in 4 Aufzügen, 8. 60 frd.

Derselbe, Wirrwarr, der, oder der Muthwillige. Lustspiel in 5 Acten, 8. 50 frd.

Schinck, Johann Faust, dramatische Phantasie, nach einer Sage des 16ten Jahrhunderts, 2 Thle. 8. 2 thlr. 20 frd.

Schmidts, Schauspiele, 1ster Band; enthält Lorenz Stark, oder die Deutsche Familie. Schauspiel in 5 Aufzügen. Cervantes Portrait, Lustspiel in 3 Aufzügen. Der bestrafte Argwohn, Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 1 thlr. 60 frd.

Französische Bücher.

Dictionnaire, Francois- Spagnol, et Spagnol-Francois, par Carmon. Nouv. edit. 2 Vol. 8. 5 thlr.

Dictionnaire, nouveau, Francois-allemand, et Allemand-francois, à l'usage des deux nations. Sixième édit-orig. entièr. refondue et considérabl. augmentée. 2 Vol. gr. in 4. et gr. in 8. 5 thlr.

Fabuliste des enfans par l'abeé Reyre. Edition avec le texte allemand à coté et orné de 96. fig. coloriés, gr. in 8. 1 thlr. 40 frd.

Femmes, les, leur condition et leur influence dans l'ordre social chez differens peuples anciens et mod. p. M. A. de Ségur, avec 6 grav. d'après Harriet. 3 Vol. 8. 4 thlr.

Florian, de, le bon fils. Comedie en trois actes, 70 frd.

(Französisch und Deutsch mit Kupf., Taschenformat.)

Fernows Italiänische Sprachlehre für Deutsche, 2 Thle. gr. 8. 3 thlr.

Florian, Oeuvres complettes. 12 Vol. Mit Didotschen Lettern auf Velinp. nebst Kupf. Pracht-Ausgabe in Maroquin gebunden. 8. 24 thlr.

Götze, neue Gramatik der Englischen Sprache; ein Versuch dieselbe nach Regeln zu lehren. 8. 60 frd.

Magazin des enfans, ou dialogues entre une sage gouvernante et plusieurs de ses elèves. par Mad. le prince de Beaumont. Nouv. edit. plus correcte, enrichie de notes, adaptée, p. la geographie, aux besoins

du tems, et ornée de fig. en taille-douce. 8. 1 thlr.

Malheur, le, & la pitié; poëme en quatre chants, par l'Abbé de Lille, publié par M. de Mervé. 8. 1 thlr.

Mila, Lectures historiques, ou précis de l'histoire de France, depuis le commenc. de la monarchie jusqu'à nos jours, avec des observat. grammat. en francois et en allemand, & un vocabul. des mots les plus difficiles. Ouvrage destiné aux écoles & aux maisons partic. d'éducation. gr. in 8. 60 frb.

Mozins, Französische Grammatik. Zweite Auflage. gr. 8. 70 frb.

Dessen Praktische Französischen Uebungen, gr. 8. 70 frb.

Oeuvres de Regnard. 5. Vol. stéréotype, broch. 12. Paris. 2 thlr. 40 frb.

— — de Racine, 5. Vol. stéréotype, broch. 12. Paris. 2 thlr. 40 frb.

— — de piere Corneille. 4. Vol. stéréotype, broch. 12. Paris. 2 thlr.

— — de Boileau, 2 Vol. stéréotype, broch. 12. Paris. 1 thlr.

— — de Voltaire, 100 Vol. stéréotype, broch. 12. Paris. 50 thlr.

Servais, Französische Sprachlehre, nach der leichtesten und faßlichsten Methode; durch Beyspiele und viele Aufgaben erklärt. gr. 8. 55 frb.

Stael de Holstein, Madame, Delphine. 4. Vol. eleg. relieu. 5 thlr.

Valerie, ou Lettres de Gustave de Linar á Ernest de G*** Seconde edit. 2. Vol. 12. 2 thlr.

Télémaque par Fenelon. 2 Tom. stéréotype, 12 broch. 1 thlr.

Voyages, les, de Rolando et de ses Compagnons de fortune autour de monde. Als geogr. naturhist. Lesebuch für angehende Liebhaber der Französischen Sprache, bearbeitet von J, H. Meynier. 2 Bde. 8. 1 thlr. 10 frd.

Wolke, premières connaissances pour la jeunesse, avec 160 Figures. 8. 60 frd.

Kupferstiche.

Nro.

1 Semiramis mit ihrem Putze beschäftigt, indem sie Nachricht von dem Aufstande einer Provinz erhält. Gemahlt von Heinrich Füger, geschabt von Johann Pichler. 28½ Zoll hoch, 19 Zoll breit, 8 thlr.

2 Die Verläumdung. Nach der Idee des Apelles von Raphael gemahlt, gestochen von dem Chev. De Nou. 14½ Zoll hoch, 20½ Zoll breit, 6 thlr.

3 Jupiter, auf dem Berge Ida, in den Armen der Juno vom Schlafe bezwungen. Punktirte Manier; nach Anton Lens, von Karl Pfeiffer. 22 Zoll hoch, 26 Zoll breit, 8 thlr.

4 Dasselbe Blatt vor der Schrift in Farben, 16 thlr.

Nro.

5 Unschuld und Liebe, 2 Blätter in punktirter Manier; von Nahl. 8½ Zoll hoch, 5½ Zoll breit. Beyde 1 thal.

6 Der Tod des Cato. Schwarze Kunst: nach einem Studium des Caravaggio, geschabt von Geiger. 23 Zoll hoch, 27 Zoll breit, 8 thlr.

7 Die Anbetung der Hirten. Punktirte Manier; nach Pölenburg, von Durmer. 11½ Zoll hoch, 14 Zoll breit, 5 thlr.

8 Homer in Begeisterung, von Zuhörern umgeben. Schwarze Kunst; gezeichnet von Füger, geschabt von J. Pichler. 20¾ Zoll hoch, 26 Zoll breit, 8 thlr.

9 Historische Studien für Mahler und Zeichner. 1tes Heft. Nach N. Poussin; Aqua tinta, von Bekkenkam. 4 Blätter. 14¼ Zoll hoch, 19 Zoll breit, 3 thlr.

10 La Madonna col bambino. Linienmanier; nach Andrea del Sarto, gestochen von Raphael Morghen. 12 Zoll hoch, 8½ Zoll breit, 3 thlr.

11 Achill, im Nachdenken bey der Leiche des Patroklus sitzend. Schwarze Kunst; nach Füger, von Kininger. 27 Zoll hoch, 19 Zoll breit, 8 thlr.

12 Die Ruhe in Aegypten. Gezeichnet von Gerbrand van den Eckhout, gestochen von A. Bartsch. 9½ Zoll hoch, 10 Zoll breit, 2 thlr.

13 Der Tempel des Sylvan. Nach einer Zeichnung von Wehle; Aqua tinta, von Haldenwang, 5 thlr.

Nro.

14 Silen, in einer Gruppe von Kindern und Frauen. Gemahlt von C. Cignani, geschabt von Pichler. 19½ Zoll hoch, 25 Zoll breit, 8 thlr.

15 Karl, Erzherzog von Oesterreich, der von seinem Ahnherrn Rudolph die Heldenkrone empfängt. Nach Füger, gestochen von Pfeiffer und Herzinger. 29½ Zoll hoch, 23 Zoll breit, 4 thlr.

16 Die Mondnacht. Nach einer Zeichnung von Veit; aqua tinta, von Piringer. 21 Zoll hoch, 27 Zoll breit, 5 thlr.

17 Madonna velata. Punktirte Manier; nach Sassoferata, von Durmer. 14½ Zoll hoch, 23 Zoll breit, 2 thlr.

18 Die Grablegung Christi; gemahlt in Rom von P. P. Rubens nach M. A. von Caravaggio, und in der Größe des Gemäldes geschabt von J. Pichler. 34½ Zoll hoch, 24 Zoll breit, 15 thlr.

19 Köpfe nach Handzeichnungen niederländischer Meister, radirt von A. Bartsch. 1tes Heft. 4 Bl. 1½ thlr.

20 Porträt der Madame Füger. Nach H. Füger, gestochen von Pfeiffer. 14½ Zoll hoch, 10½ Zoll breit, 1 thlr.

21 Die heilige Magdalena. Swarze Kunst; nach Gentileschi, von Wrenk. 23½ Zoll hoch, 27½ Zoll breit, 8 thlr.

22 Good Night, Painted by. Schalken from London, engraved by G. Michelis. 20 Mk.

Nro.

23 Dasselbe in Farben, 30 Mk.
24 Skizzen von Michelis für Mahler und Zeichner, 1 thlr.
25 Allegorische Vorstellung der Kuhpocken-Impfung von Michelis, 3 thlr.
26 Dasselbe in Farben, 5 thlr.
27 Sammlung radirter Blätter von le Gros, 3 thlr.
28 Die Bärenjagd. Schwarze Kunst; nach Ruthardt, von Rhein. 23 Zoll hoch, 30 Zoll breit, 8 thlr.
29 Die Hirschjagd. In derselben Manier, von denselben Meistern, 8 thlr.
30 Le petit distrait. Punktirte Manier; nach Vogel, von Durmer, 13 Zoll hoch, 11 Zoll breit, 2 thlr.
31 Amusement d'enfant. Gegenstück zum Vorigen; von denselben Meistern, 2 thlr.
32 Suite von Landschaften nach Dieterich; aqua tinta, von Piringer. 13 Bl. 10½ Zoll hoch, 14 Zoll breit, 6 thlr.
33 Die Lautenspielerinn. Schwarze Kunst; nach Caravaggio, von Bernard. 22½ Zoll hoch, 16½ Zoll breit, 7 thlr.
34 General Subow. Nach Grassi, gestochen von Pfeiffer. 13 Zoll hoch, 9 Zoll breit, 2 thlr.
35 Zwey Landschaften, gezeichnet und radirt von Kolbe. 12½ Zoll hoch, 14 Zoll breit, 1½ thlr.
36 Die Zärtlichkeit der Mutter. Schwarze Kunst; nach Franceschini, von Wrenk. 18 Zoll hoch, 26 Zoll breit, 6 thlr.

Nro.

37 Ansicht der Bergstraße von Tirol und Vorarlberg. Nach Molitor; aqua tinta, von Haldenwang. 18 Zoll hoch, 14½ Zoll breit, 5 thlr.

38 Ansicht der Mieminger Gebirge im Ober-Innthal in Tirol. Gegenstück zum Vorigen; von denselben Meistern, 5 thlr.

39 Johannes Müller, Geschichtschreiber der Schweiz. Nach Kininger, gestochen von Pfeiffer. 11 Zoll hoch, 8½ Zoll breit, ½ thlr.

40 Die heilige Familie. Nach Raphael, gestochen von Durmer. 10 Zoll hoch, 8 Zoll breit, 2 thlr.

41 Die Erfindung des Seitenspiels. Nach einer Zeichnung von Füger; gestochen von Agricola. 13½ Zoll hoch, 9½ Zoll breit, 2 thlr.

42 Der begeisterte Homer, von Zuhörern umgeben. Von denselben Meistern. 7 Zoll hoch, 9 Zoll breit, 1 thlr.

43 Doctor Gall in Wien. Gezeichnet von Katherine Escherich; geschabt von Wrenk, 1 thlr.

44 Baron Kray, k. k. Feldzeugmeister. Punktirte Manier; nach Kapeller, von Nahl, 1 thlr.

45 Ein Stück mit Pferden. Nach St. von Bloemen, radirt von Bartsch, 8 Zoll hoch, 12 Zoll breit, 1 thlr.

46 8 Blätter kleine Landschaften; nach C. Brand, aqua tinta, von L. Benedicti, 3 thlr.

47 Die Mutter der Liebe; die Mutter der Weisheit. Nach Raphael, Punktirt von Durmer. 8½ Zoll hoch, 7 Zoll breit. Beyde 1½ thlr.

48 Die Bettlerjugend. Ein Versuch characteristischer Darstellung aus dem niedrigen Leben.

Nro.

12 Bl. aqua tinta, gezeichnet und geäßt von Buchhorn. 9½ Zoll hoch, 7½ Zoll breit, 3 thlr.

49 Volkstrachten aus Tirol. Gezeichnet und radirt von Kapeller. 8 colorirte Blätter, 3 thlr.

50 Trachten aus Tirol. Nach Kapeller, von Warnberger, in Aberlis Manier colorirt; 4 Hefte, jedes zu 4 Blätter, 6 thlr.

51 Porträt des ersten Consuls Bonaparte. Nach der Büste des Cerachi, gestochen von Pfeiffer. 13 Zoll hoch, 9½ Zoll breit, 2 thlr.

52 Die Viehweide. aqua tinta, nach Paul Potter, von Dorfmeister. 14½ Zoll hoch, 19 Zoll breit, 1 thlr.

53 Eine Landschaft mit Vieh. Nach Ruthardt von Dorfmeister. Gegenstück zum Vorigen, 1 thlr.

54 Porträt des Musik-Komponisten Hummel in Wien. Gezeichnet von Kath. Escherich, geschabt von Wrenk. 1 thlr.

55 Eine Landschaft mit Ruinen. Aqua tinta, nach H. Roos, von Prestl. 13 Zoll hoch, 14 Zoll breit, 2½ thlr.

56 Landschaft nach Potter; aqua tinta, von Dorfmeister, 2½ thlr.

57 Cupido, der einen Pfeil abschießt. Schwarze Kunst; nach Correggio, von Pichler. 18 Zoll hoch, 13½ Zoll breit, 2 thlr.

58 Die Krönung Mariä. Aqua tinta, nach Caucig, von Beckenkam. 18 Zoll hoch, 14 Zoll breit, 1½ thlr.

Nro.

59 Umrisse von dem menschlichen Körper und seinen Theilen, zum Nachzeichnen, entworfen und geordnet von Kallauer. 1tes und 2tes Heft. Mit 26 Kupfertafeln, 4 thlr.

60 Ein Mädchen, das mit einem Hunde spielt. Punktirte Manier; nach Kininger, von Weiß, 2 thlr.

61 Ein Knabe mit einem Hunde. Gegenstück zum Vorigen; von denselben Meistern, 2 thlr.

Von Pichler.

62 Die heilige Magdalena, nach Battoni, 22 Zoll hoch, 31½ Zoll breit, 9 thlr.

63 In Farben, 18 thlr.

64 Der heilige Johannes, nach Battoni, in gleicher Größe, 9 thlr.

65 In Farben, 18 thlr.

Von Freidhoff.

66 Der Tod des Germanicus, nach Poussin. 22 Zoll hoch, 26 Zoll breit, 6 thlr.

67 In Farben, 12 thlr.

68 Der Tanz der Bachanten, nach Langenhöfel. 26 Zoll hoch, 19½ Zoll breit, 4½ thlr.

69 Der Wasserfall, nach Ruysdael, in gleicher Größe, 4 thlr.

70 In Farben, 8 thlr.

71 Der Waldstrom, Pendant zum Wasserfall, in gleicher Größe, 4 thlr.

Nro.

72 In Farben, 8 thlr.
73 Sappho, wie sie sich zu Leucos vom Felsen stürzt, nach Nahl. 26 Zoll hoch, 18 Zoll breit, 4 thlr.
74 In Farben, 8 thlr.

Von Haldenwang.

75 Wilhelm Tells Kapelle, nach Birmann. 25 Zoll hoch, 19 Zoll breit, 4½ thlr.
76 Maria Stein, nach demselben, in gleicher Größe, 4½ thlr.
77 Der Wasserfall und die Mühle bey Ragatz in Graubünden, nach Wocher, 26½ Zoll hoch, 20 Zoll breit, 4½ thlr.
78 Das Jungfrauhorn in der Schweiz, nach demselben, in gleicher Größe, 4½ thlr.
79 Der Wasserfall des Aarflusses bey Unterseewen, nach Birmann, 25 Zoll hoch, 19 Zoll breit, 4½ thlr.
80 Das Oberhaslithal mit einer Parthie von Meyeringen, nach demselben, in gleicher Größe, 4½ thlr.
81 Kaskadellen bey Tivoli, nach Reinermann. 22 Zoll hoch, 27 Zoll breit, 6 thlr.
82 In Farben, 12 thlr.

Nachtrag.

Amaliens zerstreute Blätter, 8. 1 thlr. 10 frd.
Annalen, der Literatur und der Künste in den gesammt. Bayerschen Staaten von Keyser, 8. Der ganze Jahrgang von 6 Heften, 2 thlr. 60 frd.
Anleitung für Anfänger in der Deutschen Diplomatik, von Schmidt, genannt Phiseldeck, mit Kupf. 8. 2 thlr.
Armida, eine Tragödie von Giesebrecht, 8. Velinpap. 40 frd.
Bartels, Grundlinien einer neuen Theorie der Chemie und Physik. 8. 1 thlr.
Belehrungen und Winke für Freunde der Staatskunst, 8. 60 frd.
Bell's, Versuche über den Ackerbau, aus dem Englischen von Thaer, 1r Theil. gr. 8. 2 thlr.
Benson, System der reinen und angewandten Staatslehre für Juristen und Kameralisten, 2 Thle. gr. 8. 1 thlr. 20 frd.
Bilderssaal seltener Selbstmörder, 8. 40 frd.
Brand's, Handbuch der Römischen Alterthümer für Schulen, 8. 50 frd.
Floride oder Liebe und Natur, 8. 40 frd.
Georges, Chef der Chouans, Memoiren aus dem Französischen übersetzt, 1r Theil, 8. 40 frd.
Grohmann, Profeß., dem Andenken Kants, 8. 40 f.
Hamilton, Reise um die Welt in den Jahren 1790 — 1796, gr. 8. 40 frd.
Hecker, Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, 1r Theil. gr. 8. 4 thlr.
Hölbe, Sammlung vermischter Gedichte, 8. 40 frd.

Hulda, die Nympfe der Donau, mit Kupf. 2 thlr.
Jenisch, Kritik des dogmatischen, ideal. und hyper-idealischen Religions- und Moral-Systems gr. 8. 1 thlr. 40 frd.
Kohlhaas, Doctor, medicinisch-praktische Jahrgänge, gr. 8. 40 frd.
Leben und seltsame Abentheuer des Fräul. Emilie, eine natürliche Tochter von dem berühmten Münchhausen, mit Kupf. Zugabe zu Münchhausens Reisen zu Wasser und zu Lande, 8. 50 frd.
Meinert's, Denkschrift über die unentbehrlichsten Kriegsarbeiten, für Officire, gr. 8. 40 frd.
Opiate, eine Reihe kleiner Erzählungen, 8. 1 thlr.
Paufler, zweyhundert Lectionen in der Franzö. Sprache. Ein brauchbares Hülfsmittel beym ersten Unterricht, 8. 20 frd.
Pindaros Siegshymnen, metrisch übersetzt von Fähse, 8. 1 thlr.
Pöhlmann's, ein Mittel zur Zeitersparniß beym corrigiren dictirter Aufsätze, 1r Liefr. 8. 40 frd.
Prechtl, über die Fehler der Erziehung, 8. 1 thal.
Rätze, Stunden der Muße, für Jünglinge in allen gebildeten Ständen, 8. 60 frd.
Rom und Frankreich, ein Vergleich beyder gegenwärtigen Staten, 8. 40 frd.
Rüsau's, des berüchtigten Mörders seiner sämmtlichen Familie in Hamburg, Leben und Hinrichtung, nebst einem sehr gut getroffenen Bildniße desselben, 8. 1 thlr.
Schmidtson's, Lateinische Sprachlehre, gr. 8. 50 frd.
Wittmann's, Reisen in der Europäischen Türkey, klein Asien, Syrien und Aegypten, in den Jah-

ren 1799 — 1803, Aus dem Englischen übersetzt von Bergk. 2 Bde. mit illum. Kupf. und Charten, gr. 8. 3 thlr.

Gebundene Bücher in Franz-Band.

Gütle, Kunst, die, in Kupfer zu stechen, zu Radiren und Aezen, in schwarzer Kunst und punktirter Manier zu arbeiten, mit 36 Kupf. und Zeichnungen, 3 Bde. 8. 6 thlr.

Gynäologie, oder über den physischen Menschen, ein sehr schätzbares Werk, nach Göthe, Lafontaine, Rousseau und Wieland, mit illum. Kupf. 20 Bde. 8. 24 thlr.

Kosche, Encyclopedie zum Nutzen der Jugend und ihrer Erzieher, 2 Bde. 8. 4 thlr.

Langbeins, Gedichte, neue Pracht-Ausgabe mit Kupf. und in Maroquin gebunden, 2 Bde. 8. 3 thlr.

Naturgeschichte von Livland, entworfen von J. B. Fischer. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, mit Kupf. u. Charten, gr. 8. 2 thlr. 40 frd.

Schillers, Don Karlos. Neue Pracht-Ausgabe auf dem schönsten Velinpap. mit Kupf. von Tischbein, Catel und Bolt, in Maroquin gebunden, gr. 8. 6 thal.

Schröckhs, allgemeine Weltgeschichte für Kinder, 4 Bde. gr. 8. 4 thlr.

Sickler's, Deutscher Obstgärtner, mit ausgemalten und schwarzen Kupf. 20 Bde. 40 thlr.

Soden's, Graf, neues Theater, mit Kupf. und dessen Bildniße, 4 Bde. gr. 8. 4 thlr.

Verordnungen, Kayser Paul des Ersten, 2 Bde. 4. 3 thlr.

Theorie der Gartenkunst, von Hirschfeld, mit Kupf. und Zeichnungen, 3 Bde. 4. 8 thlr.

Académie universelle, des jeux, avec des instructions faciles pour apprendre à les bien jouer. 2 Vol. 8. 1 thlr. 40 frd.

Essai sur la société et les moeurs des Italiens, grand 8. papie suisse. 2 Vol. 3 thlr.

Lettres intéressantes du Papa Clement XIV. (Ganganelli) Nouvelle Edition. Paris. 3 Vol. 8. 2 thlr. 40 frd.

Oeuvres de Moliere. Nouvelle Edition. Tom. 3. 8. 2 thlr. 40 frd.

— — de Scarron. Reveues, corrigées et augmentées de nouveau. 12. 1 thlr.

Précis du Siecle de Louis XV. par M. de Voltaire. 8. 2 Vol. 1 thlr.

Théatre, les, de Monsieur de Marivaux. Nouvelle Edition. Tom. 4. 2 thlr.

Auch mache ich den Bücherliebhabern ganz ergebenst bekannt, daß ich Commissionen auf Bücher, Kupferstiche und Musikalien übernehme, und jedem respectiven Käufer bey Bestellungen von 100 thlr. 20 procent, und von 50 thlr. 10 procent Rabatt bewillige.

Kaffka.

Nordisches Archiv.

Monat August 1804.

I.

Kurze Geschichte der deutschen Bühne und des rigischen Theaters, nebst einer Abhandlung über die Deklamation und deren Regeln, (*) von dem Major v. Campenhausen.

I.

Die Deklamation des Trauerspiels.

Von allen gesellschaftlichen Künsten ist unstreitig die Deklamation eine der glänzendsten und bezaubernd sten. Alle Schattirungen der Leidenschaften, alle Feinheiten des Geistes, und wenn ich

*) Eine Fortsetzung der Betrachtungen über Litteratur, Schriftsteller und Theater. S. N. A. 2tes Bändchen, Seite 108 und 198.

mich so ausdrücken darf, alle Fiebern des menschlichen Herzens sind der Deklamation unterworfen, ihr, der Leute von Geschmack huldigen und die selbst die Philosophen schätzen. Unzertrennlich von gewissen Wissenschaften, haben die Griechen und Römer, bey denen sie einen Theil der Erziehung ausmachte, diese Zauberin besonders geschätzt. Sie gehörte zu den Uebungen, die die körperlichen Grazien entwickelte, den Anstand befestigte und alle Naturgaben in ein vortheilhaftes Licht setzte. Es wären auch dieser sich weit ausdehnenden Kunst enge Schranken gesetzt, wenn man sie nur auf dem Theater regieren ließe. Die Kanzeln, die Gerichtsstuben, die Gesellschaften können ihrer nicht entbehren. Der Ausdruck im Gesichte, die Handlung, der Gang, die schweigende Beredsamkeit der Bewegungen, das ganze Aeußerliche des Menschen, hängen von ihr ab; ihr ist man jenes Majestätische schuldig, welches den Worten Leben giebt und derselben Wirkung befördert.

Wie jede andere Kunst, hat auch diese die Zeit ihrer Kindheit, ihres Wachsthums, ihrer Veränderungen gehabt, die sich aber stets nach dem eigenthümlichen Charakter der Völker gerichtet. Es ist wahrscheinlich, ja beynahe gewiß, daß die öffentliche Deklamation der Alten in Noten (die vermuthlich den unsern nicht glichen) gesetzt war, und daß sich der Deklamirende mit einem Instrumente begleiten ließ. Damals also hatte das Trauerspiel seine Musik, wie jetzt eine Oper. Kann man wohl

leiden, sagt Lucian, daß Herkules mit der Keule in der Hand und einem Gesichte, das Mord und Verwüstung droht, uns seine Thaten vorsingt. Allein die griechische und lateinische Prosodie muß hier in Erwägung gezogen werden. Die Aussprache dieser Völker war schon harmonisch, abgemessen und fast musikalisch. Ihnen war also der Gesang der Deklamation nicht auffallend. Lucian, dieser bekannte Spötter, zieht gegen das Kostum der Schauspieler gewaltig los. Sie giengen auf einer Art kleiner Stelzen, die man Cothurnus nannte. Nicht damit zufrieden umwikkelten sie sich den Leib, der nach ihrer Rolle auch eine proportionirte Dicke haben mußte, so daß Philoctetes, Agamemnon ꝛc. sich nur ziemlich bepackt und von einer gigantesken Taille, den Zuschauern zeigten. Dies scheint uns lächerlich, uns, die wir in kleinen Theatern, beynahe mit den Schauspielern vermengt, eingeschlossen sind. Allein wie dürfen wir es wagen, das Optische unserer Scheunen, von einigen Füßen Länge und Breite, mit jenen unermeßlichen Theatern Roms und Griechenlands zu vergleichen? Jenen Theatern, wo so zu sagen, ein ganzes Volk von so vielen tausenden Zuschauern versammlet war. Ohne jene Vorsicht würde die Illusion aufgehört, und diese großen Helden nur Pygmäen geschienen haben. Dieses Uebertriebene hört auf ins Auge zu fallen, und scheint sogar natürlich, wenn es mit dem Platze, wo es erscheinen soll, gut berechnet ist. Man erinnere sich des Bildhauers, der einen Adler nur grob bearbeitete, weil er auf ei-

nen erhabenen Orte stehen sollte, und dadurch den Preis über seinen Nebenbuhler erhielt, der einen Adler verfertigt hatte, an dem man jede Feder unterscheiden konnte.

Was mir aber unbegreiflich scheint und was ich fast, ungeachtet dem Zeugnisse glaubwürdiger Schriftsteller des Alterthums, kaum glauben kann, ist der besondere Antheil, den man dem deklamirenden Schauspieler, und dem, der die Gesten dazu machen mußte, zugetheilt hatte. Dieses an zwey Personen vertheilte Amt mußte, deucht mir, die Aufmerksamkeit zerstreuen, und jenem Ganzen schaden, welches bey einer theatralischen Vorstellung so nothwendig ist, und von allen Schriftstellern, die über das Theater geschrieben, so sehr empfohlen worden. Wie konnte man ohne Lachen einen Helden oder eine berühmte Person mit kaltem Blute und gekreuzten Armen Verse hersagen hören, die Haß, Wuth, Ehrgeiz, Liebe, und alle Leidenschaften schilderten, während ein Anderer, zum Stillschweigen verdammt, sich durch konvulsivische Bewegungen und Gestikulationen dafür schadlos hielt? Vermuthlich mußte dieser auch an den Stellen, die es forderten, weinen, seufzen, lachen, und, mußte nun einer von beyden sterben, welcher war es, und was machte der andere? starb er mit, oder gieng er frostig weg? Der unbewegliche Recitator arbeitete nur mit dem Gedächtniß und der Gipfel seines Talentes bestand, sich durch nichts aus dieser Unbeweglichkeit herausbringen zu lassen. Dieses alles scheint mir wenigstens

lächerlich, wo nicht unmöglich, wenn ich dem feinen Geschmack der Griechen und Römer Gerechtigkeit wiederfahren lassen soll. Ist es nicht möglich gewesen, daß der Deklamirende vortreflich spielte, während der andere elend gestikulirte? Wie gab das Publikum dem einen seinen Beyfall, und dem andern sein Mißvergnügen zu erkennen? Wie ists möglich zu denken, daß die Römer, die den Livius Andronicus eines seiner Stücke etliche hundertmal wiederholen ließen, an solchen Kindereyen ein Vergnügen gefunden? Der Abt Dubois, der alle heilige und profane Scribenten citiret, hat in seinem weitläuftigen Werke nichts bewiesen, dahingegen Condillac in 10 Seiten mehr Gründliches gegen diese Art zu deklamiren der Welt geliefert.

Dem sey aber wie ihm wolle, so stand doch die Deklamation bey den beyden berühmtesten Nationen in der größten Achtung. Jener berühmte Redner, der von der Tribune den Ueberwinder von Athen und von Mithridates zittern machte und die Beredsamkeit auf ihren Gipfel erhob, nahm Stunden bey dem Schauspieler Andronicus. Quintilian rühmt den Esopus, und Cicero's Freundschaft für den Roscius beweist zu gleicher Zeit das Talent dieses Acteurs und die Achtung, die man in Rom für die Deklamation hegte. Es ist ein zweyter Roscius, war in gedachter Stadt der gewöhnliche Ausdruck, wenn man ein außerordentliches Rednertalent bezeichnen wollte. Nie hat je ein Schauspieler ein so allgemeines ungetheiltes Lob erhalten, als

dieser, und um desto unbegreiflicher scheints mir, wie er sich dem eingeführten Gebrauche, die Deklamation und die Gestikulation zu trennen, unterworfen, er, der seine Gefühle und den Cicero zu Rathe ziehen konnte. Er hat gewiß das Lächerliche davon gefühlt und soll, wie uns der Redner versichert, beschlossen gehabt und sogar es einigemal versucht haben, sich nicht an den Gestikulanten, den Sänger und Flötenspieler zu kehren, sondern den Ton anzunehmen, den seine Rolle heischte.

Bey den europäischen neuern Nationen blieb die Deklamation lange in ihrer Kindheit. England, Deutschland und der ganze Norden kannten nicht einmal den Namen derselben bis zu dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Regierung Ludwigs XIV., dessen unersättliche Ruhmbegierde jede Gelegenheit ergriff, seinen Namen groß zu machen, war bey allem dem Unglück, welches er seinem Reiche zuzog, doch für ganz Europa ein Zeitpunkt des Lichts, das sich auf alle Künste verbreitete, jeden Gegenstand umstrahlte, und so zu sagen die ganze Masse menschlicher Kenntnisse belebte. Das Theater besonders entstieg dem Chaos. Die beyden Corneilles, Racine und andere verfertigten die ersten regelmäßigen obgleich nicht fehlerfreyen Trauer- und Lustspiele, welche die damaligen Schauspieler deklamirten. Allein diese Acteurs bemühten sich bloß zu schreyen und die Verse in einem cadencirten Takte herzubrüllen. Fürchterliche Töne erschallten aus der hohlen Brust, von noch schreck-

lichern Gestikulationen begleitet. Die beyden Barons erschienen und erregten Staunen durch die Vortreflichkeit ihres Spiels. Die Champmelé entzückte ganz Paris durch die Harmonie ihres Organs, und ihr verdanken wir vielleicht die schönsten Verse, die ihr Geliebter, Racine, gedichtet.

Nach ihrem Tode ging, jedoch nur auf kurze Zeit, die Deklamation verloren. Mademoiselle Duclos konnte nur weinen. Aber ihre Thränen waren so natürlich, daß sie die Zuschauer hinrissen, welche durch sie gerührt, leicht zu untersuchen vergaßen, ob sie zu weinen gerechte Ursache gehabt. Ohne die Macht unsere weichen Stellen zu treffen, unsere Empfindungen zu erregen, sind alle Talente eines Acteurs einer Schnuppe gleich, die einen Augenblick glänzt, und dann auf immer verlischt.

Bis dahin aber war der wahre Punkt der Deklamation, selbst in Frankreich, wo es doch schon festgesetzte Theater gab, nicht entschieden. In andern Ländern waren nur herumziehende Histrione. Eine unnachahmliche Actrice erschien, und entschied und bestimmte die Regeln dieser Kunst durch ihr Beyspiel. Zwey Wunder erstaunten auf einmal die Welt; Herr von Voltaire und Mademoiselle le Couvreur. Die Worte des Erstern fanden in der Zweyten eine glänzende Dolmetscherin der höchsten Empfindungen, jenes fassungsfähige Genie, welches würdig war, seine der Unsterblichkeit gewidmete theatralische Arbeiten der Welt in ih-

rem wahren Lichte darzustellen. Die Muse des Trauerspiels schien in ihr zu athmen, und sie hat allen ihren Nachfolgerinnen als Muster gedient. Sie erhob die französische Bühne zu dem Gipfel des Ruhms, den sie stets beyzubehalten sich bestrebt hat.

Wenn nach dem Tode der Demoiselle Le Couvreur die Deklamation sich etwas von der von ihr gezeichneten Bahn entfernte, so hat sie auf einer andern Seite wieder gewonnen. Der philosophische Geist, der als eine neue Kraft alle Adern der Litteratur durchlaufen und gestärkt hat, hat auch das zu heftige Feuer, und wenn ichs so zu nennen wagen darf, jenes heroische Ausschweifen gehemmt und die tragische Deklamation einer Regelmäßigkeit unterworfen. Le Kain und Mademoiselle Dumesnil allein hatten zur Zeit meines Aufenthalts in Paris, noch jene Augenblicke, die sich von der gezeichneten Bahn entfernten, aber uns hinrissen, welches jenes unwillkührliche Vergessen seiner selbst dem betäubten Zuschauer einflößt, welches ihm nicht Zeit zum Untersuchen verstattet, und der Kritik den Cirkel der Analise entreißt. Allein wie sparsam giengen sie auch mit jenen Ausbrüchen der Leidenschaft um!

Verschiedene gute Schauspieler aller Nationen haben sich selbst Glück gewünscht, in ihrem Spiel, das, was sie mit dem Namen Ton der Natur beehren, einzuweben. Dieser Ton ist der schwerste von allen, und leicht täuscht sich der Schauspieler, der ihn zu ha-

ben glaubt. Gemeiniglich kontrastirt er zu sehr mit dem, der vorhergegangen, oder mit dem, der folgt, und fällt in den familiären Ton, den man eben so sehr als den hochtrabenden und schwülstigen meiden muß. Ueberdem wird er dem Acteur zur Gewohnheit, und der Zuschauer erwartet ihn stets in derselben Stelle und derselben Situation, und dies ist der deutlichste Beweis, daß er die Frucht einer gewissen Anstrengung ist, daß er nicht aus der Seele, der einzigen Quelle des Wahren, fließt, und daher in der Länge keinen gewissen Effect machen kann. Nur jene Blitzstrahlen, die so zu sagen unwillkührlich dem Herzen des Schauspielers entströmen, frappiren und sind immer neu. Herr Porsch und Madame Meyrer haben solche Augenblicke, und sind in gewissen Stücken einzig. Besonders excellirt der erste in dem so schwer zu erreichenden Conversationston.

Ein anderer Fehler der Theater aller Nationen ist, daß es fast ohnmöglich zu bewerkstelligen scheint, daß das Ganze mit dem Einzelnen harmonire. Ich erkläre mich. Ein Acteur, der in seiner Rolle Feinheit, Leichtigkeit und jenes Unnennbare zu legen weiß, welches sie durchaus erfordert, und welches nur der Takt des Kenners bemerkt und fühlt, findet sich oft, ja fast allemal (und die subalterne Rollen Spielende, die Vertrauten z. B. sind meist in dem Fall) mit einem in derselben Scene, dessen verstimmtes Organ auf jeder Silbe ruht, und dadurch die nöthige Geschwindigkeit der Unterredung

hemmt. Der Zuschauer (ich meyne den Aufgeklärten, den Kenner) leidet. Diesem Uebel gänzlich abzuhelfen ist unmöglich. Doch glaube ich, daß das Unangenehme dieser Art wenigstens gemildert werden könnte, wenn die Entrepreneurs der Schauspiele, nicht diese Rollen so geringfügig hielten und bezahlten. In Deutschland ist dieses auszutilgen um so schwerer, da nicht das Talent, sondern der Wille des Directors die Rollen vertheilt, und der Acteur spielen muß, was ihm dieser befiehlt.

Was aber die Deklamation mächtig unterstützt, und Frankreich besonders auszeichnet, ist das strenge Kostum, welches man allda vorzüglich beobachtet, und ohne welchem jede Illusion verschwindet. Der Ort der Handlung, die Kleidung, der Ausdruck der Sitten, alles muß treulich vorgetragen werden, alles die treue Nachahmung der Natur seyn. Ein Grieche, ein Sarmate, ein Römer, müssen nicht wie sonst (vor etwa 60 Jahren) im Reifrocke erscheinen und Cäsar und Brutus mit weißen Handschuhen paradiren. Mademoiselle Clairon war die erste, die in Frankreich das stricte Kostum einführte, welches bald auf allen Theatern Europens nachgeahmt wurde. Sie veredelte ihre Kunst bey einem Volke, das thöricht genug ist, dieselbe zu erniedrigen, indem sie ihr zu gleicher Zeit die größte Bewunderung zollt, und dieser nützliche Theil Bürger, dem man alle Meisterstücke des Genies verdankt, der das Vergnügen und die Erholung aller Stände befördert, war in diesem Lande

der äußersten Bewunderung und der verächtlichsten Behandlung ausgesetzt, und ein Theil der Nation machte ihm sogar die Rechte streitig, die auch dem verworfensten elendesten Theile derselben nicht versagt wurden. Ich rede von der monarchischen Zeit dieses Landes. Jetzt ist es anders, und Collot d'Herbois, mittelmäßiger Acteur und schwacher Scribente, war einer der Legislatoren der Franzosen, einer der privilegirten Mörder eines unglücklichen Fürsten.

Nun ein Wort über das deutsche und rigische Theater.

Schon im 10ten Jahrhundert findet man Dialogen von mehreren Personen, und man kann bis auf die Klosterjungfer Roswitha zu Gandersheim zurückgehen, welche fromme Stücke schrieb und die Figur derselben dem Terenz entlehnte. Hierauf kamen im 13ten Sekulo die Fastnachtsspieler, wo man Scenen des Pöbels vorstellte, und roher Scherz die Leute zum Lachen brachte. Diese Fastnachtsspieler waren ein Gewerbe, welches, wie Herr von Löwen bemerkt, seine Herberge, Gilden, Altgesellen, ja sogar seinen eigenen Gruß hatte. Nun wollte man auch lesen, was man gehört hatte, und Hans Rosenblüt, der Nürnberger Meistersänger, wie er sich nannte, war der erste, der seine Werke drucken ließ. Schwänke, Satyren, Unflätereyen, und zuletzt eine Ermahnung, den Teller nicht leer zurückzuschicken, (denn im Stücke wurde für die Schauspieler ge-

sammelt) sind der Inhalt seiner sogenannten theatralischen Arbeiten.

Im 16ten Jahrhunderte erschien Hans Sachs, der sehr fruchtbar an Stücken war. Er sagt von sich:

"Mit Gottes Hülf schier zweyhundert,
Mancher Art, daß ihm selbst wundert."

Er schrieb auch geistliche Komödien. Eines seiner Stücke spielte der Magistrat und die vornehmsten Bürger der Stadt Basel.

Im Jahre 1520 wurde die Tragikomödie Celestina aus dem Spanischen übersetzt, und der Geschmack dieser Nation hat hernach viel Einfluß auf den Deutschen gehabt.

Im 17ten Jahrhundert findet man regelmäßige Gesellschaften, die von Principalen dirigirt, von Stadt zu Stadt zogen. Die Freuische ist eine der ältesten, und ihr vornehmster Schauspieler war der nachmalige dänische Hofprediger und D. Theol. Joh. Lassenius. Die Tradition nennt noch eine ältere Gesellschaft, die den gekrönten Poeten Herrn von Sonnenhammer zum Prinzipalen hatte. Damals fing die ausländische Litteratur an bekannt zu werden. Man übersetzte spanische und niederländische Schauspiele, und 1619 erschien verdeutscht der Pastor Fido des Guarini.

Martin Opitz, der Stifter der deutschen Dichtkunst, verfertigte verschiedene dramatische Stücke, gab das erste Beyspiel von

tragischen Ausdruck, und lehrte Scherz und Ernst unterscheiden und dem Inhalte gemäß reden. Er komponirte Opern im italienischen Geschmack, die man Singkomödien nannte. Im Jahre 1636 erschien seine Uebersetzung der Antigone des Sophocles.

Ein gewisser Philipp von Zesen arbeitete mit besonderem Eifer, die deutsche Sprache von allen ausländischen Worten zu reinigen. Daher sagt er statt Drama, Gesprächspiel, statt Komödie, Freudenspiel, statt Tragikomödie, (eine aus Spanien gekommene Ab-Art,) Freuden-Trauerspiel, statt Akte, Hauptsätze oder Handlungen, statt Scenen, Theile oder Aufzüge, ꝛc. ꝛc.

im Innern steht 1650

Im Jahre 1750 fällt das erste Trauerspiel von Andreas Griph verfertiget. Vor ihm hatte noch keiner sich bloß dem Trauerspiel gewidmet. Er schrieb davon eine Menge. Um aber dem Leser ein Beyspiel von dem damaligen Geschmack zu geben, will ich einige Verse aus einer seiner Tragödien hersetzen.

"Du schwefelichte Brust, der donnerhaften Flammen,
Schlag los, schlag über sie, schlag über uns zusammen!
Brich Abgrund, brich entzwey, und schlucke, kann es seyn,
Du Kluft der Ewigkeit, uns und die Mörder ein."

Der nächste Autor nach ihm war Daniel Casper von Lohenstein, dessen erstes Trauerspiel im Jahre 1661 erschien. Er verdarb den noch nicht geläuterten deutschen Geschmack, und hinderte den Fortgang der Bühne. Er lehrte sie auf Stelzen gehen. Seine Plane sind seltsam, und seine große Belesenheit machte, daß er alles durch einander warf, und den Seneca immer zur Unzeit plünderte.

Die Horazier von P. Corneille, erschienen 1662, und sieben Jahre darauf wurde sein Polieuct in Leipzig deutsch von Studenten gespielt, unter welchen sich ein gewisser Veltheim auszeichnete. Er war der erste, der Komödien unter dem Titel: Haupt- und Staatsaktion, gab. Damals waren die Schauspieler in solchen Ansehen, daß der Magistrat der Stadt ihnen entgegen ging, sie aufs Rathhaus führte, mit einer Rede bewillkommte, und mit einem Schmause bewirthete. Dafür genoß der Magistrat eine Benefiz-Komödie. Veltheim ward Prinzipal, und Salzhütten, Scharnizky, Huber und Elendsohn, waren damals berühmte Acteurs. Nach seinem Tode errichtete letztgenannter eine eigene Gesellschaft, die besonders Harlekinaden gab.

Zu Anfange des 18ten Jahrhunderts erschien Fr. G. Hunold, der unter dem Namen Menantes bekannt ist. Er lebte von Opernschreiben, davon er eine fürchterliche Menge gemacht.

Ich übergehe hier eine Menge Jahre und Schauspieler, wovon sich keiner über die Mittelmäßigkeit erhob. In dieser Periode glänzte Prehauser in Wien als Hans Wurst und Leinhaas als Pantalon.

Das Jahr 1727 ist dadurch merkwürdig, daß Friederika Carolina Neuber, gebohrne Weisenborn, durch ihre Gesellschaft alle übrige verdunkelte. Sie besaß Talente, legte sich auf tragische Rollen, und war die erste, die, ohngeachtet ihres schwülstigen und skandirenden Tones, eine Art tragischer Deklamation blicken ließ. Ihr bester Acteur hieß Gottfr. Heinr. Koch, der sich durch seinen Beobachtungs-Geist ungemeine theatralische Kenntnisse erwarb. Ihre Händel mit Gottsched, der aus ihrem Beschützer, ihr Feind ward, weil sie Stuvens Uebersetzung der Alzire gespielt, übergehe mit Stillschweigen. Im Jahre 1739 gieng sie nach Petersburg und das Jahr darauf errichtete Schönemann, der sie verlassen hatte, eine neue Gesellschaft, die die Schule großer Schauspieler ward. Conrad Ackermann in utrirten Rollen, seine Frau als alte Mütter, Erle als zweyter Liebhaber, Mad. Schönemann als Prinzessin im Tragischen, hatten alle besondere Verdienste, wurden aber von Conrad Eckhoff verdunkelt. In der Wahrheit der Deklamation und dem Reichthum der Pantomime, in der Kunst, in die feinsten Züge des Charakters einzudringen, und sich selbst so zu

sagen zu vervielfältigen, hat er fast nicht seines gleichen gehabt. Schönemann war der erste, der die besten Stücke der Ausländer aufs Theater brachte und dessen Garderobe einiges Ansehen hatte.

Es erschienen in dieser Zeit eine Menge Uebersetzungen aus allen Sprachen. Die Werke des Herrn Joh. Elias Schlegel traten ans Licht und machten einiges, wiewohl nicht ganz verdientes Aufsehen. Sein Hermann besonders erwarb ihm den Namen des deutschen Racine, und ward sogar von Beauvin unter dem Titel: Les Cherusques, auf die französische Bühne gebracht. Auch der seelige Professor Gellert schrieb für die Bühne, und 1745 ward seine Betschwester aufgeführt. Sie war zwar ein dick aufgetragenes Gemählde einer bürgerlichen Familie, aber doch feiner als alle bisherigen. Ihr folgten Silvia und die zärtlichen Schwestern. Silvia bewies, daß Gellert zwar die Naivität, aber nicht die Empfindungen der Schäfer schildern konnte, und die Schwestern sind dadurch merkwürdig, daß sie das erste rührende Lustspiel unserer Sprache sind. Unter den Schauspielern zeichnete sich Gustav Friedr. Kirchhoff fast in allen Rollen, besonders aber in den dummen Junkern, vornehmen Alten ꝛc. unnachahmlich aus.

Der unsterbliche Lessing, groß in allen Fächern der Litteratur, gab 1747 sein Lustspiel, den jungen Gelehrten, heraus, welches die Neuberin in Leipzig aufführte, und dem bald

die Juden, der Schatz, Miß Sara Samson, und andere folgten.

Joh. Friedr. Freyherr von Cronegk, der hernach rühmlichst durch den Codrus bekannt worden, gab 1751 sein Stück: der Mißvergnügte, betitelt; so wie des Herrn Weisse erstes Stück: die Matrone zu Ephes, einen Mann von Talenten ankündigte.

Der Prinzipal Koch führte auf dem Theater die Intermezzos ein, wodurch er in den Zwischenakten eines Trauerspiels die Zuschauer aufzuheitern suchte. Ich glaube nicht nöthig zu haben, das Läppische, Thörichte dieser Art kleiner Schauspiele in ihr gehöriges Licht zu setzen. Auch gab gedachter Koch die erste deutsche komische, aus dem Englischen entlehnte Oper: der Teufel ist los, welche einen Beyfall erhielt, den nie ein anderes Stück des Theaters gehabt. Hieraus kann man den Geschmack des Jahres 1752 beurtheilen. Sein bester Schauspieler hieß Brückner. Er war groß in allen komischen Rollen, welche Feuer, Anstand und den Ton der feinen Welt fordern.

Hilferding spielte um diese Zeit in Rußland und die Neuhoff, geborne Elendsohn, gieng zu ihm. Sie hat in Riga einige Zeit gespielt, so wie ein gewisser Ferdinand und seine Schwester, die im Tragischen fürchterlich brüllte. Sie spielte meistens Mannsrollen.

Die Kochische und Schönemannsche Bühne erhielten sich noch immer. Auf letzterer debütirte Joh. Christian Brandes, der her-

nach als Schriftsteller bekannt worden. Seine theatralischen Talente schränkten sich auf Rollen ein, die Kälte vertragen, als gesetzte, raisonnirende Alte. Die Steinbrecher und ihre Tochter verließen Schönemann, ein Verlust, der ihm nicht leicht zu ersetzen war, und von dem Koch vortheilte, indem er sie engagirte.

Der siebenjährige Krieg that dem Theater vielen Schaden, und kümmerlich halfen sich die verschiedenen Prinzipale durch. Indessen glänzten 1759 Stephanie der ältere, die Familie Jaquet, Vater, Mutter und Tochter, Herr und Madame Gantner, Madame Schultz als Soubrette, Schuch und andere. Franz Sebastiani führte 1761 die Ballets ein, welche ihm einen großen Zulauf verschafften. Er spielte in Mähren, ehe er nach Wien kam, wo 1763 das neue Theater erbaut wurde.

Neuhoff starb in Rußland und Scolary erhielt das Privilegium, welches er hernach an den Schauspieler Mende verpachtete. Herr Gantner und Madame Antouch, die unter dem Namen ihres zweyten Mannes Lembke bekannter ist, waren die Zierden dieser Bühne.

Der Zeitraum von 1761 bis 1764 war besonders ergiebig an Uebersetzungen dramatischer Stücke aller Art und aus allen Sprachen. Weiße arbeitete mit ziemlichen Erfolg für die Bühne, so wie Heinrich Schlegel, (der verschiedene englische Stücke verdeutschte) Magister Steinel, Bode, Kretschmann, der Riccoboni aus dem Italienischen versirte, und Pfeffel, der

sich nach französischen Mustern bildete und uns verschiedene Stücke dieser Nation geliefert hat.

Endlich erhielt Leipzig im Jahre 1766 durch die Bemühungen des Kaufmanns Zemisch ein prächtiges Schauspielhaus, welches zu den ersten Deutschlands gehört. Es ward mit Hermann, dem Schlegelschen Trauerspiele, eröffnet, und Koch, seine Frau und Brückner suchten sich bey dieser Gelegenheit besonders auszuzeichnen. Herr Hiller komponirte die neuen Arien zu der Operette: der Teufel ist los, wodurch er zuerst bekannt ward, und der er Lisuart und Dariolette, und verschiedene andere folgen ließ.

In Hamburg, wo Ackermann einigen Kaufleuten die Direktion übergeben mußte, glänzte besonders Eckhoff, Madame Löwen und Madame Mecour, welche auch hernach nach Petersburg kam. Sie spielte die heftigen tragischen Rollen als Electra mit gegründetem Beyfall. Ihre reine und melodische Stimme kam ihr bey der tragischen Deklamation sehr zu statten. Ueberhaupt hatte die Natur alles für sie gethan, um sie zu einer wahren Schauspielerin zu bilden.

Herr Weiße bereicherte die Bühne mit komischen Opern im französischen Geschmack, und 1767 ward die erste, Lottchen am Hofe, auf die Kochische Bühne gebracht, allwo Demoiselle Steinbrecher sich den Namen der deutschen Favart erwarb. Der große Lessing, durch verschiedene Stücke und seine Dramatur-

gie so sehr bekannt, die Herren Weiße, Sturz, Clodius, Autor des Medon, Schiebeler, Kreichauf, Saal, Schmidt und Eschenburg gaben verschiedene selbst ausgearbeitete oder übersetzte Stücke, und in Weimar, einer in der Litteraturwelt hernach so berühmt gewordenen Stadt, ward 1768 ein stehendes Theater errichtet.

Stephanie der jüngere betrat mit Succeß die Wiener Bühne und hat stets bruske Offiziere, komische Alte, Bedienten, und im Trauerspiele Tyrannen gespielt. Noverre, als Balletmeister, trug viel dazu bey, diesem Theater einen Glanz zu verschaffen, und der erste Theaterkalender, der in Deutschland erschien, wurde 1771 durch die Herren Klemm und Heufeld herausgegeben, und enthält eine weitläufige Nachricht aller Noverischen Arbeiten.

Im folgenden Jahre erschienen das Meisterstück Emilia Gallotti, Minna von Barnhelm, der Murrkopf, der Westindier von Bode, Romeo und Julie, und verschiedene andere von minderem Gehalte.

Das Weimarsche Theater gab Wielands Alceste, das erste Stück in Metastasio's Geschmack. Im Ausbruch der Leidenschaften wetteiferte mit dem Dichter der Komponist, Herr Schweitzer, dessen Talente hier in vollem Glanze erschienen, und die Sänger, besonders Madame Koch, so begeisterten, daß sie alle Erwartung weit übertrafen. Diesem Stücke folgte die Wahl des Herkules, aus der-

selben Feder geflossen, Ceres von dem Herrn von Einsiedel, welcher auch Barthes Stück, die eifersüchtige Mutter, übersetzte. Götz von Berlichingen von Göthe, erschien in diesem 1773sten Jahre. Die Wahl eines Themas aus der Nationalgeschichte, die Menge und die anschauende Darstellung der Charaktere, die Form der Schakespearischen Historien, alles trug dazu bey, die Augen von Deutschland auf diese Erscheinung zu richten. Es bot allen bisherigen durch Jahrhunderte besiegelten Gesetzen Trotz. Der Dialog ist zu natürlich, und dahero ins niedrig-, ja unflätigfallende; allein es gefiel und wird gefallen, weil der Charakter des Helden meisterhaft gezeichnet ist und interessante Situationen vorkommen.

Herr Grosmann, mit vielen theatralischen Kenntnissen begabt und besserer Schauspieler als Schriftsteller, glänzte in Gotha, wo die Weimarische Gesellschaft sich aufhielt, da sie durch eine Feuersbrunst ihr Theater eingebüßt. Herr Bergopzomer in Wien war der erste, der als Richard III. so einen Beyfall sich erwarb, daß er von dem Paterre herausgerufen ward; eine Ehre, die bis dahin nur dem einzigen Balletmeister Noverre wiederfahren war. Clavigo von Göthe ward in Berlin und Hamburg mit Enthusiasmus von den Zuschauern aufgenommen. Nach Kochs Tode übernahm in erstgenannter Stadt Herr Döbbelin die Direktion, welche in Hamburg die Wittwe Ackermann, mit Beyhülfe des Herrn Schröder,

führte, und zuerst einen Preis von 20 Louisd'or für jedes neue im Manuscripte ihr zugeschickte und der Vorstellung würdig erkannte Stück festsetzte. Auch erschien in diesem Jahre 1775 die Uebersetzung des spanischen Theaters durch Zacharia und Gärtner.

Die seit dieser Periode, wo die deutsche Bühne sich zu erheben und dem Auslande bekannt zu werden anfing, noch lebende Autoren sind zu bekannt und der Werth ihrer Werke zu bestimmt, als daß ich sie hier nennen sollte. Der Leser von Geschmack kennt sie, und für andere ware es eine unnütze Nomenclatur. Doch kann ich nicht unbemerkt lassen, daß Deutschland, auch in dieser aufgeklarten Zeit, wenig Tragödien geliefert. Ich nenne Trauerspiel die Vorstellung einer einzigen That, die nach den Regeln der Kunst, die Aristoteles uns übertragen und Jahrhunderte festgesetzt haben, heroisch seyn, nicht eine gewisse Zeit übertreten und Einheit derselben so wie der Action haben muß. Nichts, keine andere Handlung, kein getheiltes Interesse muß den Zuschauer einen Augenblick von dem Helden entfernen, die Anlage ihm gleich dorthin versetzen, wo die That vorgehen soll, der Knoten so geschnürt werden, daß man ihn vor der am Ende des Stücks festgesetzten Entwickelung, zu errathen nicht im Stande sey, die Erwartung mit jeder Minute steigen und das Laster am Ende bestraft seyn. Die bürgerlichen, weinerlichen, für empfindelnde Seelen so reizende Dramen sind Hermaphroditen des Trauer- und Lustspiels, und

dieser Sächelchen giebts in Menge. Auch selbst die Lustspiele sind von Siegwarthischen Mondbetrachtungen angefüllt und enthalten oft Dinge, die nur in diesem Gestirne vielleicht vorkommen. Melpomenens Trauer-Dolch soll in den Händen eines alltäglichen Bürgers, der vielleicht selbst im Frieden Stadtsoldat zu seyn nicht Muth hatte, Schrecken erwecken, und Thaliens Maske das Gesicht eines für Liebe an zurückgehaltenen Seufzern sterbenden Seladons bedecken. Ist dieses wohl die Absicht beyder Musen? O! Alexanders des Großen Lehrer, Horaz und Boileau, was würdet ihr drey von uns denken?

Fast in allen Städten Deutschlands sind jetzt Theater. In Berlin glänzt Iffland als Schauspieler und Schriftsteller. Sein Fach sind die Helden- und Charakter-Rollen. Er ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, von ihm zu reden. Madame Unzelmann als Liebhaberin und in naiven Rollen zeichnet sich besonders aus. Huck in München spielt die Liebhaber meisterhaft. In Hamburg ersetzt Schröder *) den Verlust eines Eckhoffs. Zu weitläufig würde es seyn, alle Schauspieler von Talent zu nennen. Der Leser vergönne mir nur noch einen Augenblick bey dem Theater unsrer Stadt zu verweilen.

Herumreisende Gesellschaften unter der Direktion einer Neuhoff, eines Hilferdings,

*) Betritt seit mehreren Jahren die Bühne nicht mehr. D. H.

eines Scolary, spielten in einem Speicher in der Küterstraße, oder in einer Scheune an dem Ende des Paradeplatzes. Endlich formirte sich hier eine bleibende Gesellschaft und gab ihre Vorstellungen in letztgedachter Scheune, bis daß der selige Herr Geheimerath von Vietinghoff in einem seiner Häuser in der Königsgasse im Jahre 1782 ein steinernes Theater errichtete. Dieses Gebäude hat wesentliche Fehler. Es liegt in einer schmalen engen Gasse, die Ellipse ist nicht gehörig gemessen und verschlingt in der Weite die Stimme. Die Koridors sind dunkel, die Treppen und Zugänge sind schmal, die Vomitoria enge und nur drey an der Zahl. Bey einem sich ereignenden Unglücke wäre die größte Gefahr. Dem allen ungeachtet ist dies Theater für eine kleine Stadt äußerst hübsch und gut unterhalten. In oberwähnten 1782sten Jahre den 15ten September ward es durch eine von Madame Meyrer gesprochene Rede und durch die Vorstellung von Emilia Gallotti, der das Ballet: das Tanzfest betittelt, folgte, förmlich eingeweiht. Der Herr Geheimerath von Vietinghoff führte die Direktion und Brandes war Regisseur. Die vornehmsten Schauspieler waren: Brandes, Gantner, Loof, Hündeberg, Koch, Meyrer, Porsch, Pauser, Reiner, Zimmerl, Buchard. Unter den Schauspielerinnen glänzten die Damen Meyrer, Brandes, Mutter und Tochter, Loof, Hübler, Reiner, Buchard. Der Ballet-

meister war Vogt. Als Tänzer zeichneten sich Schwab und Lohmeyer und als Tänzerinnen Madame Schwab und Madame Zimmerl besonders aus.

Den 16. Februar 1784 übergab der Herr Geheimerath die bisher geführte Direktion an die Herren Meyrer und Koch. Letzterer gieng nach Deutschland, um verschiedene Personen für das hiesige Theater zu engagiren, fand aber ollda zu bleiben für gut, nachdem er von beyden Theatern das Geld zum Reisen gevortheilt, und überließ also dem Herrn Meyrer die Führung der Rigischen Bühne, so daß seit 1788 bis jetzt letzterer derselben allein vorgestanden. Die Gesellschaft erhielt einen neuen Zuwachs in diesem Zeitraume. Die Herren Arnold, Kaffka, Mende, Scholtz, Dittmarsch und Wiedeman und die Demoiselle Mende, Christ, (nachmalige Madame Mende) Schmelka, Scholtz und Tilly betraten unsere Bühne mit gerechtem Beyfall.

Im Jahre 1802 ward auch das durch den Herrn Meyrer erbaute Theater in Mitau mit einem Prolog: das Fest der Weihe, und dem Stücke: der Wirrwarr, von Kotzebue, eingeweiht.

Das hiesige Theater kann mit Recht unter den besten Deutschlands einen Platz behaupten. Die Garderobe und Decorationen sind geschmackvoll, und die Spielenden können gewiß manchem Theater den Preis streitig machen. Sie alle hier zu nennen wäre zu weitläufig. Allein

ich kann nicht umhin, meine Meynung über einige zu äußern. Weit entfernt sey es von mir, diese aufdringen zu wollen! Ich will nur meine Empfindungen in wenig Worten schildern.

Madame Meyrer. Sie ist die Schülerin der Natur. Die plapperhaften Weiber, die empfindsamen Mütter werden von ihr mit einer solchen Wahrheit vorgetragen, daß die Täuschung vollkommen ist. In jeder Rolle, die sie übernimmt, ist sie an ihrem Platze. Sie memorirt herrlich und ist allezeit überaus treffend kostumirt, welches bey andern nicht immer der Fall ist, wo ich eine Bäuerin in Seide gekleidet mit einer goldenen Devote gesehen. Ueberdem hat sie ein ausgezeichnetes Verdienst um die Bühne. Sie besorgt alles Innere derselben mit einer Sorgfalt, die ihr keine Zerstreuung vergönnt, und erleichtert dadurch vieles ihrem Manne.

Madame Mende. Hat sehr glückliche Augenblicke, wo von dem Feuer ihrer Rolle hingerissen, sie sich jene Vergessenheit ihrer selbst erlaubt, wodurch Mademoiselle Dumesnil sich in Paris so sehr auszeichnete. So sahe ich sie bey der Gefahr ihres Sohnes in Johanna von Montfaucon ganz Mutter. Stimme, Gebehrden, Miene, alles entsprach ihrem Schmerze. Ihr Gang ist theatralisch edel, ohne Zwang. Sie ist mehr für das tragische als für das komische, obgleich sie auch im letztern Fache oft Beyfall verdient.

Mademoiselle Koch vereint bey einer wahren Theaterfigur, wo ihr schöner Wuchs sich vor-

theilhaft zeigen kann, nicht gewöhnliche Kenntnisse ihrer Kunst. Ihre wirkliche Lebhaftigkeit, ihr ungezwungenes Wesen, bilden sie nach meinem Geschmack, mehr für das Lustspiel, wo sie manche Rollen unnachahmlich vorstellt. Ein geschärfter Blick in Melpomenens Heiligthum wird machen, daß auch ihr die Göttin einst den Trauerdolch anvertrauen wird, den sie jetzt zu erhaschen bemüht ist.

Herr Porsch. Nie hat ein Schauspieler, seit dem unvergeßlichen Molle, den Conversationston des feinen Mannes so besessen als er. In Deutschland wenigstens gewiß nicht. Es ist nicht er, es ist Klingsberg. Stellt er Bayard mir dar, so glaube ich den Chevalier sans peur et sans reproche athmen zu sehen. Er scheint ohne der geringsten Pretention jede Rolle durchstudirt, und sich eigen gemacht zu haben. Sein Kostume, sein Gang, seine Stimme, alles harmonirt mit dem Charakter, den er vorstellt. Sein Gedächtniß ist vortreflich, und nie habe ich einen falschen Ton oder Accent von ihm gehört. Er hat dabey die seltne Gabe, die mit ihm Spielenden durchzuhelfen. Eine feine Nüance seiner Kunst, die nicht jedes Auge sieht, nicht jeder fühlt. Ihm fehlt, nach dem Wunsche des Publikums, nur die dauerhafteste Gesundheit.

Herr Loof. In den Rollen steifer Gerichts- oder lächerlicher Personen ist er vorzüglich. Seine Art sich zu tragen, sein Mienenspiel, und der Ton, den er seiner Stimme zu

geben weiß, entsprechen vollkommen dem, was er dem Zuschauer zeigen will, und er hat Charaktere, wo ihn so leicht keiner übertreffen wird.

Herrn Wirsings vorzügliches Talent ist die Kunst, sich besonders treffend zu maskiren, wenn ich es so nennen kann. Im Gänsekopf des Figaro ist der seinige von einer fürchterlichen Dicke, und in der Tochter Pharaonis von einer schwindsüchtigen Schmäle.

Alle übrigen Schauspieler unserer Bühne haben ihre Talente. Der Raum, den ich dieser Abhandlung festgesteckt, erlaubt mir aber nicht, sie hier zu schildern, und ich schreite zu einigen Regeln der tragischen Deklamation. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß sie einen Acteur bilden können. Die Natur muß ihn geschaffen haben. Allein das Wenige, was ich sagen werde, wird manchem ein Wink seyn, und das genügt mir.

(Die Fortsetzung im nächsten Heft.)

II.

Ausstellung in der Akademie der Künste zu St. Petersburg.

Die diesjährige Ausstellung der Akademie der Künste, welche von dem 29. Juny bis den 6. July statt findet, ist ziemlich reichhaltig. Für die Neugierde des Publikums vorzüglich anlok-

kend ist das Model der neuen Kathedralkirche zur Mutter Gottes von Kasan, welches mit allen dazu gehörigen Basreliefs, Rissen, Gemälde-Skizzen und Modellen der Statuen ein eigenes Zimmer einnimmt. Es ist ein Nachbild der Peterskirche in Rom mit verschiedenen Abänderungen, welche das Local nothwendig machte. Die Colonade, welche bey jener zum Haupteingange und zwar so führt, daß die ganze Breite der Kirche frey bleibt, schließt sich hier gleich in einem Bogen unmittelbar an den nördlichen Seiteneingang an und verdeckt die ganze Kirche. Da das Allerheiligste in den griechischen Kirchen immer in Osten, der Haupteingang aber diesem gerade gegenüber, also in Westen seyn muß, wo der Platz zu beengt ist, so blieb zur Colonade keine andere Seite als die nördliche übrig, welche sich der schönsten und breitesten Straße Petersburgs, dem Perspektive, zuwendet. Eine einzige Kuppel, die mit vergoldetem Bleche bedeckt wird, überdachet die nicht sehr beträchtliche Rotunda. Die Colonade von Corinthischen Säulen, welche nach einem größern Maßstabe in Kreide besonders modellirt ist, wird einen herrlichen Effekt machen. Der Fuß der Säulen ist von gegossenem Eisen (sogenannten Tschugun); die Statuen werden in Bronce gegossen; die Basreliefs, welche die von den Säulen getragene Gallerie zieren, sind aus dem alten Testamente entlehnt und im Modelle herrlich ausgeführt. Ein russischer Architect Woronichin hat den Plan entworfen, leitet den Bau, wel-

cher sichtlich wächst, da er von einem weichen Stein, den man unweit Gatschina bricht und der in der Luft erhärtet, ausgeführt wird.

Die neue Borse, welche man nur in der Zeichnung siehet, wird ein zweytes herrliches Gebäude werden.

Unter den Gemälden zeichnet sich vorzüglich interessant das Bildniß unserer verehrten regierenden Kaiserin in Lebensgröße von Monnier aus. Hier vereinigt sich die reinste Weiblichkeit mit der höchsten Unschuld und Würde. Die etwas vorgebeugte Haltung bringt Leben und Anmuth hinein. Der Atlas des Kleides ist ganz vortreflich gearbeitet und der Kaisermantel, welcher die ganze schöne Gestalt frey läßt, meisterhaft geworfen.

Die Gemahlin des Herrn von Murawieff Excellenz, mit ihren Kindern ist eine liebliche Gruppe. Die übrigen Gemälde sind dem Künstler weniger gelungen; vorzüglich haben die männlichen Figuren etwas gezwungenes.

Unser schöner Monarch zu Pferde in Lebensgröße von Guadal ist weder ähnlich, noch ist die Zeichnung richtig. Das Pferd droht auf die Seite zu fallen. Unter den Gemälden dieses Künstlers sind bloß sein eigenes sprechend ähnliches Bild und dann zwey französische Bauernstücke lobenswerth; alle übrige, besonders aber eine Diana mit ihren Hunden, sind verzeichnet, hart und steif.

Des Fürsten Subow Bild in Lebensgröße, im ehemaligen Kostume eines General-Feldzeug-

meisters, den Kommandostab in der Hand, stehend, von Lampi den Vater aus Wien hergesandt, welches 2000 Karolin gekostet haben soll, ist sehr ähnlich und verräth den Pinsel des Meisters. Dergleichen Prunkgemälde sind aber übrigens kein Gewinn für die schöne Kunst, denn eine mit breiter Goldstickerey verbrämte Uniform und ein dreyeckigter goldbesetzter Hut sind von keiner mahlerischen Wirkung.

Die Miniatur-Gemälde der Madame Windisch sind zart und schön.

Ein Ganymed, der dem Adler Ambrosia reicht, von dem Akademiker Wolkoff, ist von herrlicher Wirkung. Ein lieblicher Knabe voll Unschuld und von den zartesten Formen.

Mehrere Portraite von den Akademikern Borowikow und Grumow vereinigen mit der sprechendsten Aehnlichkeit eine Richtigkeit in der Zeichnung und eine Lebhaftigkeit im Colorit, vorzüglich des Fleisches, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Eine Reihe von Skizzen von dem Kaiserlichen Architekten und Mitgliede der Akademien zu Petersburg, Paris und Rom, Herrn Lapin, welcher der Petersburger Akademie seine Bildung verdankt, sind kühn und groß ausgeführt.

Der berühmte Portraitmahler Küchelchen, welcher Petersburg ohnlängst verließ, hat sein äußerst ähnliches und schön gemahltes Brustbild hergesandt; mit wahrem Künstlergefühl aber nicht französische Kleidung, sondern den Mantel

gewählt und eine Stellung, die nicht ohne Wirkung ist; er sieht sich über die rechte Schulter.

Die Arbeiten der akademischen Zöglinge zeugen von dem Fleiße, mit dem man für ihre Studien sorgt. Die Handzeichnungen in Röthel und Bleystift sind nach lebendigen Modellen. Die in Farben ausgeführten Portraite sind von der sprechendsten Aehnlichkeit und haben ein sehr lebhaftes Colorit. Unter den Landschaften sind einige von vortreflicher Komposition und Ausführung.

Die Gruppen eines alt-russischen Christen, eines Greises und eines Knaben, welche von den Dolchen fanatischer Götzendiener bedroht werden, ist herrlich in Anordnung, Zeichnung, Handlung und Ausdruck. Sie ist von Kiprinskow. Auch der Violinspieler, eine Gruppe vom Pensionair Alexandrow, verdient ausgezeichnet zu werden.

Unter den Werken der Bildhauerkunst giebt es mehrere Merkwürdigkeiten und Meisterstücke.

Ein Altarrelief, Tobias, der sein Gesicht wieder erhält, von einem akademischen Zöglinge, ist vielversprechend, und schön ein Herkules in Miniatur in Wachs. — Mehrere Büsten von Guichard in Gips sind sehr ähnlich, besonders die Büste Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten und Cesarewitsch Konstantin in Ulahnen-Uniform. — Ein Meisterstück vom ersten Range ist aber die Büste des vor mehrern Jahren verstorbenen würdigen ersten und vieljährigen Prä-

sidenten der Akademie der Künste, Betzkoy, in Cararischen Marmor von Semeljak. Sie hat nicht nur das Verdienst der Aehnlichkeit, sondern auch einer Vollendung, welche dem größten Meißel zur Ehre gereichen würde. Die Drapperie ist mit einer Leichtigkeit und Zartheit behandelt, die von der hohen Kunststufe des Künstlers zeugen. Betzkoy, der Gründer des Fündlings-jetzigen Kaiserl. Erziehungshauses, der damit verbundenen Leihbank, der adelichen und damit verbundenen bürgerlichen Erziehungsanstalt für Töchter, (Fräuleinstift genannt), der erste Präsident der Akademie, verdient es auch von einem solchen Meißel verewigt zu werden.

Zwey sehr glückliche Versuche, die Büsten unsers Kaisers aus gegossenem Eisen (Tschugun) von Andre Batachew sind vorzüglich der überwundenen Schwierigkeit wegen, merkwürdig. Die Aehnlichkeit ist sprechend, allein broncirt würde die Wirkung gefällig sein. Die eine Büste ist blau angelaufen und wirft falsche Schatten, die zweyte ist weiß polirt und ist hart.

Ungern vermißt man einen gedruckten Catalog der jedesmaligen Ausstellung, wie man ihn bey ähnlichen Anstalten im Auslande findet, wo man ihn gerne kauft, um das Vergnügen und den Vortheil der Uebersicht zu haben.

III.

Sr. Excellenz,
dem
Herrn Kammerherrn
Nicolai Nicolaiwitsch Novasilzow.

Vorwort.

Da das nordische Archiv vornemlich in der Absicht eröffnet worden ist, um in demselben die neuesten Produkte des Verstandes und Wizes, die unter dem nördlichen Himmel aufsprossen, niederzulegen, so dürfte wohl auch eine lateinische Ode, die vor kurzem Sr. Excellenz dem Herrn Kammerherrn Novasilzow, der sich als Kollege des Justizministers bey der gesetzgebenden Kommission, als Mitdirektor und Präsident der Akademie zu St. Petersburg, und als Beschützer und Beförderer der Gelehrsamkeit, um Rußlands Wohl so verdient macht, geweiht wurde, eine günstige Aufnahme darin finden. *) Die lateinische Poesie scheint zwar in unserm Zeit-

*) Der Herausgeber dankt dem Herrn Einsender, daß er ihm Gelegenheit giebt, einem so edlen Beschützer und Beförderer der Künste und Wissenschaften in diesen vaterländischen Blättern ein kleines Denkmahl stiften zu können. Männer, wie die Novasilzowe, sind heut zu Tage selten, und um desto verehrungswürdiger.

alter mit zu den Pedanterien der vorigen Jahrhunderte gezählt zu werden; die Ursache läßt sich aber leicht dazu auffinden. Wir fügen daher eine treue, doch dem deutschen Genius etwas mehr entsprechende Uebersetzung bey. Kenner der lateinischen Muse werden sich von selbst überzeugen, daß die Sprache dieser Ode aus dem blühendsten Zeitalter der Römer entlehnt, der Flug der Phantasie horazisch, und doch das Ganze, so wie jeder Theil für sich betrachtet, original sey. Wer die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit kennt, der wird ihr gern den ästhetischen Werth eines gerathenen Gemäldes oder eines andern Kunstwerkes zuerkennen. Ihr größtes Verdienst hat diese Ode wohl dadurch, daß sie der Wahrheit getreu bleibt, und, indem sie immer ihren Flug behauptet, nie zu kleinlichen Schmeicheleyen herabsinkt. Ob der Schluß derselben den Hauptzweck ausdrücke oder nur eine bescheidene Nebenhoffnung des Dichters enthalte, läßt sich nicht wohl ausfindig machen: wenn sie aber von einem Manne herrühren sollte, der vor einiger Zeit (vielleicht vor 6 — 8 Jahren) durch deutsche und lateinische Dichtungen in Rußland bekannt wurde, so läßt dessen Charakter nur für letzten Fall bestimmt entscheiden. Das Metrum ist das alcäische: die Worte passen also zu der bekannten Melodie: "Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen ꝛc." wenn man dabey nicht vergißt, daß die Sylben, die sich auf einen Vokal oder m endigen, mit der folgenden, mit einem Vokal beginnenden Sylbe verschlungen oder gar nicht

ausgesprochen werden. Das Thema des Inhalts ist ganz einfach: Nicht nur der Held, der sein Vaterland liebt, sondern auch der Weise, der sich mit Veredlung der Nationen beschäftigt, verdient unsterblich zu seyn. Dichter leiten alle Schicksale von göttlichen Rathschlüssen ab, und bezeichnen die Unsterblichkeit damit, daß sie das Bild oder die Erfindung oder den Namen eines Verdienstvollen unter die Sterne versetzen. Beyspiele aus der alten Mythologie sind hier Herkules und Orpheus: aus der neuen Geschichte — — doch wir müssen ja auch den Leser etwas selbst finden lassen.

Der Einsender.

Deûm Supremus non revocabili
Quem destinavit consilio suo
Ad culmen illustrandum Olympi
Lumine sidereo superbum:

Excellit hujus vel validus vigor
Monstris domandis armifera manu,
Vel gentium mentes colendo
Assidue generosiores.

Hinc notus heros, insuperabilis
Postquam furentes perdomuit feras
Fregitque Junonis minas ac
Invidiae patienter iras,

Ascendit, omni concilio Deûm
Nutante, coelum, quo digitis simul
Vindicta compensans in arvis
Herculis effigiem notavit.

Minus nec Orpheus nomine floruit,
Morum magister, flumina turbida
Expertus et fulvos leones
Threiciis fidibus docere.

Quamvis maligne dilacerant caput
Lyramque scindunt tam venerabilis
Interpretis Divûm frementes
Bassarides: prohibere jussa

Tamen potentis Numinis haud queunt;
En efferunt jam Pierides chelyn,
Insignem ad ornatum, refectam
Adjiciuntque plagae borinae.

Graves labores Te, Nicolaides,
Subis libenter, curaque sedulo
Te cingit impellans, licet fors
Rideat ore Tibi Sereno;

Namque occupatus Semina Spargere
Et veritatis justitiae et sacrae,
Gaudes Alexandri Benigni
Munere perpetui favoris;

Spectas beatus progeniem novam
Jam germinantem surgere frigido
Terrae sinu, Musis dicatam,
Imperium sapientiaeque.

Nec non redundas egregiis Opis
Donis; Tamen Tu, praeditus aequiter
Mentis bonis, praefers acumen
Palladis ingenuas et artes.

Vel ipse prudens seligis et Tibi
Musis amicos, qui meritis satis
Longeque muniti Regentis
Auspicium atque metam sequuntur,

Quo producantur seu soboles novae
Dulcisque fructus prodeat ocyus,
Seu protinus feliciora
Continuo moveantur aeva,

Quae mente grata respicient Tuae
Virtutis aequae munificentiam:
Tunc Novasilzovî legentur
Aethereis in agris honores.

Nunquam peribis, si numeri mei
Olim silebunt: Luce tamen Tua
Ut Luna lucescam renitens,
Visibilis radiante Phoebo.

Ueberſetzung.

Wen der Gott der Götter mit unwiederruflichem Rathſchluß erkohr, daß er mit Sternenglanz des Olympus erhabenen Gipfel erleuchte,

Den erhebet ſein männlicher Muth, mit bewaffneter Hand der Erde Ungeheuer zu bändigen, oder den Geiſt ſich veredelnder Nationen mit Eifer ferner zu bilden.

Darum erſtieg jener berühmte Held, als er unüberwindlich wüthende Beſtien erlegt und

Junos Drohungen und eifersüchtigen Zorn standhaft besiegt,

Mit Beyfall der ganzen Götterversammlung den Himmel, wo zugleich die lohnende Vergeltung Herkules Bild in die Sternengefilde zeichnete.

Doch nicht geringer an Ruhm blühete Orpheus der Sittenverbesserer, der schäumende Flüsse und bräunliche Löwen mit vaterländischen Liedern zu lehren verstand.

Zerfleischen auch jene Bachantinnen knirschend sein ehrwürdiges Haupt und zersplittern die Harfe des göttlichen Sehers, so sind sie doch zu schwach zu hindern

---

Junos Drohungen. Nach Ovid legte Juno dem Sohne Jupiters und Alcmenens alle Schwierigkeiten in den Weg, um ihn nicht zu der erwünschten Heldengröße kommen zu lassen: aber eben dadurch wurde er der Wohlthäter seines Zeitalters. Nach der Trauerscene auf dem Berge Oeta söhnte sich auch diese erbitterte Verfolgerin mit ihm aus, stimmte ein in die bekannte Apotheose und gab ihm Hebe zur Gemahlin.

Orpheus. Der Mythus des thracischen Sängers ist allzubekannt. Sein tragisches Ende macht ihn zu einem der ersten Märtyrer der Vorzeit. Nach Ausonius baten die Musen selbst den Jupiter, daß er die Lyra umschaffen und unter die Sterne versetzen sollte. Diese und Herkules sind zwey bekannte Sternbilder der nördlichen Hemisphäre. Ueber die lohnende Vergeltung verdient Herders Nemesis im zweyten Theil der zerstreuten Blätter gelesen zu werden. Keiner vor ihm hat diesen Mythus so schön entwickelt.

Der mächtigen Gottheit Befehle; denn seht! schon tragen die Musen die umgeschaffene Lyra empor und hängen sie auf dem nördlichen Himmel zur herrlichen Zierde.

Schweren Bürden unterziehst Du Dich, Nicolai Sohn, so willig, und die unruhige Sorge umlagert Dich unaufhörlich, wenn schon das Schicksal Dir mit freundlichem Antlitz lächelt;

Denn immer geschäftig den Saamen der Wahrheit und des unverletzlichen Rechtes auszustreuen, schenkt unser Gnädigster Alexander Dir seine beständige Huld; deß freuest Du Dich,

Und siehst mit seligem Gefühl, wie ein neues, den Musen geweihtes Geschlecht dem kalten Schooße der Erde entkeimet und die Weisheit regieret.

---

so willig. Dies ist der Schlußstein der ganzen Ode, und das Mittlere der Vergleichung. Weder Zwang noch niederer Eigennutz konnten Herkules und Orpheus zu ihren großen Unternehmungen bewegen: Nur ein edler Wille vermochte alles. Herr Prof. Bause macht in irgend einer seiner gelehrten Dissertationen die Bemerkung, daß der russische Gebrauch, des Vaters Namen mit der veränderten Endsylbe zu führen, von den Griechen entlehnt ist. Doch pflegten die Letztern und nach diesen auch die römischen Dichter nur den Sohn nach dem Vater zu benennen ohne den eigentlichen Namen der Person immer beyzufügen. Z. E. Alcides, Menelaides. Aus diesem ides ist wahrscheinlich das russische witsch entstanden.

Besitzest Du auch des Ueberflusses erlesene Gaben, so giebst Du doch, nicht weniger reich an Geistesgütern, den Werken des Scharfsinns und Minervens edlern Künsten den Vorzug.

Selbst mit Klugheit begabt trifft Deine Wahl nur solche Günstlinge der Musen, die, auf vieljähriges Verdienst genug gestützt, des Kaisers glückliches Beginnen und Sein Ziel verfolgen,

Damit entweder die neuen Sprößlinge früher gedeihen und ihre süße Frucht sich zeige, oder der Zukunft immer glücklichere Zeiten geschwinder uns entgegen eilen.

Dankbar blicken diese dereinst zurück auf Deiner sich immer gleichen Tugend wohlthätige Wirkung: Dann wird man Novasilzows Ruhm in den ätherischen Gefilden lesen.

Des Ueberflusses. Ops oder Rhea die personificirte Fruchtbarkeit der Erde.

in den äth. Gefilden. Auch unser Zeitalter hat diese rühmliche Gewohnheit noch nicht verlernt. Herr Bode hat (ebenfalls am nördlichen Himmel) ein Sternenbild ausgemittelt, das Friedrichs des Zweyten Ruhm verkündet, und bereits auf allen neuern, auch auf den vortrefflichen St. Petersburgischen Himmelskugeln gefunden wird. Virgil ließ den Krebs am Himmel die Scheeren einziehen, (Ecl. Pollio) um für seinen Augustus Raum daselbst zu finden. Das leztere haben wir nicht nöthig, seitdem uns Herrschel mit der Milchstraße und den Nebelsternen näher bekannt gemacht hat. Wenn erst die Academieen und Universitäten, die unserm Allgeliebten Alexander

Nie wirst Du sterben, ob meine Lieder einst verhallt sind: Doch hoffe ich durch Deinen Glanz zu leuchten, wie die scheinende Luna, die erst durch Phöbus Strahlen sichtbar wird.

IV.

Gedächtnißfeyer der hundertjährigen Uebergabe der Stadt Dorpat am 14. July 1704 an Peter dem Großen. *)

Tritt aus deinem Dämmerlichte,
Tritt hervor du alte Zeit!
Zeig' uns, richtende Geschichte,
Dieses Tages Festlichkeit!
Seht er kömmt, im Tanz der Horen,
Neugeboren,
Und mit holder Freundlichkeit.

Jahrhunderte kamen,
Jahrhunderte schieden.
Es ändert hienieden
Ein ewiger Wechsel der Dinge Gestalt.

---

theils ihr Daseyn, theils ihre Vervollkommung zu danken haben, neue Sterne in Menge entdecken. An welche Namen werden sie wohl zuerst dankbar denken müssen?

*) Auch dieses Gedicht verdient seines ausgezeichneten Werthes wegen in den Annalen Rußlands eine bleibende Stelle, wozu sich, wie ich hoffe, das N. A. als vaterländisches Institut am besten qualificirt.
D. H.

Da, wo neben Saatgefilden
Jetzt des Embachs Woge wallt,
Trotzte ein Geschlecht von Wilden
Der Gesetze Allgewalt.

Es rannte durch Wälder mit Bogen und Pfeilen,
Das flüchtige Elenn im Lauf zu ereilen,
Es zähmte des Bären gewaltige Kraft;
Und brachte Jumala'n, am heiligen Feste,
Im Kranze von duftigen Birken das Beste
Von dem, was die Rechte des Jägers erraft.

Furchtbar gleich dem Hagelwetter,
Zog auf leichenvoller Bahn
Aus Rutheniens Gefilden
Eine wilde Schaar heran.
Zu kämpfen für Götter,
Für eigenen Heerd,
Für Weib und für Kinder,
Ergriffen die Ehsten
Die Lanz' und das Schwerd.

Lange tobt das Kriegsgewitter;
Dem Embach entlang
Schallt der Waffen rauher Klang.

Doch nun ist der Kampf entschieden,
Ausgelöscht der Zwietracht Brand;
Und der Ehste nimmt den Frieden
Aus des mächt'gen Siegers Hand.

Neues Leben
Drängt sich hervor;
An des Embachs Ufer heben
Thürm' und Mauern sich empor.

Aus Westen kam herangeschwommen
Ein starkes Volk in Eisentracht.
Ist als Freund es angekommen?
Hat es dir des Friedens Künste,
Livland, mitgebracht?

In des Eingebornen Hütte
Ruht der müde Pilger aus;
Vor ihm breitete, nach Landessitte,
Sich des Mahles Fülle aus.
Unterm Dach von wilden Ranken
Tönt beym Becher laute Fröhlichkeit,
Kinder spiegeln lächelnd sich im blanken
Ritterkleid.

Die Leidenschaft herrschet im tosenden Leben,
Es waltet hienieden des Stärkeren Recht;
Feindselig verfolgt sich im rastlosen Streben
Ein Brudergeschlecht.

Die Waffen blitzen,
Der Kampf begann.
An der Düna Ufer zogen
Völkerschaaren kühn heran;
Blut fließt auf der Helden Bahn;
Leichen wälzen deine Wogen,
Livlands Strom, zum Ozean.

Weiter tobt die Kriegesflamme;
Doch des Sieges Wagschaal neigt
Sich zum Volk' aus deutschem Stamme;
Dem Livonia, die bange,
Huldigend die Knie beugt.

Festen, stark und kühn,
Wie das Geschlecht, das sie erbaute,
Steigen auf; es wölben sich
Dämmernde Hallen;
Da strahlt das Kreuz im heiligen Schrein,
Beym Kerzenschein.
Hymnen schallen.
Vom hohen Dome tönt herab
Der Glocken festliches Geläute,
Und ruft des Himmels geweihete Bräute.
Es herrscht des Bischofs gewaltiger Stab.
Es waltet der Ritter, in Eisen gekleidet —
Sein Sinn ist ehern, sein Schwerd entscheidet.

Jahrhundert' entrannen im kreisenden Lauf
Der Zeiten; da blühten
Ringsum Nachbarstaaten auf.
Neue Ungewitter wüthen;
Feindes Macht zieht schwarz herauf.
Schrecklich lodern Kriegesflammen.
Es stürzen drohende Burgen zusammen;
Es dampfet die Hütte, es rauchet das Schloß;
Die goldne Aerndte zerstampfet das Roß.
Der Würgengel wandelt mit flammendem Schwerd —
Livonia beugt ihr Haupt zur Erde.

Endlich ist der Kampf gerungen,
Eintrachtsbanden sind geschlungen,
In der Scheide ruht das Schwerd.
Im Schatten der Birken, am wärmenden Heerd

Tönen laute Freudenlieder;
Und der Kunstfleiß regt sich wieder;
Und der Saaten Flor gedeiht. —
Gustav Adolphs Menschlichkeit
Hebt dich, armes Livland, wieder.
Mit himmlischem Glanze
Umflossen stieg
Der Genius der Wahrheit nieder;
Und der Irrwahn, still und düster,
Floh vor seinem Strahlenschein,
Und es weihten deine Priester
Dir, o Weisheit, Tempel ein.

Da rollte das Buch der Erkenntniß sich auf;
Da hellte dem Menschen, am schwankenden Stabe
Der Hoffnung, das Dunkel über dem Grabe,
Da löst sich das Räthsel des Daseyns ihm auf.

Doch bald zog von Osten her
Ein gerüstet Völkerheer
Furchtbar gegen Dorpats Mauern.
Die geschreckten Musen trauern;
Fliehen vor dem Waffenklange.
Bange Furcht bleicht jede Wange.
In den Straßen,
Wo des Kriegers Furien rasen,
Wo der Waffen Getöse hallt,
Irrt des Elends Jammergestalt.
Es wüthen prasselnd hochschlagende Flammen;
Es stürzen die Mauern und Thürme zusammen;
Es weichet der Streiter des Siegers Gewalt.

Laute Klaggesänge schallen
Aus der Tempel düstern Hallen;
Horch! es jammern Mütter, Bräute;
Ihre Lieben sind im Streite
Hingefallen. —

Auszulöschen des Krieges Flammen,
Anzuknüpfen der Eintracht Band,
Traten Führer der Schaaren zusammen,
Und boten zum schönen Vergleiche die Hand.

Mit des Friedens Oelzweig schwebet
Rußlands Adler in den Lüften;
Und am heut'gen Tage huldigt
Dorpat Peters großem Namen.

Ein Jahrhundert ist geschieden;
Blickt zurück auf seinen Lauf!
Herrlicher, im langen Frieden,
Blühtest du, o Livland, auf.
Deiner großen Herrscher Milde
Führte deinen Grenzen Glück,
Führt' in deine Fruchtgefilde
Heil und Ueberfluß zurück.

Aus dampfenden Trümmern,
Nach wüthenden Kriegen,
Ist am Embach
Eine neue Stadt gestiegen.
Ringsum wogt ein Wald von Aehren;
Schnitter kehren,

Nach des langen Tages Schwüle,
In des duft'gen Abends Kühle,
Mit noch glühend heißer Wange,
Unter fröhlichem Gesange
Nach der Hütte.

In der Jugend froher Mitte
Wandelt die Freude
Im rosigen Kleide,
Lächelnd, wie der heitre Himmel;
Sie verscheucht kein Kriegsgetümmel.

Es trauret nicht mehr
Die Verlobte um den Lieben,
Der im Leichenfeld geblieben;
Nicht die Mutter um den Sohn;
Lange harrte sie vergebens;
In der Blüthe seines Lebens
Deckte Grabes-Nacht ihm schon.

Nun herrscht der Gesetze sanfte Gewalt.
Am Throne steht, mit richtender Wage,
Der hehren Gerechtigkeit Engelsgestalt;
Die fürstliche Milde lauschet der Klage,
Die aus der Hütte des Elends erschallt.

Und — ein Geist aus bessern Welten,
Der sich seines Lichtgewands entkleidet
Wandelt Alexander unter uns,
Wie in seiner Kinder Kreise,
Er, der Gütige, der Weise,
Will, daß Bruderlieb' und Treue
Sich auf Erden küssen, daß

Jede gute Saat gedeihe:
Jede schöne Handlung sich
Des verdienten Lohnes freue;
Daß der Arme, Tiefgebeugte,
Den das Elend niedertrat,
Der sein Haupt zur Grube neigte,
Find' in seiner Fürstengüte
Hülf' und Rath.

Die Nacht der Vorurtheile schwindet;
Wahrheit, deine Fackel hat
Der Erhabne angezündet;
Sie, die uns die dunkeln Pfade
Dieses Lebens sanft erhellt,
Sie erleuchtet das Gestade
Einer bessern Welt.

Heute schwören wir aufs neue
Feierlich den großen Eid:
Rußlands Herrschern warme Treue,
Bis zum Tod' Ergebenheit;
Alexandern heiße Liebe —
Weiht Ihm reine Dankestriebe,
Und ein Herz voll Menschlichkeit!

V.

Etwas von dem Handel in Kiachta.

Es kann dem handelnden Publikum in Deutsch-Rußland gewiß nicht unangenehm seyn, zu er-

fahren, wie der zwischen China und Rußland bisher bestandene Pelzhandel geführt worden, um mit einem umfassenden Blick die im Anfange dieses Jahres auf Entdeckung der unbekannten Theile von Nordwest-Amerika, mit der Errichtung eines russischen Seehandels nach China und Japan ausgesandten Schiffe, unter dem Kommando des Herrn von Krusenstern, und deren Expedition beurtheilen zu können.

Die Absicht bey dieser Expedition ist nämlich diese: auf einem kürzeren Wege als bisher den russischen Unterthanen an den sibirischen Ostküsten den Handel nach China und Japan zu eröffnen.

Hier eine kleine Uebersicht des bis auf diesen Augenblick geführten russisch-chinesischen Handels in Kiachta.

Von Kamtschatka, ohne den Transport nach Ochotsk zu rechnen, führte man bisher die Seeotterfelle 600 deutsche Meilen weit zu Lande bis an die chinesische Gränze, wo der chinesische Kaufmann das Stück mit hundert und auch mehreren Rubeln bezahlte. Noch mehr als 200 deutsche Meilen hatte er dann mit seiner eingekauften Waare bis Peking zurückzulegen; und da dieser Transport ebenfalls zu Lande, über unwegsame Wüsteneyen und beeiste Gebirge geschehen muß, so läßt sich denken, wie sehr er den Werth des Pelzwerkes erhöhet. Dessen ungeachtet kaufen die Japaner, wie man allgemein versichert, es wieder von den chinesischen

Kaufleuten und lassen sich durch die ungeheuren Preise nicht abschrecken, welche nothwendig entstehen müssen, wo die Waare durch so viele Hände geht.

Wie viel wird also nicht für die Zukunft an Zeit, Menschen und Vieh erspart, und wie vielmehr selbst an der Waare verdient, wenn russische Schiffe aus irgend einem sibirischen Hafen an der Ostküste unmittelbar in 14 Tagen oder 3 Wochen nach der japanischen Küste, und in Zeit von 6 Wochen oder 3 Monaten nach China gehen und die amerikanischen Pelze aus der ersten Hand verkaufen.

Gewiß müssen sich die Wünsche aller ächten Patrioten dahin vereinigen, daß diese von Alexanders Staatsklugen Fürsorge veranstaltete Expedition sich eines glücklichen Ausgangs erfreue.

Freigang.

VI.

Theater.

St. Petersburg, den 1. July 1804.

Im verflossenen Monat wurde hier zum erstenmale aufgeführt: Die Verwandtschaften von Kotzebue, ohne sonderlichen Erfolg. Unter den übrigen Vorstellungen waren die bedeutendsten: Sebstbeherrschung, die Zauberin Sidonia und das Kind der Lie-

be, die beiden letztern zum Debüt der Demoiselle Löwe aus Hamburg.

Selbstbeherrschung, ein Lustspiel in fünf Aufzügen von Iffland, wurde recht gut gegeben. Madame Wieland spielte die Baronin ganz artig, Madame Müller die Luise und Herr Gebhard den Wilnang mit Gefühl, Herr Lindenstein den Constant wie gewöhnlich dergleichen Charaktere, worin er so ganz an seiner Stelle ist. Herr Bork, ein Schauspieler, der beliebt ist und viel leisten kann, wenn er einigen Fleiß auf seine Rolle wendet, gab den Oberhofmeister von Werlthal recht brav. Die französischen Floskeln hätten aber bey der mangelhaften Sprachkenntniß und falschen Aussprache wegfallen sollen, vorzüglich an einem Orte, wo das Ohr aller Stände gerade in dieser Sprache so verwöhnt ist, wie niedrig fällt da nicht ein föiblesse u. s. w. auf. — Dies Schauspiel ist von Iffland, also reich an schönen Situationen, fest gehalten, groß in Charakterzeichnung und von einer einfach edlen nicht überladenen Diktion. Das Ende scheint etwas zu gedehnt. Bey Ifflandschen Charaktergemälden drängt sich auch in einer nur mittelmäßigen Darstellung das Gefühl lebhaft auf, mit wie vielem Unrechte man uns Deutschen diese Gattung Schauspiele oder die sogenannten Familien-Gemälde (denn dazu gehört auch Selbstbeherrschung, ob es gleich Lustspiel überschrieben ist) unter dem Spottnamen Comedies larmoyantes zu ver-

leiden sucht. Man will ihnen sogar den Namen eines Werkes der schönen Kunst streitig machen und glaubt des Genies dabey entbehren zu können. Darstellung der Geburten des Gefühls und der Einbildungskraft ist nun aber das Charakteristische eines Werks der schönen Kunst, wodurch es sich von allen andern Werken menschlicher Talente unterscheidet, und tragen denn die Schauspiele nicht diesen unterscheidenden Charakter an sich? Sind sie etwa bloß Geburten des Verstandes und der Vernunft, wie eine philosophische Abhandlung, oder entspringen sie dem Gefühle und der Einbildungskraft, und sind sie nicht für beyde in ihrer Wirkung berechnet? Wird die Vernunft nebenbey auch beschäftigt und sind sie für uns eine Schule der Philosophie des Lebens, so däucht mir sollte dies ihnen noch zu größerer Empfehlung dienen. Uebrigens mischt sich ja das moralische Gefühl selbst in die Empfindung des Schönen; denn hat nicht Schiller nach Kant so schön bewiesen: das Schöne sey Simbol des Sittlichen? Ob Genie zur Verfertigung eines guten Schauspieles erforderlich sey, davon kann uns schon das häufige Mißlingen in dieser Gattung überzeugen. Außer der Erfindung und der schicklichen Herbeyführung der Situationen, die offenbar dem Genie gehören, offenbart es sich auch in der genialen Auffassung der Charaktere, die, wenn auch aus dem gewöhnlichen Leben hergenommen, doch nicht handwerksmäßig nachgemacht werden können, sondern immer freye Schöpfungen der Einbil-

dungskraft bleiben. Auch werden die Charaktere in den Schauspielen ja nicht so platt dargestellt mit aller der einseitigen Individualität, wie man sie in der Gesellschaft findet; der Dichter arbeitet nach dem Ideale, das seine schöpferische Einbildungskraft ihm davon entwirft, und es möchte wohl schwer werden, ganz ähnliche Charaktere in der Erfahrung aufzufinden. Gesetzt aber auch, die Wirklichkeit zeigte dem Dichter einen Charakter ganz so, wie er ihn braucht, verdient Praxiteles weniger den Namen eines Künstlers vom ersten Range, weil er das Vorbild seiner Venus in einer Phryne fand? — Ein gutes Schauspiel möchte denn auch wohl nicht so leicht hervorzubringen seyn, als Einige behaupten wollen, ohne uns durch eigene Arbeiten Beweise für ihre Behauptung aufzustellen. Welche innige Bekanntschaft mit der großen Welt und mit dem Menschen gehört nicht zu einer solchen Darstellung, wobey es freylich nicht bloß auf moralische und sentimentale Tiraden und Sentenzen und auf Thränen abgezweckt seyn muß. Wie fein müssen die Scenen nicht gehalten werden, daß sie nicht ins Tragische übergehen und zu stark erschüttern; ein Fehler, in den man so leicht in dieser Gattung verfällt. Und sollte es denn wirklich an sich schwerer seyn, die lächerliche Seite an den Dingen aufzufinden, als die ernste? Beyde Talente sind selten in einem Einzelnen vereint. — Uns Deutschen wird es allerdings schwerer als dem Franzosen — wohl, so bleibe ihm der Vorzug im Lustspiele.

Dem Franzosen wird es schwerer, die ernsthafte Seite aufzufinden — wohlan, so entziehe man uns Deutschen nicht den uns gebührenden Ruhm, dies Talent vorzüglich zu besitzen, und verkleinere den Werth desselben nicht ungebührlich. — Verzeihung für diese kleine Abschweifung! Ihr Thema ist reichhaltig und verdient wohl eine nähere Beherzigung. Vielleicht daß es in einem eigenen Aufsatze in einem der folgenden Hefte des Archivs weiter ausgeführt wird.

Die Zauberin Sidonia, Schauspiel nach der Originalausgabe von Zschokke, Verfasser des Abällino. Dies ist nun so ein Schauspiel, welches die Leidenschaften der Furcht und des Mitleids so stark zu erschüttern beabsichtet, als irgend ein Trauerspiel. Schauspiel ist es benannt, weil kein Blut die Bühne benetzt. Wahrscheinlich nach jenes Juden Erklärung: kriegt er das Mensch, so ist's ein Lustspiel; kriegt er's nicht und schießt sich tod, so ist's ein Trauerspiel. — Warum Herr Zschokke immer als der Verfasser des Abällino, dieses faden ungeheuern Stücks mit einem so matten Dialoge, genannt wird, ist unerklärbar. Weit schicklicher wäre es, ihn als den Verfasser der Zauberin Sidonia zu bezeichnen, wobey der Verfasser des Abällino wenigstens nichts verlieren würde. Der Zusatz: nach einer Original-Auflage (?) scheint anzudeuten, daß dies Schauspiel entweder bis jetzt nach einer falschen und entstellten Ausgabe aufgeführt wurde, oder daß der Verfasser selbst damit eine Veränderung vorgenommen hat, welches letztere

glaublicher ist. Der Dialog scheint mehr gerundet zu seyn und hat in der That einige schöne Stellen. Uebrigens herrscht in diesem Schauspiel viel Handlung; nur wenige Auftritte sind müßig, obgleich nicht alle die handelnden Personen in das vortheilhafteste Spiel setzen. So ist der Auftritt, wo Hugo im Wahnsinne nach der Vergiftung seiner Gattin zu Sidonia kömmt, für diese zu müßig, und hier das Spiel der Sidonia zu heben, dazu gehört eine Schauspielerin, welche dem Dichter zu leihen vermag, was er nicht hatte. Wie wenige solcher Schauspielerinnen giebt es aber nicht. — Diese Vorstellung diente zum Debüt der Demoiselle Löwe aus Hamburg, war vorzüglich merkwürdig als die erste Probe von dem Erfolge der Mireschen Reise, und in der That, diese Probe war gar nicht übel. Ein hübscher Wuchs, ein artiges Gesicht, ein schönes Organ sind gar nicht zu verachtende Vorzüge bey einer Schauspielerin, vorzüglich an einem Orte, wo man viel Sinn dafür hat. Mademoiselle Löwe besitzt gewiß alle Anlagen, eine vorzügliche Schauspielerin zu werden, bis jetzt ist sie aber nur noch Anfängerin. Davon zeugt Gang und Spiel. Sie trift einiges sehr glücklich, und vorzüglich gelingen ihr die Scenen der Liebe und der Empfindung, auch der weiblichen Würde nicht übel, nur vergißt sie noch ihre Rolle fortzuspielen, auch wenn sie selbst nicht spricht; in ihrem Spiele ist noch kein Ganzes, und ohne ein Ganzes kann es nicht auf den Namen eines schönen Kunstwerks Anspruch machen. Ihre

Haltung ist ein wenig nachlässig, ihr Gang trippelnd, ihr Organ schön aber ihre Deklamation noch nicht berechnet. Die Natur hat viel für sie gethan, und wenn Demoiselle Löwe nur eben so viel für die Kunst thut, so werden wir in kurzem uns da des völligen Glanzes erfreuen, wo uns die Morgenröthe zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Ihr Anzug war ganz artig, aber nicht dem hiesigen Geschmacke gemäß. Sich anzukleiden ist ein besonderes Studium für eine Schauspielerin, und eine Regel der Klugheit ist es, so viel als möglich gleich anfänglich sich nach dem Geschmacke der Stadt zu richten, deren Bewohnern sie zu gefallen wünscht, oder sie müßte völlig überzeugt seyn, daß ihr Geschmack unstreitig der bessere sey. Den Petersburger Damen gebührt aber gewiß das Lob eines besonders feinen Geschmacks in der Kleidung. — Mad. Müller genügt in diesem Stücke vollkommen. Ihre Erscheinung als Gemahlin Hugo's war fürstlich und reizend, ihr Spiel verrieth den Fleiß, den sie auf diese Rolle gewandt hat. Welche Musik ihre Sprache für das Ohr des hiesigen Publikums ist, das ist bekannt, und gewiß, es spricht sehr für Madame Müller, daß sie sich nun schon eine Reihe von Jahren fast möchte man sagen in dem ausschließlichen Besitze der Gunst des Publikums erhält. Was etwa an ihr gerügt werden könnte, der ziehende Ton, die nicht seltene Verwechselung des mir und mich, das oft sichtbare Streben zu Beyfall aufzufordern, die nicht ganz richtige Deklamation sind Flecke, die

ihren Werth nicht zu entstellen vermögen, sie ist eine recht brauchbare Schauspielerin, und es wird schwer halten, daß eine andere nach ihr sich so in der Gunst des Publikums festsetzt.

Hugo — in Ermangelung eines bessern hatte ihn ein beliebter komischer Schauspieler übernommen, denn dies Fach ist im eigensten Sinne hier und zwar nicht seit kurzem erst durchaus unbesetzt — spielte nichts weniger als edel, und als er den Pfaffen wegschickte, schlug alles ein lautes Gelächter auf. Er kündigte aber Hugo, wie — Schneider Cacadu mit einem Späßchen an. Man lachte freylich, ja er ward selbst mit Klatschen bewillkommt, allein das war doch eigentlich nur ein Geklätsch. Da er diese Rolle gewiß — man kann es seiner Bescheidenheit zutrauen — nur aus Gefälligkeit übernommen hat, so wird er den erhaltenen Beifall wohl auf diese Rechnung setzen. Die Scene des Wahnsinnes spielte er völlig wie ein Betrunkener.

Herr Kettner gab seinen Aldobrani recht brav; nur haben alle seine Darstellungen zu große Aehnlichkeit mit einander, wozu seine abgebrochene Deklamation viel beyträgt.

Herr Bork gab sich Mühe den Abt Gregorius gut zu geben, allein Aebte sind seine Sache nicht.

Cynthio, Mad. Lindenstein, spielte mit Beyfall und erwarb sich diesen noch in einem höhern Grade durch ihr zartes Benehmen gegen den von ihren Mitspielenden, welcher den Gerichtsboten machte. Bey dem Auftritte, wo

Sidonia festgenommen wird, riß er den zarten Cynthio so unsanft von ihr los, daß er zu Boden stürzte und man glaubte, er würde einen Arm oder eine Rippe brechen. Der Unwille des Publikums äußerte sich laut, aber der Vorhang fiel. Bey der nächsten Scene, da der Gerichtsbote wieder auftrat, wurde der Unwille des Publikums abermals hörbar, worüber er sehr ungehalten zu seyn schien; da man sich aber nicht daran kehrte, so trat Mad. L., die eben auf der Bühne war, etwas vor und sagte: Hier herrscht ein Mißverständniß; Herr — hat nur gethan, was der Dichter ihm vorschrieb. Der allgemeinste Beyfall belohnte auf der Stelle diese edle Entschlossenheit und wird wahrscheinlich einen tiefern Eindruck auf ihn gemacht haben, als das Mißfallen des Publikums. Der Dichter schreibt wohl vor jemand wegzureißen und allenfalls ihn auf die Erde zu werfen, aber doch nicht auf eine solche Art. So könnte der Dichter vorschreiben, einem Andern einen Backenstreich zu versetzen, muß man ihm darum ein Paar Backenzähne einschlagen? Freylich hieße das natürlich genug darstellen.

Der Gerichtspräsident hat eine besondere Force sich zu versprechen.

Madem. Löwe wurde nach dem Stücke herausgerufen. Sie hat dies gewiß so aufgenommen, daß das Publikum ihr dadurch seinen Wunsch zu erkennen gab, es möchte ihr bey uns hier gefallen.

Amalie im Kinde der Liebe war das zweyte Debüt der Dem. L., worin sie gleichfalls zeigte, daß man, und vorzüglich im Naiven, in der Zukunft viel von ihr erwarten könne.

Jetzt erwarten wir das Debüt der Dem. Sander aus Hannover und zwar als Lilla, wie es heißt.

Von der Gnade unsers huldreichen Monarchen hat sich Herr Mire abermals eines Vorschusses von 15000 Rbl. zu erfreuen gehabt zur Unterstützung bey seinen geschlossenen oder noch zu schließenden Engagements. Diese 15000 Rbl. werden ihm auf einmal von dem jährlichen Zuschusse der hohen Krone und zwar so vorgestreckt, daß drey Jahre lang in jedem Jahre 5000 Rbl. zurück behalten werden. Wie sehr muß sich Herr M. nicht durch eine so ausgezeichnete Gnade des Monarchen angefeuert fühlen, alles anzuwenden, die Absichten dieser Unterstützung, welche der gütige Monarch eigentlich dem Vergnügen seiner deutschen Einwohner Petersburgs und als einen Beweis, daß er deutsche Kunst schätzt, bewilligt, ganz zu erfüllen. Wir hoffen daher mehr als Anfänger auftreten zu sehen. Vor dem Herbste wird aber wohl schwerlich der neue Zustand der Dinge eintreten können. — Herr M. hat auch einen geschickten Maschinisten und mehrere Arbeiter mitgebracht, da die Einrichtung der Bühne so äußerst mangelhaft war.

VII.

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg.

Herrn Professor Robertsons Luftreise fand in Gesellschaft des Professors und Akademikers Herrn Zacharow, der statt des erst dazu bestimmten, durch den Ausspruch der Aerzte aber zurückgehaltenen wirklichen Etatsraths und Ritters Lowitz mitgieng, den 30sten Juny statt. Mehrere Tage lang erwartete man günstigen Wind, der sich aber erst an diesem Tage einstellte. Der Ballon war größer als der, mit welchem Herr Garnerin aufstieg. Zwey ganz kleine wurden vorausgesandt, den obern Wind zu erforschen; dann stieg ein größerer mit dem Fallschirm, der sich in einer beträchlichen Höhe glücklich löste und ein graues Kätzchen in einem Bauer wohlbehalten und sanft zur Erde trug. Jetzt entschwangen sich die Reisenden selbst mit dem schöngebauten Ballon majestätisch der Erde und begannen den stolzen Flug in höhere Regionen unter dem Jauchzen der Zuschauer und dem Schmettern der Trompeten. Der Anblick war groß. — Herr Robertson warf bald viel Ballast aus und stieg zu einer beträchtlichen Höhe, senkte sich aber wieder, entledigte sich noch mehrern Ballastes, und nun erreichten die Reisenden eine Höhe von zwey Werst. Die Reise währte ungefähr zwey Stunden, worauf sie wohlbehalten 60 Werst von hier auf dem Gu-

the des Geheimeraths, Herrn Peter Gregoritsch Demidoff, Siworitz genannt, hinter Gatschina, sich herabließen und den folgenden Tag zur Stadt zurückfuhren. Gegen 8 Uhr Abends begann die Reise und gegen 10 Uhr war sie geendigt. Die Versuche betrafen die Luft, den Schall, die Farben und den Magnet. Die Resultate stehen noch zu erwarten. Die Kosten der Füllung, welche ungefähr 2000 Rubel betragen, hat die Akademie übernommen, den Ballon aber gab Herr Robertson. Von der Kaiserl. Familie war niemand gegenwärtig, ein Glück, dessen der kühne Luftschiffer ungern entbehrt. Um den Zudrang zu vermeiden, da diese Reise eigentlich bloß den Wissenschaften gewidmet war, wurde weder Tag noch Stunde vorher bekannt gemacht, und nur wenige Zuschauer auf Billette eingelassen. Dagegen waren die Zöglinge der verschiedenen Corps ganz nahe Zuschauer. *)

Herr Garnerin kündigt an, daß er sich mit dem Fallschirm herablassen wolle, wenn bis den 10. July eine Subscription von 10000 Rubel beysammen wäre, den ersten Platz zu 10 Rubel und den zweyten zu 5 Rubel. Es wird aber wohl bey der Ankündigung bleiben.

Der unerwartete Tod des Grafen Valerian Subow, Bruder des Fürsten, Generals en Chef, Ritters aller Orden u. s. w., eben des-

*) Herr Robertson, der sich gegenwärtig in Riga aufhält, wird nächstens unserm Publikum das imposante Schauspiel einer Luftreise geben.

selben, der in Polen ein Bein verlor und bey dem letzten Feldzuge in Persien den Oberbefehl führte, hat hier die tiefste Sensation gemacht. Er starb an einem innern Geschwüre, welches aufging. Unser gefühlvoller Monarch bezeigte seinen Antheil an den Verstorbenen durch die wiederholten Besuche, mit welchen er ihn während seiner Krankheit beehrte, und durch die Trauerbegleitung in höchsteigener Person als Leidtragender hinter dem Sarge des Grafen, so wie Se. Kaiserl. Hoheit, der Großfürst und Cesarewitsch Constantin Pawlowitsch, die Leiche mit einer Escadron seiner Garde zu Pferde am Grabe erwartete und zur Ehrensalve das Zeichen gab. Der Beerdigungspomp war dem Range des Verblichenen angemessen. Es begleitete ihn ein Regiment mit zwölf Kanonen und die Landstraße, der Peterhofer Weg, welcher zum Begräbnißplatze führte, war mit dem Zuge bedeckt, der mehrere Stunden währte. Er starb auf dem Narrüschkinschen Gute auf dem Peterhofer Wege und wurde in der unweit Strelna auf eben dem Wege stehenden Kirche zum heiligen Sergey beygesetzt. Zur Erbauung dieser Kirche und zu mehrern milden Stiftungen hat der Verstorbene beträchtliche Summen ausgesetzt. Er zeichnete sich durch seine männliche Schönheit, seinen sehr gebildeten Geist, sein menschenfreundliches gefühlvolles Herz aus. Manche Thräne des Jammers, die er im Stillen trocknete, spricht jetzt für ihn in ungehemmten Laufe. Catharina die Große kannte und schätzte ihn ganz besonders.

Seine Untergebenen verloren in ihm einen nachsichtsvollen gütigen Vorgesetzten, besonders das adeliche Ingenier-Cadettencorps, dessen Studien-Direktor der würdige wirkliche Etatsrath und Ritter von Böber Excellenz ist.

VIII.

Der Tempel zur Freundschaft.

Ein Traum.

(Ein Pendant zu Richters Hotel zum ehelichen Leben. *)

Unsre Gespräche über geprüfte Freundschaft von neulich, meine Freunde, hatten mich beym plötzlichen Abfall unsers leichtsinnigen Freundes J. in ein finsteres Grübeln und Nachdenken versetzt. Ich schlief darüber ein und hatte einen ganz seltsamen Traum, den ich euch hier nun erzählen will.

Mir däuchte, ein unbekanntes Wesen kam auf mich zu, lud mich zu einer Luftfahrt in Garnerin's Gondel ein, und versprach mir, außer der Sicherheit der Fahrt, mich seltsame Dinge sehen zu lassen. Das Außerordentliche der Reise durch ein nie durchsegeltes Element, noch mehr aber die Neugierde spornte mich an, seiner Einla-

*) Siehe Nord. Archiv 1803, 4tes Bändchen, M. December, Seite 185.

dung Gehör zu geben. Willig folgte ich seinen Schritten, bestieg muthig die Gondel, und nun ging's mit der Schnelligkeit eines mit nervigtem Arme vom Bogen abgeschossenen Pfeiles durch die Gefilde des Aethers. Tausend glühende Weltkörper rollten unter uns, die Flüsse, Seen, Städte und Wälder glichen nur verschiedenen großern und kleinern Punkten; aber nur einen flüchtigen Blick konnte ich auf alle diese Gegenstände werfen, die sich durch die mannigfaltigsten und schönsten Farben von einander unterschieden.

Auf einmal senkte sich der Ballon auf die Oberfläche einer Gegend, die so schön blühend und fruchtbar war, daß ich meiner Begierde nicht widerstehen konnte, meinen Begleiter zu bitten, dieses irrdische Tempe mit mir zu durchwandern. Mein Wunsch ward mir sogleich gewähret, und wir traten frohen Muthes unsre Wanderung an.

Wir mochten kaum einige tausend Schritte im Gespräch verloren hingegangen seyn, als mehrere frohe und gutgebildete Menschen auf uns zukamen, uns die Hand reichten und uns willkommen hießen. Ihr edles Antlitz flößte Zutrauen und Herzlichkeit ein; Liebe und Freundschaft leuchteten aus ihren Blicken. Sie boten uns sogleich Erfrischungen von balsamischen Früchten und Kräutern, nebst köstlicher Milch von ihren muntern Heerden an, die mich und meine Begleiter ungemein starkten.

Sehr bald ward ich gewahr, daß ihre Sitten und Gebräuche von den unsrigen gänzlich ver-

schieden seyen. Mit der aufrichtigsten Zärtlichkeit gossen sie ihr Herz gegen uns aus und beantworteten alle unsere Fragen mit einer seltenen Offenherzigkeit. Dies glückliche Volk lebt in reizenden Hainen von dem Ueberflusse, den ihnen ihre Heerden und Gärten darbieten. Mühsam ersonnene Gesetze und alte väterliche Sitten sind die Richtschnur ihrer Handlungen, und ihr letzter Zweck ist Vergnügen. Auf jedem Hügel des Hains und in jeglichem Thale sind Tempel erbaut, in welchen Tausende opfern. Jede Tugend hat dort einen Altar; aber den meisten wird selten etwas mehr als Weihrauch gestreut. Wenn je ein Laster die Gegend zu betreten versucht, so wird es, sobald es öffentlich erscheint, mit Schimpf außer den Gränzen gewiesen, und darf nie, außer mit veränderten ausländischen Namen und verwandelter Gestalt, in einem glänzenden Gefolge zurückkehren.

Noch kannte ich die Verfassung des Landes nicht anders, als aus dem, was ich während meines eilenden Flugs durch das ganze Gebiet bemerkt, und auf öffentlichen Säulen, die die Gesetze enthalten, gelesen hatte; bis ich mich einmal in einen Haufen von Fröhlichen mischte, die einen Zug nach einer der schönsten Gegenden machten. Der größte prächtigste Tempel, den ich noch im Hain gesehen hatte, stand da in einem lachenden Thale, und schaarenweis drang die Menge hinzu, um auf tausend Altäre ihre Opfer zu bringen. Die Aufschrift am Eingan-

ge war: den Freuden der Seligkeit geheiligt.

Eine Zeitlang stand ich am Thor, und sah die Kommenden an. Mit hüpfenden Schritt kamen die Kinder der Freude: der kleine gefällige Scherz, die lächelnde Suade, die holde Vertraulichkeit und die Zufriedenheit mit ihrem Gefolge. Auf ihrem Gesichte war jugendlicher Reiz, und jede ihrer Miene verrieth ihre Mutter, die Freude. Unter diese gemischt, ging mit ernstem Schritte der Stolz, und ihm zur Seite trat mit lüsternen Blicken die Eitelkeit einher. Nach ihnen erschien eine Schaar von mancherley geputzten und angenehmen Gestalten. Allein wie wurde ich durch ihre Gewänder und Masken und durch ihren Anstand und äußeres Betragen getäuscht. Alle schienen sie andere zu seyn, als sie wirklich waren.

Die gelbsüchtige Schmähsucht hatte sich gekleidet, wie die Wahrheit gekleidet zu sein pflegt, wenn sie irgend unter einem Volke nicht nackt erscheinen darf. Ueber das Haupt hatte sie einen künstlichen Schleier gezogen, der jede hämische Miene, und die schielenden Augen samt der seitwärts gedrehten Richtung des Halses verbarg. Ihr Gang war langsam und zierlich, daß selbst das Hinken der Füße kaum vom strengsten Beobachter entdeckt werden konnte; auch drängte sie sich gleich an der Vertraulichkeit Seite. Ihr Oheim, der Neid, und ihre Base, die Schadenfreude, hatten sich, wie sie, unkenntlich gemacht. Sie wurden beide von der Neu-

gierde begleitet, die den flatternden Blick bald aufwärts, bald niederwärts, bald wieder seitwärts und hinter sich wandte.

Der Mißmuth, die Dummheit, der Geiz, die Schwatzhaftigkeit und andere mehr, erschienen in ihrer natürlichen Gestalt, doch hatten sie festliche Kleider gewählt; auch kam jähnend die Langeweile geschlichen, von ihren tödtlichen Feinden, den Spielen, verfolgt. Noch harrte ich am Eingange, ob nicht vielleicht mit den Tugenden, die jetzt sich nahten, auch die Kinder der Musen sich vergesellschaften würden, und zu meiner Freude hatte ich nicht vergebens gehofft.

Endlich mischte ich mich in die versammleten Reihen. Die Opfer des Festes begannen. Ringsum in dem Tempel wählten kleinere und größere Haufen einen Altar, und buhlten um die Geschenke der Freude. Auf einem Throne in der Mitte des Tempels saß die Höflichkeit, deren Scepter von allen bereitwillig verehret ward. Neben ihr stand der Zwang, der die Wollust und die Ausschweifungen, nebst der Bosheit und den übrigen Lastern, an leichten Ketten gefesselt hielt.

Ihr selbst könnt euch leicht den Fortgang des Festes denken, wenn ihr die Verschiedenheit der Versammleten erwägt, und wenn es euch gefällt, so will ich einst euch bey einem Glase Wein einzelne Scenen schildern, von denen ich Augenzeuge war. Jetzt erlaubt mir, euch etwas zu erzählen, das meine ganze Aufmerksamkeit

fesselte, und mich auch damals bald aus dem Tempel der Gesellschaft hinwegführte.

Es war in der einen Ecke des Tempels eine Nische mit einem Vorhang von Flohr, die hatte zur Innschrift: Der Vertraulichkeit geweiht. Am Eingange stand mit lauschendem Ohre, in einer nachläßigen Stellung, die Neugier. Dorthin sah ich paarweis verschiedene Jünglinge und Männer, und Mädchen und Frauen gehen. Es war leicht zu errathen, daß die Nische bestimmt war, sich einander Geheimnisse zu entdecken. Ich war anfänglich nicht neugierig genug, um die Redenden zu behorchen. Bald aber ward ich aufmerksam gemacht, da ich sah, daß immer zwey oder drey entweder von einem Kinde der Musen, oder von irgend einem andern Genius geführt, die größern Kreise verließen, und sich hinter den Vorhang stellten.

Der Muthwille und die Schmähsucht führten die meisten. Oft hörte ich zwey unter Betheurungen sich ein Geheimniß vertrauen, und sah sie beyde darauf von andern dieselben Betheurungen fordern. Mehrere aber verließen nach einer langen Unterredung die Nische und den Tempel der Gesellschaft, und giengen, mit Freude im Blick und fest in einander geschlungenen Händen, einen steilen Hügel hinauf, wo sie unter einer alten von ihren Vorvätern gepflanzten Eiche sich den Eid der Treue schwuren.

Von da wandelten die meisten einen weiten aber anmuthigen Weg zum Tempel der Freund-

schaft. Auf beyden Seiten des Weges standen die Tempel der Wollust, des Ruhms, der Verführung, der Liebe, der Weisheit und der Prüfung. Selten giengen die durch Treue Verbundenen vor allen vorüber. Manche wurden durch Neigung, andere durch das Beyspiel derer, die vor ihnen giengen, noch andere vom Leichtsinn in den einen oder den andern geleitet.

Ich folgte etlichen nach in den Tempel der Tugenden und Weisheit. Hand in Hand giengen sie zu den Altären und opferten mit seelenerhebender Freude. Einer ermunterte den andern zu größern, heiligern Opfern, und unterstützte ihn mit Rath und mit thätiger Hülfe. Freudiger, mit festen in einander verschlungenen Händen kehrten sie dann auf ihren Weg zurück, und eilten mit schnellen Schritten hin zum Tempel der Freundschaft.

Einige begleitete ich auch in den Tempel des Ruhms. Nicht lange giengen sie da mit einander. Wenn einer etwa vom Genius des Tempels einen freundlichen Blick erhielt, oder wenn die Trompete, die sein Lob verkündigte, heller tönte; so flog er fast immer, als wenn er seine sonstigen Gefährten nicht bemerkte, vor ihnen hin, und vergaß die Eiche, wo er ihnen vor kurzem erst Treue schwur. Diese wurden dann schnell von dem Neid und der Verläumdung ergriffen, und in Gegenden geführt, wo sie plötzlich den Weg zu dem Haine der Freundschaft aus den Augen verloren.

Auf ähnliche Weise ward der Bund der Treue zerrissen, wenn die Vereinten bey der Verführung, der Wollust und andern Lastern verweilten. Höchstselten wand sich einer aus den Armen dieser Glattzüngigen los, und dann sah ich ihn immer in die Einöden der Schaam und der Reue entfliehen. Auch aus dem Tempel der schuldlosen Liebe kamen nur wenige paarweise zurück. Viele tranken aus einem Becher, den ihnen am Eingange die Eifersucht reichte, und viele verloren bey den Tändeleyen der Liebe den Muth, sich den Beschwerlichkeiten der letztern Hälfte des Weges zu unterziehen; denn nun ward die Bahn zum Tempel der Freundschaft mühsam zu wandeln.

Die Prüfung hatte da ihren Wohnsitz erwählt. Ein Sturm, oder lange anhaltender Regen nöthigte gemeiniglich die Wandelnden, einige Zeit in ihrem Vorhof zu harren. Dort sah ich noch Paare von Jünglingen und Mädchen sich trennen, die mir bis dahin in eins verschmolzen zu seyn schienen. Denn oft wurden sie dadurch von einander entfernt, daß sie lange nicht das Vergnügen einer vertrauten Umarmung genossen, oft auch ward plötzlich das eine von Gefahren umringt, und ihm beyzuspringen fehlte dem andern Muth oder Kraft. Oft ward auch dem einen durch irgend eine unsichtbare Macht das Gift des Mißtrauens eingehaucht, daß das andere, wenn es die Krankheit seines Gefährten bemerkte und ihn vergeblich davon zu heilen versucht hatte, ihn traurig verließ. — Wenn aber auch hier der

Bund, den sie nach ihrer Väter Art mit einander errichtet hatten, unverletzt blieb; dann giengen sie auf einen rosenbestreuten Pfade hin in das Heiligthum der geprüften Freundschaft.

Dieser Pallast könnte den Neid der Großen verdienen, so einladend schön ist er, und so zauberisch reizend für jedes edle Gefühl. Auch durchströmt himmlische Wonne den Busen der Freunde, wenn sie zum erstenmale von der segnenden Göttin mit diesem Namen bewillkommt werden. Nirgends herrschte verschwenderische Pracht; denn unter denen, die ihre Geschenke zum Andenken an die Pfeiler hängen, sind selten Reiche und Mächtige der Erde, und überhaupt vollenden nur wenige den Weg bis zu diesem Tempel. Ich war nur einmal Zeuge dieser Scene; denn von den Tausenden, die ich alle den Weg dorthin antreten sahe, wurden nur zwey wirklich geweiht. Die übrigen mißbrauchten zwar den Namen des Freundes; aber sie trennten sich fast alle schon, ehe sie den Tempel der Prüfung erreichten.

Diese zwey, deren Einweihung ich sah, hatte ich schon längst mit aufmerksamen Blicke verfolgt, wenn sie den Tugenden Opfer brachten. Ihre Seele war rein von jeder niedern Begierde, ihr Herz voll männlichen Muthes, jeder Gefahr zu trotzen, die nach dem Schlusse des Schicksals ihrer warten könnte. Mit heiligem Schauder knieten sie hin zum Altare der Eiche, und ein sanfter säuselnder Wind, der über sie hin die Blätter bewegte, schien ihnen die Gegenwart

des Geistes von einem ihrer Vorväter zu verkündigen. Schwer und anhaltend waren die Prüfungen, denen sie unterworfen wurden; aber ihre Treue war stärker und anhaltender noch und wuchs durch jegliches Hinderniß, das ihnen den Weg bis dahin erschwerte. Die Kinder der Musen hatten sie immer begleitet, und ihnen manche Stunde durch ihre Spiele versüßt. Jetzt umringten sie sie auch bey dem Eintritt in den Tempel.

Holde gefällige Priesterinnen waren, sie zu empfangen, bereit. Eine derselben reichte ihnen einen Becher und sprach: "Seyd uns willkommen, ihr Edlen! Die Göttin des Tempels reicht euch den Kranz, der unverwelklich um eure Schläfe blühen wird. Trinkt diesen Becher der Freuden der Freundschaft, und fühlt euch durch ihn mit größerer Wonne getränkt, als je auf dem lachendsten Pfade dieses Lebens der einsame Wanderer zu fühlen vermag. Bietet ferner einander die Hand, wenn eure Bahn durch unwegsame Gegenden euch führet. Theilet jegliches Glück, das euch das Schicksal darbeut, und glaubt es, die kleinste Freude wird dann euch doppelt erwünscht und doppelt angenehm seyn. Heiterer wird der Frühling euch blühn, wenn ihr Hand in Hand durch seine Blumenthäler wandelt; süßeren Lohn wird jede edle männliche That über eure Herzen ausgießen, wenn ihr sie gemeinschaftlich vollbringt. Schneller werden die Tage euch verschwinden, und selbst der nahende Abend eures Lebens wird euch weniger fürchterlich seyn. Denn süß ist die Ruhe nach

einem Tage, der schuldlos und zum Besten der Menschen verlebt ward."

Sie nahmen den Becher und tranken, und Thränen der Freude rollten die glühenden Wangen herab. Eine stumme zärtliche Umarmung sagte mehr, als lange künstliche Reden es können, von den Gefühlen ihrer Herzen. Theilnehmende Freude herrschte in den Blicken der Jungfrauen des Tempels und der übrigen Opfernden. Ich selbst konnte mich nicht länger halten, ich trat hinzu, bot jedem die Hand, und — erwachte! — Verschwunden war Gondel, Begleiter und Tempel.

F. R. Lehmann.

IX.

Seelenwanderung.

Auch ein Traum.

Freudig und außer Athem kam mein Freund Sieghelm zu mir, und brachte mir Herder's zerstreute Blätter! — Sieh, wenigstens etwas von diesem berühmten Manne, das wir mehr als einmal lesen können; sagt' er, und suchte nach dem Inhalt.

Adlerburg, Kronberg und noch einige Freunde waren bey mir, und einstimmig baten wir Sieghelm, uns diesen Abend eins oder das andre daraus vorzulesen. — Wir waren unschlüßig, über die Wahl, Sieghelm

sammlete die Stimmen, und es wurden Gespräche über die Seelenwanderung dazu erwählet. —

Je länger wir lasen, je wärmer wurden wir, es konnte nicht fehlen, daß wir den guten Sieghelm oft unterbrachen, um unsern Herzen ein wenig Luft zu machen, und diese Pausen dienten dann gewöhnlich dazu, für oder wieder die Seelenwanderung zu streiten. — Endlich ermahnte uns der Wächter auseinander zu gehen. — Meine Freunde schieden, und ich legte mich, noch ganz voll von den Ideen dieser schönen Dialogen, nieder, um vielleicht davon zu — träumen? — In der That, ich träumte, freylich waren es nur die dunkeln Ideen eines Schlummers, aber vielleicht bringt sie irgend ein witziger oder aberwitziger Deuter durch seine unberufne Auslegung zur möglichsten Evidenz und Klarheit. — Hier ist mein Traum. —

Ich befand mich auf einer der schönsten und blühendsten Wiesen, die je ein Dichter besungen oder die Phantasie eines Malers durch seinen Pinsel erschaffen hat, und lehnte mich nachläßig an eine Pappelweide, um auf den stillen Gesang einer liebeklagenden Nachtigall zu lauschen. Auf einmal sah' ich ein reizendes Mädchen vor mir stehen, ihr Wuchs war der Wuchs einer Charitin, ihre Augen stralten im sanften Feuer, auf ihren Lippen thronte Suade, auf ihren Wangen blühten die ersten Rosen der jungfräulichen Aurora, kurz: sie war schön, wie die Göttinn der Liebe, und glich dir, himmlische Amalia, dir,

deren Bild ich ewig und unvertilgbar in meinem Busen tragen werde. Die holde Unbekannte blickte mich lächelnd an, und entfernte sich dann langsam. Unwillkührlich folgt' ich ihren Tritten, es war, als zögen mich zaubrische Bande von dannen. Bald darauf entdeckt' ich einen Tempel von tausend schimmernden Kerzen erhellt. Ich stand still, eine heimliche Furcht fesselte mich an den Boden, aber es war nur ein Augenblick, die Neugier siegte, ich ging näher. Welch ein süßes Erstaunen ergriff mich, als ich hier die schöne Gestalt wieder erblickte, die ich zuvor bey meinem Zaudern zu meinem Mißmuth, aus den Augen verloren hatte. Sie bat mich mit der melodischen Stimme eines Engels, näher zu kommen, ich würd' hier, setzte sie hinzu, ein Schauspiel sehn, das ich bis jetzt nur zu ahnen, zu schwach gewesen. Sie bat so süß, ich gab nach, ich trat in den Tempel.

Sicherlich hast du auch von der Seelenwanderung gehört, sagte sie zu mir, sicherlich hast auch du etwas davon gelesen, was ältere oder neuere Weisen hierüber geschrieben. — Siehe, hier ist der Ort, wo alle Sterbliche jedes Zeitalters und jeder Nation unter einer andern Gestalt wieder zusammenkommen, und so lange verweilen müssen, bis das allgewaltige Schicksal ihnen gebeut, unter der Gestalt der Menschheit wieder auf der Erde zu erscheinen. — Komm näher, und sieh. — Ich folgte meiner reizenden Führerinn in eine andere Abtheilung des Tem-

pels, und das erste, was mir in die Augen fiel, war eine Bildsäule.

Was soll diese Statue? fragt' ich etwas neugierig.

Diese Statue hier, sagte die Unbekannte, war ein sehr reizendes Mädchen, vielleicht das schönste ihres Zeitalters, aber so voll von diesen Vorzügen, daß sie es gänzlich für unnütz hielt, ihren Geist, ihr Herz und ihren Geschmack zu bilden. —

Aber, erwiederte ich mit Eifer, denn ich glaubte, sie meyne Amalia; gilt nicht Mutterwitz mehr, als aller Bücher Gelehrsamkeit?

Freylich wohl. Aber ein Mädchen, das gar nicht daran denkt, durch irgend eine Kunst geschickter, oder durch irgend eine Kenntniß reizender und klüger zu werden, hört bald auf liebenswürdig zu seyn. Man verzeiht der weiblichen Jugend sehr gern jede kleine Unwissenheit, die ihnen so allerliebst steht, weil Naivität dies alles reichlich ersetzt, aber nach wenig Jahren gereicht ihnen diese Unwissenheit zu einem immerwährenden Vorwurf. Doch, um wieder auf unsere Bildsäule zu kommen; glaubst du wohl, daß sie demungeachtet tausend Liebhaber, Cicisbeos und gehorsame Diener gehabt? — Nicht anders, aber sie achtete keinen, sie konnten keinen lieben, als — sich. — Alle wurden kalt und frostig zurückgewiesen, oft ungerecht beleidigt. Aber auch ihre Jugend schwand, auch ihre Reize welkten ab, und sie war nun herablassend genug, ihren stolzen Nacken in das Joch der Ehe

zu schmiegen. Ihr Gatte starb bald in ihren Armen aus Langerweile, ihre Grazie, ihre Reize waren dahin, und sie hatte nichts, diesen Verlust zu ersetzen. Bis jetzt war sie immer gewohnt gewesen sich angebetet zu sehen, bis jetzt war es ihre größte Freude, unglückliche Jünglinge zu ihren Füßen schmachten zu lassen; nun denke dir selbst, wie peinlich ihre Lage war, als jeder ihrer ehemaligen Anbeter von ihr floh, als jeder sie fürchtete wie einen Dämon. Sie starb endlich aus Langeweile und Harm, und die Hand des Schicksals hat sie huldreich genug in dieser Wüste vor der gänzlichen Zerstörung bewahrt, und wenigstens diese Bildsäule mit all' den Reizen des Körpers ausgerüstet, nach denen sie von ihrem zwanzigsten bis dreißigsten Jahre so trostlos und vergeblich gesucht.

Sieh diesen Pfau, fuhr sie fort: er hieß Alexander.

Wie? Alexander der Große!

Nicht anders. Er hat eine halbe Welt erobert, aber er vergaß bey dieser Eroberungswuth und bey diesem Stolz der Stifter einer Universalmonarchie zu werden, wie strafbar es sey, so viel Menschenblut unnütz zu vergießen. Noch jetzt, als Pfau, blickt er stolz auf seinen Schweif, aber zur Strafe muß ihm jedesmal der Anblick seiner ungestalteten Füße ein schmerzhaftes Geschrey auspressen.

Und dieser Papagey?

Dies war ein Autor, der die Geschicklichkeit besaß, aus zehn Schriften eine eilfte zusammen zu stoppeln.

Aber wir wollen in einen andern Saal gehen, sagte meine Führerinn, und faßte mich sanft bey der Hand. Ein Haufe Gewürmer war der erste Gegenstand für meinen Blick. —

Nun, sagte ich lachelnd, welch ein Wesen wird wohl in diesem Haufen kriechenden Gewürmes seyn?

Nichts mehr und nichts weniger als Hofschranzen und Schmeichler. Sie sind darum zu Raupen und Ameisen worden, um anzuzeigen, wie sie durch Kriechen sich in die Höhe geschwungen, und um die Verderbtheit der Fürsten an sie zu rächen. Wie können Fürsten und Herrscher die Tugend liebgewinnen, wenn man all' ihren Schwachheiten und Lastern lauten Beyfall zuklatscht? Wer immer gelobt wird, kömmt leicht in den Wahn, immer des Lobes werth zu seyn.

Aber dieser Affe hier, der sich immer herumdreht? —

Dieser Affe diente ehemals als Priester der Gerechtigkeit in einem Tribunal. Er hat manche Familie unglücklich gemacht. Jeder holte sich Raths bey ihm, denn man hielt ihn überall für einen Biedermann. Er bedauerte jeden, der ihm seinen Kummer klagte, und er trieb die Verstellung so weit, daß er diejenigen in seinen Schutz zu nehmen versprach, deren Verdammungsurtheil er kurz zuvor schon gefällt. Gerade so macht es dieser Affe; er nähert sich jedem mit freundlicher

Mine, schmeichelt und koset, und eh' man es sich versieht, fühlt man den giftigen Biß seines Zahns.

Aber wer sind diese Maulwürfe, die hier auf der Erde herumkriechen?

Falsche Philosophen, die Aufklärung predigen wollten und ihre Schulen immer blinder machten. Um sie für den Mißbrauch ihrer gesunden Augen zu bestrafen, kriechen sie jetzt, der Augen völlig beraubt, herum und durchwühlen als Maulwürfe die Erde. —

Aber giebt es hier keine Tugend, keinen wahren Freund?

O ja, dort im Thierkreise strahlen die wahren treuen und unverfälschten Freunde als leuchtende Sterne. — Aber es sind ihrer nur zwölf, und doch sind sie aus allen vier Welttheilen zusammen hier aufgestellt. Die Hand des Schicksals hat ihnen ihren ewigen Sitz an der Feste des Himmels gegeben, damit sie nicht wieder in deine Welt zurückkehren dürfen, um dort mit dem allgemeinen Stern des Verbindnisses fortgerissen zu werden.

Aber, fragt' ich endlich, was wird einst aus mir werden, schönes Mädchen? —

Ich weiß es nicht, erwiederte sie lächelnd, vielleicht eine Geißel. —

Und aus diesem Traum, sagt' ich halb erwachend —

Ein Lückenbüßer, zischelte mir etwas in's Ohr, das ich für einen Rezensenten hielt, den einst die große Metempsycose in eine Schmeißfliege verwandeln mag. F. R. Lehmann.

Nordisches Archiv.

Monat September 1804.

I.

Kurze Geschichte der deutschen Bühne und der deutschen Dichtkunst, nebst einer Abhandlung über die theatralische Deklamation und deren Regeln, von dem Major v. Campenhausen.

(Beschluß.)

Ihr, die ihr in Melpomenens geweihtem Tempel eintreten wollt, euch ihr als Priester zu weihen, untersucht euch sorgfältig, ob dieser euer Beruf in euch gegründet, und nicht ein leicht vorübergehender Enthusiasmus ist. Lange, lange muß diese Untersuchung dauern, aufs genaueste angestellt euch zeigen, ob den fabel-

haften Protheus gleich, ihr im Stande seyd, jede Gestalt anzunehmen, und sie auch sogleich und beynahe in demselben Augenblicke gegen eine andere zu vertauschen. Was ich hier sage, gilt beyden Geschlechtern.

Die Figur muß nichts wiedriges haben. Der Riese und der Zwerg mißfallen beyde dem Zuschauer. Der Spielende muß seine Sprache genau kennen. Der geringste Fehler in derselben würde in den Ohren des aufgeklärten Mannes, und dem nur muß er zu gefallen suchen, eine unangenehme Würkung hervorbringen. Denn ehe man deklamiren will, muß man sprechen können.

Mit kaltem Blute und ernstem Blick auf sich gekehrt, untersuche er, welches der Charakter seiner Physiognomie ist, ob sie Ehrgeiz, Wuth, Liebe und Haß auszudrücken im Stande ist. Er merke aber auch genau, wie weit die Gränze jeder dieser Leidenschaften geht. Nie übertrete er sie.

Wollt ihr der Liebe Macht schildern? Gut, so muß euer Gesicht, euer Anstand, eure Miene uns für euch einnehmen, muß uns das Gefühl mittheilen, das euch belebt. Dies gilt hauptsächlich von den Schauspielerinnen. Um eine blendende Schönheit zu seyn, muß ihre Figur wenigstens den Blick nicht zurückscheuchen. Diese fällt zuerst ins Auge, und dieser Eindruck ist im Theater und menschlichen Leben oft entscheidend. Wie will sie mit sichtbaren Fehlern mir den Schmerz schildern, der Zairens Busen

zerreißt, das Herz, das kaum ein Gott ihrem Liebhaber entwenden konnte? Würde ich nicht über Orosmanen lachen? — Auch die Liebe hat ihre Schattirungen. Anders sey der Ausdruck einer Alzire, anders der einer Phaedra, und noch verschiedener der einer Galotti.

Wollt ihr euch den Rollen weihen, die die Seele schaudern machen, so zeige euer irrendes Auge die Wuth, die euch beseelt. Euer Gang sey ungewiß, eure Worte drohend, eure Sprache donnernd. Parterre und Logen müssen zittern, wenn sie euch erblicken. Die Eumeniden und Furien müssen eure Begleiterinnen und Mord und Tod uns zu umgeben scheinen. Unter einer finstern Stirne würdet ihr vergebens meinem Auge die mit dem blutgefärbten Dolche bewaffnete Medea, den seinen Sohn fluchenden Theseus, die Gatten-Mörderin Semiramis vorstellen, wenn ihr mir statt jener nothwendigen Illusion, abgemessene Handlungen, erkünstelte Stellungen, oder auch alle Reize eurer Schönheit darbieten wolltet. Um aber diese schrecklichen Scenen tief in meine Seele einzuprägen, o! so laßt mich ein flammendes, fühlendes Herz unter diesem Aeußern vermuthen und von Zeit zu Zeit erblicken.

Ferne von uns jene tragische Pagoden, die nur auf Stelzen zu gehen, deren Bewegungen als durch Federn hervorgebracht scheinen, die mit Kunst seufzen und mit zärtlichen Blicken Thränen vergießen. Unausstehlich sind besonders jene Schauspielerinnen, denen die Natur

nichts als Schönheit liebe, oder die da glauben, sie zu besitzen. Jeder ihrer Schritte ist gezirkelt und ihrer Rolle vergessend, denken sie nur an das, was ihnen ihr Toilettenspiegel gesagt. Ich sehe Venus von Liebesgöttern umschwebt, die sich bemüht, ihr Gesicht zu zerren, um als Hectors Wittwe zu weinen, und Merope ihren Sohn vergessen, um mit den Logen zu liebäugeln. *)

Wenn nun eine lange Zeit diese eure Prüfung gedauert, wenn ein mühsames Studium euch überzeugt, wozu ihr fähig seyd, alsdann folgt dem Rufe eures Genies mit Dreistigkeit. Ohne zu erblassen könnt ihr alsdann des Tages Licht ertragen. Ein edler Anstand und eine geziemende Dreistigkeit bewaffne euch. Euer Blick sey weder niedergeschlagen, noch Beyfall bittend. Erringen, entreißen müßt ihr ihn diesen Beyfall, den schönsten Lohn eurer Kunst. Der Zuschauer verachtet die Kokette, oder den für ihn zitternd Kriechenden, und lohnt mit jubelnden Zuruf die, die ihrer Kunst Ehre machen.

Der Gang sey euer erstes Augenmerk. Die Sekunde des Erscheinens ist oft, sogar im gemeinen Leben, entscheidend. Das Trauerspiel fordert durchaus einen majestätischen aber nicht affektirten Schritt, eine besonders anständige Dahertretung, eine stets der Rolle angemessene

*) Aus gegründeten Ursachen citire ich nur Stücke fremder Sprachen und keine hiesige Schauspieler.

Der Verfasser.

Attitude. Es wechsele also euer Gang, aber nur nüancirt. Er sey bald langsam, bald schneller, bald wüthend rasch. Wer kam dir hierin je gleich, Lekain! Du erschienst und man sahe den Ueberwinder Asiens. Ein Blick von dir verkündigte den Sieger Indiens. Die in der Tragödie auf dem Theater gehen als in ihrer Stube, kennen noch nicht die erste Regel ihrer Kunst, und deren giebts viele.

Euer Blick, der oft der Mehrheit der Zuschauer nicht merkbar ist, kontrastire nie mit den herzusagenden Worten. Hütet euch aber ihr, die ihr die Bühne erst seit kurzem betreten, jeder Phrase einen besondern Blick oder einen hochtrabenden Ton aufzudringen. Das natürlich Gesagte ist stets das Schönste. Eure Stimme drücke durch das Erheben oder Fallen die verschiedenen Schattirungen aus, die ihr zu mahlen habt. Versäumt nie die nöthigen Ruhepunkte, beobachtet besonders das von dem Autor verlangte oft beredte Stillschweigen. Zu rechter Zeit und mit dem gehörigen Ton einfallen ist mit der Gipfel der Kunst.

Ihm nur kann das stumme Spiel gleich gestellt werden. In diesem erscheint das ganze Talent des Spielenden in vollem Glanze. Um es zu erlangen muß man das Ganze des Stücks sich eigen gemacht haben, und mit einem durch Nachdenken gesicherten Blick nicht nur seine, sondern auch die Rollen der Andern durchschaut haben.

Ueberlaßt die gemeine Bahn alltäglichen Schauspielern, ergründet, überdenkt eure und

der Mitspielenden Rollen, doch so, daß man in eurem Spiel die Kunst nicht merke. Ferne von euch bleibe jede Simetrie, jedes mit dem geometrischen Cirkel abgemessene Wesen. Folgt dem Hinreissen der Leidenschaften, aber laßt ihnen nicht den Zügel gänzlich schießen. Es giebt in der Deklamation glückliche Fehler und jene Ergießungen des Herzens, die ganz von den Regeln abweichen. In solchen Augenblicken müßen eure Sinne alle im Aufruhr scheinen; außer euch selbst versetzt, müßt ihr nur denken, Melpomene sieht, hört uns. Durch einen glücklichen Contrast müßt ihr für Schrecken erbleichen und für Zorn glühen. Die ganze Natur entschwinde für euch. So hingerissen mit wüthendem Auge, zitternd und auser sich, stürzte Lekain aus dem Grabe des Ninus, so von Furien gepeitscht, rächte er, Agamemnons Sohn, seinen Vater. So über sich erhaben donnerte Mademoiselle Dumesnil dem Assur das schreckliche Vous, das ein ganzes Volk Zuschauer zitternd machte. *) So er-

*) In der Tragödie Semiramis sagt ihr Assur: Quand la terre obeit, que craignez vous des dieux? Mademoiselle Dumesnil in Nachdenken versunken, mit gekreuzten Armen hört ihn kaltblütig an, und indem sie auf das Grab des Ninus mit dem Zeigefinger hinweist, antwortet sie:

La cendre de Ninus repose en cette enceinte,
Et Vous me demandez le sujet de ma crainte?
Vous?

Die ersten zwey Verse schienen eine gewöhnliche Frage. Bey dem letzten Vous aber erhob sie ihre

schien in der Rolle des alten Horatius der vortrefliche Brizard, und gefühllos über den Verlust zweyer Söhne, sah er nur in dem dritten ihm allein übrig gebliebenen Helden, den Ueberwinder der Curiacier, den Rächer Roms. Ich habe diese 3 Beyspiele angeführt, weil jedes von ihnen eine andere Art Hinreißung, ein anderes Mienenspiel erfordert.

Erzählungen im Trauerspiel müssen mit einer gewissen Schnelligkeit hergesagt werden. Der Zuschauer wünscht eilig die Nachricht zu erfahren. In ihrer Deklamation muß man sich hüten, daß nichts Schleppendes in der Stimme zu hören und besonders das Finale zu merken sey. Langsamkeit im Erzählen ermüdet allemal, und nimmt in einer Erzählung der Schauspieler seine Zuflucht zum Soufleur, so ist alles verloren.

In den Monologen muß der Schauspieler bemüht seyn, das Theater so zu füllen, daß man nicht merke, er sey allein. Hierzu gehört eine besondere Kunst in den Bewegungen und in der Rede, die äußerst sorgfältig accentuirt seyn muß. Der Zuschauer hat nur auf einen zu blicken. Es ist ein Glück, daß bey uns niemand aufs Theater gelassen wird. In Frankreich war es sonst nicht also. Bey Monologen frappirt das Gemische des Acteurs und der neben ihn stehenden Zuschauer auf eine widrige Art. Lächerlich ists,

---

Stimme und legte alles das Schreckliche in diesem Worte, was es ausdrücken sollte, um den Mitgehülfen ihrer That zu zerschmettern.

den Hofstaat des Pharasman mit neumodischen Fracken untermischt zu sehen. Nein, Zaire muß mit Orosman ohne Zeugen reden, kein Stutzer ihr liebetrunken Beyfall winken, oder ein süßer Herr Cäsarn und Achilles freundschaftlich dutzen.

Dem Kostum muß der Schauspieler sclavisch treu bleiben. Des Zuschauers Auge sehe nur die Nationaltracht, die jener ihm darstellen will. Mit Verachtung sieht man die Amerikanerin Alzire, die Griechin Iphigenia, oder die Chineserin Idame, wenn man in ihrer Kleidung den Geschmack der Zeit oder die Hand der besten Putzmacherin der Stadt erkennt. Die Kleidung aber muß nicht nur der Natur, sondern auch dem Geiste der Rolle entsprechen. Electra, die Tochter des Königs der Könige, ist eine in Thränen gehüllte Sclavin. Jeder Anstrich von Putz und Seide wäre ein Mißgriff. Das Publikum übersieht den Strahl der Diamanten, um ihr schreckliches Schicksal zu bedauern. Orosman, Gengiskan, Herrscher und Sieger, euch nur kommt jener Glanz zu, der die Hoheit umgiebt, und der Ueberwinder Indiens kann mit dessen Schätzen prahlen. Schauspieler! studiert die Historie. Sie nur wird euch die Kleidungen, Sitten und Art sich zu betragen der verschiedenen Bewohner der Erde vollkommen lehren. Auf dem deutschen Theater fehlt man noch bisweilen gegen das Kostum, und man sieht Bäuerinnen in Seide und ihr Haupt mit Locken frisirt. Ich kenne eine gute Actrice, die diesen Fehler nicht ablegen zu wollen scheint.

Wenn ihr nun euch genug geprüft, wenn ihr eure Kunst durchschaut und sie zu einem gewissen Gipfel erhoben, wenn ihr in euern Rollen das Wahre, Eigenthümliche derselben auszudrücken und in unsere Seelen überzutragen im Stande seyd, nur dann ist's euch erlaubt, die gewöhnlichen Regeln der Kunst zu übertreten, von ihnen abzuweichen, und euch jenen willkührlichen Regungen zu überlassen, die eure hingerissene Seele euch in dem Augenblicke eingiebt. Hütet euch aber, diesen Empfindungen zu oft zu gehorchen oder sie mehr als einmal bey derselben Stelle auszudrücken. Der Kenner würde sogleich das Studierte derselben errathen. Daß Theseus in Racinens Phaedra die 40 Verse lange Geschichte des Todes seines einzigen Sohnes als Erzählung anhören soll, ist um so unnatürlicher, da Theramene ihm gleich in den ersten Versen sagt: Hyppolite n'est plus. Was kümmert den Vater die Beschreibung der Pferde und des Ungeheuers, die nur durch die Versification dem Dichter Ehre machen? Was that Aufresne? Er legte bey gedachten Worten seine Hand auf den Mund des Erzählers, zwang ihn zum schweigen, und fuhr selbst im unnachahmlichen Tone des Schmerzes fort: O! mon fils, cher espoir, que je me suis ravi. Das Pariser Parterre fühlte das Pathetische dieser Handlung und vergab es, daß Aufresne ihm einige der allerschönsten Verse, die Racine je gemacht, geraubt habe. Hätte er diese Freyheit sich öfterer erlaubt, so wäre er ausgepfiffen worden.

Die Natur sey zwar eure Leiterin, aber hütet euch für das Allzunatürliche, weil es bisweilen zu nahe an das Niedrige gränzt. Oft ist der höchste Schmerz entweder ganz stumm, oder sein Ausdruck unzusammenhängend. Wie, eine von Blut rauchende Königin, von gerechten Gewissensbissen gepeiniget, die ihren Tod vor Augen hat, kann die wohl die Scansion eines Verses beobachten? Jene unglückliche Geliebte, fest entschlossen, dem Gegenstand ihrer Zärtlichkeit zu folgen, kann die wohl sich den Dolch nach allen Regeln gekünstelter Stellung in die Brust stossen? Gewiß nicht. Aber eben so lächerlich wäre es, wenn die erste in Konvulsionen ausbräche, oder die andere mit herkulischer Faust sich erstäche. Wollt ihr uns Thränen entlocken, so messet beyleibe nicht eure Empfindungen nach abgezirkelten Phrasen, und stöhnet nicht Seufzer, die wie Noten klingen. Donnernd würde die Liebe scheinen und Melpomene heulend sich uns zeigen. Die Empfindungen der durchdrungenen Seele drücken sich oft auch schweigend oder im einfachsten Tone aus. Ihr Schauspieler und Schauspielerinnen müßt sie unserm Herzen mahlen, aber nicht unserm Ohre deklamiren. Die nöthige Handlung und das beredte Schweigen, dieses sey in diesem Falle euer Hauptstudium.

Seyd stets euch selbst gleich. Der Wunsch, berühmten Schauspielern ähnlich zu werden, oder sie knechtisch kopiren zu wollen, deckt einen gefährlichen Abgrund. Ihr würdet alsdann kein anderes Verdienst in unsern Augen haben, als

daß man an euch den Mechanismus einer Statue bewundern würde. Eure eigne Seele erhebe euch. Frey von den Fesseln der Nachahmung trägt sie euch zu den Wolken. Mit jenen Ketten beladen kriecht ihr im Staube.

Melpomenens Geweihte, vergeßt nie, was ihr euch, was ihr eurer Kunst schuldig seyd! Seht, ein ganzes Volk hat auf euch die Augen gerichtet. Heilige Stille thront in eurem Tempel. Ihr erscheint und der Zuschauer mißt sein Vergnügen bloß nach euern Handlungen. In stillen Schmerz versunken ertönen Seufzer, strömen Thränen, oder hingerissen durch euch entladet sich das zu lange gepreßte Herz durch den rauschendsten Beyfall. Jede Zähre ist ein Opfer, das man euch bringt. Ihr, nur ihr haltet in euern Händen den Faden unserer Leidenschaften, die brennende Bewegung unserer Empfindungen. Wir glühen durch euer Feuer, unsere Entzückungen sind euer Werk. In euch muß ein Gott athmen, der alles belebt; das Toben eures Herzens muß in den unsrigen wiederhallen. Dolmetscher der Tugend müßt ihr sie uns lieben machen. Ihr seyd die Stellvertreter des unterdrückten Sterblichen, und auf eurer Stirne throne der Donnerkeil für das Laster.

Ich weiß es nur zu gut, was jener Genfer Bürger gegen euch geeifert hat. Allein tröstet euch. Der Weise selbst läßt sich nur zu oft von Leidenschaften bethören, und anders zu denken und zu handeln, als das ganze menschliche Geschlecht, war seine Lieblingsidee. Ach, warum brauchte

er seine in Galle getauchte Feder und seine nicht zu widerstehende Beredsamkeit, dem Bewohner unsers Planeten jenen sanften Irrthum entreißen zu wollen, der ihn beglückt und diesen verschönert? Indem er uns unsere Künste, unsere reizende Talente rauben will, entreißt er der Erde ihre Blüthen, ihre Blumen, ihre Früchte.

Verborgen eurem Auge erwartet, euch besonders Schauspielerinnen, eine um so gefährlichere Falle, da es der Eitelkeit des Herzens schwer wird, ihr zu widerstehen. Ich meyne jene zuweilen unzeitige Lobeserhebungen, die man euch zuflüstert oder auch laut erschallen läßt. Göttlich ist sie, schreyt der eine, unnachahmlich bey meiner Ehre, ruft der andere; die Heldin der Bühne aller Länder, brüllt der, der keine andere, als die seiner Stadt gesehen; und der vierte bekommt bey euren Namen konvulsivische Verzuckungen. Glaubt ihnen nicht. Untersucht erst, ob ihr auch nur den zehnten Theil aller dieser Lobeserhebungen durch eure Kunst verdient, ob nicht vielleicht das Auge mehr gesehen als das Herz empfunden, und ob die, die euch so erheben, im Stande sind, euch gründlich zu beurtheilen. Die nackte Wahrheit geizt mit dem Lobe, der Schwindelgeist ergießt sie in reichlichem Maaße.

Zwey Göttinnen bewachen den Eingang des der tragischen Muse geweihten Tempels. Die eine stets klagend, in Thränen schwimmend, mit fliegendem Haare, mit in Trauer gehüllter Stirne, den Mund auf den Marmor eines Sarges ge-

drückt. Die andere blickt wild um sich her, ihre Zunge scheint gelähmt. Rache, Haß, Neid, Schrecken und Durst nach Krieg, empören ihre hochschlagende Brust. Schatten ohne Zahl umgeben sie. Ihre Sinne sind im Aufruhr, ihre Haare sträuben sich, ein Feuer, das keinem gleicht, entflammt ihr Auge. In ihrer Rechten glänzt Medeens blutgefärbter Dolch und die Linke reicht uns den Becher des Atreus. Electras Ketten umschlingen ihre Füße und Pedro's Fesseln klirren an ihren Armen. Im Grunde des Heiligthums thront die Liebe; allein nur jene unglückliche, strafwürdige Leidenschaft, die sich im Blute badet, die nichts für heilig hält, wenn sie beleidigt ist, die sich rächt und doch die ihr gebrachten Opfer bedauert. Zu ihren Füßen liegen der Mörder des Pyrhus, Phaedra und Roxane. Auf dem Altare beym Scheine dunkelbrennender Fackeln ist das Bild jenes Mannes, den die späteste Zukunft vermissen und bewundern wird. Der Schöpfer des wahren Trauerspiels hat zu seiner Rechten Lekain und Garrick, und zur Linken die Clairon. Eckhoff, Brizard und die Dumesnil krönen den Greis von Ferney.

In dieses Heiligthum müßt ihr dringen. Es zu betreten ohne würdig zu seyn ist sträflich und gefährlich. Hier werdet ihr eure Muster finden, und hat man euch erlaubt, die Schwelle zu überschreiten, so wird Melpomene selbst euch ihre Kunst lehren, euch die Hand bieten, um euch zu ihrem geheiligten Throne zu leiten, euch den

geschärften Dolch leihen und eure Namen, ihren Fasten einverleibt, der Nachwelt übertragen.

Seitdem Homer diesen unsern Planeten durch seine Verse entzückte, hat die Dichtkunst ihre Rechte über alle gefühlvolle Herzen behauptet. Sie hat stets jede Einbildungskraft, die den Werth eines der Wahrheit oft nützlichen Irrthums zu schätzen weiß, beherrscht und begeistert, das Vergnügen edler und großer Seelen gemacht und zuerst die rauhen Sitten gemildert. Das Vaterland desjenigen, der uns den Achilles so meisterhaft zeichnete, war es auch für alle glänzende Empfindungen, war die Wiege der Rednerkunst, der Bildhauerey und jenes aufgeklärten Heldenmuths, den nur ein kenntnißvolles Genie hervorbringen kann. Man vergab den stolzen Räubern des Erdkreises ihre Eroberungen, weil sie dieselben zu besingen wußten. Die Ufer der Tiber, so oft mit Leichen besäet, wurden mit Blumen gekrönt, sobald Horaz, Virgil, Ovid und Tibul erschienen. Ihnen nur dankt man jenen Strahl des Lichtes, der die über die Welt ausgebreitete Nacht erhellte.

Die ältesten Nationen in Norden ehrten die Dichtkunst. Ihre Geschichte wurde in Versen aufbehalten, die ihre Priester absangen, und wir haben noch prächtige Denkmähler in keltischer Sprache. Ich werde nicht bis in die spätesten Zeiten der Vorwelt nachgrübeln, um den Ursprung der Dichtkunst in Deutschland aufzusuchen. Sie war ein unförmliches Wesen zur Zeit Karls des Großen, und zeigt sogar unter der

Regierung der schwäbischen Kaiser nur dem Alterthumskrämer etwas für sein Fach. Diese Art arbeitsamer und trauriger Pedanten durchstöbern die vergangenen Jahrhunderte, und setzen sie in Kontribution, um Gelegenheit zu finden, dem ihrigen Langeweile zu machen.

Die Geschichte einer jeden Kunst ist bey allen Völkern stets dieselbe, ein Chaos, welches sich nur stufenweise entwickelt und langsam erhellt, weil die Leute von Genie äußerst selten und nur ferne von einer Zeit zur andern gebohren werden, und weil eine gewisse Art Barbarey in den Künsten einen Rost nachläßt, der Jahrhunderte erfordert, um ihn wegzubeizen.

Burchard von Waldis ist einer der ältesten Fabeldichter Deutschlands. Er lebte im 16ten Jahrhunderte und war ein Geistlicher, der viel gereiset hat. Er beschreibt ziemlich weitläufig jeden Ort, den er gesehen, und Riga unter andern, wo er sich verweilt, und welches er genau bezeichnet. Er muß allda viel Freunde gehabt haben. Sein deutscher Esopus, welcher 1584 in Frankfurt am Mayn gedruckt worden, ist dem Rigischen Bürgermeister Johann Butten zugeeignet.

Opitz ist in Deutschland das, was Malherbe in Frankreich war, der Wiederhersteller der Dichtkunst. Die Sprache war ihm mehr zu Gebote, als seinen Vorgängern. Seine Gedichte haben schon einen gewissen Schwung. Er lebte mit Malherbe in einem Zeitalter, so wie Gün-

ther und J. B. Rousseau. *) Beyde letztere schrieben Oden, und jeder von ihnen dedicirte eine dem großen Prinzen Eugen von Savoyen. Bey beyden sieht man Fortschritte der Kunst. Da aber die französische Sprache in ganz Europa sich ausbreitete, so gerieth Rousseaus Ode in die Hände der lesenden Welt, und Günthern seine, der es nicht an Schönheiten gänzlich fehlt, blieb fast unbekannt.

Das achtzehnte Jahrhundert hob Germaniens Ruhm in allen Fachern und besonders in der Dichtkunst. Haller war der erste, dessen Werke (deren Werth nur ein Nichtfühlender verkennen wird) zuerst den andern Nationen durch Uebersetzung in ihren Sprachen, deutlich bewieß, daß auch Deutsche Dichter haben. Seine Werke wurden im Auslande mit Enthusiasmus gelesen. Dieser stieg aufs höchste durch den Tod Abels von Gesner. Ich selbst habe ihn, obgleich sehr schlecht ins Französische übersetzt, viele Jahre hindurch in den Bibliotheken aller derer, die Ansprüche auf Geschmack hatten, oder haben wollten, und auf allen Toiletten der Damen in Paris, gefunden. Man erlaube mir hernach einige Worte über seine Idillen.

Von allen möglichen Arten Gedichten ist, deucht mir, die Ode die schwerste, und dennoch

*) Jean Baptista Rousseau, bekannt durch seine schönen Oden, matten Epigramme und seinen Neid gegen alle Dichter und große Leute, starb 1740 und muß nicht mit dem Genfer Bürger verwechselt werden.

ist es sie, in welchen die deutschen Dichter sich vor allen andern Nationen vorzüglich ausgezeichnet haben. Frankreich hat höchstens drey wahre Odendichter; und Deutschland wie viele? Die Ursache, warum der Deutsche sich in diesem Fache besonders hervorthun kann, liegt in seinem Charakter, den männliche Stärke und Aufrichtigkeit, eben so wie eine gewisse Freyheit, auszeichnen, die den höhern Flug der lyrischen Muse keine Hindernisse in den Weg legen. Mehr Philosophen als knechtische Höflinge haben die deutschen Odisten nie ihren Weihrauch weggeworfen. Sie ziehen den Ruhm, stille Tugenden oder erhabene Eigenschaften zu besingen, demjenigen vor, glänzende Laster zu verewigen, und verachten stolz das Lächeln der Hoheit, die man nie loben sollte, als wenn sie die Menschheit beglückt. Die Muse der Ode, deren kühne Erhebung sie zu den höchsten Regionen aufschwingt, verliert ihren ganzen Glanz, wenn man sie zu oft aus diesen ihren Wohnsitz herabsteigen läßt. In gewissen Ländern erhält ein Thor einen Platz, und es erscheint eine Glückwünschende Ode. Verheyrathet er seine Kinder, so regnet es welche. Hat ein blutdürstiger Held einige Zolle Landes erobert und Tausende gemordet, sogleich seufzt die Presse unter der Last der Oden. Selten hat der Deutsche seine Feder so entehrt. Ein großer Theil ihrer Odisten hat heilige Hymnen geschrieben. Ihre Seele ist entweder durch eine Empfindung tief gerührt, oder ihre Einbildungskraft durch ein großes Gemälde erhitzt. Cramer hat der

heiligen Schrift vieles in seinen Oden abgeborgt. Klopstock ist bisweilen so erhaben, daß einem bey manchem seiner Bilder schwindlich wird. Non omnibus datum est habere nasum, sagt Ovidius. Cramer hat nicht in seinen Gedichten das Ganze, und jene unmerkbare Verbindung, die der Ode so nothwendig ist. Er ist oft eben so dunkel, als die alten Propheten, die er nachzuahmen sich bestrebt. Ich nenne Wieland nicht unter die Oddendichter, obgleich er einige verfertigt hat. Diese Eigenschaft wird von einer andern glänzendern bey ihm gänzlich verdunkelt. Indem er in der Ode die Bahn verläßt, die David und Pindar betreten, so folgt er viel zu sehr dem Plato und Schaftsbury. Zu viel Philosophie schafft Kälte, und die Ode, indem sie starke Gedanken und Sätze erlaubt, schließt alle Arten Dissertationen gänzlich aus. Ramler, Mademoiselle Karschin und der eine Graf Stollberg verdienen mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

Man hat die deutschen Dichter die Poeten der Natur genannt. Wahr in gewissen Absichten. Sie verlieren sie nie ganz aus den Augen, sie schleichen ihr oft sogar bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel nach. Dem Liebhaber gleich, der alle Augenblicke jede Vollkommenheit seiner Schöne überrechnet, haben sie aber auch mit diesem gemeinschaftliche Fehler. Diese Art Vergötterung, die beyde ihren Lieblingen erweisen, unterjocht sie so sehr dem verehrten Gegenstande, daß sie sclavische Kopisten werden, und daß ihre

Gemälde stets ein und dasselbe Kolorit haben. Die großen Pinselstriche, die Erstaunen erregen, werden dadurch zurückgehalten. Die Poesie ist — oder soll doch wenigstens die Auswahl der aus der Natur genommenen Gemälde seyn, und unter diesen giebt es gewiß welche, die man ganz verwerfen muß. Soll ein Dichter alles mahlen? Nein. Wenn ich einen sanft rauschenden Bach zu beschreiben habe, werde ich die Steinchen zählen, die ihn rauschen machen? jede Blume nennen und beschreiben, die seine Ufer schmückt? Die Nachahmung, um wahr zu seyn, braucht deshalb nicht knechtisch zu werden. Es wäre vielleicht genug in der Poesie, das Bild anzuzeigen, und dieses wäre schon vermögend, des Fühlbaren Herz und Empfindung in Bewegung zu sezzen. Ah! je te reconnais aimable sensitive, sagt Delile in seinem unnachahmlichen Gedichte, ohne die Sensitive weiter zu beschreiben, weil er voraussetzte, Leser zu finden, die ihn verstehen würden.

Diesem eben gerügten Fehler der Deutschen gesellt sich oft ein zweyter zu. Ich meyne jener Schwall harmonischer Unmöglichkeiten, in prächtigen und wohlklingenden Worten ausgedrückt. Ich will einige dieser häufig zu findenden Ausdrücke zur Warnung hersetzen: das Silber der Welle des Bachs — das Gold des Feldes — die Rosen der Morgenröthe — der Purpur der Sonne — die Perlen des Thaues — das durchsichtige Netz des nassen Grases ꝛc. Auch findet man das Feyern der Natur — die an der Aeste

Spitze schweigende Blätter — die Jugend der Haine, die durch ein sanftes Zwitschern ihre Freude ausdrückt ꝛc. Der in seiner Art vortrefliche Kleist ist nicht frey von diesen Fehlern. Sein Frühling ist voll hergesuchter und in diesem Stil gemahlter Bilder.

In jeder Art Dichtkunst besitzt Deutschland große Männer. Schmidt und Geßner können dem Virgil und Theocrit den Preis streitig machen. Lichtwer und Gellert sind dem Phaedrus und Esopus gleich, und werden nur in einigen Fabeln des Lafontaine übertroffen. Lessing, dieses Universal-Genie, ist, so wie Hagedorn, bisweilen dem Anacreon nahe. Haller und Cronegk haben in ihren Gedichten die Moral des Horaz gesungen. Zachariä, Schlegel, Rost haben Gedichte voll Anmuth ihrem Vaterlande geschenkt. Voß und der Graf Stollberg singen die Traube des Rheins, und lassen im Bardentone die Haine wiederhallen. Bürgers hohes Lied und Falcks Gräber sind von Meisterhand, und Wieland — er ist nur der Schreiber; die Grazien und Apoll dichteten. Welche Bilder, welches Kolorit, welches Ganze, und oft welche Moral in seinen Musarion, Oberon, Amadis, Selim und Selima. Ach hätte er doch nie geistliche Gedichte geschrieben! Ein Kästner, ein Pfeffel, und mehrere, deren zerstreute kleine Gedichte die Zierde der Journäle und Almanache sind, suchen ihres Gleichen in andern Ländern. Schade, daß der Herr von Nicolai sich den Uebersetzungen zu sehr gewidmet und dadurch

seiner Muse einen fremden Anstrich gegeben, den er auch in seinen eigenen Gedichten nicht zu verwischen sich bemüht.

Nun erlaube man mir ein Wort über einen Mann, den ich persönlich zu kennen die Ehre gehabt, den ich nie ohne Bewunderung lese, und den die dichterische Welt mit den Namen Vater ausgezeichnet hat. Geßner ist ohne Wiederrede einer der angenehmsten und vollkommensten Dichter unter den Deutschen, obgleich ihm nur die Sprache, in der er geschrieben, diesen Namen beylegen kann. Man müßte gefühllos seyn, wenn man nicht die Schönheiten seiner Idyllen einsähe. Allein man erlaube mir eine Frage. In seinen genannten Schriften hat er nicht manchesmal ganz leere Fiktionen, ja welche sogar, die weder einen Grund, noch einen Zweck, warum sie da sind, dem Leser darbieten? Aufs Gerathewohl will ich ein Exempel citiren. — Er stellt den Amor vor, wie er die Luft durchstreicht. Der Gott steht auf einem Rosenblatte, wie der Gott des Meeres. (Welch ein Bild!) Dieses Rosenblatt, als Wagen geschnitzt, wird von Zephirs, die kleiner als Bienen sind, durch die Lüfte gezogen. Citherens Sohn fährt auf Chloes Busen zu und setzt sich auf den Rand ihrer Schnürbrust. *) Von dort steigt er herunter, umflattert

*) Die jetzige Mode, die die Schnürbrüste verbannt, die das griechische Kostum eingeführt und beynahe Evas paradiesische Bekleidung schön findet, hat für Amorn gesorgt. Er braucht nicht mehr auf Eisen oder Fischbein zu ruhen.

ihren schönen Busen und ruht sich just in der Mitte desselben aus. Nachdem er dort geweilet, steigt er wieder auf sein Rosenblatt und fährt davon. Welch ein mattes Gemählde! und dies war also alles, was Geßner sah und fühlte, als er seine Chloe in seine Arme schloß? Ein weniger geistreicher Liebhaber würde nur die Reize seiner Schönen gesehen haben. Er würde einige Augenblicke der Dichtkunst untreu gewesen seyn, um sich der Liebe zu weihn, und würde gewiß der Einbildungskraft nicht so viel Raum gegeben haben, daß sie den süßesten Augenblick so verdorben hätte. Ueberdem was mahlt diese Fiktion? welches ist ihr Zweck? Man muß sich für den Zauberstab hinreißender Imagination hüten. Die Wunder, die er hervorbringt, gleichen Armidens Gärten. Ein Hauch macht sie schwinden.

Die Deutschen im allgemeinen genommen, denn es giebt einige Ausnahmen, kennen nicht ganz bestimmt die Gränzen jeder Art Dichtkunst. Sie verwechseln oft das Erhabene mit dem schwülstig riesenartigen, das Niedrige mit dem familiären Tone. Dieses setzt mich nicht sehr in Verwunderung. Das Genie ist der Schöpfer der Künste. Der Geschmack vervollkommt sie, und der Geschmack ist nur das Werk der Zeit. Er hat später seinen Sitz bey einer Nation aufschlagen müssen, die lange ihre alten Sitten beybehalten hat. Auch scheint es mir eine ausgemachte Sache, daß der verfeinerte Geschmack meist den Fortschritten der Verderbniß der Sitten folgt; und ist dieser mein Gedanke gegründet, o! so

tröste dich Deutschland. Du bist auf dem Wege des Geschmackes.

Die deutschen Dichter haben in vielen Fächern geglänzt, in allen sich versucht, wenn ich eine Art Gedichte ausnehme, die sie fast nicht können, und denen sich, glaube ich, sogar ihre Sprache in etwas widersetzt. Ich denke jene Art Dichtkunst, die alle andere Nationen wenig kultiviren, die in Frankreich gebohren zu seyn scheint, und in welcher diesem alle andere Länder weit nachstehen. Ich meyne jene leichten Gedichte, wenn ich mich so ausdrücken darf, die die Schöpfung eines Augenblicks sind, und durch Witz und Feuer sich besonders auszeichnen. Sie sind selten für die Ewigkeit, aber desto mehr für die gegenwärtige Minute geschaffen, die sie erheitern, beleben und verschönern. Ihr französischer Name ist: Pieces fugitives.

Diese Art Gedichte, welche ungefähr erst seit 60 Jahren das Vergnügen der Gesellschaften und die Belustigung der aufgeklärten Köpfe beyderley Geschlechter gemacht, muß nicht nach ihrer wenigen Größe beurtheilet werden. Nein, die bald tändelnde, bald wollüstige, bald beißende Grazie, jenes hervorstechende lebhafte Kolorit, jene treffende Schilderung der Sitten und jene Originalität, die so schwer zu erlangen ist, bilden ihren einzigen schätzbaren Werth. Der Dichter dieser angenehmen Kleinigkeiten kennt keine Kette die ihn bindet, keine Entzückungen, keine Inspirationen. Ihn, ihn nur muß man hören. Er alleine spricht, überläßt sich seiner

Einbildung, und zeichnet seine eigene Seele und ihre Art zu fühlen. Wenn der Satz wahr ist, daß sich ein Dichter in seinen Schriften mahlet, so trift dieses besonders in dieser Art Gedichte ein. Er ist und bleibt kalt, wenn er sich maskirt. Er muß durchaus, um diese Art Gedichte zu verfertigen, ein zärtlicher obgleich nicht stets beglückter Liebhaber, ein treuer Freund, und ein angenehmer Gesellschafter seyn. Sein Herz muß in jedem Verse klopfen, seine Seele in jedem Gemählde, das seine Einbildung entwirft, wiederstrahlen. Dies ist die Ursache der Kürze dieser Gedichte. Kinder des Augenblicks, würde alle ihr Feuer schwinden, wenn man es zu lange anfachte. Horaz scheint mir von den Alten das vollkommenste Muster dieser Gedichte zu geben. Alle seine Stücke, wenn man seine Satiren, seine Regeln der Dichtkunst und einige Oden im Geschmacke des Pindars ausnimmt, sind eigentlich Pieces fugitives. Ihm stand besonders diese Art zu dichten an. Sein flatterhafter Geist, sein zerstreutes Leben, welches er beym Mecen führte, erlaubten ihm keine lange Arbeiten. Von Vergnügen zu Vergnügen hingerissen, mahlt er mit schwer zu erreichender Kunst, bald eine Untreue der Geliebten, bald eine neue Liebe. Mit Blumen gekrönt, und den mit alten Falerner Wein gefüllten Becher in der Hand, sucht er die Treulose zu vergessen, nimmt von der Liebe Abschied, und singt gleich darauf der Venus eine Hymne. Er verewigt die Reize der jungen Phidille, scherzt über die Koketterie der alten

Chloris, ruft Bachus an ihm zu helfen, den Mecen zu bewirthen, führt uns nach Tivoli, und setzt uns zwischen Phillis und den Ligurinus. Was sein Lob vollendet ist jene Mischung von Vernunft und Philosophie, die man in allen seinen Werken findet. Es ist nicht jene stolze Weisheit, die mit Zutrauen auf sich selbst, den Unterricht des Erdballs übernimmt, nichts als ihre Meynungen schätzt, nur ihre Anhänger liebt, und um sich die brennende Galle der Misanthropie verbreitet. Es ist jene angenehme Freundin, die ein sanftes Nachdenken erweckt, die zu lächeln und Fehler zu vergeben, die mit dem menschlichen Herzen zu spielen, und den Augenblick zu ergreifen weiß, wo dasselbe ihren Eindrücken offen ist. Stets einfach flieht sie den Lehrton, und versteckt die strengste Moral unter einem Rosengewande. Die Philosophie des Dichters muß nicht aus Büchern, sondern aus seinem Herzen entstehen. Sie muß sich seinen Werken so mittheilen, wie die Luft dem Körper, ohne daß auch der scharfsinnigste Blick entdecken könne, wie dies geschieht. Wer nicht so denkt und spricht, wird nie ein Dichter werden. Man muß einen Sturm ausgestanden, oder gesehen haben, um ihn wahr zu beschreiben. Mit einem Worte der wahre Dichter muß mich zwingen, mit ihm zu denken, zu fühlen, mit ihm seine Empfindungen zu theilen, mit ihm liebenswürdig zu seyn. Seine Schriften müssen mir Trost, Ruhe und Vergnügen schenken. Ich fürchte den Seneca und den Epictet, als der Sklave seinen

Herrn, und sehe im Horaz und Chaulieu meine Freunde.

Der Abt Chaulieu ist unter den Neuern der Erste, und vielleicht der Einzige, der der Welt eine Idee jener wahren epikurischen Weisheit gegeben, die so viele Philosophen und große Männer seiner und unserer Zeit nie gekannt, nie ergründen wollen. Er ist aber gewiß der Erste, der mit seinem Freunde, dem Marquis de la Fare, die Pieces fugitives im Umlauf gebracht. Der Tempel der Wohnung des Prinzen Conti, und der Pallast der schönen Mariane Mancini, sind durch des Abts Verse verewigt. Dort spielen die Grazien und die Musen, und der Witz durch Vertrauen erweckt, ward stets durch den eingeführten Ton der Freyheit in gebührenden Schranken erhalten. Dort schöpfte er jene Ausdrücke, jene Heiterkeit, jenes stets frische Kolorit, welches in seinen Gedichten glänzet. Er ist bisweilen weitschweifig, meistens unregelmäßig und nachläßig, aber durchdrungen von dem was er sagt, eine durchaus nothwendige Eigenschaft, besonders bey den Pieces fugitives. Mahlt er Lisette mit Blumen gekrönt, so sieht man, daß er selbst ihr die Rosen gesteckt. Seine Moral ist ganz Empfindung. Der Gedanke des Todes, den er besonders in dem Gedichte, welches sich mit den Worten J'ai vu la mort de près anfängt, hat für ihn nichts Schreckliches. Mit ihm freundschaftlich vertraut, genießt er alle Freuden des Lebens. Befreyt von der Knechtschaft der Vorurtheile, sieht er am Ende seiner

Laufbahn, nur einen Gott voll Güte und Gnade, nicht den Tyrannen der ihn ewig strafen will, weil er einige Augenblicke, in der Wahl seiner Vergnügungen geirrt.

Nach seinem Tode glaubte man, die Grazien würden nie aufhören auf seinem Grabe zu weinen. Allein den 20sten Februar n. St. 1694. ward Francois Marie Arrouet de Voltaire gebohren, und jede der heiligen neun Schwestern schien ihn schon in der Wiege mit ihren schönsten Gaben beschenken und überhäufen zu wollen. Mein Zweck verbietet mir, mich an seine großen Werke zu wagen. Ich werde also nur von seinen Pieces fugitives reden. Meister in jeder Dichtart, ist er einzig in dieser.

Voltaire hat weniger als Chaulieu, von jenem Feuer, welches Liebe und Wein erwecken. Hin und wieder findet man einige Funken. Allein unendlich regelmäßiger, unendlich fruchtbarer in Gedanken, und besonders glänzender durch jenen Witz, durch jenen Frohsinn, den man fast nur allein in den französischen Häusern von gutem Tone antraf, überwiegt er weit, sehr weit, den Podagristen des Tempels. Der Stiel dieser beyden Schriftsteller, zeigt die Lage, in der sie waren. Chaulieu sah nur die Morgenröthe jener Philosophie, die das moralische System geändert, und andere Verhältnisse und Gedanken geschaffen hat. Voltaire erschien im Augenblicke, da diese Veränderung anfing tiefe Wurzel zu fassen. Verfeinerte Laster, verjüngte Vergnügungen, eine tändelnde Leichtigkeit, die sich

sogar auf die wichtigsten Dinge und Geschäfte verbreitete, neue Kenntnisse aller Art, neue Thorheiten von unzählbarer Menge, dies war es, was seine ersten Blicke auf sich zog, indem er sich aus der Wiege in die große Welt warf, in der er über ein halbes Jahrhundert die erste Stelle unter den Litteratoren behauptet hat. Er errieth die Menschen, mit denen er leben sollte, und ergriff die Waffen des Lächerlichen, die er in der Folge so gut zu führen wußte. Seine kleinen Romane, seine Briefe in Versen, seine satirische Schriften und seine kleinen poetischen Stükke, sind die Ursache, daß die Franzosen ein Wort erfunden, welches ihren Inhalt deutlich macht, und welches man vor dem Anfange des 18ten Jahrhunderts nie gehört hatte. Dieses seit der Zeit Mode gewordene Wort ist Persifflage. Es gut zu verdeutschen ist mir unmöglich. Der Gedanke dieses Wortes, ist nicht so unbedeutend, wie es wohl ein großer Theil der Franzosen selbst glaubt, und daher oft schief anwendet. Die Persifflage ist die Zergliederung hochhinauswollender Gegenstände, die durch sie, auf ihren wahren Werth herabgesetzt werden. Wenn sie die geselligen Pflichten angreift, wenn sie nützliche Vorurtheile untergräbt, wenn sie die Tugend erröthend macht, so ist sie die Schande des, der sich ihrer bedient. Wenn sie sich aber begnügt, die Thorheiten des Augenblicks lächerlich zu machen, die erborgten Pfaufedern des Zwerges zu zerstäuben, die verachtungswürdige Gestalt des Thoren nackt zu zeigen, die Gesell-

schaft von eingebildeten Narren oder gleißnerischen Betrügern aller Art zu reinigen, und alle Raupen, die kriechend sie vergiften, zu vernichten, o! alsdenn ist die Persifflage das wahre Recht des empfindenden Menschen, die wahre Rache des beleidigten Weisen. Und — worin besteht denn das große Unglück, die Messaline zu beleuchten, deren Pracht und Ton das Publikum insultirt, den eingebildeten Modeaffen zu entlarven, der über alles entscheiden will, dessen leerer Kopf vielleicht nur, wie der Papagoy, zwey oder drey oft elende Epigrammen faßt, und der nicht einsieht, wie weit er selbst unter der elendesten steht; die alte Kokette, die sich, da das Feuer ihrer Augen erloschen, nur noch im Busen wüthet, der Devotion und Verläumdung ergiebt; den beklagenswerthen Wortkrämer, der aus Kant ein Paar dunkle Ausdrücke erschnappt, Horaz und Voltairen zu verachten wagt; den aufgeblasenen Tragiker, der sich ein Euripides dünkt, weil er im Aristoteles, den er nicht verstanden, die Worte Protase und Catastrophe gelesen; den Autor, der weinerliche Dramen zusammenstoppelt, wovon die unglaubliche, abentheuerliche oder abscheuliche Geschichte alten Weibern eine Thräne entlockt — Heil dir alsdenn, Persifflage, ohne dich würden uns Lächerlichkeiten überschwemmen. Voltaire nahm diese Arbeit über sich und — vergieb, wenn mich Wahrheit hinreißt — trieb sie zu weit. Mancher, dem er seine ephemere litterarische Existenz raubte, war nicht werth, daß er seinen Namen schrieb.

Man erlaube mir noch einige Männer hier zu nennen, die durch ihre Pieces fugitives berühmt sind. Der Verd verd des Gresset ist ein Meisterstück. Der Cardinal Bernis durch alle seine Werke, besonders durch seine Epitre aux Graces, deren Favorit er war, der Chevalier Boufflers, der Hamilton unserer Zeit, der Abt L'Attaignant, die Herren von Voisenon und St. Lambert haben alle ihren Federn jene angenehme Kleinigkeiten entschlüpfen lassen, die einst Anacreon beschaftigten. Dorat verdient einen ausgezeichneten Rang unter diesen Schriftstellern. Der Herzog von Nivernois, dessen Name ein erbliches Talent anzeigt, Pezai, Blin de Sain More, Barthe, Imbert, Piis und Poinsinet haben sich besonders in dieser Art Gedichte hervorgethan. — Und ich sollte dich vergessen, dich modernen Ovid, dessen Muse die Kunst zu lieben so reizend sang. Nein, Bernard, du übertrifft weit deinen Namensvetter, jenen heiligen Fanatiker, der halb Europa nach Palestina schickte, und jenen Crösus, der in wenig Jahren Frankreich arm machte und sich unermeßliche Reichthümer erwarb.

Ich habe mit Fleiß einige berühmte Autoren hier angeführt. Möchte doch die Lesung ihrer Schriften unsere Dichter anfeuern, ihnen nachzuahmen, um Deutschland mit einer neuen Art Dichtkunst zu bereichern. Möchten sie aber genau darauf sehen, diese Art Gedichte nicht mit dem Epigram zu verwechseln. Sollte die Ursache, warum sie sich in Frankreich so sehr em-

por geschwungen, nicht im Charakter der Nation liegen? Jenes Feuersprudeln, welches den Franzosen so eigen ist, erlaubt ihnen nur selten, ein großes Werk zu beleben. Und — wird man es einem Liefländer vergeben, wenn er sagt, daß das Langsame des Deutschen und das dicke Blut der Britten, ihnen Schwierigkeiten entgegen setzen wird, das tändelnde, feine, dreiste und ungezwungene Gedicht zu haschen. Aber sollen Schwierigkeiten abschrecken?

Jeder Ort ist auch nicht für diese Art Poesie. Sie verlangt das tumultuarische großer Gesellschaften, den Ton des Hofmannes, die Ausdrücke des Tages. Nur in einer großen Stadt konnten die Tu et Vous, le Mondain, die Verse eines Henault, die Briefe an Richelieu und Madame Fontaine Martel geschrieben werden. Nur da ist man an der Quelle des guten Tons, und aller möglichen Lächerlichkeiten. Nichts ist dort fixirt, alles erscheint, verschwindet und kommt wieder. Man muß mit dem Pinsel in der Hand diese flüchtige Modelle verfolgen, die oft so schnell dem Auge enthüpfen, daß der Mahler kaum Zeit hat die Farben zu mischen. Paris, wenigstens zu meiner Zeit, übertraf hierin alle Städte der Welt. Paris ist das Feenschloß, in dem man leben muß, wenn man der Märtyrer der Liebe, der Betrogene der Freundschaft seyn, die größten Laster mit einem Anstande und Artigkeit ausüben, alle vernünftigen, geselligen, ausschweifenden Freuden genießen, den Modeton sich eigen machen, auf wahre Ruhe

und dauerhafte Glückseligkeit des Lebens Verzicht thun, aber leichte, geistreiche, fließende und schöne Verse in aller Art, aber besonders in der, die zur Persifflage gehören, machen will. Denn an Stoff fehlts dort weniger als irgendwo.

Es sind nur wenige Jahre, daß die deutschen Dichter einen Ruhm verlohren haben, der sie bis auf diese Periode vor allen Nationen auszeichnete. Ich meyne jene freundschaftlichen Gesinnungen, die die Dichter dieser Nation gegen einander wechselweise hegten, und die jetzt fast verschwunden zu seyn scheinen. Einigkeit, Harmonie, Hochachtung herrschte unter Nebenbuhler desselben Ruhms. Geßner, Cramer, Stollberg, Klopstock, waren durch die zärtlichste Freundschaft mit einander verbunden. Ohne die Protektion der Fürsten Deutschlands zu suchen, waren sie sich selbst genug, liebten, ehrten, unterstützten und umarmten sie sich, unter dem Schatten eines und desselben Lorbeers. Jetzt leider ist es anders. Haß, Brod- und Ruhm-Neid sind die Tages Ordnung der litterarischen Welt, und oft grobe Schimpfworte und Ausdrücke entehren die Litteratoren; läppische Faktionen zerrütten die Republik der Gelehrten, und Galle fließt aus ihrer Feder, um das Papier zu besudeln, und den Leser Ekel zu erwecken.

O! ihr, die ihr den Musen Opfer bringt, die nur den Furien gehören; ihr, denen der erlangte oder zu hoffende Ruhm eines Nebenbuhlers tödtendes Gift ist; ihr, deren schwache Seele sich stark glaubt, weil sie Haß und Rache

kennt; ihr, die ihr den göttlichen Namen — Dichter — entweiht, seyd ihr noch jung, so ist Hoffnung da, euch zu bessern. Flieht, flieht mit einem Freunde, wenn ihr einen habt, aufs Land, in der Zeit, wo die Natur eben aus dem lange gedauerten Schlafe erwacht. Verjünget mit ihr eure Ideen. Die sich neu schmückende Welt, die belebende reine Luft, das prachtvolle Schauspiel, welches euch sich darbietet, wird aus eurer Seele Haß und Neid verscheuchen, wenn sie nicht gänzlich gesunken ist. Seht, was euch der Nebel der Stadt und der Glanz des Lasters bisher verbarg, die Pracht des Himmels, die Majestät der Landschaft, das Stille der Natur. In ihrem Schooße zurückgekehrt werdet ihr bald erröthen, ausschließend einen Ruhm zu verlangen, der so viel Feinde nachläßt, so viel Reue kostet. Ihr werdet, wenigstens nicht mehr so eifrig, so hitzig eure Ruhe und Zufriedenheit jenem fliehenden Meteore aufopfern, das stets dem Lebenden entwischt, und sich nur um gewisse Grabhügel windet, die ihm noch der Neid streitig macht. Den Krämpfen der Eigenliebe werden die Ergießungen der Freundschaft folgen, eine besondere Schnellkraft wird euch statt des gehabten Fiebers ergreifen, und das Wohlwollen, welches sich eurer Seele bemächtigen wird, kann euch deutlich zeigen, daß dies Gefühl dem menschlichen Herzen wo nicht ganz eigen, doch auch nicht ganz fremd ist. So gestimmt kehrt in den Lärmen der großen Welt zurück, und eure Gedichte werden derselben zum Exempel dienen.

Ihr werdet euch selbst übertreffen, eure Neider zum Schweigen bringen, und Geistesruhe und Zufriedenheit wird eure Tage verschönern. *)

II.

Fragmentarischer Prospekt über Reval; aus einem Briefe.

St. Petersburg den 30. July 1804.

Ich soll Ihnen einige Spuren meines Durchflugs durch Reval mittheilen; das heißt: einige Bemerkungen über diesen Ort, seine Einwohner u. s. w. liefern? — Die Art und Weise, wie ich diesen Ort passirt bin, nämlich durchfliegend, macht die Erfüllung etwas schwierig; da jedoch der Umfang der Stadt und ihre Intensität selbst mit dieser Passage in direktem Verhältnisse stehn, so möchten Sie diese Entschuldigung nicht gelten lassen, und ich muß mich also wenigstens stellen, als wollte ich Ihr Verlangen befriedigen. Ich sage es Ihnen aber voraus: Sie müssen diesmal mit einem Quidproquo vorlieb nehmen.

---

*) Durch ein Versehen des Setzers ist die Geschichte der deutschen Dichtkunst, welche S. 178. mit der dritten Zeile anfängt, vor den Regeln der Komödie eingerückt worden, welche letztere in einem der künftigen Hefte als Beschluß des Ganzen nachfolgen sollen.

Um dann fürs erste so viel Gutes als mög-
lich von Reval zu sagen; um Ihnen zu bewei-
sen, daß ich mit keiner gelbsüchtigen Brille be-
waffnet bin, will ich den Anfang mit dem freund-
lichen Garten des Herrn Etatsraths Rosen
machen, eines liberalen, zuvorkommenden und
überaus artigen Mannes, der die Vortheile des
Glücks im eigentlichen Sinne dazu anwendet,
seinen Mitbürgern Unterhaltung und Nutzen zu
verschaffen. Löwenruh, so heißt der ange-
nehme Garten, liegt ungefähr drey Werste vor
der Stadt. Die umliegende Gegend, die sich
unvermerkt mit der Anlage verschmilzt, dehnt
in einem weiten mahlerischen Umfang sich rings-
umher aus, und erhöht die Reize des blühenden
Parks, der mit Geschmack und Grazie, Man-
nigfaltigkeit und Bequemlichkeit geschmückt ist,
die nirgends durch Schwerfälligkeit oder Zwang,
Roheit oder Unsauberkeit entstellt werden, son-
dern sich recht eigentlich zu einem heitern lieb-
lichen Miniaturgemälde einer romantischen Land-
schaft vereinigen. Das Badehaus mit den zu-
gehörigen Apartements enthält Alles, was dem
geringsten Bedürfniß seines wohlthätigen Zwecks
entsprechen mag. Die Lage selbst ist anlockend;
Reinlichkeit und Ordnung führen die Wirthschaft
dieses kleinen Hauses. Nahe am Haupteingang
des Gartens steht der große Tanzsaal, der auf
der einen Seite noch etliche kleine Kabinets, zum
Spielen und zur Koeffirung eingerichtet, unter
sein freundliches Dach aufgenommen hat. Ge-
räumigkeit und Eleganz mangeln nirgends.

Unter den Fenstern des Saals breitet sich ein Teich aus, der besonders an Balltagen — denn nur während der Versammlungszeit des Landadels tanzt man hier — durch seegelnde Gondeln belebt wird, die unter dem rauschenden Takt der in Rußland bey solchen Gelegenheiten überall gebräuchlichen Nationalgesänge auf und ab fahren, und gleichsam von dem gefälligen Hauch melodischer Jovialität fortgetrieben werden. Abends sind die Gondeln, so wie der ganze Park, mit bunten Lampen dekorirt, und diese, theils aus dem grünen Laubwerk hervorschimmernden, theils auf dem Wasser schwimmenden Sterne, geben dem Gemälde das letzte zauberische Kolorit. Die Eröffnung des Gartens an den genannten Balltagen ist mit einem nicht unbedeutenden Aufwande verknüpft; demungeachtet sah ich den Besitzer mit eben der Liberalität und Heiterkeit im kleinen unbevölkerten Kreis von Gästen umherwandeln, wie in der geräuschvollsten Versammlung.

Halten Sie jetzt die Hand vor die Augen. Sie müssen mich an einen düstern, unfreundlichen Ort begleiten, wo die plötzliche Dunkelheit nach dem freundlichen Lichte des Löwenruher Gartens Ihnen zu lange die Augen drücken möchte. Besteigen Sie indeß getrost die Droschke, wir werden uns dort kurze Zeit verweilen; wenn wir halten, sollen Sie erfahren, wo wir sind —

Vor der sogenannten großen Gilde. Fassen Sie mich an und gehen Sie langsam, damit

Sie nirgends anstoßen. Jetzt stehen wir in dem Bezirk des Theaters. Ich dachte einige Zeit darüber nach, wie ich diesen Ort wohl nennen möchte. Schauspielhaus, Komödienhaus, ist alles noch zu gut. Unvermuthet entschlüpfte mir die vorangehende Benennung, und ich finde sie, aus dem Geist der Unbefangenheit entsprungen, noch so ziemlich die passendste. Schwerlich läßt sich ein Ort finden, der so verschroben und verschoben wäre, wie dieser. Die häßliche Säule in der Mitte begründet diese Monstrosität, und die dumpfe, beklemmende Finsterniß, die den Eintretenden empfängt, giebt sogleich die richtige Idee davon. Das Einzige, worin der Bezirk noch mit andern Schauplätzen einen Schatten von Aehnlichkeit erhalten könnte, wäre die umhergezogene Bogenreihe; aber diese hat eine solche schraubenartige Richtung, ist so radebrüchig, so aus sich selbst herausgehoben und wieder in sich selbst hineingeschoben, daß man mehrere Bruchstücke von Bogenreihen ohne eine einzige, und vielmehr eine Sottise auf die Rangordnung dieser Art zu sehen glaubt. Das Theater selbst entspricht dem Propyläum, ist aber bey weitem enger, als der Platz für die Zuschauer vermuthen läßt. Ich weiß wohl, daß es in Deutschland, und wo Thalia sonst deutsch verehrt wird, noch schlechtere Gestikulier-Winkel giebt; ich wundre mich nur darüber, hier, wo unter Anführung des Herrn von Kotzebue lange Zeit eine so bedeutende Liebhaber-Gesellschaft existirte, kein erträglicheres zu finden. Doch hat er mir

selbst versichert, es sey unmöglich gewesen, einen bequemern Platz ausfindig zu machen.

Was Dilettanten keinen Eintrag thut, bringt einer merkantilischen Entrepriſe desto größern Nachtheil. Und es ist den Revalensern wohl nicht zu verargen, daß sie bey ihrem ohnehin natürlichen Phlegma so kaltblütig gegen das Theater sind. Das Aeußere muß allerdings durch seine Form reizen und dem Eindruck das Thor öffnen. Wer möchte in einem Keller tanzen? Ueberdies haben herumziehende Histrionen schon den reinen theatralischen Sinn ausgesogen, den Gesichtspunkt verrückt. Der Schlendrian hat den Affekt verdrängt; man hat sich, wozu man in kleinen Städten ohnehin geneigt ist, die Alltagskost einmal gefallen lassen, sich dem Herkommen gutmüthig verpflichtet. So verwechselt man nun Gewohnheit mit eigenthümlichen Werth; so hält man das, woran man durch Hülfe eben dieser Gewohnheit das unerträglich Schlechte nicht mehr sieht, für vortreflich, da es nicht einmal des Erbarmens würdig ist; und eine lange Pause im theatralischen Genuß wird nöthig seyn, bis die Revalenser, Trotz ihrer Anmaßung, Trotz ihrem wahrlich unbestreitbaren Kunstgefühl, reine Kunstbeurtheilung wieder erlangen werden. Man empfindet das lebhafteste Bedürfniß, ein Theater zu besitzen, man unterscheidet recht gut das Bessere von dem Schlechtern; aber es fehlt an Thätigkeit, an Kraft, physischer und moralischer, das Ziel zu erreichen. Einige Theaterfreunde haben

freylich etwas geleistet, andre zeigten ihren guten Willen; doch, damit ist wenig gethan. Das Theater an einem Ort, wo das Publikum im Allgemeinen wenig leistet, erfordert größere Unterstützung, als ein weit größeres, wo der zufällige Gewinn bedeutender ist. Sollte auch wohl das etwas beygetragen haben, daß die bisherigen Beförderer nicht so ganz ohne Nebenabsichten handelten, daß ein stiefbrüderlicher Zweck dem angeblichen Zweck der Beförderung sich untergeschoben hat? — Oder liegt vielleicht der wichtigste Grund darin: daß der Schauspieler nicht geschätzt wird, daß er außerhalb der Region seiner Wirkung für nichts gilt? Unleugbar gewiß ist es: da, wo das Interesse für den Schauspieler erstarb, liegt auch das Interesse für die Kunst begraben — oder wollen wir hier lieber für die Sache selbst sagen? —

Doch wir verweilen uns zu lange an diesem modrigen Ort. Wozu ein Kunstraisonnement, wenn keine Kunstliebhaber gegenwärtig sind! Abgerechnet, daß unter tausend Schauspielern selbst nicht Einer gefunden wird, der den reinen Kunstsinn besitzt, das heißt, der eine Kritik richtig zu würdigen im Stande ist, und ohne die gutgemeynte Warnung in den Wind zu schlagen, sich in Rücksicht seines Publikums, hauptsächlich aber seiner Kollegen, mit edler Gleichgültigkeit darüber hinauszusetzen weiß — das eigentliche Kennzeichen der Größe, das ächte Bewußtseyn — abgerechnet dieses alles, sage ich: wird es nicht lächerlich, da nach der geo-

metrischen Schnur messen zu wollen, wo kein Feld ist? Oder mit planen Worten: da eine Kritik geltend machen zu wollen, wo keine Grundsätze herrschen! Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit von Bonaparte gelesen zu haben, daß er in seiner Jugend unempfindlich gegen Züchtigungen war, und als er einst auf der militairischen Schule zur Degradation verurtheilt wurde, die schimpflichste Operation dieser Strafe mit völliger Gefühllosigkeit ertrug. Wahrlich, dieser einzige Zug karakterisirt den großen Geist, das reine Bewußtseyn der Größe! —

Genug, und mehr als genug von diesem Gegenstande, den ich ganz übergangen hätte, wenn ich nicht wüßte, daß Sie selbst einigen Antheil daran nähmen. Bedenkt man, daß das hiesige Theater die Wiege der meisten Stücke des Herrn von Kotzebue war, die durch ihre Wirkung auf das deutsche Publikum so bedeutend geworden sind, daß ferner durch die Theilnahme des hiesigen Publikums sein Eifer an- und fortgespornt wurde: so möchte dies vielleicht dem ungefälligen Ort für einige Augenblicke einen mildernden Anblick leihen.

Wenden wir nun beym Ausgang aus dieser Klausur einen Blick durch die Straßen der Stadt, so ist freylich der Eindruck nicht sehr verschieden von dem vorhergehenden. Eine widerwärtigere, verkehrtere Bauart findet man schwerlich noch auf dem kultivirten Theil der Erde in so ausgebreitetem Bestand, als innerhalb der Wälle von Reval. Bey weitem der größte Theil der Hau-

ser hat das Ansehen von alten Gefängnissen, durch die in einen spitzen Giebel hinaufgezerrten Frontispize; die zu beyden Seiten des gothischen Eingangs über die russischen Krambuden hervorstarrenden modrigen Holzdächer, auf deren jedem rechts und links ein häßliches verrostetes Gitterfenster ruht, dessen innerer Raum ausgestorben zu seyn scheint; und durch die von unten bis obenhin verstreuten Klapplöcher, zwischen denen einzelne Bodenluken oft vier- bis fünffach über einander ihren finstern Schlund aufsperren; wobey die ganze Mauer noch mit allerley eisernen Schnörkeln und Leisten verziert ist, so wie die monströsen Massen überhaupt in unerschöpflich mißgestalteter Mannichfaltigkeit wetteifern. Die meisten Wohnungen liegen im Hintertheil. Das Vorhaus bietet einen sonderbar wüsten altfränkischen Prospekt; doch wird man im Corps de Logis selbst durch die sorgfältigste Eleganz und Reinlichkeit überrascht, obgleich auch hier nicht selten ein bizarrer Widerspruch von gothischer Antiquität mit modernem Luxus streitet.

Um allen Einwürfen falsch verstandener Empfindlichkeit zuvor zu kommen, muß ich noch anführen, daß man demungeachtet mehrere ganz artige Gebäude antrifft, aber doch immer gegen die scheinbare Neigung zur inneren Eleganz äußerst wenig. Der Sinn des größten Theils der Eigenthumsbesitzer scheint einzig auf ihre Höfchen gerichtet. Diejenigen, deren Etat nur einigermaßen, ohne gerade Lehnsgüter zu haben, wenigstens ein kleines Grundstück verstattet, be-

wohnen im Sommer ihre Höfchen. Und hier zeigt die heitere, einfachere Einrichtung einen auffallenden Unterschied. Wie die beflügelten Pilger der Luft in die mildere Atmosphäre der südlichen Welt flüchten, folgen die Einwohner dem ersten freundlichen Wink der Sonne zum kurzen Genuß ihrer Landfreuden. Der Rauch der Stadt und ihre beklommenen Mauern scheinen sie den Geistern ihrer Vorältern überlassen zu haben, die sie gegen den stürmenden Ueberfall des Herbstes in ihre schützende Hut wieder aufnehmen. Während der Emigrations-Periode sollte man denken, jedes Band zwischen ihnen und der Welt, zwischen den kärglichen Erzeugnissen ihrer Felder und den Geburten der Zeit wäre gänzlich aufgelöst, sollte man denken, sie beschäftigten sich blos mit der Pflege ihrer undankbaren Sandschollen. Da aber diese Sterilität des Bodens dem Geschäft fast alle Annehmlichkeit raubt, da übrigens alles Grünzeug, Gemüse und Obst, was die Stadt konsumirt, von den Russen geliefert wird, die den Anbau mit großem Eifer treiben, durch künstliche Vegetation beschleunigen, und ihre Waare gegen die billigsten Preise in Umlauf bringen; da ferner außer den engsten, sparsamsten und mit der unverletzlichsten Observanz gestempelten Familienzirkeln keine Assemblee leicht statt findet; und endlich, da passionirte Privatbeschäftigungen im Allgemeinen nicht unter die Eigenschaften dieser passionslosen Gattung gehört: so kann man im eigentlichen Sinn sagen, sie prakticiren die Maxime des seligen

Farniente; was mit dem unbefangenen Domitianischen Zeitvertreib ziemlich übereinkommt.

Jener Karakter des Feyerlichen, der unausbleiblich unter dem Gepräge der ängstlichen Observanz auftritt, beherrscht überhaupt diese friedlichen Nachbarn des Bottnischen Meerbusens, und ist auch unläugbar das Kennzeichen ihrer beyderseitigen Verwandschaft. Unter diesem erblichen Kostüm verräth sich ein gewisser Stolz, der vielleicht nur durch den Wiederschein seiner Verkleidung entsteht, weil es schwer zu entscheiden ist, ob er auf Gefühl der Nationalität, oder auf Bewußtsein eines spirituellen Uebergewichts sich gründet. Obgleich der Adel den stärksten Anstrich dieser Farbe trägt, so fehlt er doch der Bürgerklasse nicht im geringsten, und stößt den Fremden im Gefolg einer allgemein Herrscher-Gleichgültigkeit unangenehm zurück. Es zeigt sich hier ein sonderbarer Wiederspruch zwischen diesem Betragen und ihrer Neigung, sich geltend zu machen, die in glänzende Perioden auftritt, und durch einen täuschenden Dialekt unterstützt wird. Diesem hochklingenden Dialekt zufolge, ist man sehr geneigt einen bedeutenden Grad von Geisteskultur voraus zu setzen. Aber diese besteht in wenig mehr, als in Worten. Und wenn man versichert ist, daß reelle Ausbildung immer gesellig macht, daß sie wenigstens Theilnahme an gebildeten Ausländern zuläßt, so möchte man die Zurückhaltung, die gänzliche Abgestorbenheit in diesem Punkt mehr

der Besorgniß Blößen zu geben, als dem Bewußtseyn unbezweifelter Ueberlegenheit zuschreiben.

Das sogenannte schöne Geschlecht, das hier freylich kein Recht hat über den Mißbrauch dieser Benennung zu klagen: — denn unberührt, daß immer die mangelhafte Form irgend eines Hauptrequisits der Anmuth dem Eindruck der übrigen Theile schadet, und dieß ist hauptsächlich der Fall mit ihren Zähnen, so erhalten sie nur gar zu frühzeitig den Stempel der schnurgerechten Matronenschaft, der hier die meisten verheyratheten Frauenzimmer in sonderbare gothische Antikenformen drückt — dieses Geschlecht, wollte ich sagen, hat, Trotz alles dessen, einigen Ersatz in der moralischen Perfektibilität erhalten, und scheint vorzugsweise denjenigen Theil der litterarischen Politur sich anzueignen, der vom gegenseitigen Geschlecht vernachläßigt wird. Dabey strengen sich aber die Jüngeren, die sich mit diesem Vorzug brüsten können, so gewaltsam an, ihn zu etaliren, geben sich so ganz der vorlautesten Anmaßung, der entschiedensten Selbstzufriedenheit Preis, daß sie des besten Verdienstes im Voraus beraubt werden. Man schliest hieraus mit Recht, daß es nicht an Gelegenheit zur Lektüre fehlen muß. Zwey Lesebibliotheken, die freylich mit geringer Ausnahme, nur die gemeinsten Früchte der Litteratur enthalten, und eine Buchhandlung, worin bedeutendere Mannigfaltigkeit gefunden wird, liefern auch in der That hinreichenden Stoff zur

belletristischen Unterhaltung. Um so auffallender ist es, an dem männlichen Geschlecht häufige Spuren der drückendsten Langeweile, und denjenigen phlegmatischen Kaltsinn zu bemerken, der aus Mangel an Beschäftigung entspringt. Ich sah oft sogenannte Geschäftsmänner ganze Stunden an den russischen Buden, in stofflee-ren Gesprächen, wie es schien, geschäftlos hinschleppen. Noch mehr muß man sich aber hierbey wundern, daß öffentliche Versammlungsörter nicht besser frequentirt werden. Kaffeehäuser gab es zur Zeit dieser Bemerkung wenigstens unter diesem Namen, und dem eigentlichen Zweck bestimmt, gar keine. Die Weinhäuser — geschieht es nun darum, weil man in den Besten nie einen ächten Tropfen Wein genießt, oder aus welchem andern Grunde? — leiden beständig Mangel an Gästen, und in einem Häuflein von etwa zwey oder drey sitzt Einer dem Andern mit so wortkarger Feyerlichkeit gegenüber; tritt ein Unbekannter in den Zirkel, übersehen sie seine Gegenwart mit so reizloser Gleichgültigkeit, als ob die liebliche Quelle des fröhlichen Bachus unfähig wäre, diese kalten Nordländer zu erwärmen. Auch Ausländer, die seit einiger Zeit nationalisirt worden sind, äußern diesen gleichgültigen, hochgespannten Ton gegen andre Ausländer. Doch, das ist in der Regel! Wo rauhe Kanten dieser Art hervorragen, machen Fremdlinge sich gar bald sie zu eigen, und stoßen mit verdoppelter Schärfe gegen Andre ihres Gleichen, grade als wenn sie

sich dafür rächen wollten, daß sie selbst gestoßen wurden.

Regelmäßige, oder geschlossene Sozietäten giebt es hier mehrere, die für die Einwohner eine liberale Ausdehnung haben. Zwey davon führen die Benennung Klubbs. Ihr Ursprung reicht nicht weiter, als in die Zeit der letzten zwey Dezennien des vorigen Jahrhunderts. Ihre Unterscheidungsnamen sind: Klubb der Erhohlung, und Klubb der Einigkeit. Drey andre Gesellschaften nennen sich Gilden. Der Ursprung dieser ist vielleicht so alt, als die Municipalitäts-Verfassung der Stadt und ihre Bestimmung patriotisch. Die erste und bedeutendste hierunter heißt die Gilde der schwarzen Häupter. Ihr Zweck in den ältesten Zeiten war die Vertheidigung der Stadt; sie machte die reitende Bürgermiliz aus; noch jetzt paradirt sie bey feyerlichen Gelegenheiten und hält die Ehrenwache in Gegenwart hoher Glieder aus der Kaiserl. Familie. Ihr Chef hat den Rang eines wirklichen Rittmeisters in der Armee. Der Ruhm der Tapferkeit begleitet ihren Namen aus dem Alterthum bis auf die jetzige Zeit. Ein ehrenvolles Denkmahl an der Pernauer Straße, von der Regierungsepoche des Zars Iwan Wasiljewitsch her, verewigt jene glanzende Aktion, worin eine Schaar heldenmüthiger Brüder das Opfer ihrer Vaterlandsliebe wurden. Da dieses Denkmal aus demjenigen Zeitraum stammt, wo sie als Feinde einen Ahnherrn ihrer jetzigen Beherrscher gegen-

über standen, so ist die Erhaltung und kürzliche Wiederherstellung des Monuments zugleich ein Denkmal der herrschaftlichen Tolleranz. Der Name hat sich erhalten; ob der Karakter sich treu blieb oder wie so manche Tugend des Patriotismus und ächten Gemeingeistes mit dem Staube des ehrwürdigen Alterthums zerfallen ist, müßte das Bedürfniß der Zukunft lehren: und so möge immerhin der Glaube die Stelle der Ueberzeugung vertreten. Die Hauptbedingung der Aufnahme in diese Brüderschaft ist der ledige Stand. Jeder Kaufmann aber und jeder Kaufmannsdiener, jener eh' er sich etabliren, und dieser eh' er in Kondition treten kann, muß unvermeidlich von der Gilde der schwarzen Häupter aufgenommen werden.

Für verheyrathete Kaufleute ist die sogenannte große Gilde bestimmt. In diese müssen eben so unausbleiblich alle diejenigen sich aufnehmen lassen, die irgend ein Handelsgeschäft, oder damit verwandtes Gewerbe, z. B. die Bierbrauerey u. dgl. treiben wollen. Die dritte Gesellschaft nennt sich die St. Kanutsgilde, und umfaßt die Klasse der Handwerksleute.

Eine wohlthätige Erfindung dieser drey Brüderschaften sind die Klubbmarken zur Erleichterung des Transports der beschwerlichen Kupfermünze. Jede Gilde läßt ihre eignen Marken zirkuliren, und jede Sorte hat drey Abtheilungen, in 10, 25 und 50 Kopekenstücke. Der Kredit gründet sich auf einen besondern von jeder Gilde stipulirten Fond. Diese Aßignaten wer-

den ohne Bedenken für baares Geld angenommen, gelten aber nur in der Stadt und der umliegenden Gegend. Der Fond selbst mag etwa 5 bis 6000 Rubel betragen. Da sie hauptsächlich zur Auszahlung an Spieltischen vortheilhaft sind, so rührt es zum Theil daher, daß, der beträchtlichen Anzahl ohnerachtet, nur eine geringe Partie zirkulirt: weil der Adel sie zum genannten Behuf mit aufs Land zieht; so kehren die wenigsten von dort wieder nach der Stadt zurück. Gegen die Verfälschung sind hinlängliche Masregeln getroffen, und der Betrug wird wie ein Staatsverbrechen bestraft.

Da ich jetzt öfters die Kaufleute und ihre doppelte gemeinnützige Einrichtung erwähnt habe, möchten Sie wohl versucht werden, sich Reval als eine Stadt in lebendiger Bewegung eines blühenden Handels vorzustellen? So ist es aber keineswegs. Nur der Kram- und Landhandel beschäftigt sie noch; die etlichen Häuser, die den großen, weitumfassenderen Handel besitzen, gnügen sich selbst und haben wenig Einfluß auf das Ganze. Der Ort ist seit dem letzten schwedischen Krieg gewaltig herabgesunken; aber Theurung und verhältnißmaßiger Werth der Münzen gegen einander sind gestiegen.

Die letzte Beschränkung in der nächtlichen Schreckensepoche, aus der ein so glänzender Morgen über Rußland aufgeht, hinterließ vollends verzehrende Wunden. Eingepreßt in die Mitte solcher blühenden Städte, wie Petersburg und Riga, verstattet diese Lage wohl nie einen

freytreibenden Flor. Man bedauert es um so mehr, wenn man bedenkt, daß der schönste Hafen der Ostsee der Stadt seine Gunst verspricht. An der Stelle des jetzigen soll ein neuer Hafen gebaut, und die großen unbeholfnen Dreydecker, von hundert bis hundert und sechs Kanonen, die das Sistem der neueren Seebaukunst für unbrauchbar erkannt hat, sollen zum Fundament auf den Grund versenkt werden. Der bey Kronstadt gelegne Theil der Flotte wird hieher gezogen, da das süße Wasser dort den Schiffen nachtheilig ist.

Weil wir einmal am Hafen stehen, müssen wir doch einen Blick auf das benachbarte Kathrinenthal werfen, um unsern Zirkel zu schließen. Das Kaiserl. Lustschloß in diesem Garten gewährt einen freundlichen Anblick, obgleich in dem Gebäude selbst ein Anstrich von Antiquität sich auf eigne Art mit Modernität vermischt. Der Hafen hält ihm von fern ein artiges Perspectiv vor. Außer einigen künstlichen Bogengängen biethet sich übrigens im Garten wenig Schatten dar. Seit der nahen Nachbarschaft der Marinekasernen, woraus das rohe Volk der Matrosen den Platz überschwemmt, das mit dem Ohrenzerreißenden Geschrey der Raben sich in seinen Besitz getheilt zu haben scheint, ist die anständigere Geselligkeit vollends daraus verscheucht worden, die ohnehin mit ihrer Gegenwart an öffentlichen Orten sich erstaunlich karg bezeigt.

Die krächzenden Raben erinnern mich eben, daß ich zu lange vor diesem fragmentarischen

Prospekt verweile, aus dem manche unzeitige Empfindlichkeit Stoff zum Unwillen schöpfen möchte. Ich bitte aber in diesem Fall zu bedenken, daß Aufheben über Dinge, die verhältnißmäßig geringfügig sind, ihnen erst eine Bedeutung giebt, die sie sonst nicht haben würden, und endlich: daß ein Ort ohne den Prunk schimmernder Volkstummelplätze, stilles, aber desto daurenderes Glück in seinen friedlichen Mauern verschließen kann, den der Geist der Sitte und Sittlichkeit beherrscht. Daß dieser wohlthätige Geist den Einwohnern von Reval nicht fremd ist, bestätige ich mit willigem Herzen.

III.

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg, den 9. August 1804.

Die Festlichkeiten wegen der Vermählung unserer liebenswürdigen Großfürstin Maria Pawlowna mit dem durchlauchtigen Herrn Erbprinzen von Sachsen-Weimar Carl Friedrich, sind den 28. July mit einer Maskerade und Illumination in Peterhof, die sonst gewöhnlich den 22sten, als am Marientage statt findet, beschlossen worden. Daß ein jeder Einwohner Petersburgs, ein jeder treue Unterthan Rußlands an der Feyer dieser erhabenen Vermählung den herzlichsten innigsten Antheil nahm, versteht sich ungesagt. — Die wahre Kaiserliche Aussteuer

der geliebten Schwester unsers Monarchen war dem Publikum im Kaiserlichen Kabinette mehrere Wochen lang ausgestellt, und übertraf an Geschmack, Reichthum und Pracht aller Erwartung. Für jedes einzelne nur denkbare Bedürfniß einer fürstlichen Haushaltung war von dem Schmucke des Throns bis zu dem geringsten Geschirre im Ueberflusse gesorgt. Der Transport von hier nach Weimar, der bereits vor mehreren Wochen auf einigen hundert Wagen abgegangen ist, wird auf 20000 Rubel zu stehen kommen und die Aussteuer selbst wird auf drey Millionen geschätzt.

Der 22ste July, ein Tag, der schon längst für Rußland festlich war, der Namenstag unserer wohlthätigen Kaiserin-Mutter und auch der neuvermählten Großfürstin, war zur Vermählung bestimmt. Sie wurde in der Kaiserlichen Hofkapelle des Winterpalais in Gegenwart des ganzen Hofes durch den Metropoliten und in Beyseyn des General-Superintendent, Herrn Reimbott, vollzogen. Nachher war öffentliche Tafel, den Abend Bal paré und drey Nächte hindurch war die Stadt erleuchtet. Der Donner der Kanonen von der Festung und der Admiralität bezeichnete die verschiedenen Abschnitte des Festes. Den herrlichsten Anblick gewährte die Festung, welche Architectonisch in Brillantfeuer mit Festons und äußerst reich erleuchtet war, und zwar jeden Abend mit einer Veränderung, die eine ganz verschiedene Wirkung hervorbrachte. Die drey Kaiserlichen Jagden, welche auf der

spiegelglatten Newa zwischen dem Palais und der Festung vor Anker lagen, gehörten mit zum Ganzen der Erleuchtung, und von diesem Standpunkte aus mußte sie eigentlich betrachtet werden. Nächst der Festung zeichneten sich die Häuser des Oberkammerherrn Narischkin und der englischen und schwedischen Gesandten aus. Den folgenden Abend beehrten Ihro Majestät der Kaiser mit den beyden erhabenen Kaiserinnen und der ganzen Kaiserlichen Familie die italienische Oper mit Ihrer hohen Gegenwart, wo zum erstenmale: Il Bacchanale di Roma mit allem Pomp gegeben wurde. Den dritten Tag begab sich der Hof nach Peterhof, wo Bälle und Schauspiele bis zum 28sten abwechselten. Zur Maskerade und der Illumination war die Stadt wie gewöhnlich eingeladen und folgte auch dieser willkommenen Einladung mit dem frohesten Herzen; leider hüllte sich aber der Himmel und strömte seine Fluten auf uns herab. Dies verminderte sehr die Freude und hielt viele Familien in der Stadt zurück, die sich schon Wochenlang zu dieser Festlichkeit vorbereitet hatten. Der bedeckten Fuhrwerke waren natürlich mehr als im vorigen Jahre, dagegen weit weniger der unbedeckten und der Fußgänger, ob es gleich auch an diesen nicht fehlte. Um 5 Uhr, wo der Regen aufhörte, wurde der Zudrang stärker, und dies bewog unsern huldreichen Monarchen, der schon entschlossen schien, die Illumination bis den folgenden Sonntag aufzuschieben, den Befehl zu ertheilen, daß sie statt finden sollte. Bey der

niedrigen Lage des Parks war aber der Boden so feucht, daß am eigentlichen Spazierengehen, vorzüglich für das schöne Geschlecht, nicht zu denken war; alles drängte sich also aufs Schloß und in den Tanzsaal, wo die Kaiserliche Familie und die Großen des Hofes sich mit Tanzen belustigten. Jedermann war froh und heiter, denn Alexanders Blicke forderten dazu auf. Die Neuvermählte nahm an dem Tage weniger Antheil, sondern hielt sich meistentheils bey dem Spieltische der Kaiserin-Mutter auf. Ihrer Freude schien ein heiterer Ernst beygemischt. Das Fest wurde freylich auch Ihr zu Ehren gefeyert, allein wie natürlich konnte sich Ihr wohl der Gedanke aufdrängen: Bald wirst Du diesen Kreis verlassen und in unbekannten Fluren in Dir fremde Kreise treten. Holde Fürstin! Deutschlands Fluren werden schöner blühen, wo Du wandelst; deutsche Redlichkeit und Herzlichkeit werden Dich umfangen!

Sobald die Nacht die Schattengänge in ihre Schleyer hüllte, trat der Park im Juweelen-Glanze hervor. Die Illumination ehrte durch Reichthum und Geschmack das Fest, dem sie galt. Den Lesern des Archivs ist übrigens aus dem September-Hefte des vorigen Jahres ein solches Fest schon bekannt; nur fehlte der Witterung wegen das anmuthige Gewühl im Park, welches jene schöne Nacht des vorigen Jahres auszeichnete. — Gegen zehn Uhr bestieg der Hof die bereit stehenden Linien und fuhr im Parke herum. Ihro Kaiserl. Hoheit der Großfürst und Zesarewitsch

Constantin Pawlowitsch, der vorausging, kündigte den in der Allee, durch welche der Hof sich zu den Fahrzeugen begab, sich zufällig befindenden Personen an, daß der Monarch käme. Unter andern rief er zwey Mannspersonen auf russisch zu: Nehmen Sie die Hüte ab, der allergnädigste Kaiser kömmt! Diese, wahrscheinlich ein Paar Fremde, schienen ihn nicht zu verstehen, er wiederholte es ihnen also auf Französisch. In diesem Augenblicke mochte der Eine den Großfürsten erkennen, er flüsterte dem Andern einige Worte zu, und schnell waren die Hüte herunter; man konnte den armen Leuten aber ihre Verlegenheit ansehen. Jetzt kam der Monarch und alles trat ehrerbietig bey Seite. Er führte die Kaiserin-Mutter am rechten und die regierende Kaiserin am linken Arme, ihnen folgte das hohe neuvermählte Paar, dann die übrigen Großfürsten und Großfürstinnen, welchen sich die Minister und alles, was zum Hofe gehört, nebst den fremden Gesandten anschloß. Gegen vier Uhr des Morgens erlosch die letzte Lampe, und die Landstraße war mit Fuhrwerken und Fußgängern bedeckt, welche jetzt den weichen Betten der Stadt und der umliegenden Villen zueilten. Froh war das Herz trotz der Witterung, denn in der Nähe unsrer lieben Kaiserl. Familie denkt niemand an die kleinen Unbequemlichkeiten, die zufällig damit verbunden seyn können.

Ihro Majestät der Kaiser kehrte zwar am folgenden Tage nach seinem Sommersitze auf

Kaminoi-Ostrow zurück, doch nur auf wenige Tage, wo er zum Manoeuvre wieder nach Peterhof ging, zu welchem dort 27 bis 30,000 Mann in einem Lustlager stehen. Die Witterung schien sich nach dem Peterhofer Feste aufklären zu wollen, leider hat sich aber der Regen anhaltend wieder eingestellt. Am ersten Tage war General-Revüe; dann theilten sich die Truppen in zwey abgesonderte Corps, das eine unter dem Oberbefehl Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Constantin, unter dem Se. Excellenz der Kriegesgouverneur Graf Tolstoy commandirt; über das andere führt der General von der Infanterie Hr. v. Kutusow Exellenz den Oberbefehl und unter ihm der Kaiserl. General-Adjutant Hr. v. Uwarow Exellenz. — Der Graf Tolstoy gab vor einigen Tagen dem ganzen Corps eine glanzende Fete, welche Ihro Majestät der Kaiser und Ihro Kaiserl. Hoheit der Großfürst gleichfalls mit Ihrer hohen Gegenwart beehrten.

Gleich nach Beendigung der Manoeuvre werden, wie es heißt, die hohen Neuvermählten Ihre Reise zu den herzoglichen Aeltern antreten, wo man sie mit Sehnsucht erwartet; bald aber kehren sie dann, wenigstens auf einige Zeit, in den hiesigen Kreis zurück, der ihrem Herzen so theuer ist.

Es wäre unrecht, wenn in diesem vaterländischen Archive nicht der Reise erwähnt würde,

welche der Kaiserl. Bibliothekar und Aufseher der Kunstschätze in der Eremitage, Collegienrath Köhler, berühmt durch seine seltenen antiquarischen Kenntnisse vorzüglich in geschnittenen Steinen, auf Kaiserl. Kosten nach der Krimm und den ehemals von Griechen bewohnten russischen Provinzen unternommen hat. — Diese Reise, welche in einer gelehrten Zeitung Pittoresk genannt wird, ist im strengsten Sinne antiquarisch, blos bestimmt zur Aufsuchung von Alterthümern, wovon auch bereits eine Sendung an Münzen und dergleichen angelangt ist. Der Herr Collegienrath hat aber einen geschickten Zeichner und Mahler in seiner Begleitung, von dem vielleicht eine pittoreske Reise zu erwarten steht.

Die unter Katharina der Großen gestiftete kaiserl. russische Akademie, welche sich blos mit der russischen Litteratur beschäftigt, hat unter dem Vorsitze ihres Präsidenten, Sr. Excellenz des wirklichen Geheimenraths und Ritters Hrn. v. Martoff, der auch zugleich als Präsident der hiesigen freyen ökonomischen Gesellschaft rühmlichst bekannt ist, den 12ten July durch eine feyerliche Sitzung die Einweihung ihres neuen Versammlungshauses, welches sie Alexanders Milde und Eifer für die Beförderung der wissenschaftlichen Kultur seiner Völker verdankt, gefeyert, und gab bey dieser Gelegenheit mehrere Preisfragen auf. Da vielleicht nicht alle Leser des Archivs die Petersburger Hofzei-

tung lesen, so mögen sie auch hier einen Platz finden:

1.) Eine Lobrede auf den Zaar und Selbstherrscher aller Reußen Iwan Wassiljewitsch, welcher bekanntlich um die Mitte des 15ten Jahrhunderts den russischen Staat von der Herrschaft der Mongolen unabhängig machte und den hartnäckigen Stolz der Groß-Nowgoroder beugte. Er hatte Johannisburg oder Iwangorod, auch Russisch-Narva genannt, dem Liefländischen Narva gegenüber auf einem hohen Felsen erbaut und führte mit dem Heermeister des deutschen Ordens, Walther von Plettenberg, einen verwüstenden Krieg.

2.) Eine Lobrede auf Minin und Poscharsky. Der erstere, ein sehr reicher Nowgoroder Bürger, opferte sein ganzes beträchtliches Vermögen seinem Vaterlande auf, um es von der Unterdrückung der Pohlen zu befreyen, und als das dankbare Vaterland seinem Vetter Poscharsky die Krone antrug, setzte dieser sie auf das Haupt des jungen Michael Feodorowitsch Romanow, dem Stammvater des noch jetzt glorreich regierenden Kaiserlichen Hauses.

3.) Betrachtungen über den Anfang, die Fortschritte und Verbreitung der Literatur Rußlands bis auf die jetzigen Zeiten. — Welches Interesse diese Aufgabe für das Inland und Ausland hat, wird keinem entgehen, der über-

haupt an der Kultur einer so großen und in einem so kurzen Zeitraume so gebildeten Nation, als die Russische, Theil nimmt. — Eine vorzüglich glänzende Periode werden die letzten zwanzig Jahre darbieten; denn es ist gewiß nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß in diesen allein mehr in Rußland ist geschrieben und gedruckt worden, als in hundert Jahren vorher.

4.) Eine Tragödie in russischen Versen (am besten aus der russischen Geschichte) — die patriotische Aufgabe eines Unbekannten, der dazu 500 Rubel als Preis eingesandt hat. Die ausdrückliche Bestimmung in Versen beweist, daß auch die russischen Aesthetiker diese für die schicklichste Sprache des Trauerspiels, als eines Kunstwerks höherer Art, annehmen. Ein Begriff, der wohl von den Franzosen herstammt, in unsern Tagen aber auch unter den Deutschen wieder allgemein geworden ist durch Göthe's, Schillers und Kotzebues ruhmvolle Bemühungen.

Die Preise für die drey ersten Aufgaben bestehen in einer goldnen Medaille, 50 Ducaten schwer, für die gekrönten Preisschriften, und in einer silbernen Medaille von gleicher Größe für die darauf folgenden. — Die Abhandlungen müssen vor dem 1sten July 1805 eingesandt werden, und es können die Mitglieder sowohl als jeder andere daran Theil nehmen.

Unser huldreicher Monarch belohnt die Arbeiten hiesiger Schriftsteller, wenn sie öffentli-

chen Nutzen oder Gewinn für die Kunst und Länderkenntniß versprechen, unter andern auch dadurch, daß er sie auf seine Kosten mit aller typographischen Schönheit, und zwar nicht etwa von der akademischen Druckerey, deren Pressen ohnedies sehr beschäftigt sind, sondern in Privatdruckereyen drucken läßt. Zwey redende Zeugen davon sind:

Des Titus Calpurnius Siculus ländliche Gedichte, übersetzt und erläutert von dem Herrn Hofrath Friedrich Adelung, Lehrer der jüngern Großfürsten, und

Die Russisch-Kaiserliche Gesandtschaftsreise an die ottomannische Pforte im Jahre 1793, mit Kupfern und einer Karte.

Sie sind in der Druckerey des um diese Kunst in Rußland so hochverdienten Schnoor erschienen, eines Mannes, der mit dem allgemeinen Rufe erprobter Rechtschaffenheit auch den ehrenvollsten Rang unter den Buchdruckern aller Nationen und aller Zeiten behauptet, vorzüglich wenn man die Schwierigkeiten in Anschlag bringt, die nothwendig in der Entfernung von dem übrigen kultivirten Europa statt finden müssen, wo es so schwer hält, geschickte Arbeiter in diesem Fache zu erhalten. Er läßt nicht etwa, wie die übrigen hiesigen Druckereyen, seine Lettern aus fremden Schriftgießereyen kommen, sondern er schneidet seine Matricen selbst und gießt sie aus, und seine Lettern können sich kühn gegen Didotsche und Ungersche stellen. Nur die deutsche Schrift

ist ihm zuwider, und er meynt, sie verbessern wollen hieße weiter nichts, als sie der französischen nahe bringen; da wäre es denn wohl das rathsamste, gleich das Vollkommenere zu gebrauchen. Als Künstler verbindet er Geschmack mit der gewissenhaftesten Pünktlichkeit.

Die Adelungsche Arbeit enspricht dem schönen Drucke. Ist Calpurnius auch keiner der Dichter aus dem goldnen Zeitalter der römischen Dichtkunst, so strebt er doch und nicht unglücklich seinen großen Vorbildern Theokrit und Virgil nach, und seine Eklogen athmen eine edle Einfalt. Die Uebersetzung ist getreu, der glücklich überwundenen Schwierigkeiten sind nicht wenige, die Sprache ist edel und voll Wohlklang, wenn gleich den Hexametern Vossische Ründe fehlen sollte. Wer hat aber auch wie Voß die Muße gehabt, ein ganzes langes Leben hindurch den Griechen unablässig den Wohlklang abzuhorchen. Einige Härten abgerechnet, wie z. B. in der letzten Zeile der vierten Ekloge:

Und es nähert den Füßen den kürzern Schatten die Sonne.

wo die Aufeinanderfolge des: den Füßen den kürzern Schatten, Mißklang und Dunkelheit verursacht, ist der Versbau untadelhaft und das Ganze liest sich größtentheils ohne Anstoß. Die archäologischen und philologischen Erläuterungen und Anmerkungen zeugen rühmlich von den gelehrten Kenntnissen des Uebersetzers.

Weit weniger Werth, oder vielmehr fast gar keinen, wenigstens in dem gegenwärtigen Augenblicke, hat die Reise des Herrn v Reimers, die mit gleicher Schönheit in drey Quartbänden gedruckt und mit großen aber nicht schönen Kupfern geziert ist. Wir haben über die europäische Türkey jetzt nähere und reichhaltigere Nachrichten; das Interesse für jene Gesandtschaft ist durchaus verschwunden; der Inhalt ist weder an sich durch die Darstellung neu oder erheblich; der Verfasser hält sich bey zu vielen geringfügigen Gegenständen auf; die Kupfer sind äußerst hart, kurz — man bedauert die darauf verwandten 6000 Rubel.

Jetzt befindet sich die Fortsetzung der Lebensbeschreibung des General-Feld-Marschals Fürsten Suworow, von dem durch ihn selbst zu seinem Historiographen berufenen Major von Anthing, seinem ehemaligen Adjutanten, gleichfalls auf Kaiserl. Kosten, unter der Presse. Die Platten zu den vielen Kupfern und Plänen, da diese Bände die Italienische und Schweizer-Campagnen enthalten werden, sind größtentheils vollendet und haben vielen Kunstwerth. Der Inhalt erweckt noch das Interesse lebhaft, er ist uns nahe, und dem Geschichtsforscher oder auch dem aufmerksamen Beobachter der großen Welthändel in unsern so merkwürdigen Tagen muß es wichtig seyn, von einem Manne, der theils Augenzeuge jener Thaten des Helden war, theils Gelegenheit hatte von Augenzeigen und daran Theilnehmenden die authentischesten Nachrichten

zu erhalten, und dabey weder Mühe noch Kosten scheute seinen Zweck zu erreichen, eine unpartheyische Würdigung dieses durch Kriegesglück, Heldenruhm und Sonderbarkeit so ausgezeichneten Mannes des verflossenen Jahrhunderts zu erhalten. Auch dieses Werk wird aus der Schnoorschen Druckerey gewiß mit vorzüglicher Pracht und Vollendung hervorgehen.

Von dergleichen auf Kaiserl. Kosten gedruckten Werken, muß eine gewisse Anzahl Exemplare dem Kaiserl. Kabinette eingehändigt werden, und die übrigen, welche dem Verfasser höchstens das Papier kosten, werden ihm zu Theil. Oft schenkt der Monarch auch die ganze Auflage dem Verfasser.

Herrn Tielkers Panorama ist jetzt neben dem großen Gebäude der ehemaligen Saluskischen Bibliothek, den Buden gegenüber aufgestellt, und wird wahrscheinlich in diesen Tagen wieder eröffnet werden.

Das neue Censur-Edikt für hier gedruckte Schriften, aber nicht für eingehende Bücher, für welche die Buchhändler blos verantwortlich bleiben, ist vollendet aber noch nicht erschienen. Bis jetzt ist noch von diesjährigen Sachen wenig im Buchhandel. Wir pflegen hier im Winter die Aernte der Literatur des Auslandes zu genießen, wo wir Muße haben, alles gehörig zu verdauen.

Moskwa, den 21. August 1804.

Die Kaiserin Katharina II. ließ auf Anrathen des ehemaligen Ingenieur-Generals Bauer vor fast 30 Jahren, 17 Werste von Moskwa, eine Wasserleitung anlegen. Sie ist nun beynahe geendigt und man kann schon in der Stadt Wasser aus derselben erhalten. Nicht weit von dem Roschestwenskischen Nonnenkloster am Walle sieht man ein kleines steinernes Gebäude, worinnen ein großes Bassin ist, in welches das Wasser aus Kanälen in großen Strömen sich ergießt. Eine Menge Menschen umringt unaufhörlich dieses kleine Gebäude, welche ihre Gefäße mit diesem vortreflichen Trinkwasser füllen. Auch an mehrern Orten in der Stadt werden noch Bassins angelegt.

Diese Wasserleitung ist ein wahres Meisterstück der Kunst und zugleich ein redender Beweis, daß in Rußland eine jede Unternehmung — sie koste nun Millionen und sey auch mit tausend Schwierigkeiten verbunden — ausführbar ist. — Die Quellen, deren 42 sind, aus welchen dieses vortrefliche Trinkwasser nach Moskwa geführt wird, befinden sich in dem Dorfe Mütischtsche, fast 3 deutsche Meilen von Moskwa. Anfangs gehen die Kanäle mehrere Werste unter der Erde; allein da in der Folge der Fluß Jausa darzwischen kommt, so gehen sie bald über — bald unter diesem Flusse hinweg. — Dann ziehen sie sich wieder durch einen großen Wald bey dem Dorfe Sockolnick, durch einen großen

Theil der Stadt, und kommen bey dem Thore Sucharewa Baschna, wieder zum Vorschein.

Unter der Kaiserin Katharina II. war diese Wasserleitung noch nicht weit gediehen; allein unter Kaiser Paul I., wo zuweilen fast eine halbe Compagnie Soldaten daran arbeitete, gerieth sie unter der Direktion des geschickten Ingenieur-Generals Gerhard mehr vorwärts, und der jetzige erhabene Kaiser Alexander I. krönt das Werk durch die Beendigung.

Die drey schon in Deutschland rühmlich bekannten Professoren Reinhard, Jde und Reuß, halten bereits ihre akademischen Vorlesungen, und zwar in lateinischer Sprache. Prof. Reinhard liest die Geschichte der philosophischen Systeme; Reuß trägt die Chimie und Jde die höhere Geometrie vor. Auch haben sie sich erboten, außer den gewöhnlichen Vorlesungen, noch Vorträge in der deutschen oder auch in der französischen Sprache zu halten, wo ein jeder, mittelst eines Billets von dem Rector der Universität, Zuhörer seyn kann.

Ueberhaupt wird die moskauische Universität gewiß sehr bedeutend werden, da zu den so geschickten Professoren, welche diese Universität schon seit mehrern Jahren besitzt, noch so viele fremde Gelehrte, deren Geschicklichkeit das Ausland schon anerkannt hat, hinzukommen.

Ein Theil der deutschen Schauspieler-Gesellschaft ist bereits hier eingetroffen. Nächstens erhalten Sie darüber nähere Nachrichten.

Reval, den 8. August 1804.

Lange habe ich Ihnen keine Neuigkeiten aus unsrer Gegend melden können, weil — es beantwortet sich von selbst — nichts neues vorfiel. Unser Theater ist so ephemer, daß es keine reizende Perspective gewährt. Herr von Kotzebue, dessen Erscheinung in Rußland Ihr Korrespondent aus St. Petersburg mit dem deutschen Theater in Verbindung bringen wollen, hat uns während seines Aufenthalts mit zwey kleinen Piecen beschenckt, die für seinen Almanach dramatischer Spiele für das Jahr 1805 bestimmt sind. Herr Schauspiel-Direktor Zeibig erhielt nämlich zwey kleine Manuscripte mit der Bedingung, die Einnahme einem jungen Menschen zu überlassen, dessen Erziehung Herr v. K. seit zehn Jahren auf ähnliche großmüthige Art befördert hat. Er ließ daher zu diesem Zweck eine ausführliche Anzeige im hiesigen Wochenblatte an alle Menschenfreunde ergehen, forderte sie zum Wohlthun auf, und nannte die Namen aller vorjährigen Unterstüzzer. Es fruchtete so mächtig, daß einige Billets mit 25 bis 50 Rubel bezahlt wurden.

Ich kann Ihnen aus zuverläßigen Quellen die Versicherung geben: Herr von K. denkt an kein Theater. Die paar Monate, die er hier zubrachte, verlebte er in philosophischer Stille und kurirte sich im Löwenruher Bade. Sein Doktor gab ihm zwey Sorten Medizin: eine Salbe und eine Mixtur. Er nahm aus Irrthum die

Salbe ein, die Mixtur strich er auf und mußte Antidotalkuren brauchen, um der Vergiftung zu entgehen.

Sagen Sie doch, wer ist der Herr Albers, der sich so laut posaunend von der Redaction Ihres Archiv's lossagt? Hat der Mann denn auch wohl eine litterarische Reputation? Ich höre wenigstens seinen Namen zum erstenmal. *)

St. Petersburg, den 6. August 1804.

Mit Miré ist man hier sehr unzufrieden. Seine kostspielige Reise hat uns bisher nichts gebracht, als Anfänger und mittelmäßige Schauspieler. Unsre alten waren wahrlich besser. — Vorgestern hat ein Herr Schulz als Sichel debütirt und ist förmlich ausgezischt worden. Es ist unbegreiflich und kann so nicht lange gehen, besonders da so bedeutende Abgänge das Personale geschwächt haben. Steinsberg, Madame Müller, der Liebling des hiesigen Publikums, Schmelzer, Gaß, Mad. Gebhard, nebst zehn Personen, sind bereits nach

---

*) So gieng es mehreren Leuten. Inzwischen um Ihnen Hrn. A. als Schriftsteller kenntlich zu machen, so sende Ihnen hier das erste Blatt von einer Zeitschrift, Tropfen zum Ocean der Zeitschriften genannt, die schon mit der Ankündigung verloren ging. An der Redaction des Archiv's hat Herr A. nie Antheil gehabt, sondern blos einige poetische Aufsätze, als: Telemach u. s. w. für dasselbe geliefert. D. Herausgeber.

Moskwa abgegangen. Ihnen folgen in kurzer Zeit Brückl und Tochter, wovon ersterer als braver Schauspieler und letztere als eine vorzüglich gute Sängerin allgemein bekannt ist, der Bassist Hübsch und Tochter, Lindenstein und Frau u. m. a. Was sagen Sie zu dieser Veränderung? — Madame Kaffka bleibt, ungeachtet des erhaltenen Beyfalls und Vortheils in Moskwa, wieder bey Miré. Man weiß nur Eine Ursache dafür anzugeben, da das Moskowische Publikum, besonders der männliche Theil, die muntre Schauspielerin beynahe vergötterte. Wie es verlautet, soll Mademoiselle Pauser aus Riga der Brückl Stelle ersetzen.

Ihr Herr A — s ist sehr keck, einen hier allgemein geschätzten Schriftsteller so indiskret zu behandeln. Haben Sie die schülerhafte Recension über Adelung im Freymüthigen gelesen? Können Sie mir nicht etwas von seinen Schriften verschaffen, um die Gelehrsamkeit dieses Wundermannes näher zu kontempliren.

Der Buchhändler Hartknoch, welcher unter Kaiser Paul wegen des Revolutionskalenders verdrüßliche Händel hatte und darauf seine Handlung in Riga verkaufte und nach Leipzig zog, ist mit dem Leipziger Buchhändler Gräff hier angekommen. Letzterer treibt alte Schulden hier ein. Der Unternehmer der Jenaschen Literatur-Zeitung, der Königl. Preußische Kommissionsrath Heun, hält sich bereits seit mehreren Monaten hier auf, und wird, wie man sagt, in

St. Petersburg ein großes Kommissionslager etabliren.

IV.

Bemerkungen des Herrn Robertson auf seiner Luftfahrt in Riga am 18. August 1804.

"Ich stieg um 6 Uhr Abends aus der Cita-
"delle auf und nahm einige physikalische Instru-
"mente nebst 70 Pfund Ballast mit. Obgleich
"der Ballon durch einen starken Windstoß aus
"Westen einen augenblicklichen Widerstand fand,
"so erhob er sich doch majestätisch und ward in
"der ganzen Stadt gesehen, aber schon nach 10
"Minuten, als er ungefähr eine Höhe von 600
"Toisen erreicht hatte, verlor er sich in den Wol-
"ken, die nicht sehr hoch gingen. Das Baro-
"meter stand im Augenblick meiner Abreise auf
"28 Zoll 3 Linien, das Thermometer auf 12
"Grade, und als ich mich wieder zur Erde hinab-
"lassen wollte, zeigte ersteres 23 Zoll und letzteres
"5 Grade über 0. In diesem Augenblick fing
"ich Luft aus der mich umgebenden Region in Fla-
"schen auf, aber ich fürchte, daß sie von keiner
"Wirkung seyn wird, da die Wolke, in der ich
"schon längst schwebte, sich eben in Regen ver-
"wandeln wollte. Die Wasserbläschen waren
"sichtbar und schienen sich zu bewegen. Als ich

"diese Wolken in einiger Entfernung beobach-
"tete, hatten sie eine sehr auffallende Bewegung.
"Die Dunstmassen wälzten sich langsam durch-
"einander. Ich war durchnäßt, ohne daß es
"regnete. Mein Ballon drehte sich zweymal
"um sich selbst herum. Die mancherley Ansich-
"ten, die mir die Wolken in ihren Gestalten
"darboten, ließen mich vermuthen, daß der Bal-
"lon ihren wogenförmigen Bewegungen folgte.
"Ich habe bey dieser Luftfahrt auf die einfachste
"Art versucht, den Ballon zu leiten, ihn in ei-
"ner beliebigen Höhe festzuhalten, die gehörige
"Menge Gas zu erforschen, die ich herauslas-
"sen mußte, um eine entgegengesetzte Bewe-
"gung hervorzubringen, die Geschwindigkeit und
"die Diagonallinie zu berechnen, der er beym
"Herunterlassen folgt. Da ich nur ungeheure
"Wälder unter meinen Füßen hatte, so näherte
"ich mich der Erde, und streifte über das Ge-
"hölz eine kleine Strecke weit hin, um den er-
"sten Zwischenraum, den ich darin erblicken
"würde, zu benutzen. Demzufolge habe ich
"mit meinem zerbrechlichen Schiffchen an einem
"von dem Walde selbst umgebenen Orte, gelan-
"det, ein Plätzchen, das kaum zweymal den
"Durchmesser des Ballons hatte. Ohne viele
"Mühe und Aufmerksamkeit entging ich glück-
"lich allen mir drohenden Spießen — den Tan-
"nen, die aus der Erde hervorzugehen schie-
"nen, um mir die Landung zu wehren. Ich
"habe mich zum ersten Male meines Ankers
"bedient, der die Gondel an der Erde festhielt,

"und bin fertig geworden, ohne daß ich andre "Hülfe nöthig gehabt hätte. Ich hatte den "Ballon schon größtentheils geleert und zusam- "mengelegt, als auf mein Rufen ein russischer "Priester mit seinen Kindern herzukam und mir "half. Bey einer Luftreise kann man wohl am "besten sagen: Fabricando fabri fimus. Man "muß alles von der Praktik und Erfahrung hof- "fen. Ich kam auf Nagelshoff, das zu "Rodenpois gehört, auf einer kleinen Wiese "nicht weit von dem Flüßchen Krewe uppe, "20 Werst von Riga zur Erde. Der Reise- "bericht wurde von Hrn. Ernst von Berg "und einige Augenblicke darauf von dem Hof- "rath von Blankenhagen, dem Secre- "tair Schwartz und dem Schauspieldirector "Meyrer unterschrieben, welche dem Ballon "mit einer unglaublichen Geschwindigkeit ge- "folgt waren."

Robertson.

Vor dem großen Ballon stiegen zwey kleine auf, die die Richtung anzeigten, welche jener nehmen würde. Nachher wurde das versprochene Experiment mit dem Fallschirm gemacht. Er war an einen Ballon von 10 Fuß im Durch- messer befestigt und in dem Korbe war ein le- bendiger Hahn. Nachdem der Ballon unge- fähr die Höhe des Petrithurms erreicht hatte, löste sich der Fallschirm ab, breitete sich sogleich aus einander und kam mit dem Thiere unbeschä- digt zur Erde; alles, was Herr Robertson ver-

sprochen hatte, wurde aufs Vollkommenste geleistet, die größte Ordnung herrschte beym Eingang in die Citadelle und bey den jedem Theilnehmer an diesem interessanten Schauspiel angewiesenen Platzen, welches man der Thatigkeit und Anordnung Sr. Excellenz des Hrn. General-Majors, Commendanten und Ritters von Emme zu verdanken hatte. Gewiß ging jeder Zuschauer dieses für unsre Stadt ganz neuen Schauspiels befriedigt nach Hause und schickte dem seinen Augen in den Lüften entschwundenen Reisenden einen herzlichen Wunsch für seine Wiederkehr nach. Ungeachtet Herr Robertson bey dieser Luftreise, nach Abzug der unvorhergesehenen großen Kosten, obgleich ein angesehener und beliebter Kaufmann einen ansehnlichen Beytrag dazu hergab, keinen großen Gewinn davon trug, so waren ihm die allgemeine Zufriedenheit des Publikums, die Beweise des Wohlwollens der ersten Standespersonen dieser Stadt, die angenehmen Stunden, die er in Privatzirkeln verlebte, die guten Menschen, die er kennen lernte, die reichhaltigste Entschädigung für sein Bemühen; er nahm die Achtung der hiesigen Einwohner mit und unter denen, die ihn genauer kennen lernten, wird sein Andenken nie erlöschen, der Wunsch aber, ihn auf längere Zeit um sich zu haben, immer lebhafter werden. — Auch Garnerin befand sich unter den Zuschauern.

V.

Luftreise der Professoren Sacharow und Robertson zu St. Petersburg den 30. Juni 1804.

In der öffentlichen Sitzung am 25 Juli, welche die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg in Gegenwart Sr. Kaiserl. Majestät hielt, wurde der Bericht von der Luftreise der Professoren Sacharow und Robertson verlesen. Diesem Auszuge zufolge hat diese Luftfahrt den Zweck gehabt, mit mehr Genauigkeit, als bisher geschehen, den physikalischen Zustand der Atmosphäre kennen zu lernen, ihre Bestandtheile in verschiedenen Höhen durch das Barometer zu bestimmen. Da die Versuche eines Deluc, Saussure und Humboldt auf den Bergen Modificationen gezeigt haben, welche man der Attraction der Erde oder der Auseinandersetzung der organisirten Körper zuschreiben muß, so nahmen die Reisenden Flaschen mit, welche man durch Queckſilber luftleer gemacht hatte, und die bestimmt waren, atmosphärische Luft, bey jedem Fallen eines Zolls im Barometer, aufzufangen. Die Akademie hatte die Absicht, in einer Folge von Versuchen das beste Verfahren aufzufinden, um die Richtung des Ballons in einer Höhe, wo man die Gegenstände auf der Erde nicht mehr unterscheiden kann, zu erkennen. Die Entdeckung, welche die Physiker gemacht haben, ist eben so wichtig

als einfach. Sie hingen einen Flotteur oder Lock *) in einer großen Entfernung von der Gondel an dieselbe, dessen Lage immer die Richtung, das Steigen und Fallen des Ballons anzeigte. Vermittels eines starken achromatischen Fernrohrs, welches in senkrechter Richtung durch den Boden der Gondel ging, fanden sie jedesmahl den Punkt auf der Erde, über welchen sie schwebten und auf diese Art auch den Augenblick ihres Eintritts und Ausganges aus dem finnischen Meerbusen. So stellten sie auch Versuche über das Echo an, das selbst in den höchsten Regionen der Atmosphäre hörbar und zu berechnen ist. Man hofft, daß bey der nächsten Luftreise die Beobachtenden den Unterschied zwischen der horizontalen und perpendiculairen Verbreitung des Schalls entdecken werden. Die Bemerkung, die Herr Robertson bey seiner Luftreise am 18. Juli 1803. in Hamburg gemacht hat, wurde durch den Professor Sacharow bestätigt. Der Nordpol der Declinationsnadel stieg um 10 Grade u. s. w. Blos die Existenz eines obern Luftstroms, welcher den Ballon zweymal nach der offnen See trieb, hat die Reisenden verhindert, sich so hoch zu erheben, als sie sich vorgenommen hatten. Sie blieben ungefähr 3 Stunden in der Luft. Das Barometer fiel $8\frac{1}{2}$ Zoll und das Thermometer, welches bey der Abreise 30 Grade zeigte, stand in der größten Höhe $3\frac{1}{2}$ Grad über 0. Die Luftschiffer ließen sich Abends

*) Ihn zu beschreiben ist hier nicht der Ort.

um 10 Uhr 45 Minuten auf einem Rasenplatz gerade vor dem Schlosse Sr. Excellenz des Generals P. G. Demidow zu Siworitz, 61 Werste von Petersburg, nieder und brachten eine große Menge atmosphärische Luft mit, die sie in verschiedenen Standpuncten eingesammelt hatten. Dies ist das Resultat des ersten Versuchs dieser Art, welchen die Akademie der Wissenschaften angestellt hat. Es war das erste Schiff, das sie auf Entdeckungen aussandte, um neue Regionen auszuspähen und sich einen Weg dahin zu bahnen, wohin das Auge des Beobachters bisher noch nicht gedrungen ist.

Robertson.

VI.

Rhapsodien aus dem Portefeuille eines Tadlers.

So manche unsrer jungen schönen Geister, die unaufhörlich von Religion und Tugendeifer schwatzen, tragen wohl kein Bedenken, würdige Diener der Religion und die Tugend selbst anzugreifen, würdige ältere Dichter lächerlich zu machen. — Wie? haben die Herren insgesammt die Geschichte der 42 Knaben, die Elisa das: Kahlkopf, komm heraus! nachriefen, überschlagen oder vergessen?

Du wirfst nur ein Junges im ganzen Jahr, sprach einst, Gott weiß, welches fruchtbare Thier, zur Löwin: "Allerdings! Aber dies einzige ist ein Löwe." — Wie passend müßte diese Fabel sich auf manche schreibselige Autoren deuten lassen, die schon im 24sten Lebensjahre ganze eigene Reihen mit ihren Schriften füllen!

Es giebt Kritiker, die jeden anfallen, der nicht zu ihrer Sekte geschworen. — Weg mit allen Antikenköpfen vor ihren Blättern! Wenn hieß es vom Homer Foenum in Cornu habet? Weit besser paßte eine Hyäne, mit der Unterschrift: Meine Hand gegen jedermann! oder: ich zerreisse alles!

Die Römer und Griechen hatten einen wunderbaren Gebrauch. Man glaubte zu ihren Zeiten, daß der Himmel von Kristal sey, und daß die daran sich befindenden Sterne kleine Lampen wären, die zuweilen ins Meer fielen; und einer von ihren größten Philosophen fand nach vielen angestellten Versuchen, daß die Gestirne Kieselsteine wären, die sich von der Erde losgerissen hätten. — Ist eben so paradox, als daß es in unsern Tagen Massen von Steine vom Himmel regnet.

Man sagt, unsre Sitten, Moden und Manieren, sogar unsre Literatur habe sich verbes-

sert. — Wenn dünne Mousselinhemden, ein zur Noth bedeckter Busen, lascive Duodezbändchen und räsonnirende Schulknaben ꝛc. ꝛc. Verbesserungen heißen — dann, ja, dann haben unsre Sitten, Moden und sogar unsre Literatur gewonnen.

Wie heißt der Mann, der sich immer bis auf den Boden bückt, und dessen Rücken so geschmeidig und gelenkig ist, als der Rücken einer Schlange; der zu Allem Ja sagt, und seine Schlafmütze stets in Bereitschaft hält? —

Dem Maler soll man das Handwerk untersagen, der immer noch die Gerechtigkeit mit der Waage in der Hand und mit der Binde um die Augen malt. Welche Allegorie könnte wohl minder passen!

Nehmt Nebuchadnezars Bild zum Muster! Unermeßliches Metall zum Körper, mit Füßen von Ton. — Oder laßt den ersten besten Auktionator euch sitzen, wie er mit aufgehobenen Hammer den Meistbietenden erwartet — so habt ihr das wahre Bild der Gerechtigkeit.

A — r.

Nordisches Archiv

vom Jahre 1804.

Viertes Bändchen.

Oktober, November, December.

Riga und Leipzig,
in der nordischen Commissions-Handlung.

Inhalt des vierten Bändchens.

Oktober.

Seite.

I. Die ersten Regierungsjahre Alexander des Ersten, Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen. Eine Didascalie von J. C. Kaffka . . . . . 1.

II. Beiträge und Berichtigungen, Herrn Wichelhausens Züge zu einem Gemälde von Moskwa betreffend . . . . 12.

III. Die Declamation des Lustspiels, vom Major von Campenhausen . . . 53.

IV. Die Krönungsmedaille (aus dem Russischen) 66.

V. Theater in St. Petersburg . . . 72.

VI. Vermischte Nachrichten . . . . 82.

VII. Berichtigungen . . . . . 86.

November.

I. Beiträge und Berichtigungen, Herrn Wichelhausens Züge zu einem Gemälde ꝛc. ꝛc. vom Kollegienrath Minderer zu Moskwa. (Beschluß) . . . . 97.

II. Dank den Journalen, vom Major von Campenhausen . . . . . 131.

Seite.

III. Ueber das Schulwesen in den Ostseeprovinzen, vom Prof. Pöschmann zu Dorpat 136.
IV. Theater in St. Petersburg . . . . 147.
V. Korrespondenznachrichten , ... 153.
VI. Vermischte Nachrichten . . . . . 163.
VII. Briefauszüge . . . . . 168.
VIII. Woran erkennt man gewisse Schriftsteller? 172.
IX. Miscellen . . . . . 176.

December.

I. Der Morgen und die Hymne Kleants. Aus dem Russischen des Herrn von Derschavin, übersetzt von dem Russisch-Kaiserlichen Staatsrath P. von Friccius 185.
II. Ein Blick auf die adliche Pension bei der kaiserlichen Universität zu Moskwa. (Aus dem Russischen) . . . 195.
III. Nekrolog. Dokt. Johann Heinrich Blumenthal. Johann Christoph Schwartz . 210.
IV. Ueber die wichtige Kultur und den nützlichen diätetischen Gebrauch des Rhei rhapontici oder sogenannten Mönchs-Rhabarber, von Hofrath Dokt. Reinhold Berens . . . . . 220.
V. Korrespondenznachrichten . . . . 235.

Nordisches Archiv.

Monat October 1804.

I.

Die ersten Regierungsjahre Alexanders I. Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen.

Eine Didascalie von J. C. Kaffka. Am Krönungsfeste Sr. Majestät des Kaisers, den 15. September 1804, im Zirkel einiger literarischen Patrioten verlesen.

Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

Die plötzliche Umwandlung des gerühmten französischen Freistaats, aus einer republikanischen consularischen in eine monarchische kaiserliche Regierung, hat den schon längst allgemein anerkannten Grundsatz bestätiget: daß ein ausgedehnter großer Staat sich schlechterdings zu keiner sogenannten Republik qualificire. Je größer der

Staat, je schädlicher die reine republikanische Form.

Man konnte ohne prophetischen Geist fast mit mathematischer Gewißheit vorher sagen, daß in Frankreich nicht eher feste Ruhe hergestellt seyn würde, als bis die alte ausübende königliche (oder kaiserliche) auf Gesetzen ruhende Autorität in ihrer Wirksamkeit wieder hergestellt ist. Frankreich, das sich nun so lange in wilden Stürmen und Partheygeist umhergetrieben, scheint durch die Retablirung der monarchischen Autorität zur Besinnung gekommen zu seyn, und giebt den übrigen Völkern eine große Lehre: durch Gehorsam gegen seine Fürsten, durch Einigkeit und Liebe unter einander selbst, und durch Anhänglichkeit an die alte Regierungsform, ihrer wahren Freiheit, ihres soliden Glückes sich zu erfreuen.

Wo allgemeiner Wohlstand herrscht, und Akkerbau, Handel und Industrie einander freundlich die Hand reichen, wo Regent und Bürger in schöner Harmonie den Lebenspfad wandeln — nur das Volk ist im Besitz einer glücklichen Regierung. Heil dem Lande, wo bürgerliche Freiheit herrscht, Regent und Unterthanen ihre wechselseitigen Pflichten erfüllen, der Fürst, als oberster Regierer des Staats, für sein Volk sorgt, sich um sein Wohl und Weh bekümmert und es als Vater liebt, Popularität nicht heuchelt, sondern den die Gefühle seines Herzens dazu drängen, dem es Ernst, nicht Verstellung ist, den Beifall seines Volks zu erhalten; wo der Unterthan seinem guten, gerechten Fürsten, dem Be-

schützer der Gesetze, dem Vater des Vaterlandes, unbedingten Gehorsam leistet, ihn kindlich liebt und ehrt; wo jedes einzelne Individuum, jedes Glied der großen Gesellschaft seines Eigenthums Herr ist, die Rechte aller Klassen des Volks, ohne Unterschied, gegen willkührliche Beleidigung, durch die Gesetze festgesichert sind, jeder unter dem sichern Schutze derselben stehet; wo einzig Talent und Verdienst, nicht Gunst und Geburt — wenn sie jene sich nicht eigen gemacht hat — zu allen Aemtern des Staats, allein Zutritt haben. Ein solcher beneidenswerther und wohl organisirter Staat ist Rußland unter der Allerhöchst beglückten Regierung Alexanders I.

Diese Didascalie würde zu einem voluminösen Werke anwachsen, um all' das zahllose Gute zu detailliren und darzustellen, welches der jetzt glorreich regierende Monarch von Rußland für Seine Staaten binnen einem dreijährigen Zeitraume bereits gewirkt hat und noch immer fort wirkt. Um aber durch Beispiele aus der Regierungsgeschichte dieses gütigen Fürsten, die Behauptung des obigen Gesagten wahrer und anschaulicher zu machen, durch Thatsachen es zu bestätigen, erlaube man mir, einige Hauptzüge aus Seinem rastlosen Regentenleben hier aufstellen zu dürfen. Sie werden einen redenden Beweis von der allumfassenden Geistesgröße und der hohen menschenfreundlichen Herzensgüte dieses wahrhaft großen und wohlwollenden Monarchen, der so gern Sein ganzes Volk glücklich

und zufrieden wissen möchte, vor den Augen Seiner Zeitgenossen darstellen.

Unter welchen kriegerischen Aspecten Alexander zur Regierung kam, ist allgemein bekannt. Eine englische Flotte kreuzte bereits in der Ostsee, und der kühne Held von Abukir, Nelson, wagte es sogar vor Reval zu erscheinen. — Alexander wußte das drohende Ungewitter von Seinen Gränzen abzuleiten und auf die ehrenvollste Art die Würde Seines großen Reichs ohne Schwerdtschlag zu behaupten. Durch weise Unterhandlungen geleitet, verschwand nicht allein das Kriegsfeuer, sondern ein vortheilhafter Handelstraktat krönte noch oben drein die thätigen Bemühungen des Monarchen mit dem glücklichsten Erfolg. Ruhe und Einigkeit kehrten wieder, und der bis dahin stockende Handel zwischen Rußland und England blühet seit dieser Zeit mit erneuter Kraft.

Um einen aus den Zeiten der Barbarei abstammenden unmenschlichen Gebrauch auf ewig aus dem Herzen Rußlands zu vertilgen, hob Er durch einen eigenhändigen Befehl die geheime Expedition für immer auf, und befreite Seine Unterthanen von dieser Geißel des Landes. Jeder wirkliche Verbrecher, jeder Angeklagte soll vor einem gesetzmäßigen Gerichtshofe verhört, gerichtet oder freigesprochen werden. Folter und Blutgericht sind jetzt in Rußland unbekannte Namen.

Da Alexander wohl wußte und aus der Erfahrung wissen konnte, daß geprüfte, im Dien-

ste des Staats grau gewordene Minister sehr schätzbare Perlen in dem gebietenden Scepter der Majestät sind; so stellte Er die vormaligen, unter Katharina der Großen eingeführten, Rechte des sehr ehrwürdigen Senats wieder her, und gründete aufs neue die ausübende Gewalt desselben durch einen Allerhöchst eigenhändigen Ukas auf ewige Zeiten. — Weisheit und Gerechtigkeit stehen bei diesem respectablen Departement an der Tagesordnung. Männer von erprobter Einsicht, Redlichkeit und Vaterlandsliebe leiten die Geschäfte, und nie treiben dort Chikanen oder Partheigeist ihr Spiel.

Dem Adel wurden seine alten wohlerworbenen Vorrechte aufs neue bestätiget, und durch einen Gnadenbrief mehrere neue Vortheile und Wohlthaten bewilliget.

Aber auch für den Landmann sorgte der erhabene Monarch gleich menschlich und gütig, milderte das Drückende der Leibeigenschaft durch viele heilsame menschenfreundliche Ukasen und Einrichtungen, bestätigte sogar die Aufhebung derselben in mehreren Provinzen Seines Reichs, ertheilte den Edlen, die aus eigenem Antrieb so großmüthig und uneigennützig handelten, kaiserliche Belobungsschreiben und die ersten Orden des Reichs, *) und gab so dem thätigen Russen Ge-

*) Dem Oberkammerherrn und wirklichen Geheimerath Grafen Scherematjew ertheilte der Monarch für dessen Aufbauung und Dotirung eines Armenhauses in Moskwa, wozu der menschenfreundliche Graf zwei und eine halbe Million

legenheit, durch Fleiß, Ordnung und Arbeitsamkeit sich seiner Freiheit würdig zu machen.

Da hin und wieder in den Provinzen Ehst- und Liefland die ehemalige Dienstbarkeit des Bauern drückend und für die Menschheit herabwürdigend war, so suchte der große menschenfreundliche Kaiser die Rechte derselben, so weit nämlich die politische und moralische Lage der Staatsverfassung es nur immer erlaubte, geltend zu machen, und das drückende Joch so viel als möglich zu erleichtern. Da mehrere menschlich gesinnte Edle in beiden Provinzen schon frühere Versuche mit Freilassung ihrer Bauern veranstaltet hatten, bei denen sich der Gutsherr sowohl als der Bauer gut befanden, so bestätigte Alexander diese weisen Einrichtungen, und der Bauer kann nun, wenn er sich anders an Ordnung, Nüchternheit und Arbeitsamkeit gewöhnt, in den rechtlichen Besitz vom Eigenthum eines freien Menschen gelangen, sich Land und Acker kaufen, und giebt bloß an dem Gutsherrn seinen dafür bestimmten Grundzinns. Kein despotischer Befehl kann ihn mehr aus seinem Eigenthume verdrängen, wenn es etwan der grausamen Habsucht gelüsten sollte, aus seinem Gesinde eine sogenannte Hoflage zu machen. Durch weise Verordnungen einer von dem Monarchen Selbst ernannten

---

Rubel bestimmt hat, eine goldene Medaille, die auf der einen Seite das Bildniß des Grafen, auf der andern eine passende Inschrift hat, die dieses so wohlthätige Unternehmen den künftigen Zeitgenossen verewiget.

Kommission, welche die Lasten des gedrückten Bauers in Lief- und Ehstland erleichtern und die Verbindlichkeiten zwischen dem Guthsherrn und Bauer gesetzmäßig abfassen mußte, wurde das Unglück vieler Tausenden gehindert, wird künftig die arbeitende Klasse, der Landmann, dem Staate nützlicher, und in beiden Provinzen scheinen Alexanders Verordnungen neues Leben verbreitet zu haben.

Alexander schuf mit mehr als kaiserlicher Freigebigkeit, durch Anwendung von Millionen, öffentliche Universitäten und Lehranstalten, zog durch glänzende Belohnungen und großmüthige Pensionsfonds für die nachgebliebenen Wittwen der Lehrer, die berühmtesten Gelehrten Deutschlands und Frankreichs nach seinen Staaten, welche jetzt eine wahre Zierde der neuerrichteten Akademien Rußlands sind. Er vermehrte und verbesserte die bereits im Lande bestehenden Erziehungsanstalten mit väterlicher Milde, sorgte für alle Klassen Seines Volks, um den Geist desselben zu bilden und es für Seelengröße und Herzensgüte, für Weisheit und Tugend empfänglicher zu machen. Er giebt Rußland ein allgemeines Gesetzbuch, dessen es so lange entbehrte, und wählte zu Ausarbeitung desselben Männer, von deren Kenntniß und Thätigkeit man einen sichern Erfolg bei der Ausführung der rußischen Gesetzgebung erwarten darf.

Künste und Wissenschaften blühen so schön, so fruchtbringend, unter der wohlthätigen, aufmun-

ternden, milden Regierung des erleuchteten, weisen Monarchen, wandeln harmonisch in ungestörter Ruhe, und haben die ehrenvollste Stufe erreicht. Der Gelehrsamkeit gab Alexander einen schützenden Genius in der Person Sr. Excellenz des Herrn Kammerherrn Nowosilzow, eines der seltenen Männer, die zu Rußlands ersten Zierden gehören. Den nachsichtsvollen, toleranten und über gewisse Kleinigkeitskrupel erhabenen Censuranstalten verdankt das Publikum, besonders das russische, so manches klassische Werk, das wir Deutsche durch Johan Richters, Professor Schlötzers, D. Schmidts u. a. Gelehrten treffliche Uebersetzungen haben kennen gelernt. Aber auch wir Deutsche dürfen auf unsers Storchs patriotische Zeitschrift: Rußland unter Alexander dem Ersten, auf unsers Klingers philosophische Ideen: Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Literatur und Welt ꝛc. und mehrere andere Werke stolz seyn.

Die ungeheuren Summen, die der Kaiser zum öffentlichen Wohl des Staats sowohl, als zur Verschönerung der Hauptstadt und anderer Städte Seines Reichs während Seiner dreijährigen Regierung verwandt hat, betragen mehrere Millionen. Dadurch stieg manche verheerte oder abgebrannte Stadt wieder verherrlichter aus seinen Trümmern empor, die Armen und Kranken erhielten Nahrung und Wohnungen, Wittwen und Waisen eine anständige Versorgung,

die Unmündigen Schulen und Unterricht. Dadurch erhielt das Land neue Kanäle, der Handel eine schnellere Betriebsamkeit und bequemere Verbreitung, Manufaktur- und Fabrikwesen einen gedeihlicheren Fortgang.

Selbst durch weise Sparsamkeit, durch Erleichterung mancher drückenden Abgabe, haben sich seit Alexanders Regierung die Staatseinkünfte um ein großes vermehrt. Nach der Angabe des Hrn. Etatsraths von Storch sollen die sämmtlichen jetzigen Staatseinkünfte Rußlands an 109 Millionen Rubel sich belaufen. Eine Summe, mit welcher Rußland viel wirken kann.

Die schon unter des Höchstsel. Kaiser Pauls Regierung begonnene allgemeine Organisirung und Vermehrung der Russischen Armee, brachte Alexander unter Mitwirkung seines erhabenen Bruders, des Großfürsten Constantin Kaiserl. Hoheit, zu seiner größten Vollkommenheit. Man kann ohne Uebertreibung kühn behaupten, daß jetzt wohl schwerlich an Schönheit der Leute, an guter und bequemer Equipirung, an schnellen und regelmäßigen Evolutionen, an einer sichern und gut berechneten Taktik u. dgl. sich irgend eine Armee mit der Rußischen messen dürfe.

Auch die Flotten im baltischen und schwarzen Meere sind ansehnlich vermehrt und verbessert worden. Nach der Versicherung eines Augenzeugen soll in Sebastopol eine solche respectable Anzahl von Kriegsschiffen, gut bemannt und equi-

pirt, in dem dortigen Hafen liegen, daß man mit Recht darüber staunt.

Durch die Expedition und Aussendung zweier Schiffe, unter dem Kommando des Herrn von Krusenstern, wird der Handel nach Japan und China ein neues Leben und neue Thätigkeit erhalten, werden die verschiedenen Produkte der Provinzen und Nationen zweier weit entfernter Reiche einander näher gebracht, wird durch diesen neuen und kürzeren Handelsweg den Unterthanen des unermeßlichen Kaiserreichs hierdurch eine wahrhaft Kaiserliche Wohlthat erzeigt. Und auch diese Wohlthat verdankt Rußland der unermüdeten Sorgfalt Alexanders.

Im schwarzen und mittelländischen Meer hat die rastlose Thätigkeit des Monarchen den südlichen Provinzen Rußlands einen neuen Weg gebahnt, den Ueberfluß ihrer Produkte, vermöge der allgemeinen freien Schiffarth auf dem schwarzen Meere, durch die Dardanellen gerade ins mittelländische Meer, und so nach Spanien, Portugall, Frankreich, England und selbst nach dem entfernten Indien zu verschiffen. In dieser Hinsicht blühet auch bereits das ehemalige unbedeutende Gadschibey (jetzt das reizende Odessa) durch Handel und Wandel, und die Kauffartheyschiffe mehrerer Nationen füllen jetzt den Hafen dieser Stadt.

Alles dieses, und noch weit mehr, verdankt Rußland in dem kurzen Zeitraume der väterlichen Sorgfalt seines großen, seines erhabenen Kaisers. Nein, nie war ein Fürst seinem Volke,

sobald man auf Größe des Reichs, auf Menge und Verschiedenheit der dieses Reich bewohnenden Nationen und auf alle übrige Nationalverhältnisse Rücksicht nimmt, so sehr, so wahrhaft, so ganz Wohlthäter — selbst öfters in einem weit kleinern Wirkungskreise — als es Alexander für Rußland ist. Und nie gieng ein Volk seiner Vollkommenheit und seinem Nationalglücke mit schnellern und festern Schritten entgegen, als das Rußische, unter dem glücklichen Scepter des menschenfreundlichen Alexanders.

Er, dessen einziges Bestreben dahin zielt, Sein ganzes Volk, vom Ersten Seines Reichs bis zum niedrigsten Hüttenbewohner, glücklich und zufrieden zu wissen, wird an hoher menschenfreundlicher Herzensgüte, an herablassender Sanftheit, an reiner Popularität, an rastloser Thätigkeit für das Wohl Seiner Unterthanen, nur von Einer erreicht, die Ihm von jeher hohes Muster war — von Katharina der Weisen, der Großen.

Welch ein reizendes Bild eines guten, liebenswürdigen Fürsten, der es verdient in dem Herzen seines Volks zu thronen! Diese kleinen, schwachen Züge geben den schönsten Beweis der Weisheit und Gerechtigkeit von Alexanders Regiegierung. Das Reich blühet in Friede und Glück unter der Verwaltung von geprüften, einsichtsvollen, patriotischen Ministern, die sich durch die Erfahrung überzeugt haben: das erste und einzige Mittel, sich die Liebe und das Zutrauen

Alexanders zu erwerben, sey das, zuerst die Liebe und das Zutrauen der Unterthanen zu verdienen.

Gott erhalte den Kaiser!

II.

Beyträge und Berichtigungen, Herrn Wichelhausens Züge zu einem Gemälde von Moskwa (Berlin, bey Sander 1803.) betreffend.

Herr Wichelhausen hat uns ein Werk geliefert, welches er mit gebührender Bescheidenheit "Züge zu einem Gemälde von Moskwa" benennt, weil, wie er selbst gesteht, diese seine Schilderung noch sehr unvollkommen ist. Dennoch aber will er es in der Vorerinnerung als eine Topographie in physischer und medicinischer Hinsicht anerkannt wissen, worin sachkundige Leser ihm unmöglich beipflichten werden. Denn Gemälde von Städten kann zwar ein jeder, bald mit mehr, bald mit weniger Geschicklichkeit entwerfen, und je besser er dabei seinen Standort wählt, je richtiger die Zeichnung, je hervorstechender die Farbenmischung ist: um desto höher bestimmt man ihren Werth; allein zur Abfassung einer physisch-medicinischen Topographie wird weit mehr erfordert als zu einem Gemälde, und sie ist eben darum nicht Jedermanns Werk. Dazu gehören hinlängliche Sachkenntnisse, vieljäh-

rige oft wiederholte Beobachtungen und Erfahrungen, sichere Urkunden, und in einem fremden Lande wohl auch Kenntnisse der Landessprache. Dahingegen sammelte Herr Wichelhausen seine Materialien während eines nur kurzen Aufenthalts in Moskwa, und war dabei flüchtig genug, alles zu glauben was man ihm aufband; dazu betrat er eine Bahn, auf welcher ihm noch Niemand vorgearbeitet hatte, denn unsere moskowischen Aerzte sind zu sehr beschäftiget, ihr Würkungskreis ist zu groß, als daß sie Zeit übrig behalten könnten, sich solchen gelehrten Arbeiten zu unterziehen. Der Kaiser Paul der Erste hat zwar Befehl gegeben, daß die medicinische Behörde jeder Gouvernements-Stadt eine ausführliche Ortbeschreibung derselben ausarbeiten und einliefern sollte; allein dieser Befehl ist bisher noch von wenigen befolgt worden, und eine Beschreibung unserer großen Stadt wird gleichfals nicht so bald zu erwarten seyn. Wenn man also die ungünstige Lage des Verfassers mit Billigkeit erwägt, wird man gern zugeben, daß er nicht mehr, und nichts Besseres liefern konnte, als er gethan hat. Er verdient allerdings Nachsicht, wenn er fehlt, und unsern Beifall, wenn er so manches Wahre, Gute und mit unter ein Wort zu seiner Zeit sagt. Auch bin ich geneigt zu glauben, daß wenn Hr. Wichelhausen hier und da etwas ohne Grund Nachtheiliges von der russischen Nation überhaupt gesagt hat, es nicht aus Vorsatz zu lästern, nicht mit bösem Willen geschehen sei. Hypothesensucht, Mangel an ein-

heimischen Hülfsquellen und zu große Flüchtigkeit, mit welcher er seine Bemerkungen niederschrieb, mögen ihn dazu verleitet haben. Nur aber müsse er es eben darum nicht Unrecht finden, wenn besser Unterrichtete das Falsche in seinen Nachrichten zu wiederlegen, und das Mangelhafte zu ergänzen wagen. Da ich mich 38 Jahre als ausübender Arzt in Rußland befinde und es mir nicht bloß zum Nebengeschäft gemacht habe, das Land, die Nation, und unsere alte Hauptstadt kennen zu lernen: so halte ich mich für berechtigt, dem deutschen Publikum bei dieser Gelegenheit einige richtigere und vollständigere Begriffe von dem Zustand der Stadt Moskwa in physisch-medicinischer Hinsicht mitzutheilen und zugleich manche ungegründete Beschuldigung, welche Herr Wichelhausen den Einwohnern derselben, so wie der Nation überhaupt, gemacht hat, abzulehnen.

Seite 3. wird behauptet, die Anhöhen, auf welchen Moskwa erbauet ist, seyen Fortsetzungen des Waldaischen Gebürges. Dieses wird kein Reisender zugeben, der den Weg aus Petersburg hieher gemacht hat. Diese Bergkette ziehet sich von Norden nach Süden herab, und ihre Breite beträgt nur einige 50 Werst. Von Bronniza bis an den Ausfluß der Newa auf der einen Seite, und von Wischneiwolotschock bis nach Moskwa, auf der andern Seite der Gebürges, ist flaches Land, das hin und wieder bloß von seichten Thälern und von Flüssen durchschnitten wird. Die Ufer des Moskwa-Flusses und der Jausa

sind zwar ansehnlich hoch, allein da sie mit den anliegenden Flächen fast horizontal fortlaufen, so verdienen sie den Namen von Bergen nicht.

Seite 5. und 35. Sonderbar aber ist es, daß der Verfasser bei einer so hohen Lage der Stadt, auf einem sandichten und lehmichten Boden, die Gegend hinter der deutschen Vorstadt morastig nennt und daselbst Torfgründe gefunden haben will. Einige feuchte Plätze finden sich bloß an manchen niedrigen Stellen des Flußbettes der Jausa; andere, die höher liegen, wie bei dem Annenhofschen kaiserlichen Pallaste, haben ihren Grund in der wagerechten Fläche, wo das Regen- und Schneewasser keinen Abfluß findet und hin und wieder Pfützen bildet, die sehr leicht durch Kanäle abgeleitet und ausgetrocknet werden könnten.

Seite 12. Nicht dem Fürstensitze hat Moskwa seine Größe und seinen Wohlstand zu verdanken, sondern dem Handel. Ein Hofstaat im morgenländischen Geschmack, wie der großfürstliche bei seiner Verlegung nach Moskwa war, setzt Bequemlichkeiten voraus, die man nur in einer schon blühenden Stadt findet. Das Beispiel Petersburgs ist einzig in seiner Art, denn hier bauete der Stifter mit dem Beil in der Hand sich selbst seine Hütte und spornte so seine Unterthanen zur Nachahmung an. Ein tatarisches Nomadenvolk, die goldene Horde, welches sich durch seine Siege und Räubereien unglaublich bereichert hatte, war in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhun-

derts mit furchtbarer Macht in Rußland eingefallen, hatte es ausgeplündert, unterjocht und beherrschte es nun von der Wolga und dem kaspischen Meere her. Der Wohlstand erzeugte bald unter diesen Barbaren Luxus, dessen Bedürfnisse sie genöthigt waren aus den Häfen des baltischen Meeres zu ziehen, weil sie selbst damals noch keine Künste und Gewerbe kannten. Nowgorod war der Sitz dieses Handels, der in Twer eine Niederlage hatte. Von da aus gelangten anfangs die Waaren zu Wasser die Wolga hinab bequem an den Ort ihrer Bestimmung. Allein bald erschienen auf diesem Flusse Räuberbanden, an deren Spitze selbst Fürsten und Edelleute waren, und machten diesen Transport unsicher. Man dachte also darauf, einen weniger gefährlichen Weg aufzusuchen, und fand ihn in Moskwa, welches damals noch ein unbedeutendes Städchen war, allein durch seine Lage an einem schiffbaren Fluß und durch anliegende dicke Wälder, welche die Bequemlichkeit darboten Werfte zum Schiffbau anzulegen, sich dazu qualificirte. So gingen nun die Waaren auf der Moskwa und Okka viel sicherer, weil am Ausfluß der letztern, wo später hin Nischneinowgorod erbauet ward, und durch diesen Handel gleichfalls empor kam, sich schon das bolgarische Gebiet anfing, welches die Tataren sich unterwürfig gemacht hatten. Das Handelsgewühl zog nach diesem neuen Etablissement einen großen Zusammenfluß von Menschen, welche sich daselbst ansässig machten, und diesen Ort in Aufnahme

brachten, daß er es durch seinen schnellen Zuwachs an Größe und Wohlstand sehr bald dem in der Nähe liegenden Wladimir zuvorthat, und eben dadurch die Großfürsten bewog, ihren Sitz hieher zu verlegen.

Seite 23. Der Kreml, oder die Vestung, bildet kein Vieleck, sondern ein ziemlich reguläres Dreieck, dessen Basis gegen Süden zugekehrt ist und von dem Moskwaflusse bespült wird; die beiden Schenkel aber treffen gegen Norden zusammen und machen daselbst einen spitzen Winkel.

Seite 27. Der Verfasser verräth fast auf jedem Blatte seine Schwäche in der russischen Sprache und verstümmelt die Wörter so, daß ihre Bedeutung kaum zu errathen ist. Da er für deutsche Leser schrieb, so hätte er füglich zur Rechtschreibung russischer Wörter Hrn. Kollegienrath Heims Wörterbuch zu Rathe ziehen können. Wem möchte es, ohne sich den Kopf zu zerbrechen, wohl einfallen, daß Gritonne Gorodnick, Charitonia wogorodnikach, heißen soll? So schreibt er auch Loberschnicky statt Lawoschnicki; Butterschnicki statt Butoschnicki; Schäsa statt Sjesha; Mochwenick statt Moschewelnick u. d. m. Einige Verstümmelungen fallen sogar lächerlich aus: so muß statt Wöscheseńsky, Wosneßenski gelesen werden, denn Wosch heißt eine Laus, da hingegen Wosneßenie die Himmelfahrt bedeutet. Spaskoi, oder zum Heiland, ist ganz unverständlich. Die griechische Kirche feiert im Augustmonate,

unter der Benennung von Spaß, drei Festtage: der erste ist die Wasserweihe, der zweite die Verklärung Christi, und der dritte das Fest des wunderthätigen Schweistuches. Wir haben im Kreml Kirchen, sowohl zur Verklärung Christi als zum wunderthätigen Schweistuche, die aber keinesweges zum Heiland genannt werden können. Wenn endlich der Verfasser Spaß nikolski galkunski zusammenziehet, so irrt er sich offenbar, denn dies ist nicht eine, sondern es sind zwei verschiedene Kirchen.

S. 35. und 93. wird behauptet, daß der Stadttheil Bielgorod niedrig liege und sumpfigt sey. Um dieses wahrscheinlich zu machen, leitet der Verfasser die Benennung der darin befindlichen Straße Mochowaja von dem Moose ab, womit diese morastige Gegend vor Zeiten bewachsen gewesen seyn soll. Diese Ableitung ist aber gänzlich falsch, und dem Verfasser, der leichtgläubig genug war, alles, was er hörte, für wahr anzunehmen, von einem vielleicht spaßhaften Etymologen mitgetheilt worden. Besagte Straße führt zum Obstmarkt, wo außer Blumen, Bäume, Gartengewächse und Früchte, auch fuderweis Moos verkauft wird, welches zur Verstopfung und Ausfüllung der Fugen hölzerner Wohnungen ein unentbehrlicher Artikel ist; überdem werden Fruchtbäume, Obst und allerlei Gewächse nach unserer Landessitte insgemein in Moos eingepackt, welches beim Auslegen und Wiederverpacken sich verstreut und dann vom Winde al-

lenthalben in der Nachbarschaft herum geführt wird; daher diese Gegend noch jetzt mit Recht den Namen der moosichten verdienet. Bielgorod liegt im Ganzen genommen eben so hoch, als der Kreml und hat weiter keine Niedrigungen, als diejenigen, welche die Ufer der Jausa bilden. Ueberhaupt hat unsere Stadt in Rücksicht der Gesundheit eine ganz vortrefliche Lage. Eine kurze Uebersicht derselben wird Herrn Wichelhausens Behauptung am bündigsten widerlegen.

Die taganskische, rogoshskische und ein Stück der jauskischen Abtheilung befinden sich auf einer Anhöhe, die gegen Süden vom Moskwaflusse und gegen Norden von der Jausa umfaßt wird, sich auf der wladimirschen Landstraße in eine Ebene verliert, und hier noch ein Stück des lefortischen und pokrowskischen Stadttheils ausmacht. Zwischen der Jausa und der Neglinaja liegen der Kreml, Kitaigorod, der miasnitzkische, stretenskische, meschtschanskische, basmanische und ein Stück der jauskischen, der lefortischen und der pokrowkischen Abtheilungen, in fast gleicher Höhe mit jenem Bergrücken zwischen der Jausa und der Moskwa. Ein flaches Thal trennt diese Gegend, in welchem das Flüßchen Czeczora seinen Lauf nimmt, das im stretenskischen Stadttheil entspringt, hinter der neuen Basmanaja das überflüßige Wasser aus dem rothen Teich aufnimmt, und endlich, nachdem es die deutsche Slobode durchschnitten hat, sich in ein ziemlich tiefes Flußbett mit der Jausa vereiniget. Ungeachtet dieser unbedeuten-

den Niedrigung, die durch diesen Bach formirt wird, ist die Basmanaja eine gesunde Gegend; ja H. Wichelhausen nennt sie selbst so. Mit diesen ebengenannten Stadttheilen sind, zwischen der Neglinaja und den presnizkischen Wasserbehältnissen, der twerskische, der arbatskische und der suschtschowskische Stadttheil gleich hoch gelegen; von hier aus neiget sich der pretschistinskische, der chomownizkische, ein Stück des presnizkischen und nowinskischen Antheils gegen den Moskwafluß zu und verliert sich hinter dem Jungfernfelde in eine flache Ebene, welche bis jetzt noch unbebauet ist. Die übrigen Abtheilungen der Stadt, jenseit des Moskwaflusses, als der jekimanskische, der piatnizkische und der serpuchowsche, liegen zwar etwas niedriger, allein auf einer trocknen Fläche, die nie Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Der Platz, auf welchem das Findelhaus erbauet ist, liegt zwar niedrig, in einem engen Thale am Ufer der Jausa; allein das ist auch nur eine Straße, in welcher überdieß für freien Abfluß des Wassers gesorgt ist. Was endlich die morastige Niedrigung an der Schmiedebrücke betrift, wo der Verfasser gleichfalls Torfgründe gesehen haben will, so ist diese jetzt zum Theil ausgefüllt, und kann folglich nicht sehr viel schaden. Das Kirchspiel Charitonia wogorodnikach liegt eben so hoch, als die Basmanaja; wenn es dort gleichwohl kothiger ist, als anders wo, so muß dieß einer Vernachlässigung zugeschrieben werden, daß man nämlich noch nicht für hinlänglichen Abfluß des Wassers gesorgt hat. Und solcher Plätze, die bloß der-

gleichen Verbesserungen bedürfen, um trocken zu seyn, giebt es mehrere. Und nun frage ich: wie kann man eine solche Gegend sumpfigt nennen?

Seite 35. Die geheime Kanzeley (nicht Expedition) ist von unserm menschenfreundlichen Monarchen Alexander dem Ersten aufgehoben und ihr vormaliger Sitz den Invaliden zur Wohnung übergeben worden. Das gewesene Invalidenhaus aber hat die wohlthätige Fürsorge unserer verwittweten Kaiserinn Maria Feodorowna zu einem Fräuleinstift für arme adelige Kinder umgeschaffen.

Seite 36. Ein deutsches Postamt hat nie existirt, wir kennen nur ein russisches, das aber Briefe in allen Sprachen und durch die ganze bekannte Welt expedirt.

Seite 38. So zählen wir auch nicht mehr 30 Vorstädte. Durch den jährlichen Zuwachs an Häusern sind sie schon mit der Stadt zusammenhängend geworden und machen mit derselben ein Ganzes aus.

Seite 39. Der sogenannte Annenhoffsche oder Golowinsche kaiserliche Pallast, steht so wenig in einer morastigen Gegend, als er ganz aus Kalksteinen gebauet ist. Diese Steinmasse dient jetzt dem Garnisonregimente, aus 6 Bataillons bestehend, zur Caserne.

Seite 40. Das ehemalige Senatsgebäude ist von dem Pallaste des Fürsten Besborodko verschieden. Der alte Senatspallast dient dem Groß-

fürsten Constantin zur Wohnung, wenn der Hof in Moskwa ist. Jener Pallast aber, den der Kaiser Paul dem Besitzer abgekauft hat, macht jetzt, im Zusammenhange mit dem Lefortischen, das michailowsche oder das slobodsche kaiserliche Palais aus.

Seite 41. Zwey Begräbnißplätze würden für den ungeheuren Umfang und für die Volksmenge der Stadt nicht hinreichend seyn. Es sind deren mehrere in verschiedenen Gegenden außerhalb der Stadt. Die Altgläubigen (Staro obriadzi, Roskolniki) haben ihren eigenen Begräbnißplatz, so wie den katholischen, lutherischen, reformirten und armenischen Glaubensgenossen ein gemeinschaftlicher Gottesacker angewiesen ist.

Seite 43. Da die Vorstädte jetzt sich an die eigentliche Stadt unmittelbar anschließen, so kann man füglich den größten Durchmesser Moskwas vom kalugischen bis zum preobraschenskischen Schlagbaum (Sastawa) annehmen, welches eine Strecke von 14 Werst oder zwey deutschen Meilen ausmacht.

Seite 48. Selten wird man jetzt in Moskwa ein hölzernes Wohnhaus finden, das nicht auf einem steinernen Fundamente erbauet wäre, nicht einen doppelten Fußboden hätte, und hinlänglich über die Erde erhaben wäre. Die angestellten Stadtarchitekten und die Polizey sehen genau darauf, daß die Häuser gut und bequem gebauet werden. Daß aber hölzerne Häuser, die auf

keinem steinernen Fundamente stehen, ungesund seyn sollten, dem wiederspricht die Erfahrung. Fast durch ganz Rußland finden wir diese Bauart auf den Dörfern und in kleinen Städten, ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit der Bewohner davon zu bemerken. Es ist befremdend, daß der Verfasser, als Arzt, einen feuchten Fußboden der Wohnzimmer als die einzige Ursache herrschender Ruhren und asthenischer Catarrhalfieber angiebt, da es doch hinlänglich erwiesen ist, daß dergleichen Krankheiten ihren Grund in einer besondern Luftbeschaffenheit haben. Der Vorwurf der schlechten innerlichen Einrichtung und Möblirung der Häuser findet jetzt wenig mehr statt, da der Geschmack hier eben so verfeinert, und der Luxus eben so groß, ja größer, als im Auslande ist.

Seite 49. Um das Andenken der unsterblichen Kaiserin Katharina der Zweiten nicht zu beeinträchtigen, müßte bei Erwähnung des Befehls, den Sie gegeben hat, in Bielgorod weiter keine hölzernen Häuser zu bauen, der sehr weise und wohlthätige Grund desselben nicht vergessen werden. Weil nämlich dieser Stadttheil sehr dicht erbaut und daher öftern Feuersbrünsten ausgesetzt war, so hielt es die große Monarchin für nöthig, daß im Umfange desselben ferner keine andern als nur maßive Gebäude aufgeführt würden. Die Eigenthümer alter hölzerner Häuser litten dadurch keinen großen Verlust. Da an den hölzernen Wohnungen das Dach derjenige Theil

ist, der zuerst schadhaft wird, während die Wände noch fest und dauerhaft bleiben; so erhielt der Besitzer eines solchen Hauses mit schadhaftem Dache, wenn er ein armer Mann war, für seinen Platz in dieser Gegend reichliche Bezahlung. Es ward ihm dagegen in einem entfernteren Stadttheile eine Stelle angewiesen, wo er dies nämliche Haus für das erhaltene Geld wieder aufsetzte. Der bemittelte Bürger aber ward durch diese Einrichtung gezwungen, ein steinernes Gebäude aufzuführen, wenn er seinen Platz behalten wollte.

Seite 50. Unsere Feuerordnung ist jetzt so vortreflich, daß selten mehr als ein Haus abbrennt.

Seite 53. Die hiesigen Höckerbuden sind nicht durchgehends feucht: sie werden auch nicht mit Absicht feucht gebauet, um die grünen Eßwaaren darin frisch zu erhalten. Bloß diejenigen, welche sich in den Souterrains großer steinerner Gebäude befinden, mögen vielleicht feucht seyn; die hölzernen dagegen, die entweder einen Theil der Wohnhäuser ausmachen, oder nur bloß zu Buden eingerichtet sind, haben diese Eigenschaft nicht.

Seite 53. Isba heißt in unserer Landessprache eine Stube, oder auch ein Bauernhaus, weil dieses insgemein nur aus einem Wohnzimmer bestehet. Dieser einzelnen Stuben der niedrigsten Volksklassen giebt es aber zweierlei: weiße, (bielaja) und schwarze, (tschernaja). Jene ha-

ben einen Ofen mit einem Rauchfange, diese aber unterscheiden sich dadurch von ersteren, daß der Ofen keinen Schorstein hat, und der Rauch an den Wänden Ruß absetzt und dieselben schwärzt. Ich zweifle, daß Hr. Wichelhausen diese letzte Gattung von Gesindestuben in Moskwa vorgefunden habe, indem sie selbst schon auf den Dörfern an den großen Landstraßen seltner werden. Uebrigens ist die Klage über das Zusammenpressen der Domestiken in zu enge Behältnisse gegründet und als ein wichtiger Gegenstand, zur Beherzigung für die medicinische Behörde, zu betrachten.

Seite 57. Der zu maßiven Quadratstücken gehauene Kalkstein, den man in der Nähe von Moskwa bricht und unter der Benennung von weißen Stein kennt, wird nie zur Aufführung eines ganzen Gebäudes angewandt. Man gebraucht ihn bloß zu Säulen, Gesimsen, zu Bekleidungen der Souterrains und zu Fundamenten hölzerner Wohnhäuser. Wenn unsere steinerne Wohnungen feucht sind, so liegt der Fehler in dem zu frühen Betünchen der Wände von außen. Wenn endlich der Verfasser bei dieser Gelegenheit sagt: "daß in der kalcionirten schwe-
"felsauern Kalkerde Wasserstoff sey, wovon
"auch der unangenehme Geruch entstehe; daß
"dieser Wasserstoff allmählich durch die Einwir-
"kung des Sauerstoffs im Luftkreise neutralisirt
"werde, wie man dieses deutlich aus dem Tröp-
"feln des Wassers an den Wänden sehe;" so

verräth er dadurch wenige Kentnisse in der neuen Chymie; denn der Kalkstein enthält keine Schwäfel- sondern bloß Kohlensäure, und wenn er gehörig gebrannt ist, weder die eine noch die andere. Wie Wasserstoff und Sauerstoff sich neutralisiren können, verstehe ich nicht, ich kenne nur eine quantitative Mischung dieser Körper. Auch ist der specifike Geruch des Wasserstoffgases von jenem einer frisch getünchten Wand sehr verschieden. Und wenn man auch annehmen wollte, daß sich aus einem frischen Kalkanstriche Wasserstoffgas entwickele, so hat dieses vielmehr seinen Grund in der Eigenschaft der Kalkerde, das Sauerstoffgas aus der atmosphärischen Luft an sich zu ziehen und zu verschlucken, wodurch das Wasser, mit welchem der Kalk gemischt war, zersetzt, das Wasserstoffgas aber frei wird und entfliegt. Die Ungesundheit eines frisch mit Kalk betünchten Zimmers läßt sich füglicher diesemnach aus der Eigenschaft der Kalkerde das Sauerstoffgas aus der Luft an sich zu ziehen, und aus der Feuchtigkeit, welche durch den Anstrich zu Wege gebracht wird, erklären; denn hat der Kalk bei einem freiern Zutritt der Luft sich hinlänglich mit Sauerstoffgas gesättiget, und sind die wässerichten Theile, mit welchen er gemischt war, verdunstet, so kann er nicht weiter Böses anrichten. Howards und Days Vorschlag: eine verdorbene, eingeschlossene und mit animalischen Ausdünstungen geschwängerte Luft in Hospitälern zu reinigen und dadurch den Zunder ansteckender Krankheiten zu tilgen, muß dem Verfasser nicht

bekannt gewesen seyn. Ersterer räth, die Wände der Krankenstuben oft zu weißen, und Letzterer bedient sich bloß des Kalkwassers dazu. Es ist aber zu bedauern, daß die Anwendung des öftern Weißens die Unbequemlichkeit hat, daß man die Kranken aus einem Zimmer in das andere überführen muß. Days Mittel aber ist zu schwach, allen Gestank zu tilgen, weil es nur bloß das Kohlenstoffgas verschludet. Viel vortheilhafter bediene ich mich jetzt zu jenem Endzweck einer schwachen Seifensieder-Lauge, womit ich zu verschiedenen Mahlen des Tages den Fußboden und die Wände in meinen Krankenstuben leicht besprengen lasse. Hr. Wichelhausen räth zur Verbesserung der verdorbenen Luft den Sauerstoff (soll wohl Sauerstoffgas heißen) aus Braunstein an, ohne den Leser mit den nöthigen Handgriffen der Entwickelung dieses Gases bekannt zu machen. Ich glaube mich daher verpflichtet, sowohl die Morveausche als die Smithsche Methode der Gewinnung des Sauerstoffgases, so wie ich sie in meinem Hospital anwende, herzusetzen. Man nehme eine Unze in gelinder Wärme getrocknetes Küchensaltz und 5 bis 6 Quentchen concentrirte Schwefelsäure. (Vitriolöhl) Man schütte das Salz in eine Theetasse, tröpfele von Zeit zu Zeit die Schwefelsäure hinzu und lasse den Dampf sich in das Zimmer verbreiten, in dem man dazu verschiedene dergleichen Geschirre, nach der Größe des Raums, anwendet, oder sie allenthalben herumtragen läßt. Noch wirksamer ist zu dieser Absicht, sich der oxigenirten Salzsäure

zu bedienen. Morveau giebt dazu folgende Vorschrift: Man nehme 3 Unzen 2 Quentchen und 35 Gran Küchensalz, 5 Quentchen und 35 Gran Braunstein oxid, 4 Unzen Wasser und eine Unze 7 Quentchen und 35 Gran concentrirte Schwefelsäure. Der Braunstein und das Salz werden zu Pulver gestoßen, zusammengemischt und in ein irdenes oder gläsernes Geschirr mit der vorgeschriebenen Quantität Wasser übergossen. Nachdem endlich das Gemengsel gut umgerührt ist, wird die Schwefelsäure bei wenigem und allmählig zugetröpfelt. Die Smithsche Art, die Luft zu verbessern, erfordert die Vorsicht, den gehörigen Grad der Wärme zu geben, damit sich keine Salpeterluft entwickele. Man nimmt demnach irdene Schüsseln oder eiserne Pfannen, füllet sie mit heißem Sande an, und setzet auf jeder derselben eine Theetasse mit 1 Loth concentrirter Schwefelsäure, und wenn die Säure hinlänglich erwärmet ist, ohne jedoch zum Kochen zu kommen, so schüttet man allmählig von Zeit zu Zeit ein Loth zu einem feinen Pulver gestoßenen Salpeter hinzu, rühret mit einem Glasstreifen das Gemengsel um und läßt den aufsteigenden Dampf sich verbreiten. Da sich bei diesem Processe sehr leicht bei einer hohen Temperatur rothe Dämpfe erzeugen, so räth späterhin Morveau an, zur Sicherheit ihn kalt anzustellen. Die Wirksamkeit dieser Mittel ist aus hinlänglichen Erfahrungen erwiesen. Wenn ich mit der Seiffensieder-Lauge das Kohlensäure- und das geschwefelte Wasserstoffgas aus den Krankenzimmern weggeschafft habe, so ersetze

ich durch dieses Räuchern das fehlende Sauerstoffgas.

Seite 61. Wird das Straßenpflaster leidlich genannt, und dennoch ist in der That Manches daran auszusetzen. So lange man hier keine Zunftmäßige Brückner haben, und keine Auswahl der Steine treffen wird, so lange kann es, in Rücksicht der schweren Equipagen und des unaufhörlichen Fahrens, nicht dauerhaft seyn. Steine von der Größe eines Hühnereys müßten nur an den Seiten der Gassen und an Stellen, welche bloß für Fußgänger bestimmt sind, angewandt werden. Was endlich unsere Erleuchtung betrift, so giebt sie jetzt der Petersburgischen nichts nach. So genau auch der Verfasser alles beobachtet haben will, so ist es ihm doch entgangen, daß es in Moskwa Sitte ist, gegen Ausgang unsers Märzes, wenn anhaltendes Thauwetter nun das Ende des Winters verkündiget, die Eiskrusten in den Gassen zu brechen und aus der Stadt zu fahren. Die Ursache also asthenischer Catarrhalfieber, welche zu Anfange des Frühlings bei uns gewöhnlich herrschen, ist nicht in der mit heterogenen Theilen angefüllten Eiskruste zu suchen; die rauhe Frühlingsluft ist allein hinlänglich diese und mehrere Krankheiten zu erzeugen.

Seite 67. Es wäre zu wünschen, daß der Moskwafluß und die Jausa, wie Hr. Wichelhausen bemerkt haben will, reich an vortrefflichen Fischen wären. Leider fühlen und erfahren wir

das Gegentheil. Ersterer ist ein sehr mittelmäßiger Fluß, den man im Sommer an vielen Stellen durchwatet. Im Frühlinge aber, so lange er schiffbar ist, werden die Fische oberhalb der Stadt durch Holzflöße, und unterhalb derselben durch Mehlbarken dergestalt verscheucht, daß man hier fast keinen Fischfang kennt. Was endlich die Jausa betrift, so ist diese noch seichter, und so beschaffen, daß kein Fisch sich darinn halten kann. Alle die Fischgattungen, die der Verfasser aufzählt, und noch viele andere, deren er nicht erwähnt, werden uns theils aus dem pereslawschen, dem weißen und anderen Seen zugeführt, theils kommen sie auch aus der Okka und der Wolga zu uns; daher sie denn so theuer und oft nicht einmal zu haben sind.

Seite 81. Der Verfasser giebt sich alle mögliche Mühe uns zum Trinkwasser, an welchem wir in Moskwa Mangel leiden, geschmolzenen Schnee und Eis anzurühmen. Aber schon Huxham sagt: Aqua ex gelu resoluta restat diu ad plurimos usus inepta, ad quos ante congelationem idonea fuisset, hoc ve mulierculæ notant; imo qui gelu resolutam perpotant, sunt pluribus morbis obnoxii. Auch Forster machte diese Erfahrung an seinem eigenen Körper, da er sich zum Nachtheil seiner Gesundheit auf der Reise um die Welt des Eiswassers bediente. Wem soll man nun glauben? dem Verfasser mit aller seiner Ueberredungskunst und seinen gelehrten Allegationen, oder dem ehrlichen Huxham

und dem erfahrnen Forster? Mir deucht, das sicherste Mittel sich gutes Trinkwasser zu verschaffen, bleibt immer das Filtriren, so wie es hier in vielen Häusern schon eingeführt ist.

Seite 88. Nach Hippocrates haben in neuern Zeiten ein Montesquieu und Falconer vieles über den Einfluß des Klimas auf körperliche Bildung und auf die Geisteskräfte der Nationen geschrieben. Noch bis jetzt hat man, unsrer großen Fortschritte in der Länderkenntniß ungeachtet, nicht aufgehört ihnen nachzubeten. Auch unser Verfasser hält noch fest an jener Hypothese. Ich will nicht in Abrede seyn, daß die Temperatur der Atmosphäre auf unsern Körper in so weit Einfluß habe, als sie in der Organisation desselben Veränderungen, folglich auch Krankheiten, hervorbringen kann. Als ausübender Arzt bin ich sogar überzeugt, daß in unsern nördlichen Gegenden der rauhe Nordwind im Sommer und die strenge Kälte im Winter auf die Peripherie unsers Körpers so sehr würken, daß dadurch der Zufluß der Säfte nach den innern Theilen vermehrt wird, und in dem Portadersystem eine wiedernatürliche Anhäufung des Bluts entsteht. Daher bei unsern Russen die große Reizbarkeit des Darmkanals, daher der große Hang zum Hämorrhoidalfluß, der frühe Eintritt der Reinigung, das zeitige Reifen der Mädchen u. dgl. Allein wenn man die Beschaffenheit der Geisteskräfte, die Stimmung und den Charakter einer ganzen großen Nation der Einwürkung des Kli-

mas zuschreiben will, so ist dieses nicht zu billigen. Rußland, Schweden und Dännemark haben, ungeachtet ihrer hohen Lage im Norden, eben so wohl große Männer hervorgebracht, als Griechenland, Italien und Frankreich. Der heutige Lazzaroni, der gemeine Provencal, der englische Kohlenträger, der schwedische Dalecarlier und endlich der russische Mushick, wie der Verfasser den ungebildeten Mann aus der niedrigsten Volksklasse, ich weiß nicht mit welcher unanständigen Affectation nennt, leben mit den großen Männern ihrer Nation unter einem Himmelsstrich und athmen dieselbe Luft. Allein wie sehr sind sie in Rücksicht ihrer Geisteskultur verschieden! Welcher Abstand zwischen den alten und heutigen Bewohnern Griechenlands, welcher Unterschied des alten und jetzigen Roms! Leßing sagt, die Italiener wären stolz darauf, daß sie über den Gräbern der alten Römer gebohren würden; sonst aber ständen sie in Nichts mit jenen zu vergleichen. Wo bleibt den hier der Einfluß des Klimas? Die Natur hat den Nordländer und den Bewohner des Südens mit gleicher Organisation und mit eben denselben Geistesanlagen ausgestattet. Es hängt bloß von Umständen ab, daß sie von beiden den gehörigen Gebrauch machen. Griechenland, die afrikanische Küste und Spanien, waren als römische Provinzen ehemals sehr kultivirt; Wissenschaften, Künste, Handel und Akkerbau blühten daselbst: und dennoch, wie weit sind die Bewohner dieser Länder zu unsern Zeiten in der Kultur hinter den Völkern des Nordens,

die zu den Zeiten der alten Römer nur Halbmenschen waren, in Rücksicht der Aufklärung, zurück! Nicht das Klima also, sondern Kultur ist es, was auf unsere Seelenkräfte wirkt, unsere Nerven erregbarer macht und uns durch verschiedene Stufen zum moralischen Gefühl und zur Geistesvollkommenheit führt.

Seite 89. Die Behauptung, daß man bei den Bewohnern verschiedener Erdstriche einen eigenthümlichen angebohrnen klimatischen Charakter bemerken könne, ist ungereimt. Leben doch seit vielen Jahrhunderten unter uns, ja in ganz Europa zerstreut, Juden und Zigeuner. Beide Nationen zeichnen sich durch ihre Sprachorgane, Gesichtszüge, Farbe, Sitten und Gebräuche auffallend aus, und ihr Auffenthalt in einem ihnen ganz fremden Klima, hat während einer so langen Zeitfolge in ihrer physischen Bildung gar keine Veränderung hervorgebracht. Blumenbach nimmt vier Hauptracen von Menschen an. Könnte man diese nicht in Stämme bringen, wovon jeder wiederum etwas Eigenthümliches in seiner Organisation, in der Stimmung seiner Geistesanlage und seines individuellen Charakters besäße? Mir scheint dieses wenigstens wahrscheinlicher und zu vielen Aufschlüssen passender, als die Einwürkung des Klimas. Demnach hinge die mehrere oder wenigere Erregbarkeit der Muskelfasern nicht vom Klima, sondern vielmehr von einem eigenen, charakteristischen Stoße bei der Bildung des Embrions ab, der sich alsdann von

Generation auf Generation fortpflanzte. Hieraus ließen sich die eigenthümliche Bildung und die besondere Farbe der Juden und Zigeuner erklären. So behalten die in den entfernten Sibirien angesiedelten Russen nach zwei Jahrhunderten ihren eigenthümlichen Gemüthscharakter, so wie ihre körperliche Leichtigkeit und Stärke; dahingegen die Eingebohrnen dieses kalten Erdstrichs von träger, schwacher Leibesconstitution und arm an Geisteskräften sind. So fand ich am Ausfluß der Donau in Bulgarien ganze Dörfer ausgewanderter Russen, welche seit einem Jahrhundert noch alles Eigene der Nation an sich hatten und in ihrer Sprache, in Sitten und Gebräuchen nicht von unserm Landmanne zu unterscheiden waren. Es ist daher wahrscheinlich, daß unsere Russen, als Abkömmlinge der alten Sklaven, würden sie auch nach Afrika versetzt, das Charakteristische dieses Stammes beibehalten werden. Hätte Herr Wichelhausen sich länger in Rußland aufgehalten; hätte er die unverdorbene Naturanlage der Russen nicht bloß in Moskwa, sondern auch in andern Gegenden des Reichs studirt: so würde er den als Bedienten von seiner Herrschaft zwar etwas mehr gebildetern, allein an Sitten verdorbenern Muschick, von jenem Naturmenschen, dem Dorfbewohner, besser unterscheiden gelernt haben, denn nur bei dieser unverdorbenen Menschengattung findet man den wesentlichen Charakter unsrer Nation. Der Einwohner Moskwas kann hierinn so wenig, als der Landmann in der Nähe der Stadt, zum

Maasstab dienen; alsdenn würde er auch haben bemerken können, daß bei unsern gutgenährten Russen keine trockenen Muskelfasern, keine schwächere Erregbarkeit, keine ungestalteten Körper und gröberen Gesichtszüge, keine rohere Sinnlichkeit und größere Gefühllosigkeit, endlich keine Trägheit des Geistes statt finden. Ich habe viele in Sibirien gebohrne und erzogne Leute gekannt, die nach der Meinung des Herrn Wichelhausens noch dümmer, roher, ungestalteter und gefühlloser als die europäischen Russen seyn müßten, und doch keinen Unterschied finden können, wohl aber habe ich bei beiden einen gesunden, schlichten Menschenverstand, der bald mehr bald weniger hervorstach, bemerkt und meistentheils wohl gebildete, ihren Stammältern ähnliche, reizfähige, Körper angetroffen. Auch ist unser gemeine Russe eben so kulturfähig als jene Bewohner des südlichen Europas. Lomonosow war eines Bauern Sohn aus der entferntesten Gegend Lapplands gebürtig, und Menschtschikow ward aus der niedrigsten Klasse hervorgezogen. Wie viele geschickte Feldherrn, Staats- und Geschäftsmänner giebt es nicht unter unserm Verdienstadel, die sich bloß durch ihre Geschicklichkeiten empor geschwungen haben!

S. 90. Daß ein rauhes wildes Klima trockenere Muskelfasern, schwächere Erregbarkeit und Empfindlichkeit, kleinere und ungestaltetere Körper, charakterlosere Gesichtszüge, rohere Sinnlichkeit, größere Gefühllosigkeit und Trägheit des

Geistes erzeuge, darf nicht unbedingt zugegeben werden. Mit den Menschenracen hat es eine gleiche Bewandniß, wie mit den Pflanzen; je thätiger die Pflegung, desto größer, saftiger und schöner sind diese. Eben so wirken gute Nahrungsmittel, Bequemlichkeit und Wohlstand, auf die Organisation des Feuerländers, des Neuaustraliers, und des zwergförmigen Lappländers, des Samojeden und des Kamtschadalen. Bei allen diesen rohen Völkerschaften ist die Möglichkeit vorhanden, sich stufenweise von Generation zu Generation zu vervollkommnen. Die trockenen Muskelfasern, die schwächere Erregung, die geringere Empfindlichkeit verlieren sich als denn allmählig in unmerkliche Nüancen, und mit der Zeit kann aus dieser elenden Menschengattung eine genetische Nachkommenschaft entstehen. Dies ist der Gang der Natur, und die Geschichte liefert uns hierüber Beispiele.

S. 102. Der Verfasser hegt sonderbare Begriffe von der Schädlichkeit der Winde, die doch von allen Naturkündigern als das einzige Mittel anerkannt sind, die Mischung der verschiedenen Gasarten, woraus die Atmosphäre zusammengesetzt ist, in ihrem natürlichen Verhältnisse gegen einander, zu unterhalten. Nahe um Moskwa giebt es keine dichten Wälder, wohl aber Lustwäldchen, die hinlänglich gelüftet und gereiniget sind. Ihr Umkreis und Flächeninhalt ist gegen die Größe der Stadt so gering, daß sie weder zur Schutzwehr gegen Winde dienen, noch durch ihre Ausdünstungen

einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Einwohner haben können.

S. 110. Die abwechselnde Heiterkeit des Himmels hängt von vielen und verschiedenen Veränderungen im Dunstkreise ab, und schwerlich läßt sich etwas Bestimmtes darüber sagen. Sonst pflegte man gemeiniglich 10, wenigstens 5 Jahre unausgesetzt Witterungs-Beobachtungen anzustellen, um dadurch einen muthmaßlichen Witterungsstand eines Orts auszumitteln. Der Verfasser hielt sich in unsern Gegenden eine kurze Zeit auf, liefert uns Tafeln des Steigens und Fallens der Luft- und Wärmemesser von zwei Jahren, und wagt es nach seinen Resultaten dreist zu behaupten, daß wir in Moskwa nur 26 heitere Tage im Jahre haben. Ich schreibe dieses in den letzten Tagen des Octobermonats, und bei einem heitern Himmel wirft die Sonne ihre erquickenden Strahlen durch die Fenster in mein Zimmer, ungeachtet ein tobender Nordwind draußen die rauhe Jahreszeit fühlen läßt.

S. 132. Reitet der Verfasser noch immer sein Steckenpferd, wenn er sagt: " daß alle organi-
"sche Körper in und um Moskwa ein geringeres
"Wachsthum haben; daß Menschen, Thiere und
"Pflanzen im allgemeinen kleiner als in gemilde-
"teren Erdstrichen sind, weil die Kälte auf die
"Organisation wirkt, ihre Fasern fester, weniger
"reizbar und stumpfer macht; daß so gar die äus-
"sere Form des ganzen Körpers dadurch modificirt
"wird; daß man daher bei uns die charaktervollen

"Gesichtszüge, die man in Italien und Grichen-
"land sieht, nie findet, dagegen mehr aufgedun-
"sene, gleichsam ausgepolsterte Körper, bei denen
"sich das Fett im Zellengewebe der Haut mehr
"anhäuft, um der Würkung des Frostes zu wi-
"derstehen und die edleren Theile dagegen zu schüz-
"zen. Auch die Ausbildung des Geistes scheint
"der Erfahrung zufolge (wessen? wo findet man
"diese Erfahrung?) von denselben Gesetzen abzu-
"hängen, nach welchen der organische Körper mo-
"dificirt ist; sie gedeihet in diesem rauhen Klima
"nicht so gut.„ — Manches von dem hier gesag-
ten habe ich schon oben zu wiederlegen mich be-
müht. Wo mag Herr Wichelhausen gewesen seyn,
als er diese Bemerkung in sein Tagebuch nieder-
schrieb! In Moskwa und in ganz Rußland giebt
es, so wie in andern Ländern, große, mittelmäs-
sige und kleine Menschen; unsere Stutereien lie-
fern eben so schöne, große und starke Pferde als
die des Auslandes; auch unsere Gewächse gedei-
hen bei gehöriger Verpflegung eben so gut, haben
gleiche specifische Kräfte und Eigenschaften als
die des wärmern Deutschlands. Da Moskwa
mit dem nördlichen Theile des deutschen Reichs
fast in gleicher Breite liegt, so begreife ich nicht,
wie der Verfasser so grob fehlen, und den Be-
weis seiner Unwissenheit und Blöße so gegen sich
selbst hat führen können. Hätte er eine physiog-
nomische Reise von Jaroslaw bis Zarizin
längst der Wolga unternommen, so würde er selbst
gestehen müssen, daß der Styl russischer Gesich-
ter, jenem der Italiener und Griechen in Nichts

nachsteht, daß also die Kälte so wenig auf unsere Fasern, als auf unsere Geistesbildung widrige Würkungen hervorbringt. Wahr ist es freilich, daß aufgedunsene und ausgepolsterte Kaufleute und ihre Weiber einem hier in Menge aufstoßen; diese Art Menschen ist aber der Kälte am wenigsten ausgesetzt, und ihre wohlgenährten Leiber dienen zum Beweis ihrer sorgenfreien Lebensweise. Hätte Hr. Wichelhausen endlich unsere öffentlichen Badstuben besucht, so würde er sich besser von dem nervigtem Bau und dem lebhaften Spiel der Muskeln unserer Russen überzeugt haben; denn hier sieht man gewiß Menschen, die an Leibesstärke, Spannkraft der Muskeln und festen Knochenbau den römischen Athleten an die Seite gestellt werden können. Was übrigens den vorgeblichen Mangel der intellectuellen Ausbildung der Nation betrift, so mag der Mann diese Beleidigung gegen so viele würdige Gelehrte und jetztlebende große Männer verantworten. Unsere Lehrstühle in allen Fächern der Wissenschaften sind meistentheils mit Russen besetzt, die in ihren Kenntnissen mit den Gelehrten anderer Länder gleichen Schritt halten. Ein Derschawin, Cherasslow, Karamsin, Dmitrew und viele Andere dienen zum Beweis, daß es uns an schönen Geistern, so wie auch an gründlicher Gelehrsamkeit und an patriotischem Eifer, dieselbe fort zupflanzen und zu verbreiten, nicht fehlt. Ein Sawadowsky, Kotschubey, Rasumrowsky, Strogonow, Nowoßilzow, Mußin-Puschkin, Murawjew, Nartow und viele

Andere sind durch ganz Europa als einsichtsvolle gelehrte Männer hinlänglich bekannt.

S. 137. Sonderbar! Der Herr Doctor wundert sich, daß ein Baum, dessen Stamm erfroren ist, noch vegetirt und seinen Nahrungssaft aus der Rinde zieht. Der russische Mushick, dem er doch so wenigen Verstand zutheilt, wundert sich über dergleichen Erscheinungen nicht.

Seite 139. Indem der Verfasser vom Ackerbau und Moskwa spricht, erwähnt er selbst, daß der Boden hier lehmigt und oben nur mit einer dünnen Kruste von schwarzer Erde bedeckt sey. Der deutsche Pflug würde also, weil er tiefer faßt als der russische, die Muttererde, in welcher nichts Nährendes für das Getreide befindlich ist, aufwühlen; dagegen wäre er in den südlichen Gegenden Rußlands an die Stelle des schweren Ackergeräths, welches dort gebräuchlich ist, anzurathen. So lange unser Viehstand nicht verbessert und ein systematischer Landbau nicht allgemein eingeführt wird, ist uns der deutsche Pflug entbehrlich. Bis dahin wird unser Landmann in seiner jetzigen Lage mit seinen einfachen, wenig kostspieligen Instrumenten, sich ziemlich wohl befinden.

Seite 143. Wie nachlässig der Verfasser beim Sammeln seiner Bemerkungen gewesen und wie wenig er sich bemüht hat, über dasjenige, was er nicht selbst sah, sichere Nachrichten einzuziehen, davon zeuget sein Bericht über die Behandlungsart des Roggens. Er will seine Leser glau-

ben machen, daß der russische Landmann sein Korn zuerst dresche und alsdenn im Ofen trockne, da es doch im Auslande bekannt genug ist, daß die Owins in Kur= Lief= Ehst= Finn= und Rußland eigentlich dazu errichtet werden, das Korn noch in Garben zu trocknen, um es hernach desto leichter ausdreschen zu können, und daß eben um dieses Verfahrens willen das russische Getreide größeren Werth erhält und vorzüglich gesucht wird.

Seite 148. Da der Verfasser, um seinem Büchelchen ein Ansehen zu geben, es mit dem Verzeichnisse der um Moskwa wild wachsenden Pflanzen des Hrn. Collegienrah Stephans ausgeziert hat, so hätte er auch billig unsere Ornithologie und Entomologie, die so reichhaltig ist, einrücken sollen. Des Hrn. Dwigubskys Fauna mosquensis, die er gewiß nicht gekannt haben mag, würde ihm dazu sehr nützlich gewesen seyn; so wie ihm Hrn. Sobolewskys Flora petropolitana sehr brauchbar gewesen wäre, um die russische Benennung der Pflanzen korrekter zu liefern, als er es an vielen Stellen gethan hat.

Seite 244. Den Mißbrauch, daß oft sechsjährige Knaben mit Mädchen von 18 Jahren verheyrathet werden, hat Hr. Wichelhausen wahrscheinlich nicht selbst gesehen, sondern bloß durch Hörensagen erfahren. In Moskwa fand er nie statt, wohl aber vordem hin und wieder in den Provinzen unter den Landleuten, die, wenn es ihnen an Gehülfen und Arbeitern fehlte, sich die=

ses Hülfsmittels bedienten, um ihre Familie zu vergrößern. Schon seit sehr langer Zeit ist es den Geistlichen anbefohlen, dergleichen Heyrathen nicht zuzugeben.

Seite 236. Zu den unvollständigen Nachrichten, deren er uns so manche mitgetheilet hat, gehört auch jene über die verschiedenen Stände der Einwohner unserer Stadt. Wenn man ihm glauben soll, so giebt es in Rußland und namentlich in Moskwa nur vier Klassen von Menschen, nämlich der Adel, einige Freigelassene, Ausländer und Muschicks. Ich halte mich daher für verpflichtet den deutschen Leser hierin eines bessern zu belehren, und will mit der Geistlichkeit den Anfang machen.

Diese ist nach der Verfassung der griechischen Kirche in schwarze und weiße eingetheilt. Unter jener wird die Klostergeistlichkeit, unter dieser werden die Weltgeistlichen oder Pfarrer verstanden. Die Klostergeistlichkeit hat, seitdem Kaiser Peter der Große das Patriarchat in Rußland aufhob, den heiligen Synod einsetzte und sich selbst zum Oberhaupt der Kirche erklärte, vieles von ihrer Macht und ihrem Gewicht verloren; um desto ehrwürdiger ist sie aber in den Augen jedes Staatsbürgers geworden. Die Mönche befolgen nur eine Regel, die des heiligen Basilius, welche ziemlich streng ist; sie enthalten sich aller Fleischspeisen und begnügen sich mit Fischen, Eyern, Milch und Butter; in den Fasten genießen sie bloß Vegetabilien. Ihre Kleidung

bestehet in einem weiten schwarzen Gewande und einer hohen Filzmütze ohne Rand, über welcher sie eine Art Schleyer tragen, der wie ein Beutel auf dem Rücken herabhängt. Aus dieser Klostergeistlichkeit gehen stufenweis nach ihren Verdiensten Aebte, Archimandriten, Bischöfe und Metropoliten hervor. Bei jedem Kloster, in welchem ein Bischof seinen Sitz hat, wird ein Seminarium unterhalten, wo die Kinder der Weltgeistlichen und der übrigen Kirchendiener seiner Dioeces unentgeldlich in der lateinischen, griechischen und einigen ausländischen Sprachen, in der Philosophie und Theologie Unterricht bekommen. Wenn sie ihre Studien geendigt haben, so werden sie theils zu Weltgeistlichen, theils zum Klosterleben bestimmt. Einen Theil dieser jungen Leute versetzt man, wenn sie hinlängliche humaniora besitzen, in die Pflanzschulen für Aerzte, und andere treten in Civildienste, wo sie durch ihre Geschicklichkeit sich oft zu ansehnlichen Aemtern erheben. Außer den wenigen Seminaristen, die freiwillig den Mönchsstand wählen, bekömmt der Orden Zuwachs von Weltgeistlichen, die das Unglück getroffen hat, ihre Gattinnen zu verlieren; denn als Wittwer darf kein Priester seinem Amte weiter vorstehen, und zu einer zweiten Heyrath zu schreiten ist ihm nach den Kirchengesetzen gleichfalls nicht erlaubt. Es bleibt ihm also kein anderer Zufluchtsort übrig, als das Kloster, wo er dafür die Aussicht hat, durch gute Aufführung und Kenntnisse sich stufenweis bis zu den höchsten Würden der Kirche empor zu schwingen.

Die Nonnen beobachten die nämliche Regel. Sie haben Aebtissinnen, die von den Bischöfen abhängig sind. Sowohl die Mönchs- als die Nonnenklöster sind seit der Reform des Kaiser Peters des Dritten in drei Klassen getheilt, nämlich in Klöster vom ersten, zweiten und dritten Rang, und nach dieser Ordnung haben auch die Bischöfe, Archimandriten und Aebte den Vortritt. Allen ist ein freies Gehalt von der Krone bestimmt, das mit den Einkünften für Amtsverrichtungen ihnen ein mehr oder weniger reichliches Auskommen verschaft. Die Weltgeistlichen stehen unter der Aufsicht ihrer Oberpriester, die wiederum von dem Consistorio der Diöces abhängig sind. Das Consistorium, in welchem der Bischof des Sprengels den Vorsitz hat, ist aus Welt- und Klostergeistlichen zusammengesetzt und hängt unmittelbar vom heiligen Synod ab, dessen Aussprüche es auch in wichtigen Angelegenheiten unterworfen ist. Moskwa enthält 20 Klöster und 273 Kirchen. Da nun letztere mit Priestern, Diaconen und Kirchendienern reichlich besetzt sind, so läßt es sich leicht denken, wie ansehnlich die Zahl der Geistlichkeit hier seyn muß. Zur Steuer der Wahrheit kann man sagen, daß alle das Böse, welches Reisebeschreiber von diesem Stande im Auslande verbreitet haben, jetzt nicht mehr, oder wenigstens nur selten unter der niedrigsten Klasse desselben statt findet.

Das Militair bestehet aus 9 Bataillon Feldtruppen und 8 Bataillon Garnison, einem Bataillon Feldartillerie, zwei Compagnien Garni-

sonartillerie, zwei Compagnien Pionneurs, einer Compagnie Pontoniers, vier Eskadrons Dragonern und aus einem Commando Polizey- und Stadtsoldaten. Außer diesem macht das Depot des Kriegscommissariats- und des Proviantswesens ein großes Personale aus, und zieht durch seine Lieferungen eine nicht geringe Anzahl des Militairs hierher. Auch befinden sich gewöhnlich hier auf Urlaub viele hohe Generalitätspersonen, die besonders wegen der Winterlustbarkeiten sich hier einige Zeit aufhalten. Es mangelt gleichfalls nicht an verabschiedeten Generalen, die mit den Dienenden gleiche Honneurs genießen. Da der Militairstand sich durch eine gewisse ungezwungene Lebensart und mehreren Aufwand auszeichnet, so findet man die Mitglieder desselben allenthalben, sowohl bei öffentlichen Zusammenkünften als in Privatcirkeln, wo sie jederzeit mit gehöriger Achtung aufgenommen werden. Ein Theil des dirigirenden Senats hat hier seinen Sitz, und fast von jedem Reichsdepartement und den Regierungs-Collegien befindet sich in Moskwa ein Comtoir; das Personale, womit diese Stellen besetzt sind, macht mit den im hiesigen Gouvernement angestellten Beamten, eine ansehnliche Klasse von Civilbedienten aus, die um ihres Einflusses in öffentliche Geschäfte willen vorzüglich geschätzt werden, und durch ihre große Anzahl die Lebhaftigkeit der Stadt vermehren.

Der nicht dienende Adel macht mit den zwei oben erwähnten Klassen ein Ganzes aus. Er hat

entweder immerwährend seinen Sitz in Moskwa, oder genießt nur während dem Winter die Stadtlustbarkeiten und zieht im Frühlinge auf seine Güter. Der Luxus des russischen Adels ist bekannt, und der daraus fließende Vortheil für Handel und Gewerbe ist nicht geringe. Der Kaufmann, der Künstler und der Handwerker sehen den Wintermonaten sehnlich entgegen, um von diesem durch Reichthum und Aufwand sich auszeichnenden Stande ihren Nutzen zu ziehen.

Die Kaufmannschaft ist zahlreich und ansehnlich. Fast der ganze inländische Handel concentrirt sich in Moskwa, so wie die ausländischen Waaren aus Leipzig, Wien, Riga, St. Petersburg, Archangel, aus der Türkey, Persien, der Bucharey, Sibirien und China hier zusammenfließen und wiederum in allen Gegenden des Reichs vertheilt werden. Zu diesem Umsatz tragen die vielen und großen Gold- Tuch- und Seidenfabriken und die Produkte vieler hiesiger Künstler das ihrige bei. Es ist also dieser Klasse nicht zu verargen, wenn sie an Aufwand und Pracht dem Adel nichts nachgiebt.

Die Klasse der Bürger, Krämer, Höcker und Handwerker, zeichnet sich durch Betriebsamkeit, Kunstfleiß und Thätigkeit aus. Bei ihnen nur findet man noch einige Spuren der Sitten und Gebräuche ihrer Vorältern. Sie Leben alle in gutem Wohlstande, weil ihr Erwerb ihnen auf keine Weise erschwert wird.

Herrschaftliche, leibeigene Bediente, deren Zahl Legion ist, machen eine besondere Gattung von Menschen aus, bei denen durch verdorbene Sitten und eine verkehrte Kultur, der wesentliche Charakter der Nation verwischt ist.

Die Arbeiter auf den vielen hiesigen Fabriken zeichnen sich durch ihre rohe Sitten aus. Sie waren es, die in dem Auflauf 1772. zur Zeit der Pest, den Erzbischof erschlugen und Häuser stürmten. Aus ihnen bestand die weiland so berühmte Zunft der Faustfechter (Kulacznïe boizi). Mit einem Worte, sie sind der Jan Hagel von Moskwa.

Die Anzahl der Ausländer ist hier sehr groß, und wächst, da sie viele Freiheit genießen, geringe Abgaben geben, und in der Ausübung ihrer Religion nicht gehindert werden, von Zeit zu Zeit mehr an. In keinem Staate ist wohl die Toleranz so groß, die Geistlichkeit so nachgebend und die Nation gegen fremde Religionsverwandte so verträglich und gutmüthig, als in Rußland. Bei uns herrscht weder Bekehrungs- noch Verfolgungsgeist. Der größte Theil der hier angesehenen Fremdlinge sind Deutsche, weniger zahlreich sind die Franzosen, Engländer, Holländer, Schweizer, Italiener und Schweden. Einige von ihnen stehen in Kronsdiensten, andere sind Gelehrte, die mit gutem Erfolg, und unter sehr vortheilhaften Bedingungen sich mit der Erziehung der Jugend beschäftigen, noch andere treiben Handel; der größte Theil aber besteht aus

Künstlern und Handwerkern. Die sogenannten moskowitischen Deutschen oder russisch Deutschen, die hier von ausländischen Aeltern gebohren sind, haben zwar die Sprache und die Religion ihrer Väter beibehalten, aber doch als Einheimische vieles von den Gebräuchen und der Lebensweise der Nation, unter welcher sie erzogen worden sind, angenommen. Zu den Ausländern gehören noch viele Griechen, Armenier und Tartaren, die des Handels wegen sich hier aufhalten, auch wohl gar ansäßig sind. Außerdem wird die Zahl der Einwohner Moskwas außerordentlich durch den Zusammenfluß von Fremden aus allen Provinzen Rußlands vermehrt. Einige kommen eigentlich aus entfernten Gegenden ihrer Geschäfte wegen, halten sich eine Zeitlang auf, versehen sich bei dieser Gelegenheit mit allen Bedürfnissen, die bei ihnen theurer oder schwer zu bekommen sind, und lassen dergestalt große Summen hier zurück. Andere benutzen diese Bequemlichkeit bei ihrer Durchreise. Moskwa liegt an dem großen Petersburger Wege; folglich müssen die meisten Reisenden, die sich von Petersburg nach den entlegensten Provinzen begeben, oder die von daher nach Petersburg gehen, über Moskwa reisen; einige machen sogar lieber einen Umweg, um sich hier füglicher mit den ihnen nöthigen Waaren zu versorgen.

Zur Klasse der Fremden rechne ich endlich noch die Dorfhandwerker und Tagelöhner aus den umliegenden Provinzen. Wenn eine russische Dorffamilie zahlreich ist, so gehen die Glieder derselben

ben, welche für den Ackerbau entbehrlich sind, im Frühlinge nach nahen oder entfernten Städten und Gegenden, auf Erwerb aus. Sie treten mit ihres Gleichen aus benachbarten Dörfern in Kameradschaften zusammen, und unterstützen einer den andern. In einer solchen Gesellschaft sind Gärtner, Zimmerleute, Steinmetzer, Maurer und Tagelöhner. Sobald der Winter eintritt, gehen sie mit dem verdienten Gelde nach ihrer Heimath zurück, und mit dem wiederkehrenden Frühlinge treten sie ihren Zug aufs neue an. Die Zahl dieser arbeitsamen Menschen, welche nur allein nach Moskwa kommen, beläuft sich auf viele Tausende. Ihr Kunstfleiß und die Geschicklichkeit, mit welcher sie mancherlei Arbeiten betreiben, dient, wieder die Hypothese des Verfassers, zum Beweise, daß sie angeborne Geistesfähigkeiten besitzen. Man erstaunt, einen gemeinen Bauer, der weder lesen noch schreiben kann, mit dem Plan eines Architecten und einem Zirkel in der Hand, das Maas und die vorgezeichnete Symmetrie genau befolgen zu sehen. Eine andere Art dieser wandernden Dorfbewohner kommen als Fuhrleute zu uns. Wenn ein Bauer, der vom Hause abkommen kann, ein paar, höchstens drei Pferde übrig hat, so begiebt er sich nach Moskwa, kehrt in irgend einer Fuhrmannsherberge ein, und geselle sich zu einer Kameradschaft von seines Gleichen. Reisende, die ihrer benöthigt sind, oder Kaufleute, die Waaren zu verschicken haben, schließen wegen der Frachtkosten mit ihnen einen Ver-

gleich, wornach der Fuhrmann 30 bis 40 Pud an Gewicht auf jedes Pferd ladet; er selbst geht im Sommer neben dem beladenen Wagen und im Winter neben dem Schlitten her. Auf diese Art ziehen sie, 20 bis 40 und oft mehr Pferde stark, karavanenmäßig in die entferntesten Gegenden. Die Ehrlichkeit, mit der sie für die Sicherheit der Waaren wachen, und die Unverdrossenheit, mit der sie alle Beschwerlichkeit der Reise ertragen, ist beispiellos. Sehr oft trift es sich, daß sie ein ganzes Jahr von ihrer Heimath und den Ihrigen getrennt sind, weil sie immer von einer Stadt zur andern befrachtet werden. Wenn auf ihrem Rückwege keine Fracht mehr anzutreffen ist, so fahren sie auch für einen billigern Preis, als das gewöhnliche Postgeld, Reisende. Diese Leute sind durch das unaufhörliche Herumziehen von einem Ort zum andern, und durch den Zuwachs an Kenntnissen der Sitten und Gebräuche verschiedener Provinzen, schlauer und verschlagener als ihre Brüder, die übrigen Dorfbewohner. Aus den auf ihren Wanderungen gesammleten Erfahrungen, kennen sie die Preise des Futters aller Oerter, und wissen die Zeit, welche sie auf einer Reise zuzubringen haben, genau zu berechnen, so daß sie selten ihren Vortheil dabei vergessen. Diese Fuhrleute sind für den inländischen Handel unentbehrlich, so wie sie den Reisenden oft in Gefahren behülflich sind. In Moskwa befinden sich ihrer in allen Jahreszeiten zu Tausenden, die theils mit Waaren ankommen, theils wieder abgehen. Ei-

ne andere Gattung von Industrie betreiben die Bauern der nahgelegenen Dörfer mit ihren Pferden, indem sie sich bei der Polizei einen Erlaubnißschein kaufen, die Einwohner der Stadt von einem Orte zum andern zu führen. Im Winter geschieht dieses auf Schlitten und im Sommer auf Droschken. An jeder Ecke der Gassen stehen sie dazu bereit, und der Fußgänger wird von ihnen für ein Billiges sehr schnell von einem Stadttheil in den andern gebracht. Die Anzahl dieser thätigen Menschen beläuft sich auf einige Tausende.

Und nun urtheile man, wie sehr sich der Verfasser geirrt habe, nur 4 Klassen von Menschen in Moskwa anzugeben, da doch die Einwohner dieser Stadt aus so verschiedenen Ständen zusammengesetzt sind, welche in ihren Sitten und ihrer Denkungsart zwar so weit von einander stehen, aber dennoch, durch das gegenseitige Interesse — die Achse, um welche sich Alles in der menschlichen Gesellschaft dreht — vereiniget, ein Ganzes ausmachen.

Seite 245. Die Einhäuser (odnodworzi) sind mit nichten verarmte Edelleute, wie der Verfasser sie nennt, so wie alles das, was er von der Freiheit der Edelleute sagt, einem Mährchen gleicht. Es sind freie Bauern, die einzeln in den Steppen hin und wieder eine Hütte bewohnen, und der Krone von ihrem Eigenthume Abgaben entrichten. Dergleichen Landleute findet man häufig längst der alten Linie im woroneši-

schen, kurskischen, slobodischen und orlowischen Gouvernement, wo sie vor Zeiten, den Einfällen der Tataren ausgesetzt, von ihrer Viehzucht und vom Ackerbau sich ernährten. Ursprünglich waren es verlaufene Bauern, die in diesen gefährlichen Gegenden einen Zufluchtsort fanden, und denen man in der Folge endlich, bei Erweiterung der russischen Grenzen, in ihren zerstreuten Hofplätzen mehr Freiheiten zugestanden hat, als andern Dorfbewohnern, die unter Aufsicht stehen.

Seite 257. Das Padoggengeben war schon längst nicht mehr, vor der Ankunft Hr. Wichelhausens, im Gebrauch. Die Beschreibung der Art, wie diese Leibesstrafe vollzogen wurde, beweiset, daß er sie nur nach Hörensagen niederschrieb. Auch wird der Leibeigene nicht mehr mit solcher Strenge und Grausamkeit behandelt, als der Verfasser es behauptet. Unsere Sitten werden in eben dem Grade sanfter, als die Aufklärung sich verbreitet, und machen mit einer verbesserten Gerechtigkeitspflege gleiche Fortschritte. Verbrechen werden gestraft, allein Mißhandlungen sind nicht mehr erlaubt.

Nachdem so oft der Ausspruch gethan worden ist, daß die Einwohner Moskwas an Wachsthum kleiner, unansehnlicher und an Geistesfähigkeiten ärmer wären, als die Menschen in gemäßigtern Himmelsstrichen; so denkt der Verfasser dieses harte Urtheil dadurch zu mildern, daß er die höhern Stände davon ausnimmt.

(Den Beschluß im nächsten Hefte.)

III.

Die Deklamation des Lustspiels, von dem Major von Campenhausen.

Schwer ist die Kunst der tragischen Muse, schwer ist es, die Bewegungen des Herzens so zu lenken, daß sie in Haß, Wuth, Rache und Schmerz übergehen, oder in Thränen sich auflösen, wie es dem Schauspieler gefällt. Allein ihm hilft ein gewisses imposante Ganze der Handlung, das Pathetische der Rede, der Ort der Scene, der Name des Helden, den er vorstellt. Kurz, unsere Einbildungskraft unterstützt ihn. Allein die komische Muse hat nicht diese Hülfsquellen. Die Handlungen, die sie uns darstellt, geschehen unter unsern Augen, sind Schilderungen täglicher Originale, sind Begebenheiten, die uns alle Augenblicke aufstoßen, und folglich nichts besonderes haben können. Hier also leuchtet die Kunst des Schauspielers in vollem Glanze, wenn er das, was wir fast jede Minute in der würklichen Welt erblicken, ohne darüber zu lachen, uns so vorstellt, daß wir das Lächerliche sogleich fassen. Diese Kunst übertrift also bei weitem jene, deren Gränze tiefe Rührung ist.

Ehe ich aber weiter gehe, muß ich hier erklären, daß ich unter dem Worte Lustspiel, (welches leider nur zu oft gemißbraucht wird) nicht jene Zwitterkomödien verstehe, die entweder ganz Posse oder mit sentimentalischen hohen Phrasen gespickte

Hermaphrodits des Lust- und Trauerspiels sind. Ein Lustspiel muß mir eine lächerliche Handlung, eine lächerliche Person oder einen Charakter in der Welt darstellen, in der ich lebe, und sie mir nicht aus dem Monde herholen. Alles muß mir so einleuchtend seyn, daß ich es ohne langes Nachsinnen erkenne. Besonders aber muß der Knoten des Stückes so geschnürt seyn, daß meine gespannte Ungeduld dessen Lösung alle Augenblicke zu sehen wünscht, und kaum erwarten kann. Hochtrabende Empfindungen, langweilige Sentenzen und weit ausgedehnte philosophische Phrasen, gehören nicht in das wahre Lustspiel.

An Abgründen wächst die Palme, die euch Schauspielern und Schauspielerinnen Thalia lächelnd verspricht. Umsonst greift ihr sie zu erhaschen, wenn nicht jenes göttliche Feuer, welches einst Prometheus dem Himmel raubte, eure Adern durchglüht. Jener Geist, der die Wiege der Natur erhellte und ihr das erste Licht mittheilte, muß euch beleben, nur er kann euch dieselbe in ihrer wahren Gestalt zeigen. Ohne ihn könnt ihr vielleicht Thränen erregen, und leichtgläubige Zuschauer durch tragische Deklamation hinreißen, aber nur er, er allein kann euch die gehörigen Kräfte leihen, unsere Lächerlichkeiten uns selbst anschaulich zu machen. Also prüft euch genau, und fällt über euch ein strenges Urtheil, wenn ihr nicht durch das Publikum gerichtet, zu der niedern Klasse der Possenreißer herabgewürdigt werden wollt.

Um die Natur zu mahlen, muß man sie kennen, sie zu jeder Zeit, und bei allen Gelegenheiten, zu Rathe ziehen, sie studieren. Der Jugend Sprache ist anders, als die des Alters. Des Jünglings aufbrausendes noch unbestimmtes Feuer glimmt verschieden von dem des reifern Mannes. Anders spricht die Gattin, anders die ledige Tochter. Des Sohnes Ungeduld hört nur mit Mühe die weisen aber langweiligen Rathschläge des Vaters. Nur in diesen Schulen lernt der Schauspieler den Ton den er annehmen muß, um sich in seiner Kunst empor zu schwingen. Nur die Natur ist der wahre Wegweiser auf dieser schlüpfrigen Bahn.

Mit eurer Rolle allein beschäftiget, vergeßt, daß ihr Zuschauer habt. Um damit aber alles harmonire, so sucht beileibe nicht, den, der mit euch spielt, ganz zu verdunkeln. Alles muß wie in einem Konzerte, einen gewissen Akkord haben. Selbst die Folie hat einen Glanz, der aber deshalb nicht den des Diamanten verdunkelt und ihn sogar oft hervorstechender macht.

Ferne von euch jede Nachahmung. Spielt, wie euch es euer Herz eingiebt. Das, was vor hundert Jahren an einem Schauspieler gefiel, empört itzt. Ton und Moral wechseln, und beide des vergangenen Jahrhunderts annehmen, weil der damalige große Acteur sie gehabt, heißt sich lächerlich machen.

Wollt ihr Charakter-Rollen spielen, so müßt ihr das Studium eurer Kunst verdoppeln. Die

verschiedenen Nüancen dieser Rollen gehen ins Unendliche. Nie muß euer Spiel eine Minute nachlassen. Hütet euch für zu viel Hitze, unterdrückt sie aber beileibe nicht gänzlich. Ohne Aufhören müßt ihr denken und empfinden, Geschmeidigkeit, Thätigkeit und Kraft abwechseln lassen, euch alle Augenblicke verändern, und doch euch gleich bleiben, den Autor etwas zusetzen, und so zu sagen etwas Neues schaffen, um es besser auszuführen. Man verstehe mich. Ich rede nur von dem Antheil, den der Schauspieler an dem Stücke hat; denn etwas nach seiner Willkühr in den Worten des Stückes zuzusetzen oder wegzulassen, ist ihm nicht erlaubt. Es giebt Augenblicke, die die Kunst und der Schriftsteller nicht festsetzen können. Sie gehören dem Schauspieler. Ein beredter Blick, ein zu rechter Zeit angebrachtes Schweigen, sind oft ein witziger Einfall, und dieser wiederum verliert in andern Fällen seine ganze Stärke, wenn der Spielende ein Tropf ist.

Stellt ihr einen grämlichen Misantropen vor, so sey eure Stirne umwölkt, eure Stimme rauh, euer Auge abgewendet und in sich gekehrt. Liebt nun gar dieses Geschöpf, so stellt mir einen Mann dar, der durch traurige Irrthümer geleitet, alles, ja sogar die Geliebte hassen will, ohne die er doch nicht leben kann.

Soll mein Auge jenen Heuchler erblicken, der im Namen des Allmächtigen seinen Mitbruder zu entehren sucht, der mit wollüstigem Blicke die Reize einer Schönen verschlingt, und dessen Geiz

das Vermögen eines von ihm Betrogenen sich zuzueignen bemüht ist, so sey eure Miene bald standhaft, bald erweicht; hier kriechend, dort befehlend.

Wollt ihr den auf ein Heer vermoderter Ahnen stolzen Edelmann, den auf sein Geld aufgeblasenen Bürgerlichen, der sich so gerne zu den Ersten zählen möchte, den, der bei Millionen kaum sich selbst ein Stück Brod gönnt, dem öffentlichen Gelächter Preis geben, schaut nur um euch. Leichter werden euch diese Rollen werden. Ein scharfer Blick, und ihr gleichet den Modellen.

Sich auf seine Kräfte wenig verlassend, scheint der zu den Rollen der Einfältigen recht geschaffen, indeß sich mehr zutrauend, ein anderer die der Bedienten über sich nimmt. Sehr schwer ist die letzte, wenn sie mit gehöriger Leichtigkeit ausgeführt werden soll. Ein biegsamer Körper muß sich mit einem noch biegsamern Geiste vereinen. Schalkhaft blicke alsdenn euer Auge und verrathe die Liebe zu Intriguen und den Durst nach Wein und Geld. Eiserne Dreistigkeit throne auf eurer Stirne, und fein ausgedachte Spitzbüberey bezeichne jede eurer Handlungen. Hütet euch aber selbst über das zu lachen, was andere lachen machen soll.

Eben die Eigenschaften, die dem Bedienten unentbehrlich sind, muß auch die Schauspielerin besitzen, die sich den Rollen der Kamermädchen widmet. Besonders muß ihr Organ deutlich, umfassend, und von einer ausserordentlichen Schnelligkeit seyn. Unaufhörlich muß sie plap-

pern, nie eine Minute stille stehen, und dennoch die Sache nicht übertreiben. Ihr Gang muß flüchtig, ihre Figur nicht zu groß, ihre Taille nicht zu dick seyn. In Deutschland giebt es wenige gute Acteurs in diesen beiden letzgenannten Fächern. Unserer Bühne fehlt es gänzlich an Soubretten. Es scheint sich eine zu diesem Fache bilden zu wollen. Ihre Figur entspräche wohl der Rolle, welche sie vielleicht dereinst nicht übel spielen würde, wenn mehr Studium und guter Rath ihr diese begreiflicher machen werden. (*)

Der Liebhaber ist das schwerste des Lustspieles und nur sehr wenig haben es auf der Bühne zur Vollkommenheit gebracht. Ein angenehmes Aeußere, ein sanftes zärtliches Auge, ein redendes Schweigen, eine melodische Stimme, die Kunst das Ohr zu reizen und den Blick des Zuschauers zu befriedigen, dies sind wesentliche Stücke des, der die Liebhaber spielen will. Prüft euch also genau. Habt ihr jenes zaubernde Lächeln, jene unbeschreiblichen Kleinigkeiten, die die Liebe heischt? Könnt ihr sie uns vorstellen, wie sie uns die Einbildungskraft mahlt? Sie ist unausstehlich bei allen denen, die sie nicht verschönert.

Leichter ist die Rolle der Liebhaberin, vorausgesetzt, daß die Natur sie nicht stiefmütterlich behandelt hat. Unser Auge getäuscht, legt oft

*) Die Natur hat der Madame Herrmann ganz die Figur einer Soubrette gegeben. Sollte sie sich nicht vorzüglich diesen Rollen widmen, sie studieren und guten Rath folgen wollen?

alsdenn der Kritik Schweigen auf. Ein gewisses Sanfte in den Blicken, Gefühl in den Ausdrücken, ein schwebender Gang, eine angenehme Stimme, die Kunst zärtlich und gefühlvoll zu scheinen, und ein Theil der Zuschauer theilt die Empfindungen des Geliebten. O! Gaussin, wer glich dir je in diesem Fache.

Jene ephemere Geschöpfe der Gesellschaft, die ein berühmter Mann mit den Worten beschreibt: Un petit Maitre est l'homme d'esprit des sots, uns vorzutragen, müßt ihr euch durchaus bemühen die große Welt kennen zu lernen. Dort findet ihr die euch nöthigen Originale. Ahmet ihnen nach. Tragt wie diese Automaten den Kopf in der Höhe, eure Stimme sey pfeifend befehlend, eure Miene voll Selbstzufriedenheit, euer Blick schwach, herumirrend, und deute jedem an, daß eurer Eroberungen müde, ihr endlich dem schönen Geschlechte entsagen wollt. Macht glauben, daß jeder Tag euch einen Triumph bereitet, posaunt ihn aus, ehe er erschienen, und scheint niedergedrückt von der Last eurer Siege, und ermüdet glücklich zu seyn. Diese Rolle fodert eine unabläßliche Aufmerksamkeit, damit man nicht diese besondere Art Leute, die nur in der besten Gesellschaft leben, mit alltäglichen bürgerlichen Narren, Affen der erstern verwechsele; studiert in derselben die Thorheiten der Zeit und des Tages, die Kunst der nur in diesem Cirkel gewöhnlichen Ausdrücke, den Ton, der über alles entscheidet, ohne Gründe anzugeben, die herr-

schende Mode, und besonders jene Dreistigkeit für welche die Vernunft zurück bebt. Thorheit und Eitelkeit müssen jeden Tag bei euch abwechseln, damit ihr jeden Tag verneuet erscheinen könnt. Herr Porsch zeichnet sich als Graf Klingsberg besonders in diesem Fache aus.

Ihr, die ihr euch jenen Scenen weihen wollt, wo eine weniger gesittete Welt sich zeigt, geht und seht mit forschendem Blicke die Vergnügungen, die Sitten, das Betragen des Volkes. Unterscheidet aber genau das, was die Bühne duldet und vorzustellen erlaubt, von dem was ihr in der Schenke gesehen. Diese frohe Laune sey von einer ganz verschiedenen Art, als die, die angenehme Gesellschaft und ein zu viel getrunkenes Glaß brausenden Weines, dem Manne vom Stande einflößen. Nie müsse man bei letzteren den Ton des Gasthauses errathen wo er ihn genommen. Selbst Michels Rausch sey nie der höchste Grad der Trunkenheit, und Gretchens Zärtlichkeit erscheine mit Anstand auf der Bühne.

Die Rollen der Väter und Mütter erfodern eine edle Dreistigkeit, wozu ihnen das Alter Recht giebt. Hier können Thaliens Schüler laut ihre Stimme erheben, und das gerührte Herz alle seine Empfindungen sehen lassen. Aber auch hier giebt es Stufen. Härte, Mißtrauen, Zärtlichkeit, diese sind die merklichsten. Eure Rolle lehre euch, welche von diesen euch zu Gebote stehen soll. Die Bewegungen eurer Seele müßt ihr in die Miene übertragen. Mit dem gelieb-

ten Kinde muß ich bei eurer Zärtlichkeit weinen, mit dem strafbaren bei eurem Tone erbeben. Die ganze väterliche Hoheit muß aus euch sprechen, und den Schauspieler vergessend, muß ich nur sie sehen und hören. Die einfachste Action ist das Attribut dieser Rollen. Uebernehmt sie, wenn die unaufhaltbare Zeit eure Stirne zu runzeln beginnt, oder der Spiegel euch belehrt, daß die Rosen und Lilien eurer Wangen verblühen wollen. Auch hier könnt ihr euer Talent zeigen. Stärker zwar gezeichnet, haben auch diese Rollen ihre Feinheiten. Mütter, es ist euch erlaubt, eure Brust mit einer Blume zu zieren, euer Haar mit Nichtigkeiten, der Mode Kinder, zu durchflechten. Allein Klugheit leite eure Wahl und erschöpft nicht ganze Magazine von Bändern und Flohren, um eure sinkende Schönheit noch mehr sichtbar zu machen.

Herrschsüchtig einhertretend, vom dampfenden Weihrauch ihrer Anbeter umwölkt, erscheint die Kokette. Ihr, die uns die liebenswürdigen Gefahren dieser Circen darstellen wollt, denkt, daß die Kunst allein hier herrschen muß. Tausend Mittel biethen sich euch dar. Lernt die Macht kennen, die die Launen über unsere Herzen haben. Euer Auge müsse Ruhe, Schmerz, Freude und Wuth in seiner Gewalt haben. Ihr müßt unsere Empfindung in Wallung bringen und besänftigen können, den Thoren in Verzweiflung setzen, indem ihr seine Hoffnungen belebt, und selbst ruhig im Sturme aller Leidenschaften

seyn. Diese Rollen schließen die Jugend gänzlich aus. Das Reich der Kokette kann nie vor dem 30sten Jahre anfangen, weil erst alsdenn der natürlichen Mittel, Eroberungen zu machen, weniger sind, und doch die Sucht sie zu erweitern, nicht aufhöret. Hier muß also alles aufgeboten werden, die erstern zu ersetzen, und diesen Rollen ist daher der äußerste Putz, und alles, was Pracht und Mode erdenken kann, zugestanden.

Das Gegenstück der Kokette ist die Naive. Durch der Unschuld lächeln verschönert sie sich. Entwaffnet und sanft muß sie der Gott der Liebe umflattern. Ihr Herz muß erst zum Vergnügen erwachen, ihre Stimme in melodischen Tönen sich ergießen. Sie muß uns jene schüchterne Furchtsamkeit zeigen, die nur die Natur giebt, jene Grazie, die der Jugend folgt. Eine Rose sey ihr einziger Schmuck, und ein schmachtender Blick, der Spiegel, worin ihre Seele wiederstrahlt. Sie zeige uns jene ersten Empfindungen einer jungen Schönen, die diesen einen Namen zu geben nicht im Stande ist, und deren Herz sich nur beim Hauche der Liebe öffnen lernt.

Der rauhe Sohn Mavors erfordert einen festen Körper, ein gesetztes Ansehen, einen festen Tritt, nichts läppisches oder zu gesuchtes. Die Sprache muß deutlich und ungeziert, die Handlungen einfach seyn. Diese Rolle zerfällt in mehrere Theile, da sich denn verschiedene sichtbare

Nuancen finden. Hier sieht man den im Lager Erzogenen, im Schlachtgetümmel Erwachsenen, dort den, der nur den Rock des Soldaten trägt, und auf den Schnitt desselben seine Kriegskunst einschränkt, bei Damen seufzt, und am Spieltische Schlachten liefert. Der Schauspieler, der diese Rollen übernimmt, hat kein leichtes Fach. An beide Töne selten gewöhnt, übertreibt er sie mehrentheils, und wird dadurch entweder zu plump oder zu eklich süß.

Mit wichtiger, nachdenkender Miene, mit der festen Ueberzeugung etwas Großes zu bedeuten, mit abgemessenen Schritten und schleppenden gewogenen Worten, müssen im gerichtlichen Kostum gekleidet, die Diener der Themis erscheinen, und nach der Würde, die sie bekleiden, sey jede Phrase eine richterliche Sentenz. Wenig und steife Handlung zeichne sie aus, und hat der Autor auch bisweilen einen von ihnen den Anstrich freierer Lebensart angedichtet, nun so vergesse der Schauspieler nie den Grund des allgemeinen Charakters, den Staub der Schulen, und die Trockenheit der ehernen Tafeln durchschauen zu lassen.

In unmodischem Gewande erblicke man euch als Landjunker. Euer Gang sey tölpisch, euer Blick irrend einfältig, eure Rede ungewiß. Man sehe euch die Lust an, die Scene zu verlassen, um in dem Walde Hasen zu hetzen. Erstarrt beim Anblick einer Schönen, und blickt bewundrungsvoll auf alles, was euch umgiebt. Jede eurer

Handlungen sey entweder im völligen Wiederspruche mit dem was ihr sagt, oder zeige den äußersten Grad der Verlegenheit.

Nicht jener feine Stolz, der sich auf innere Würde und Verdienste mit einigem Rechte gründet, sondern der, den man mit dem Namen Baurenstolz gebrandtmarkt hat, bezeichne eure Handlungen, wenn ihr den Mann mahlen wollt, den das Glück gelacht und Millionen gegeben, die er nicht anzuwenden weiß. Die Niedrigkeit seiner ersten Erziehung und seiner Denkart, schimmere selbst alsdenn hervor, wenn er im Cirkel seiner hohen Freunde, die ihn verlachen, ihnen gleich zu seyn sich dünket, und unter der gekauften Larve des Grafen, erkenne man den Wucherer. Leicht wird diese Rolle verfehlt, und fällt in das Niedere, weil der, der sie spielt, zu flüchtig diese tägliche Gegenstände betrachtet.

Um die Bühne sicher betreten zu können, müßt ihr Schauspielerinnen besonders eures Talents gewiß seyn, müßt ihr euch genau prüfen, welches die Rolle ist, die euch vorzüglich zustehen kann. Befragt deshalb nicht euren Spiegel, oder euren Anbeter. Letzterer ist trüglicher als der erste. Sucht euch aufrichtige Freunde und fliehet die Schmeichler. Und was soll man von den Schauspielerinnen denken, die in der, durch sie erniedrigten Kunst, ihrer Mütter oder Verehrer Meinung blindlings folgen? Wählt euch aufgeklärte strenge Richter, die euch eure Fehler nicht verbergen. Untersucht euer Alter, eure Denk- und Empfin-

dungsart, euren Charakter, euer Gesicht, und den Bau eures Körpers. Oft sieht man Liebhaberinnen, deren ganzes Aeußerliche mir ein Liesschen oder Gretchen ins Gedächtniß bringt, und Gräfinnen, die mir Thrinchen gleichen, wenn Hans ihr schöne Sachen seiner Art vorsagt.

Auf marmornen Säulen erhaben glänzt in einem Thale, das Florens Geliebter mit steten Blumen schmückt, der ewige Pallast der komischen Muse. Von einer unzählbaren Menge umgeben, sitzt Thalia auf einem goldnen Thron und sieht halb versteckt durch die Maske, die ihre Rechte ihr vorhält, auf jene lächelnd herab. Ihr Auge glänzt freudenvoll, und ein Gemenge verschiedener Ausdrücke der Freude ertönt in vollen Chören durch die weiten Hallen. Alles drängt sich um die Göttin herum, doch nur wenigen erlaubt sie die Stufen des Thrones zu ersteigen, um sich ihr zu nähern. Diese Glücklichen erhalten von ihr einen von Rosen und Myrthen geflochtenen Kranz, der ihren Namen der Unsterblichkeit weiht.

O! ihr, die ihr nur euch selbst ausschließend und alleine liebet, ihr, die ihr eure in der Nacht geträumten Systeme der Welt als möglich aufbürden wollt, unzeitige Catone, die ihr finstere Wahrheiten in den Jahren des Vergnügens und sanfter Irrthümer einweben wollt, ihr, die in ewiger Apathie eure Seele auf Seide und Eiderdaunen einwiegt — ihr grausamen Moralisten, die ihr die Menschheit in Naturflor hüllt, statt sie zu trösten — unermeßliches Volk von Thoren, welche die Weich-

lichkeit und der Selbstbetrug erniedrigt, ihr alle, die ihr nur in euren Lächerlichkeiten verschieden seyd, und jeder doch der Welt Langeweile schafft, eilt in Thaliens Hallen, und seyd ihr nicht unwiederruflich verdorben, so werdet ihr gewiß allmählig gebessert, dieselben verlassen. Wenigstens werdet ihr dann im Schooße eines reinen Vergnügens wo nicht leben, doch vegetiren.

IV.

Die Krönungsmedaille.

(Aus dem Russischen.)

Ich bin, wie Ihr alle wißt, von mittelmäßigem Werth, und mein Aeußeres ist lockend. Aus den kolywano-woskresenskischen Bergwerken komme ich, nicht aus dem Schmelztiegel der Alchymisten, woraus, trotz allen ängstlichen Experimentiren, Wachen und Keuchen, nie etwas anders kam als Täuschung und Rauch.

In St. Petersburg reinigte und schied man mich, und man prägte auf meinem Rücken das Jahr 1801 den 15. Sept. — glückliche Zeit! — und zierte mich mit dem Bildniß Alexander's I., dessen Regierung die der Wohlthätigkeit, der Milde und des Friedens ist.

Stolz darauf gieng ich von Hand zu Hand, ward überall gut aufgenommen, überall geschätzt. Ich veränderte oft meinen Herrn, diente bald

den Launen, den Leidenschaften, dem Bedürfniß, der Tugend und der Mode.

Mein erster Debût brachte mich als Kaiserl. Geschenk in dem Besitz eines unbescholtenen Richters, eines Freundes der Gesetze, eines Beschüzzers der Waisen. Lange Zeit verschloß er mich sorgfältig in sein Portefeuille; allein eine junge noch reizende Wittwe von Stande, die er liebte und zu ehelichen dachte, die er für die Tugend selbst hielt, lockte ihm in einer süßen Schäfer-Stunde mich ab.

Die Heuchlerin! Sie war die entschiedenste Betrügerin von ganz Petersburg. Sie hatte zwei Gesichter, zwei Namen, zwei Wohnungen in verschiedenen Straßen; in der einen spielte sie am Tage die Fromme und Tugendhafte, gieng immer alle Morgen fleißig zur heil. Mutter Gottes von Kasan, gab reichlich an den Thüren Almosen, war sittsam gekleidet, noch sittsamer an Mienen und Gebehrden; in der zweiten glichen ihre Zimmer den priapischen Opferhallen, vertauschte sie das sittsame Gewand mit lockender Nacktheit, die Sittsamkeit selbst mit Buhlerey.

Einst überraschte sie ihr Liebhaber, dem man ihre Kotterien hinterbracht haben mochte, bei einem Trupp bachantischer Gesellen, und die Schöne ward verabschiedet.

Nun verlor ich ganz meinen Kredit bei ihr, und sie gab mich für einen lächerlichen neumodischen Anzug, der eben aus Paris angekommen war, einer Modehändlerin, zu der mehr Besuch kam, als

zu dem wichtigsten Geschäftsmann, und die mit halb England und Frankreich in Briefwechsel stand. Des Vormittags von 11 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags flogen die Kutschen mit Fürstinnen, Prinzessinnen, Comtessinnen ꝛc. zu ihrer Thüre, und jedermann huldigte ihr, als der Oberaufseherin des Luxus und der Mode. Tausend niedliche Finger junger Mädchen sah man beschäftiget, Reize auszutheilen, und den Schaden zu verbessern, den Alter und Häßlichkeit angerichtet hatten. Es war nichts Seltenes, daß sechzigjährige Damen hier Gesichter von 20 Jahren holten.

Ein junger reicher Brillenastronom gieng alle Abende an unsrer Glasthüre vorüber, um ein Mädchen zu sehen, das ihm hinter den Fensterscheiben, durch ihre Reize mit entblößter Schulter und gastfreiem Busen, noch mehr aber durch das schmelzende Blaßroth in ihrem Auge, entzückend schien. Er verfolgte sie mit der Lorgnette und dem Perspektiv rechts und links; denn er schien etwas kurzsichtig zu seyn. Endlich glaubt er ein beifallgebendes Lächeln seiner Schönen erhascht zu haben, stürzt in das Magazin, verbeugt sich gegen den Polarstern seiner Wünsche, huldiget ihr mit französischen und englischen Opferbrocken, als er von der Modehändlerin erfährt: der bezaubernde Gegenstand sey die Puppe aus Paris, an welcher man die neuesten Moden zu probiren pflege.

Durch Zufall erhandelte mich ein emigrirter französischer Exmarquis, der ganz sonderbare Manieren hatte, und beständig den Zerstreuten spielte.

Da er sich noch immer in Paris und im Besitz von 40000 Livres jährlicher Einkünfte träumte, so trieb er seine alte Lebensart auf Kosten der gastfreien Einwohner St. Petersburgs noch immer fort, stolzirte in allen Gesellschaften und auf allen öffentlichen Spatziergängen, und suchte durch glänzenden Witz und dem Franzosen so eigene Manieren zu imponiren.

Einige Zeit befand er sich bei dem prächtigen Schlaraffenleben nicht übel; allein von Schuldnern verfolgt, zog er nach der Krimm und von da mit einer venetianischen Tartane gar nach Konstantinopel.

Das Glück stand ihm nicht bei; er fand weder Aufnahme noch Dienste, und mußte sich bei Nacht und Nebel aus dem unermeßlichen Konstantinopel flüchten, um von seinen Gläubigern nicht überrascht zu werden.

Mich brachte ein russischer Kourier, dem mich der Herr Marquis verschachert hatte, wieder nach St. Petersburg zurück; ich ward von ungefähr in der Tasche eines Rocks vergessen, den man an einen Kleidertrödler verkaufte.

Der ehrliche Mann hatte ein leichtes Gewissen, und glaubte mich behalten zu dürfen. Er nahm mich eines Abends mit nach einem Kaffeehause und versilberte meine Existenz gegen einige Procente. Ach! was fand ich da für Menschen! — Die meisten hatten sich den Verstand durch das Lesen aller politischen Schriften verdorben, schwatz-

ten über Staatskunst und Litteratur, urtheilten über alles ohne die geringste Einsicht, und glaubten, sie sprächen gut, weil sie viel sprächen.

Noch mehrere mahle veränderte ich meinen Aufenthalt, war Zeuge der verborgensten Geheimnisse, sah', welch' unedlen Gebrauch mancher von mir machte. Ich könnte Dinge und Familienverhältnisse erzählen, wovon die kleinste Schilderung gewisse Leute gar mächtig beschämen würde: doch fürchtet nichts ihr Männer, zittert nicht ihr Weiber! ich bleibe stumm.

Endlich brachte mich der Zufall in die Hände eines Weisen, der dem Throne des Monarchen sich öfters nähert, den er besonders schätzt und liebt. Da er mehreren Bauern seiner Gegend mit Einwilligung des Kaisers die Freiheit gegeben, so muß ich doch erzählen, wie ich in die Hütte eines bemittelten Bauers im südlichen Rußland kam.

Da man dem Greis die Aufhebung seiner Leibeigenschaft ankündigte, weinte er für Freude, und rief entzückt: "Ach! ich muß doch auch etwas Gutes thun." Gerührt packte er 4000 Rubel in einem Briefe zusammen, schrieb an den edlen Guthsherrn, die Summe zu einer wohlthätigen Stiftung zu verwenden, und schloß mit folgenden Zeilen: "ich kann doch nicht weniger als Sie thun." — Dafür erhielt er 3 Medaillen, worunter auch ich war, mit dem Bedeuten: Der Monarch freue sich, einen so edlen patriotischen Unterthan unter seinem Volke zu wissen.

"He! Mütterchen, Iwan, Fedora, Afanaßia, kommt alle herbei!" rief der gute Alte, als er das Paket erbrach, so ihm die Post überbrachte, und küßte das Bildniß unsers guten Kaisers. — "Ha! — rief er entzückt — es sieht ihm so ähnlich, wie ein Ey dem andern."

"Wir haben so was in unsern Leben noch nicht gesehen", stimmte die übrige Familie mit ein.

Unglaublich ists, wie schön mir diese kleine Familie that, und wie sorgfältig mich der Alte mit den übrigen Medaillen in ein zierliches Mahagonykästchen einschloß.

Hier, im Schooße der Natur, der unverdorbenen Einfalt, reiner Sitten, lernte ich erst Treue, Liebe und Anhänglichkeit kennen. Ich sah' gute Unterthanen, die Morgens und Abends, wie in den patriarchalischen Zeiten, zu den lieben Gott beteten, arbeiteten und bei der Arbeit froh und fröhlich waren; ich fand unverdorbene Sitten, so verschieden von der Hauptstadt, daß ich glaubte, wenigstens ein Jahrhundert rückwärts gewandert zu seyn.

Nur an hohen Festtagen, oder bei frohen Familien-Veranlassungen nahm man uns aus dem Kästchen. Wir wanderten dann von Hand zu Hand, und keiner gab es ohne den frommen Wunsch zurück: Daß der Ewige lange Alexanders Tage schützen wolle!

K. Richter.

V.

Theater.

Petersburg d. 31. Aug. 1804.

Unter den Vorstellungen auf unsrer deutschen Bühne in diesem Monate waren für uns neu: Der politische Zinngießer, als Liederspiel durch Holberg bearbeitet von Treitschke; der Nachtwächter, musikalisches Intermezzo von Hunnius; die Verschleierte von Vogel nach Federici; Pachter Robert von Seyfried nach Bernard Valville, Musik von Le Brun; der Vater von Ungefähr, Posse nach dem Französischen von Kotzebue. Merkwürdig waren außerdem: Der Apotheker und der Doktor als Debüt des Hrn. Schulz vom Löwischen Theater in Hamburg in der Rolle des Sichel, die Sonnenjungfrau, Rollas Tod, Stille Wasser sind tief, als die Debüts des Hrn. Arresto, Oberon als das dritte Debüt der Demoiselle Sander in der Rolle der Amanda, Liebe um Liebe als Gelegenheitsstück bei der Namensfeier unsers Allergnädigsten Monarchen, nebst einer Rede, gesprochen von Hrn. Brück'l.

Der politische Zinngießer, der als Liederspiel große Verkürzungen, aber wohl nicht ganz zweckmäßige erlitten hat, ist in seinem ersten Aufzuge ziemlich unterhaltend, wird aber im zweiten unleidlich langweilig, besonders der lange Auftritt, worin der Hr. Bürgermeister zur

Erkenntniß kommt, der nicht einmal durch ein lebhaftes Spiel unterstützt wurde. Weggelassen sind die Scenen der Eitelkeit der Frau Bürgermeisterin, diesen charakteristischen Scenen voll ächter Weiblichkeit. Ob die Liederspiele überhaupt viel Glück auf der deutschen Bühne machen werden, steht dahin; hier hat diese Probe keine besondere Lüsternheit darnach erregt. Uebrigens ist der Franzose auch wohl reicher an leichten gefälligen Melodien der Art, wie sie das Liederspiel braucht, als der Deutsche.

Der Nachtwächter ist an sich durchaus unbedeutend und verdient nur der sehr artigen Musik des Hrn. Neukomm wegen, die zugleich von dem Orchester sowohl als von dem Sänger, Herrn Hunnius, recht brav ausgeführt wurde, einige Erwähnung.

Die Verschleierte läßt die Stimmen des Publikums sehr getheilt. Sie wurde recht brav gegeben, und dies kam wohl dem Stücke sehr zu statten. Der Unwahrscheinlichkeiten giebt es mehrere darin, und die Situationen sind größtentheils erzwungen. Sie wird sich schwerlich lange halten.

Pachter Robert, diese kleine artige Operette mit der gefälligen Musik, hat sehr gefallen.

Der Vater von Ungefähr ist äußerst unterhaltend bis auf den Schluß, wo einem zu Muthe ist, als ob der Dichter selbst hervorträte und sagte: Nun, laßt uns mit den Possen aufhö-

ren, es ist für heute genug. — Hr. Lindenstein gab uns wieder Gelegenheit sein Talent zu bewundern, sein Aeußeres mit seiner Rolle in Uebereinstimmung zu bringen. Selbst bis auf die braunrothe Farbe seines Kleides war alles äußerst charakteristisch, der Wucherer Mordfuß wie er leibt und lebt. Die Situation, wo er mit den übrigen Gläubigern als vermeynter Vater ins Gedränge kommt, ist neu und sehr belustigend; diese Gläubiger waren aber alle sehr traurige Menschen. Das Verhältniß zwischen Flink und Lauretten scheint nicht hinlänglich benutzt. Flinks Bemerkungen finden anfänglich kein Gehör, woher denn die schnelle Vereinigung am Ende? Im Ganzen war die Posse noch nicht recht einstudirt und selbst Hr. Lindenstein konnte seine Rolle nicht. — Vorher wurde der Hausdoktor gegeben. Mad. Lindenstein spielte die junge Gräfin nicht mit ihrer gewöhnlichen muthwilligen Laune; Herr Bork ließ uns als Major Herrn Steinsberg wenig vermissen. Demoiselle Kettner spielte die Rosa recht artig. Sie hat in ihrem Aeußern und in dem Tone ihrer Stimme etwas äußerst unschuldiges.

Herr Schulz hat durchaus mißfallen. Sein Sichel war viel zu plump, und sein Spiel überschritt alle Gränzen des Anstandes. Der Apotheker und der Doktor ist überhaupt auf unsrer Bühne nicht sehr glücklich; ihr ist noch nie Gerechtigkeit wiederfahren, dieser schönen Oper.

Hr. Arresto trat als Rolla in der Sonnenjungfrau auf, und erwarb sich allgemeinen Beifall. Das Fach der Helden war bis jetzt hier noch immer das am meisten vernachlässigte, man wußte es also Hrn. A. schon Dank, daß er sich über seine Vorgänger erhob. Unverkennbar war seine Bekanntschaft mit der Bühne und mit dem Charakter, den er darstellte. Hätte er mehrere Töne in seiner Deklamation, und wäre sein Spiel nüancirter, so würde er unstreitig zu den höhern Künstlern zu rechnen seyn; zu den bessern Schauspielern gehört er gewiß. Er spielte den Rolla mit Feuer, aber nicht mit Herzlichkeit; auch war sein Spiel nicht so soutenirt als in einer weniger bedeutenden Rolle, worin wir ihn nachmals sahen; er vorlor zuweilen seinen Charakter aus dem Gesichte. — Uebrigens kann dies Stück jetzt durchaus nicht besetzt werden, denn Ataliba, Zorai, Don Alonzo Molina, Don Juan Velasquez, ja selbst eigentlich Cora fehlen uns ganz. — Wir sind leider mit vielen unnützen durchaus unleidlichen Schauspielern gesegnet. In den Spaniern in Peru oder Rollas Tod setzte Hr. A. nach einigen Tagen sein Debüt fort, und zwar mit gleichem Beifalle, obgleich diese Rolle ihm nicht so gegenwärtig zu seyn schien, als die erstere. Elvira, Demoiselle Löwe, ist nicht für dergleichen heroische Rollen, wir haben Elvira von Mad. Müller besser gesehen. Hr. Bork wandte auf Pizarro vielen Fleiß und er mißrieth ihm auch nicht, dagegen vergriff Hr. Brück'l den sanften Las Casas durchaus.

Bei der langen Tirade im Kriegesrathe war Wuth bis zur Sprachlosigkeit, (denn die Stimme wurde heiser und kreischend) der Charakter seines Spiels, eine Wuth, wie deren ein Las Casas nicht fähig ist. Hr. Kettner gab seinen Greis recht brav, ausgezeichnet schön spielte aber — das Kind, nicht etwa ein ausgestopftes, sondern ein liebes, lebhaftes, höchstens anderthalbjähriges Mädchen, das mit einer Ruhe sich hingab, als ob es einen Begriff von dem hätte, was um ihn vorging. Als die Mutter es unter den Baum legte, kroch es aus seinen Windeln hervor, und wären die spanischen Soldaten nicht bald gekommen, so hätten sie es schwerlich dort gefunden. Es beschämte bei weitem die meisten seiner Mitschauspieler, vorzüglich den Geheimschreiber, und hätte mit allem Rechte verdient herausgerufen zu werden, eine Ehre, welche Hrn. Arresto bei der Sonnenjungfrau wiederfuhr. — Stille Wasser sind tief wurde sehr brav gegeben bis auf den Onkel und den Kammerjunker. Nun haben wir zwei Herren bei unsrer Bühne, die zu Kammerjunkern gebohren sind. Wenn sie uns doch das Vergnügen gewährten, sie einmal beide zugleich in dergleichen Rollen zu bewundern. Mad. Lindenstein als Baronin, Hrn. Lindenstein als Hrn. von Rehberg, Hr. Bork als Lieutenant Wallen, und Madame Bork als Antoniette waren ganz an ihrer Stelle, so wie Hr. Arresto als Baron Wiburg vorzüglich in dem ersten Theile seiner Rolle als Dümmling. Man kann

nicht einfältiger seyn ohne so ins Plumpe zu verfallen, wie Herr Müller ehemals in dieser Rolle.

Madame Sander bekräftigte als Amanda völlig die Meinung, welche das Publikum von ihr hegte, weiter ist nichts von ihr zu sagen.

Liebe um Liebe, dies hier bereits bei mehreren Gelegenheiten abgenutzte Isländische kleine Schauspiel hatte sich auf einmal dazu hergeben müssen, hoffentlich doch nun zum letztenmale. Es wurde herzlich langweilig, so wie die Rede sehr pathetisch aber auch artig gehalten wurde. Es war recht schade, daß die Art der Feier dem Gefühle des an diesem Tage ziemlich zahlreichen Publikums so wenig entsprach.

Herr Lindenstein wird mit seiner Gattin zur großen Freude des Publikums unsrer hiesigen Bühne erhalten, wird aber, wie es heißt, auf einige Monathe nach Moskwa gehen, um seinem Contrakte mit Steinsberg ein Genüge zu leisten. — Hr. Brück'l geht mit seiner Tochter gewiß und bald ab, aber nicht nach Moskwa. Auch verläßt Hr. Bork mit seiner Gattin Petersburg, da er das hiesige Klima nicht vertragen kann.

Morgen ist Axur mit einem Divertissement in der Gartenscene, welches der Balletmeister Hr. Lamiral mit seiner Frau, seiner kleinen Tochter und fünf mitgebrachten Tänzern ausführen wird. Madame Lamiral soll vorzüglich brav seyn.

Auf dem französischen Theater wurde unlängst zum Debût des Herrn Calland, Le mariage de Figaro gegeben. Er spielte den Figaro mit vieler Gewandheit und erwarb sich Beifall. — Mad. Bonnet, die Tochter des braven Schauspielers und Sängers Hrn. Mées, spielte die Gräfin mit vieler Feinheit, Demoiselle Toussaint die Suzon unvergleichlich, La Roche ist aber in der Rolle des Grafen nicht an seiner Stelle, und Mad. Cora genügt als Page nicht; die schöne Rolle geht fast ganz bei ihr verloren. Die Erkennungsscene im Garten wurde langweilig.

Leon ou le Chateau de Montenero von Hofmann, Musik von Dalayrac, gefällt sehr. Madame Bertin singt und spielt die Laura recht brav, und Mad. Mées die Venerande. So ist Hr. Mées als Concierge ganz an seiner Stelle; vor allen andern aber Monsr. Fleuriot als Songeno, dessen Knecht. Sein Spiel ist ganz Natur und hat eine unwiderstehliche komische Kraft ohne alle Uebertreibung. Er spielte diese Rolle, woraus so leicht ein niedriger Narr gemacht werden kann, in der That kunstvoll und sinnig. Bei Herrn Andrieux Krankheit bekommt Hr. St. Leon einige Rollen; die Krankheit der Mad. Phillis Andrieux hemmt aber alle Operetten. Man zitterte vor einigen Tagen für ihr Leben; allein jetzt soll sie zum Troste der zahlreichen Verehrer ihrer Kunst bereits außer Gefahr seyn. — Vor jener Oper ging der Babillard von Boissy, Lustspiel in einem Aufzuge, vorher. Hr. Montgautier der Schwätzer, welcher das

herkulische Abentheuer besteht fünf Damen (Virtuosen ihrer Kunst) aus dem Zimmer zu schwazzen, mußte schon mehrere Proben seiner Kraft an diesem Tage abgelegt haben, denn — er war schon vor der Vorstellung heiser.

Herr Dutacq gab unlängst zu seinem Benefize ein großes neues Ballet von seiner eigenen Composition: Daphnis et Chloé, ou la double Vengeance de Venus et de Circé in drei Aufzügen, welches den ausgezeichnetesten Beifall erhalten hat.

Mademoielle Sainclair, ein liebenswürdiges Kind von 13 bis 14 Jahren, zeigt außerordentlich viel Anlage eine gute Schauspielerin zu werden und verbindet damit Gesang und Tanz. Sie berechtigt in der That zu hohen Erwartungen. Sie spielte unlängst im Figaro die Tochter des Gärtners äußerst niedlich. — Ihr Vater ist ein sehr guter intriganter Bedienter, wie ihn das französische Theater ehemals brauchte, nur hat er nicht Mannigfaltigkeit genug in seinem Spiele.

Nachtrag.

Da der für das September-Heft bestimmte Aufsatz über das Petersburger Theater etwas zu spät kam, so geben wir, der Vollständigkeit wegen, den Lesern des Archivs das Wesentlichste daraus.

Herr Hunnius debütirte als Metalio im Spiegel von Arkadien und gefiel. Man ließ seinem Gesange volle Gerechtigkeit wiederfahren, auch seinem Spiele, obgleich die Vergleichung mit Steinsberg, der ehedem diese Rolle spielte, mehr zu des Letztern Vortheil entschied. Doch schob man auch etwas auf die erste Erscheinung, die immer ein wenig verlegen macht. Wäre die Parodie auf die Arie, die noch einmal verlangt wurde, weggeblieben, so würden die Stimmen noch weniger getheilt gewesen seyn. Das Publikum fand es doch, und nicht ganz mit Unrecht, ein wenig auffallend, daß ein Schauspieler gleich bei seiner ersten Bekanntschaft ihm ziemlich deutlich hinsagt: Laßt das Forarufen künftig bleiben! Die in den Worten liegende Zweideutigkeit war nichts weniger als fein und am wenigsten die Pantomime bei der ersten Strophe. Er wurde das erstemal nicht herausgerufen, welches größtentheils der Parodie zuzuschreiben war.

In dem Intermezzo des Herrn Hunnius: die neue Oper oder der Theaterprinzipal, eine Farce, die er auch allein ausführte, gefiel er als Buffon, und sein Spiel war freier. Vorzüglich aber gefiel die artige Musik des Herrn Neukomm. Dieser junge Mann, ein Schüler des berühmten Haydn, ist als Musikdirector von Hrn. Miré engagirt, und in dem Spiegel von Arkadien wurde das ganz neu organisirte Orchester eröffnet. Da findet nun zwischen diesem und dem alten auch nicht die mindeste Vergleichung statt, denn das ge-

genwärtige Orchester muß gewiß jedes Beifall erzwingen. Herr Neukomm dirigirt sehr brav und versteht die Kunst, den Sängern zu Hülfe zu kommen, eine große Kunst bei der Operndirection. Die Ausführung ist precis, rein und nett bis auf die Blasinstrumente, die noch nicht ganz in Ordnung zu seyn scheinen.

Demoiselle Sander aus Hannover kann unmöglich genügen, denn sie ist durchaus Anfängerin. Ihre Stimme mag im Zimmer recht gut seyn, ihre Figur ist ganz artig, besonders in Mannskleidern, worin wir sie in der Gefangenen sahen, allein von Spiel und Haltung ist noch gar die Rede nicht, und ihr Gesang ist durchaus ungebildet. Ob sie Anlage hat, einst etwas zu leisten, läßt sich noch gar nicht entscheiden. Die Gefangene, worin sie zum zweitenmale ohne allen Beifall auftrat, ist, außer der artigen Musik, äußerst unbedeutend, und es sind nicht einmal alle die Situationen benutzt, die der Stoff darbietet. Herr Lindenstein gab den alten Invaliden ausgezeichnet brav mit wahrem Militair-Anstande; Herr Steinsberg (es war, wenn ich nicht irre, seine letzte Rolle) den Vetter desselben, den er zum General-Adjudanten gestempelt hat, wie gewöhnlich dergleichen Rollen. Demoiselle Brück'l war die Tochter des Invaliden.

VI.

Vermischte Nachrichten.

Riga, den 28. September 1804.

Das Krönungsfest unsers geliebten Kaisers ist auf der hiesigen Bühne mit einem neuen Vorspiel vom Schauspieler Lange, die Letten genannt, gefeiert worden. Der Inhalt desselben dreht sich größtentheils um ein Thema, daß eher für ein lettisches als deutsches Publikum berechnet zu seyn scheint. Abends war auf dem Saal der Musse eine glänzende Maskerade. Die Garden unterließen diesmal ihren feierlichen Auftritt aus Mangel an Officieren, wie man sagt.

Den 16. wurde das neue Kaiserliche Gymnasium und die erste Kreisschule allhier, bei einer sehr glänzenden Versammlung, feierlichst eingeweiht. Nachdem Seine Magnificenz, der Herr Generalsuperintendent Sonntag, dieser neuen Anstalt die religiöse Weihe gegeben hatte, hielt der livländische Herr Gouvernements-Schuldirector Albanus eine wohlgeordnete Eröffnungs-Rede, in der er den Oberlehrern sowohl als den Gymnasiasten so manches sagte, was beherzigt zu werden verdient. Herr Magister Nenninger las eine Abhandlung über die Werthschätzung der alten griechischen und römischen Klassiker, und über die Vorzüge derselben vor den neuern ab. Zum Beschluß hielt der Gymnasiast erster Klasse, Karl Reinhold Walter, aus Rodenpois, eine Anrede.

Auf ähnliche Art ward nach Mittag auf dem Saale der Stadtbibliothek die zur ersten Kreisschule umgebildete Domschule eröffnet. Sie schließt sich mit ihrer obersten Klasse unmittelbar an die unterste des Kaiserl. Gymnasiums an; und so wie dies Jünglinge zur Universität vorzubereiten bestimmt ist, so hat jene den Zweck, Knaben für das Gymnasium zu bilden, und denen, die nicht studieren wollen, die für das bürgerliche Leben nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu verschaffen. Auf diesen doppelten Zweck ist der ganze Unterrichtsplan berechnet, dem gewiß jeder ein herzliches Gedeihen und immer größere Vervollkommnung wünschen wird.

Das Singpersonale bei unsrer Bühne, das durch den Abgang der Demoiselle Pauser einige Wochen unbesetzt war, hat sich bereits durch zwei schätzbare Subjecte vergrößert. Madame Lehnhold trat zuerst als Constanze, in der Entführung aus dem Serail, mit entschiedenem Beifall auf. Ihr folgte Madame Ackermann, ehemalige Lippert, die durch ihren braven und richtigen Gesang als Astasia, in der Oper Axur, den guten Ruf aus Berlin bestätigte, der ihr vorherging. Beide Sängerinnen haben die Erwartung des Publikums vollkommen befriediget.

Madame Mara hat vor ihrer Abreise nach St. Petersburg noch ein Konzert gegeben, in welchem sich einige Dilettanten mit Beifall producirten. Ihren Ruhm kann keine Kritik schmälern, denn ihr Werth ist allgemein anerkannt. Mag

auch die Zeit an ihrem organischen Wesen manches zerstört haben, an ihren kraftvollen Talenten gewiß nicht. Sie nimmt die Achtung und die Theilnahme jedes unbefangenen Kunstfreundes mit sich.

Eine seynsollende witzige Anekdote aus Riga, die durch die schleichende sapientia oder stultitia eines bekannten Mitauschen Anekdotenjägers über den Verkauf eines Buchs: Napoleon Bonaparte und die französische Republik rc. in den Freimüthigen debitirt worden, hat nur Einen Fehler: sie ist erlogen. Die hiesigen Buchhändler haben zwar dieses Werk öffentlich zum Verkauf ausgeboten, aber gewiß keiner für einen halben Thaler. Wenn Herr A—s dies, und daß man es den hiesigen Engländern unter die Augen zu bringen gewünscht habe, urkundlich beweisen kann, so mag seine Anekdote gelten; bis dahin aber wird sie, wie sichs gebührt, für Verläumdung erklärt.

St. Petersburg, den 10. Sept. 1804.

Der Namenstag unsers theuren Monarchen wurde bei Hofe im Taurischen Palais sehr einfach mit einem Schauspiele nach der Mittagstafel und am am Abende mit einer Illumination gefeiert. Am Morgen fand die gewöhnliche Procession nach Newsky statt. Der Monarch begleitete sie mit Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten zu Pferde,

und die übrige allerhöchste Kaiserl. Familie in Wagen im vollen Staate.

Herr Hofrath Martinow, Herausgeber des Nordischen Verkündigers, eines schätzbaren Journals, hält itzt öffentliche Vorlesungen der Aesthetik, eigentlich für das Schullehrer-Seminarium, in russischer Sprache, an welcher ein jeder Theil nehmen kann, der sich dazu ein Billet bei Herrn Hofrath Koch auswürkt. Es nehmen sehr viele vom Militair- und Civilstande außer den Akademisten daran Theil, so daß der bisherige Lehrsaal zu eng ist. Die Liste der Zuhörer soll Ihro Majestät dem Kaiser unterlegt worden seyn, als Beweis wie sehr das Publikum geneigt ist, dergleichen Gelegenheiten zu seiner Bildung zu benutzen. Die Vorlesung findet wöchentlich einmal statt, und währt zwei Stunden. Künftig wird die erste Stunde zur Theorie und die zweite zur Erklärung klassischer Schriftsteller angewendet werden. — Hr. Martinow trägt nach den neuern (aber nicht Schlegelschen) Grundsäzzen die deutschen Theoretiker vor.

Im deutschen Theater ist Axur mit einem Divertissemente von Hrn. und Mad. Lamiral bereits zweimal bei gedrängtvollem Hause, und was das Divertissement betrift, zur allgemeinen Zufriedenheit gegeben worden. Mad. Lamiral ist eine sehr kunstvolle Tänzerin, und wird sogar der Rose Collinet von Kunstverständigen nicht nachgesetzt. Hr. Lamiral ist weniger bedeutend, und die Tochter noch ein Kind. Ein Mohrentanz,

welchen die fünf Tänzer ausführen, die Herr Lamiral mitgebracht hat, fällt ganz artig aus; die übrigen Figuranten sind aber sehr mittelmäßig. Es ist schade, daß Hr. Lamiral gegen seine Frau so sehr in der Größe absticht. Die Kleidung der Tänzer war wie man das Aeußere von Hrn. Mire gewohnt ist.

Leider wurde das diesjährige große Manöver von 36000 Mann bei Peterhof nicht von der Witterung begünstigt; doch ist es zur allerhöchsten Zufriedenheit des Kaisers ausgefallen. Die Kosten sollen nahe an einer Million betragen. An Geschenken sind allein über 300,000 Rubel verwandt worden. In der vorigen Woche rückte die herrliche Garde zu Pferde mit ihrem Chef, Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten an der Spitze, von Strelna hier wieder ein.

Wir genießen hier seit einigen Wochen der heitersten und mildesten Witterung, doch färben die Nachtfröste das Laub, und die längern Abende gewöhnen uns nach und nach an die Zeit, die uns nun bevorsteht.

VII.

Berichtigungen.

No. I.

Der angebliche Korrespondent aus Riga mit der ominösen Chiffer —s hat den Lesern des Freimüthigen eine derbe Lüge aufgebunden, wenn

er in Nro. 41. der Nicht-politischen Zeitung behauptet: das Landvolk wäre bei Gelegenheit der Luftfahrt des Herrn Professors Roberson in Riga beim Sinken des Ballons auf die Knie gefallen und hätte nur mit großer Mühe dahin gebracht werden können, ihm hülfreiche Hand zu leisten. Wer den eigenhändigen Bericht des Herrn Professors Robertson im September-Heft des N. A. lieset, wird sich leicht von der Unrichtigkeit dieser Angabe überzeugen können. "Ich "bin fertig geworden — sagt Herr Robertson — "ohne daß ich andere Hülfe nöthig gehabt hätte. "Ich hatte den Ballon schon größtentheils geleert "und zusammen gelegt, als auf mein Rufen ein "russischer Priester mit seinen Kindern herzukam "und mir half." — Wo waren also die Menschen, die beim Sinken des Ballons auf die Knie gefallen seyn sollten? — Eben so erfindungsreich ist es, wenn jener Herr Anonymus zu behaupten waget: ein Bauer habe sogar auf einem Gut, unweit Riga, nach ihm schießen wollen, weil — o wie lächerlich! — er ihn in der Entfernung für einen seltenen Braten gehalten. Ich habe den andern Morgen Herrn Robertson über seine Luftreise selbst gesprochen, so auch mehrere meiner Bekannten; habe mehrere Menschen hier in Riga darum befragt, aber keiner erinnert sich von dem Mährchen je etwas gehört zu haben. — Ich würde die ganze Anekdote keiner Silbe gewürdiget haben, wenn nicht durch Verbreitung solcher sinnreichen Erfindungen der zunächst um Riga wohnende nicht ganz unaufgeklärte Landmann im Auslande als

ein pecus campi erschiene. Da nun das N. A. das Glück hat, auch im Auslande gelesen zu werden, so glaube ich gewissermaßen, durch diese Berichtigung etwas nicht ganz Unverdienstliches geleistet zu haben, und rechne auf den Dank aller Wahrheitsfreunde.

Auch über das Rigasche Theater äußert der gute Mann seine Meynung, glaubt, daß Herr La Roche selten gebraucht wird, und schließt seinen hartnäckigen Glauben mit einem kritischen Gott weiß warum!!! Warum? — Erstens, weil Herr La Roche bei dem hiesigen Theater noch ganz neu und in den gangbaren Stücken nicht völlig einstudiert ist; und zweitens, weil hier im Sommer nur wenig gespielt wird. Jetzt, da wir wieder fünfmal die Woche Schauspiele haben, kommt die Reihe an den braven La Roche öfterer, und ich kann dem unzuverlässigen Korrespondenten des Freimüthigen die zuverlässige Versicherung geben: Herr La Roche wird oft gebraucht werden. Das hiesige Publikum, das ihm seinen Beifall erst kürzlich laut genug zu erkennen gab, sieht ihn gerne, und die Direktion kennt ihren Vortheil besser, als daß sie die Talente eines solchen Mannes ungenutzt lassen sollte.

Uebrigens fordere ich, so wie Herr Böttiger in Dresden es bereits gethan hat, im Namen mehrerer Gelehrten in Rußland, den gestrengen Herrn A—s oder auch —s (welches immer gleiche Brüder sind) hiemit öffentlich auf, künftig nicht mehr mit herabgelassenen Visir zu streiten, da kein recht-

licher Mann, wenn er etwas behauptet, sich seines Namens zu schämen hat.

Kaffka.

No. II.

In dem Aufsatze: Gedanken, Meinungen und Vorschläge, den eine Liefländische Dame ohnlängst in das Nordische Archiv einrücken ließ, *) wird unter andern erzählt, daß vor nicht langer Zeit ein Bauer darum gestohlen habe, um den Prediger ein etwas beträchtliches Beichtgeld bringen zu können, damit ihm seine Sünden herzlicher und kräftiger vergeben würden; und von einem andern wird gesagt, daß er behauptet habe, daß, wenn er zum Abendmahl gewesen, er den Prediger das Beichtgeld bezahlt habe u. s. w. so wäre er wieder so rein von Sünden wie ein neugebohrnes Kind.

Die geistvolle Verfasserinn dieses Aufsatzes erlaube mir gütigst zu fragen: In welcher Kirche Liefands wohl Beichtgeld gezahlt und genommen wird? Ich bin ein Prediger, der unter dem liefländischen Ober-Consistorio stehet, und dieses hat es dem Prediger meines Kirchspiels im J. 1786, bei der damaligen Kirchenkommission zur Pflicht gemacht, kein Beichtgeld zu nehmen. Der Kommunikant bezahlt zwar bei mir einen Kopeken, das ist aber nicht Beichtgeld, sondern Aufschrei-

*) Apr. 1804.

begebühr, die dem Prediger im Kirchen-Kommissions-Protokoll bestimmt ist. Ich sollte also meinen, daß diese Vorschrift im ganzen Lande gültig seyn müsse. Wie ist es also möglich, daß die angeführten Bauern doch von Beichtgelde sprechen können? Es wäre sehr traurig, wenn — doch ich mag vor jetzt meine Vermuthung nicht sagen, und die verehrungswürdige Verfasserin des genannten Aufsatzes wird es, da das Nordische Archiv auch im Auslande gelesen wird, gewiß der Mühe werth halten, diese Anekdoten genauer zu untersuchen, und wenn es nöthig ist, berichtigen, um nicht einem ganzen Stande unrecht zu thun.

Aber, wird man sagen, so muß der Bauer, wenn er zur Kommunion gehet, doch Einen Kopeken bezahlen? Ja, es ist, wie gesagt, Aufschreibegebühr und eine Einnahme für den Prediger. Gewiß wird aber mancher meiner Mitbrüder mit mir wünschen, daß er dieser und anderer Einnahmen als Trau- Tauf- und Begräbnißgebühren überhoben seyn könnte. Man sage nicht: "Es liegt ja nur an Euch, um diesen Wunsch erfüllt zu sehen, thut nur auf diese Einnahme freiwillig Verzicht!" Mancher Prediger hat alle mögliche Sorge zu tragen, daß er bei gegenwärtigen theueren Zeiten sich und die Seinigen erhält, und wenn ihn, da die Hauptrevenüen eines Pastors in dem Ertrage seiner Ländereien bestehen, mehrere Jahre hindurch, was an vielen Orten jetzt der Fall gewesen ist, Mißwachs trifft, so sind ihm 200 Rubel (so viel betragen ohngefähr in ei-

nem mittelmäßigen Kirchspiele die Trau- Tauf- und Begräbnißgebühren der Bauern) gewiß kein unbeträchtlicher Zuschuß. Wenn man aber auf der andern Seite bedenkt, wie unangenehm es ist, auf solche Einnahmen rechnen zu müssen, wenn man bedenkt, daß man oft in Gefahr ist, dem armen Bauer seinen letzten Kopeken zu nehmen; so ist es gewiß recht innig zu wünschen, daß hierin eine andere Einrichtung möchte getroffen werden, so daß der Prediger für alle solche Amtsverrichtungen gar nichts nehmen dürfte.

Genannter Aufsatz enthält aber auch noch eine andere Aeußerung in Hinsicht der hiesigen Kircheneinrichtungen, die einer Erläuterung und Berichtigung bedarf. Es heißt nämlich: "Es ist in manchen Kirchspielen der Gebrauch, daß von der Kanzel bestimmt wird, welcher Theil oder District des Kirchspiels am nächsten Sonntage zur Kommunion kommen solle. Nach dieser gleichsam militärischen Abwechselung müssen die Leute gewöhnlich zweimal im Jahre, an manchen Orten auch öfter, wie man sagt, zum Abendmahl gehen. Der Bauer nennt solches zu Gottes Tische heraus treiben u. s. w.

Wie sehr muß der Ausländer oder jeder, der unsere Einrichtung nicht kennet, erstaunen, wenn er dies lieset! Unser liefländischer Bauer soll zum Abendmal herausgetrieben werden, so wie man den Sclaven zur Frohnarbeit heraustreibt! Wie leicht verbindet unsere Ideenassociation den Ausdruck: militärische Abwechselung mit dem

Gedanken an den Stock, der im Falle des Unterlassens sogleich in Bereitschaft stehet!

Man höre also, wie es eigentlich mit dem Abrufen der Kommunikanten beschaffen ist, und urtheile billiger!

Es sei mir hier erlaubt, von meinem eigenen Kirchspiele zu sprechen.

Es ist allerdings wahr, daß bei mir so wie in allen Kirchspielen die ich kenne, am Sonntage ein Dorf oder ein District von der Kanzel genannt wird, der den kommenden Sonntag zur Kommunion kommen soll. Der Prediger fährt alsdenn an einem gewissen Tage in der Woche in dieses Dorf, wo sich die Leute versammeln, um nach einem Gesange eine Katechisation oder einen zweckmäßigen kurzen Vortrag zu halten. Zugleich kommen auch alle Alte und Gebrechliche, die nicht nach der Kirche kommen können, zusammen, und genießen da das Abendmahl. An diesem Tage nun wie auch den Sonntag vor der Kirche lassen sich die Kommunikanten anschreiben. Nur aber sind sie nicht gezwungen, sich anschreiben zu lassen oder just an dem festgesetzten Sonntag zu kommuniciren. Sie können wegbleiben und viele bleiben auch weg und kommen an einem andern Sonntage, wo sie durch nichts verhindert werden, zum Abendmahl.

Die Einrichtung, ein Dorf oder einen District zu rufen, hat also weiter nichts zur Absicht, als daß die all zu große Konkurrenz von Kommunicirenden verhütet wird. Mein Kirchspiel von eini-

gen 60 Haken hat gegen 4000 erwachsene Menschen, die des Jahres zweimal kommuniciren. Was sollte nun wohl der Prediger thun, wenn obige Einrichtung nicht statt fände? Er soll in der Kirche katechisiren, er soll eine Beichtrede, eine Predigt halten und dann vielleicht 6 bis 800 Kommunikanten absolviren. Dieß würde nicht nur den Prediger veranlassen, die so nöthige Katechisation auszusetzen, sondern es würde auch den Bauern, die zum Abendmahl gehen, äußerst beschwerlich seyn, wenn sie nüchtern, vielleicht mehrere Meilen weit von Hause gekommen, 5 bis 6 Stunden in der Kirche aushalten sollten.

Wenn ich also an dem einen Sonntage ein Dorf und an dem andern die Nachgebliebenen zur Kommunion rufe, so habe ich selten über 200 bis 250 Kommunikanten, also Zeit genug mit meiner Gemeine zu katechisiren, wodurch ich gewiß nüzlich zu sein glaube und was mein liebstes Amtsgeschäft ist, und der Bauer wird nicht bis zum Ermüden in der Kirche aufgehalten.

Es ist also gar kein militärischer Zwang beim Abrufen der Kommunicanten, da es dem Bauer frei stehet, mehrere Wochen später, ja auch wohl gar nicht zu kommen; und wenn er in seiner Sprache dieses Abrufen zu Gottes Tische heraustreiben nennt, so hat das Wort heraustreiben nicht die gehässige Bedeutung, die der damit verbindet, der mit der Bauersprache unbekannt ist, sondern es heißt weiter nichts als: abgerufen werden.

A. A. e.

Intelligenzblatt.

Nro. 15.

Nothgedrungene Antwort.

Dem bösherzigen Vielschreiber in Mitau, der gewöhnlich unter dem Panier des Freimüthigen und mit den Chiffern A—s. oder A. oder auch R. S. u. s. w. monatlich ein paarmal aus seinem anonymen Schlupfwinkel manchen ehrlichen Mann mit Koth bespritzt oder sinnreiche Anekdötchen ausbrütet, gebe ich hiermit Ein= für Allemal die Versicherung: daß ich viel zu viel Achtung für das Publikum habe, um es mit Repliken auf solche erbärmliche Sudeleyen zu ennuyren, die mich, nach der Meinung dieses Herrn. beleidigen sollen. Kaffka.

Bitte an alle Besitzer von alten Münzen und Medaillen.

Unterzeichneter sammlet seit geraumer Zeit Münzen und zwar vorzüglich solche, die auf unsere vaterländische Geschichte Beziehung haben; sein Wunsch ist, in diesem Fache etwas vollständiges und unterrichtendes zusammen zu bringen. Sehr erfreulich wäre es ihm daher, in dieser schon bedeutenden Sammlung jede Lücke möglichst ausfüllen zu können. Er bittet also inständigst alle, die gerne etwas dazu beitragen möchten dieses Unternehmen zu begünstigen und einzelne Stücke von Hochmeisterlich=Preußischen, alten Liefländischen, Russischen, Pohlnischen, Kurischen und Schwedischen Münzen oder Medaillen besitzen, ihn

solche gefälligst zu überlassen. Gerne will er den innern Werth davon und mehr mit dem verbindlichsten Danke entrichten; auch Liebhabern im Tausche, Dubletten von sehr schönen und seltenen Sachen, so wie ganze Suiten von Liefländischen Münzen, von dem Heermeister von der Borg ab bis auf die neueste Zeit, welche er vielfach besitzt, überlassen. Derselbe hofft um so zuversichtlicher an das gebildete Publikum keine Fehlbitte zu thun, als gewiß manches schöne Stück, das in einer Sammlung recht wichtig seyn kann, vereinzelt ohne Zweck und Nutzen daliegt, oft als ein todtes Andenken aufbewahrt, Kindern zum spielen gegeben, oder wohl gar umgeschmolzen und verarbeitet wird.

Wer sich nicht directe an Unterzeichneten wenden will, kann in Riga an den Herrn Kreisarzt Doctor Stegemann, in Pernau an den Herrn von Drewick zu Radwasar, in Reval an den Hrn. Buchhändler Bornwasser, in Dorpat an den Herrn Professor Knorre und in Petersburg an den Hrn. Lehrberg, wohnhaft an der Moika unweit der Stallstraße No. 5. Beiträge für denselben abliefern, Notizen und Anfragen dahin gelangen lassen und seines Dankes, wie des Ersatzes und gehöriger Auskunft eben so gewiß zu seyn, als wenn er selbst der Empfänger gewesen wäre. Kersel, am 13. August 1804. Heinrich August von Bock.

Nachricht an die Leser des Archiv's.

Die Verlagshandlung des N. A. ermangelt nicht, hierdurch bekannt zu machen, daß diese seit zwei Jahren vom Publikum gütig aufgenommene Zeitschrift auch im Jahre 1805 ununterbrochen erscheinen wird. Sie fordert daher die alten Interessenten, so wie alle Freunde der Literatur, welche sich für diese vaterländische Zeitschrift interessiren wollen, hierdurch auf, längstens bis Ende Oktobers, als so lang der aus-

wärtigen Leser wegen der Termin hinausgesetzt wird, bei den löbl. Postämtern ihres Orts, besonders bei dem St. Petersburgischen, Moskwaischen, Rigaschen und Mitauschen Zeitungs-Expeditionen ihre Bestellungen auf dieses Journal zu machen, da diese Behörden für 8 Rubel B. N. das N. A. einem jeden Franco und immer in den ersten Tagen jedes Monats pünktlich liefern. Den Buchhandlungen, die bisher ihre Exemplare direkte von uns bezogen haben, gewähren wir zwar den alten Rabatt, können ihnen aber künftig nicht mehr franco mit der Post monatlich die Hefte liefern, da durch die Postverordnung, wo außer dem gewöhnlichen Porto auch noch der Werth der Journale bezahlt werden muß, nach Abzug aller Kosten uns kaum eine geringe Kleinigkeit für ein Exemplar verbleiben würde.

Nordische Commissionshandlung in Riga.

Novitäten.

Zu haben in der nordischen Kommissionshandlung zu Riga.

Taschenbücher für 1805.

Krates und Hipparchia, von Wieland, ordin. Einband 1 Thlr. 40 Ferd. in Maroquin 2 Thlr.

Lafontaine Damenkalender mit Kupf. ordin. Einband, 1 Thlr. 40 Ferd. in Maroquin 2 Thlr.

Taschenbuch der Liebe und Freundschaft mit Kupfern und Medaillons, in einem Prachteinbande 5 Thlr., mit einem silbernen Schloß 3 Thlr. 30 Ferd. in Maroquin 2 Thlr.

Posselts Taschenbuch für 1805. mit Kupf. elegantem Einbande, 2 Thlr.

Rußland unter Alexander dem Ersten, von Storch. 12 Lieferungen, geheft. 9 Thlr.

Naturgemählde mit einem Kupf. broch. 60 Ferd. in Maroquin 1 Thlr.

Amaranthen, vom Verfasser der grauen Mappe, mit Kupfern, 3 Bände, 4 Thlr.

Nordisches Archiv.

Monat November 1804.

I.

Beiträge und Berichtigungen, Herrn Wichelhausens Züge zu einem Gemälde von Moskwa betreffend.

(Beschluß.)

Seite 283. heißt es: "Der Adel schreibt sich "meistentheils von deutscher, polnischer, tatarischer und georgianischer Abkunft her, und "hat also die Hauptzüge der russischen Nationalphysiognomie nicht an sich, weil er aus fremdem Blute abstammet, daher größer und "schlanker an Wuchs ist, daher feinere charakteristische Gesichtszüge, größere und dunklere "Augen, besser geformte Nasen, höhere Stirne, "schwärzeres Haar und weißere Gesichtsfarbe "hat." Ungeachtet wir noch viele ansehnliche

adeliche Familien zählen, die Rurik für ihren Stammvater halten, so will ich doch nicht abläugnen, daß unser Adel mit fremden gemischt sey. Dergleichen ritterliche Abentheurer aber kamen einzeln nach Rußland und verbanden sich mit einheimischen Familien. Durch diese Heyrathen konnte folglich ihr Blut nicht mehr als rein angesehen werden. Nach der Meinung des Verfassers müßte auch der Einfluß des Klimas durch Jahrhunderte auf die Nachkommenschaft so sehr gewirkt haben, daß ihr klimatischer Charakter von jenem der Nation, der sie einverleibet wurden, nicht verschieden bleiben konnte. Ueberdem ist unser Adel mit nichten durchgängig so gestaltet, als der Verfasser ihn schildert. Wir finden unter demselben mehr an Wuchs kleine und mittelmäßige Personen, als große, nicht alle haben dunkele Augen, gut geformte Nasen, höhere Stirnen und schwarzes Haar. Die Natur handelt in der Bildung dieses Standes eben so nach Launen als im Allgemeinen. Wenn endlich unser Adel sich durch feinere Gesichtszüge und weißere Farbe, vor der übrigen Nation auszeichnet und ihr Geist gebildeter ist, so ist dies nicht dem fremden Blute, das in seinen Adern fließt, zuzuschreiben, sondern füglicher als Folge einer sorgfältigen körperlichen Erziehung, bessern Geisteskultur und mehrerer Bequemlichkeit anzusehen. Dies nur sind die vornehmsten Quellen dieses Unterscheids der Stände.

S. 284. wird ferner gesagt: "Die Muschicks "im Gegentheil haben in Ansehung ihrer physi-

"schen Bildung ein auffallendes Nationalgepräge.
"Sie sind ein derber Schlag von Menschen, von
"mittelmäßiger Größe, breiter Brust, kurzen,
"dicken, aber wohlgeformten Extremitäten und
"starken Knochenbau. Ihr ganzer Körper hat
"ein aufgedunsenes Ansehen, und die Muskeln
"zeichnen sich weniger aus als bei andern Na-
"tionen. Das Zellengewebe unter der Haut hat
"eine ungewöhnliche Festigkeit und ist häufig mit
"vielem zähen Fett angefüllt. — Meistens haben
"sie ein längliches Gesichte, eine kurze hervorste-
"hende Stirne, tiefliegende kleine Augen, eine klei-
"ne gerade und spitze, aufwärts gebogene, dicke
"Nase, graue, blaue oder hellbraune Augen, dün-
"ne Lippen, mittelmäßig weit gespaltenen Mund,
"und weiße große Zähne. Ihre Ohren sind ziem-
"lich klein und liegen nahe am Kopf, die Backen-
"beine stehen nicht so weit hervor, wie bei den
"Donschen Kosaken. Die Wölbung des Hinter-
"kopfs ist klein, dagegen sind die Knochen des Hirn-
"schädels bei Erwachsenen von ungewöhnlicher
"Dicke. Ihre Gesichtsfarbe ist nicht weiß, sondern
"vielmehr aschfarbig oder bräunlich. Ihre Haare
"sind lang und dick, die Haltung ihres Körpers ist
"bei weitem ungezwungener und ihr Gang leich-
"ter, als bei den Deutschen. Ihre Gebehrden
"sind lebhaft und behende, ihr ganzer Anstand und
"Betragen dem gewandten Franzosen ähnlicher,
"als manchem andern schwerfälligern Volke. Der
"Ausdruck ihrer Gesichtszüge und die unbestimm-
"te Richtung und Bewegung ihrer Augen scheint

"keine offene, sondern eine zurückhaltende schlaue "Gemüthsart zu verrathen."

Es hält schwer, oder vielmehr es ist unmöglich, ein Gemälde von der äußerlichen Bildung der russischen Nation zu entwerfen, das auch nur auf den dritten Theil derselben paßte; denn die Natur handelt ja in Ansehung der Form des Körpers nach keinen bestimmten Gesetzen: sie bringt bald große, starke, bald schwache und kleine, so wie auch bald wohlgebildete, bald häßliche Gestalten hervor. Ein eigentliches Nationalgepräge haben die Russen durchaus nicht an sich, folglich sind sie in ihrer körperlichen Bildung von den übrigen benachbarten Europäern im allgemeinen nicht merklich verschieden. Dies läßt sich nur von der mongolischen Menschenrace allgemeiner behaupten, welche mehrere National-Eigenheiten, besonders in ihrer Gesichtsbildung hat, als kleine Augen, hervorstehende Backenbeine, und platte Nasen. Da die Kalmüken, Kirgisen, Bucharen und die sibirischen Tataren zu diesem Stamme gehören und sich durch dieses Nationalgepräge auszeichnen: so ist es wahrscheinlich, daß der Verfasser bei seiner Schilderung der Russen diese vor Augen gehabt habe. Daß die Russen ein derber Schlag Menschen sey, gebe ich gerne zu; daß sie aber durchgängig von mittelmäßigem Wuchse seyen, und dicke kurze Extremitäten haben sollen, muß ich verneinen. Man ziehe ihnen die großen ledernen Handschuhe ab, welche sie fast beständig, selbst im Sommer tragen, man nehme ihnen ihre

dicke Fußbekleidung, so wird man die Gliedmaßen ganz so proportionirt finden, als sie seyn müssen. Ihr Knochenbau ist nicht stärker, als der übrigen Europäer ihrer, zum wenigsten habe ich an den vielen Skeleten, die ich gesehen, keinen Unterschied bemerkt. Aufgedunsenheit trift man nur bei denen an, die dem Trunke ergeben sind, welches Laster, Gottlob! man der ganzen Nation nicht schuld geben kann. Daß ferner die Muskeln bei den Russen sich weniger auszeichnen, daß das Zellengewebe ungewöhnlich fest und mit mehrerem Fette angefüllt sey, als bei andern Völkern, habe ich bei so vielen unternommenen Zergliederungen nicht wahrnehmen können. Ich zweifle also mit Recht, ob der Mann dieses aus eigener Beobachtung niederschrieb, und glaube vielmehr, daß er leichtgläubig genug gewesen sey, es bloß seinen nicht wohl unterrichteten Gewährsmännern nach zu sagen. So haben auch nicht alle Einwohner Moskwas längliche Gesichter, es wäre denn, daß man den langen herabhängenden Bart der Mushicks als einen wesentlichen Theil desselben mit dazu rechnete. Es kommen unter den Russen runde und breite Gesichter eben so oft vor, als längliche; die Stirne ist bald mehr, bald weniger gewölbt, bald platt, bald schmal, so wie die Augen sowohl groß und hervorstehend, als auch klein und tiefliegend gefunden werden. Ihre Ohren sind nicht kleiner, sie liegen mit nichten nah an den Kopf gedrückt, sondern stehen selbst viel weiter, als bei den deutschen und andern Nationen,

ab, weil der gemeine Russe den Kindern von ihrer Geburt an so wenig Windeln anlegt, als er ihre Köpfe mit Mützen bedeckt, wodurch in andern Ländern die Ohren, zum Nachtheil des Gehörs, an den Kopf angepreßt werden. Auch stehen bei ihnen die Backenbeine so wenig, als bei den Donschen Kosaken, weiter hervor, als bei andern Europäern. Gewiß wollte der Mann Gebrauch von Galls Theorie machen, und dadurch, daß er die Wölbung des Hinterhaupts der Russen klein angab, zu verstehen geben, daß sie dumm und blödsinnig seyn müßten, wie er so oft zu beweisen sich bemühet hat; doch hierinn brauche ich ihn nicht zu widerlegen, weil er gleich darauf selbst bekennt, daß sie schlau und lebhaft sind. Ich kenne den russischen Schädel nicht, welcher in Blumenbachs Sammlung sich befindet, erinnere mich auch nicht, in wie ferne er von den Schädeln der südlichen Bewohner Europens verschieden ist; allein so viel weiß ich aus vielfältigen Zergliederungen, mit welchen die Beobachtungen meiner hiesigen Mitbrüder übereinstimmen, daß die Schädel der Russen bald dicker, bald dünner, bald weiter, bald enger angetroffen werden, und vor andern nichts ausgezeichnetes an sich haben. Eben so ist die natürliche Gesichtsfarbe der Kinder unsers Landmanns so weiß als der Kinder unsrer Edelleute; wenn sie in der Folge durch die Einwürkung der Luft, der Hitze und der Kälte verändert wird, so ist sie nicht brauner, als bei den Bewohnern südlicher Gegenden, niemals aber ist sie aschfarbig

im gesunden Zustande beobachtet worden. Die Haare sind nicht durchgängig lang und dick, Glazzen und Kahlköpfe stoßen unter dem gemeinen Volke nicht selten auf, welches Herr Wichelhausen doch bemerkt haben müßte, weil der Gebrauch der Perüken nicht so allgemein eingeführt ist, als in andern Ländern. Die Zeichnung der körperlichen Bildung der niedern Volksklassen ist also dem Verfasser schlecht gerathen, oder sie ist, gerade herausgesagt, ganz falsch und unrichtig. Entweder hat ihn sein Gedächtniß getäuscht, oder aber diese Stelle ist in seinem Tagebuche verwischt gewesen, so daß er sie aufs geradewohl ersetzen mußte. Passender aber ist die Bemerkung, daß die russische Nation in Haltung ihres Körpers, in ihrem leichten Gange, in ihren lebhaften Gebehrden und in ihrem ganzen Betragen den Franzosen mehr ähnlich ist, als den schwerfälligen Deutschen. Wie reimt sich aber dieses mit seiner obengenannten Hypothese? Wo bleibt der angebohrne klimatische Charakter, wo die straffen Muskelfasern, die wenigere Erregbarkeit, die geringere Empfindlichkeit, und endlich die abgestumpfte Geistesfähigkeit? Dieses alles und noch viel mehreres wollte er ja von der Einwürkung des kalten Klimas hergeleitet wissen.

Seite 288. Wenn Hr. Wichelhausen den frühen Eintritt der monatlichen Reinigung bei der zweiten Hälfte der russischen Nation, dem Einfluß des Klimas zuschreibt, so bin ich hierin einigermaßen mit ihm einig; doch aber leidet diese

Meinung noch einige Einschränkungen, denn nicht bei allen russischen Mädchen fängt sich diese Veränderung so zeitig an; manche erfahren sie viel später und sind dabei nicht wenigern unangenehmen Zufällen, als die Mädchen in andern Ländern, unterworfen. Allem Anschein nach muß der Verfasser bei uns keine ausgebreitete Praxis gehabt haben, und also auch wenig kranke Frauenzimmer gesehen haben; sonst würde er nicht behaupten, daß die hiesigen Mädchen ihren monatlichen Blutfluß leichter überstehen. In unsern Gegenden finden eben dieselben Naturgesetze, als anders wo, statt, folglich ist auch daß zweite Geschlecht, während dieser Periode, vielen kränklichen Zufällen ausgesetzet. Wenn er weiter beobachtet haben will, daß in den nördlichen Gegenden Pflanzen und Thiere schneller die Periode ihres Daseyns durchlaufen, früher welken und mit geschwindern Schritten sich dem Alter nähern, so kann ich ihm auch hierinn nicht beipflichten, weil es hinlänglich bekannt und durch viele Beispiele erwiesen ist, daß nirgends so viele Menschen beiderlei Geschlechts ein Alter von Hundert Jahren und darüber, erreichen, als in Rußland. Diese Thatsache setzet der jährlich gedruckte Auszug aus den Kirchenbüchern außer allen Zweifel und ich wundere mich, wie Hr. Wichelhausen dergleichen Ungereimtheiten hat, ohne zu erröthen, niederschreiben können.

Seite 291. führet der Verfasser als etwas sehr Bemerkungswehrtes an: "Daß unsere Wei-

"ber selten nach dem 45sten Jahr gebähren, und "in dem 48sten Jahre die monatliche Reinigung "verliehren." Ich schäme mich dem Hrn. Doctor die Frage vorzulegen, ob dies bei den Weibern anderer Nationen sich anders verhalte?

Ebendaselbst behauptet der Verfasser in Moskwa wenig bucklichte und verwachsene Menschen gehen zu haben, ja daß unter dem gemeinen Volke dergleichen nie vorkommen. Wer wird ihm so etwas glauben? Unsere Kinder sind den nämlichen Verwahrlosungen der Wärterinnen, eben denselben Krankheiten und andern äußerlichen Unfällen ausgesetzt, die Anlaß zu dieser fehlerhaften Bildung geben, als die Kinder in Deutschland, Frankreich, England und Italien.

Seite 292. heißt es: "Die Kinder werden "alle stark gebohren, und zeigen durch ihr Ge"schrey und ihre Bewegung viele genetische Le"benskraft; sie sind gewöhnlich 15 Werschock "lang und wiegen 18 bis 24 Pund, in der Folge "zeigen sie viele Erregbarkeit, feines Gefühl und "genialische Geistesanlage, welche aber durch die "rauhe Lebensweise abgestumpft werden." Da die Kinder unserer Russen denselben Naturgesezzen unterworfen sind als die Menschenkinder in andern Gegenden, so werden sie auch bei uns nicht alle groß und stark gebohren. Das Schreien und die Bewegungen unserer Neugebohrnen beweisen nicht mehr und nicht weniger genetische Lebenskraft, als physiologischer Grund dazu vorhanden ist. Die Größe und das Gewicht unserer

Neugebohrnen überschreiten nie das im übrigen Europa gewöhnliche Maas. Kinder von 15 Werschock, (zwei Fuß zwei und ein viertel Zoll englischen Maaßes) wie sie der Verfasser will gesehen haben, siehet man vielleicht nur in Patagonien zur Welt kommen, aber nicht in Rußland. Unsre Kinder sind gewöhnlich 10 bis 12 Werschock lang und wiegen 8 bis 12 Pfund. Hr. Wichelhausen vergaß hier, was er mit so vieler Wohlredenheit zu beweisen sich bemühet hatte, "daß "nämlich die Menschenrace in den nördlichen "Himmelsstrichen, von Kälte eingeschrumpft, "klein, von straffen Fasern und starkem Knochenbau wäre." Wie in aller Welt kann ein kleines, zusammengeschrumpftes Frauenzimmer von starkem Knochenbau, folglich mit einem engen Becken, wie kann dieses ein Kind von 15 Werschock zu Welt bringen? Jeder Leser sieht ohne mein Erinnern den Widerspruch in dergleichen Angaben. Was endlich die Erregbarkeit, das feine Gefühl und die genialische Geistesanlage betrift, deren Abstumpfung er nun nicht mehr aus seiner Lieblingshypothese, vom Klima, sondern aus einer rohen Lebensweise hergeleitet wissen will, weil er diese Abstumpfung bei den hier angesessenen Ausländern und bei den höhern Ständen, die eine bessere Erziehung genießen, nicht bemerkt hat, so halte ich es nicht für nothwendig diese Lächerlichkeiten zu widerlegen. Auch ich habe mich schon mehrmals und hinlänglich darüber erklärt, daß unser Nervensystem weder

durch den Einfluß des Klimas, noch durch eine gewisse Lebensart im allgemeinen verändert werden können, wodurch eine gleichförmige Stimmung einer ganzen Nation entstünde; daß vielmehr die Reizfähigkeit und die erhöheten Geistes-kräfte einzig und allein von dem Grade der Kultur, den eine Nation erreicht hat, abhänge.

Seite 294. lese ich mit Schaudern: "Die "Mushicks leiden und ertragen in Krankheiten viel "stärkere Gaben von Arzeneimitteln, als andere "Völker." Dies Vorurtheil hegen gemeiniglich ausländische Aerzte, wenn sie zu uns kommen. Daß sie dadurch viel Schaden und Unheil anrichten, läßt sich leicht denken. Der weiland berühmte Weikard verordnete zwei Quentchen Jalappen-Pulver mit einem Zusatze von versüßtem Queckfilber und mit der Signatur: Auf einmal zu nehmen. Wie die Würkung gewesen seyn mag, und welche Umstände ihn bewogen haben können ein solches drastisches Mittel anzuwenden, weiß ich nicht; aber das Recept fand ich zufällig 1784 in St. Petersburg in einer Apotheke, wo diese Arzenei verfertiget und abgelassen worden war. Ich übe die Arzeneikunst seit 38 Jahren in Rußland aus, bekenne aber nach Pflicht und Gewissen, daß ich jederzeit mit den gewöhnlichen Dosen von Heilungsmitteln ausgekommen bin; ja die Erfahrung hat mich belehrt, daß es viel vortheilhafter sey, sich hier aller heftig würkenden Arzeneien zu enthalten, weil bei den Nordländern die Reizbarkeit des Darmkanals

größer ist, als in mildern Himmelsstrichen. Gott verhüte also, daß ein ausländischer Arzt, der in Rußland practiciren will, des Hrn. Wichelhausens Buch lese, und dessen Rath befolge. Unterdessen möge der Himmel sein Gedeihen zu unsern einheimischen medicinischen Pflanzschulen geben, damit in Zukunft die Menschheit nicht unter den Händen solcher mordenden Fremdlinge leide! —

Weiter heißt es ebendaselbst: "Daß dieser "torpide Zustand nicht im Einfluß des Klimas "unbedingt zu suchen, auch nicht angebohren sey, "sondern aus der Abhärtung entstehe, daß aber "bei allen dem die Muschicks eine ungemeine Leb"haftigkeit in ihren Muskelbewegungen haben; "denn Bewegungsfähigkeit und Empfindlichkeit, "so wie sie im natürlichen Zustande in Gleichge"wicht stehen, können anomalisch verschieden seyn; "daß nur die wenigen hier angesessenen ausländ"dischen Familien von dieser Anomalie auszu"nehmen seyn, weil sie der Lebensweise ihrer "Väter folgen und sich gegen den Einfluß des "rauhen Klimas zu schützen wissen:" Ich muß den Leser bitten, sich alles dessen zu erinnern, was der Mann so oft von der wenigern Reizbarkeit, geringern Erregbarkeit, und von der Stumpfheit der straffen Muskelfasern, erwähnt und welche er bald dem Einfluße des Klimas, bald einer besondern Lebensweise zugeschrieben hat. Jetzt scheint er durch seine Hypothesensucht ins Gedränge gerathen zu seyn. Da er den Russen Lebhaftigkeit nicht abläugnen kann, so soll die

Ursache ihres torpiden Zustandes in der Abhärtung zu suchen seyn. Um aber diese seine Behauptung wahrscheinlich zu machen, so nimmt er seine Zuflucht zur Anomalie, welche nicht in der Natur, sondern bloß in dem Gehirne des Verfassers statt findet, wovon er aber wohlbedächtlich die Ausländer ausschließt, weil sie eine andere Lebensart führen und sich vor dem Einfluße des rauhes Klimas zu schützen wissen. Allein man muß von den hier angesessenen Fremden gerade das Gegentheil sagen, denn nicht allein meine Kinder, sondern auch die Kinder aller hiesigen Ausländer haben einen besondern Hang und eine entschiedene Vorliebe zur Lebensweise der Russen, und ihre physische Erziehung ist wenig von der Russen ihrer verschieden; sie sind auch eben so sehr dem Einflusse der Witterung ausgesetzt, als jene. Woher sollte denn dieser auffallende Unterschied entstehen? Solche Ungereimtheiten verdienen keine Wiederlegung; es sey genug, abermals die Frage aufzuwerfen: ob der Mann denn nicht wisse, oder wissen wolle, daß der Naturmensch durch stumpfere Nerven, durch geringeres Gefühl und mehreren Hang zur Sinnlichkeit, sich auszeichnet? daß aber auch eben dieser Naturmensch durch Kultur, stufenweise von Generation zu Generation zu einem höhern Grade der Vollkommenheit seiner Geistesfähigkeiten gelangen könne, wenn die dazu gehörigen Umstände eintreffen? Dies war ja der Gang aller heut zu Tage kultivirten Völker, die viele Jahrhunderte

durchlebten, ehe sie sich aus ihrer Wildheit emporschwangen. Es ist erst ein Seculum verflossen, seitdem man anfing, einen Theil der Russen zu bilden, und in diesem kurzen Zeitraume, welche Riesenschritte in der Kultur hat nicht die ganze Nation bei aller Vernachlässigung und bei allem bisherigen Mangel an Erziehungsanstalten gemacht! Wie kann man so ungerecht seyn, in dieser Rücksicht einige Ueberbleibsel der vorigen Rohheit des gemeinen Mannes zu rügen, an dessen Bildung noch so wenig gedacht worden ist? Denn erst vor zwei Decennien errichtete die unsterbliche Kaiserin Catharina auf ihre Kosten in den Provinzialstädten die ersten Volksschulen, welche jedoch zur Aufklärung der niedrigsten Volksklassen immer noch wenig gewürkt haben würden, wenn nicht diese wohlthätigen Anstalten durch die menschenfreundliche Fürsorge unsers allgemein geliebten Monarchen jetzt bis auf die Dörfer ausgedehnt worden wären. Welche erfreuliche Aussicht in die Zukunft, wenn alle die Erziehungsanstalten und Pflanzschulen, die ein Alexander mit wahrhaft kaiserlichem Aufwande errichtet, Früchte tragen werden! Unsere Staatsverfassung ist ohne dies dazu geeignet, daß jedes freigebohrne Individuum sich nach dem Maaße seiner Kräfte und Verdienste emporschwingen kann. Keine Kaste, kein Feudalsystem, keine Vorrechte der Geburt hindern einen fähigen Kopf, einen seinen Talenten angemessenen Wirkungskreis zu suchen. So lange der Verdienst-Adel bei uns statt findet,

wird auch Rußland an Größe und innerer Stärke vor andern Reichen den Vorzug haben. Der Kaiser Peter der Große fand zur Ausführung seiner großen Staatsverbesserung den damaligen Adel zu wenig zahlreich, auch fehlte es demselben an gutem Willen, übereinstimmend mit den Entwürfen dieses außerordentlichen Mannes zu handeln. Er mußte daher seine Zuflucht zu Ausländern nehmen, und um endlich diesen Mangel für die Zukunft vorzubeugen, schuf sein weit aussehender Geist aus Soldatensöhnen, folglich aus der niedrigsten Volksklasse, einen Verdienst-Adel, welcher sich mit der Zeit auch aus dem Bürgerstande vermehrt und vieles zum Wohlstande und zur Aufnahme des Reichs beigetragen hat.

Seite 298. Daß junge Russen, so lange sie noch nicht abgehärtet sind, selbst weniger Beschwerden als andere Nationen ertragen können, will er dadurch beweisen: "Daß er im letzten "Türkenkriege Rekruten gesehen hat, die bei "ihrem Durchmarsch durch Moskwa kaum fort"kommen konnten, und deren abgezehrte, schat"tenähnliche Gestalten und schlechtes Ansehen von "keiner großen Dauerhaftigkeit gezeuget haben." Diese Stelle erfordert für deutsche Leser eine Berichtigung. In Friedenszeiten geschiehet die Rekrutenaushebung ohne große Beschwerden des Landmanns. Es finden sich immer Taugenichtse dazu unter dem herrschaftlichen Gesinde, oder aber die Dorfschaft wünschet selbst bei dieser Gelegenheit, sich eines unnützen Gliedes zu entledi-

gen; während eines Krieges aber wird diese Quelle bald erschöpft. Man nimmt alsdenn seine Zuflucht entweder zum Loosen, oder aber man giebt ab, wen die Reihe trift. In beiden Fällen sieht man sich genöthiget, Zwangsmittel anzuwenden. Der junge Mensch, den das Schicksal zum Soldaten bestimmt, wird von seinem väterlichen Heerde aus den Umarmungen seiner Gattin, seiner Kinder und Anverwandten gerissen. Man legt ihm einen Klotz an die Füße, und bewacht ihn, bis er dem Militair-Commando überliefert werden kann. Während dieser Gefangenschaft wird er täglich durch das Heulen und Wehklagen der Seinigen betäubt, die ihn endlich gleich einem Verstorbenen mit Klagegeschrey aus dem Dorfe begleiten. Bei diesen tragischen Vorgängen muß er, mögen seine Nerven auch noch so sehr abgestumpft seyn, doch wohl erschüttert werden. In einer solchen Lage würken Mißmuth, Furcht und Sorgen für die Zukunft, Mißbrauch starker Getränke, veränderte Lebensart u. d. gl. auf seine Gesundheit, er magert ab, verliehrt Eßlust und Schlaf, und dieser Zustand gehet endlich, um je weiter er sich von seinem Geburtsorte entfernt, in ein wahres Heimweh über. Nach dieser Schilderung fordere ich jeden unbefangenen Leser auf, den Ausspruch zu thun, ob es billig sey, von der Lage eines an Gemüth und Körper kranken Rekruten den Beweis der Stärke oder Schwäche einer ganzen Nation herzunehmen? Eben so wenig kann der schwächliche Zu-

stand der Buräten, Lappländer und Samojeden zum Maasstabe der körperlichen Stärke der Russen dienen; denn jene Völker haben andere Stammväter gehabt, denen sie gleichen, so wie unsere in Sibirien angesiedelten Russen den Ihrigen gleichen, wie ich schon oben erwähnt habe. Noch weniger kann das zum Beweis der Schwächlichkeit der Russen dienen, wenn 4 bis 5 Kerle zusammen einen Balken heben; sie thun es bloß aus Gemächlichkeit, zwei würden ihn eben so wohl heben können. Leibesstärke setzet Muskelkraft voraus, die, wie selbst Hr. Wichelhausen zugiebt, den nordischen Völkern eigen ist. Warum behauptet er denn hier das Gegentheil? Wie es scheint, so schrieb der Mann nach Launen, bald bringt er die neugebohrnen Russen unter ein Riesengeschlecht, bald macht er die Nation wieder zu Schwächlingen.

Seite 305. Ich begreife nicht, wie Hr. Wichelhausen der ganzen russischen Nation ein sanguinisches Temperament hat beilegen können. Die Reizfähigkeit unserer Nerven ist so sehr verschieden und hängt von so vielen einwürkenden Ursachen ab, daß die Stimmung derselben bald so, bald anders ausfällt und in unendliche Nüancen abweicht. Diesemnach finden wir bei uns eben so viele Temperamente, als es Arten und Abarten derselben giebt. Wenn der moskowische Mushick schlau, regsam und lebhaft ist, so denke ich, daß es der Natur der Sache angemessener sey, den Grund seiner Betriebsamkeit und seiner

Handlungsweise in dem Grade der Kultur seines Geistes und in der Menge seiner körperlichen Bedürfnisse, zu suchen. Denn nach meinen eigenen 38jährigen Erfahrungen denkt und handelt der gemeine Russe schon anders, als da ich ihn zuerst kennen lernte, folglich wird er auch in Zukunft anders gestimmt seyn, je nachdem er Fortschritte in der Kultur und Aufklärung macht, und so wie seine Bedürfnisse sich vermehren.

Seite 361. Ob man in Moskwa 25000 Kutschen zähle, lasse ich dahin gestellt seyn, allein dann ist der Anschlag von 50000 Pferden viel zu gering: dies gäbe für jeden Wagen nur ein Paar Pferde; wo bliebe denn die große Anzahl Pferde, die von allen nur etwas bemittelten Bürgern und Handwerkern aus unumgänglicher Nothwendigkeit, wegen der Weitläuftigkeit der Stadt, für ihre Droschken unterhalten werden? Wo blieben die vielen Miethdroschken, wovon man Dutzende an jeder Ecke der Straßen den Fußgängern zu Diensten stehen sieht? Wo bliebe endlich die Menge Reitpferde, die hier von Herrschaften theils zur Jagd, theils zum Spazierreiten gehalten werden? Nach der von der Kaiserinn Catharina der Zweiten eingeführten Rangordnung haben vom Militair die Generalität, so wie vom Civilstande die Staats- und Geheimen-Räthe, das Vorrecht in einer Kutsche mit 6 Pferden zu fahren; den Majoren, Obrist-Lieutenants und Obristen, so wie den Kollegien-Assessoren, Hof- und Kollegienräthen, sind 4 Pferde zugestan-

den. Allen übrigen Kronsbeammten und nicht charakterisirten Kaufleuten kömmt es zu, nur in einem zweispännigen Wagen zu fahren. Wenn man nun bedenkt, wie zahlreich die Generalität und das Personale des Civilstandes der ersten fünf Klassen ist; wie viele Staabsofficiere, Kollegien-, Hofräthe und Assessoren es hier giebt, so erhält man eine Summe von Pferden, die den Anschlag des Verfassers um vieles übersteigt.

Seite 134. verspricht zwar Hr. Wichelhausen, von den endemisch herrschenden Krankheiten besonders zu handeln, allein er hat sein Werkchen geschlossen, ohne davon weiter ein Wort zu erwähnen. Wahrscheinlich können wir über diesen Verlust gleichgültig seyn, denn sein kurzer Aufenthalt in Moskwa und seine wenig ausgebreitete Praxis hieselbst, lassen uns über diesen Gegenstand nichts Bedeutendes von ihm erwarten. Ich will daher einen Versuch machen, diese Lücke auszufüllen.

Die Stadt Moskwa hat eine hohe und so gesunde Lage, daß die Einwohner derselben keinen eigentlichen endemischen Krankheiten unterworfen sind, es wäre denn, daß man den Goldaderfluß, der hier so häufig vorkömmt, dafür annehmen wollte. Ueber die Ursache dieser Beschwerden habe ich mich schon oben dahin erklärt, daß ich geneigt bin, sie in der unter unserm Himmelsstriche oft unterdrückten Hautausdünstung zu suchen, indem durch die Einwürkung der Kälte die Säfte mehr und stärker nach den innern

Theilen getrieben werden. Jedoch will ich nicht läugnen, daß der häufige Gebrauch starker Getränke, animalischer Speisen und Mangel an hinlänglicher Leibesbewegung zur Erzeugung der Hämorrhoiden vieles beitragen können. Denn unter dem gemeinen Volke, welches sich mehr von Vegetabilien ernährt und ein thätigeres Leben führt, wird dieses Uebel weniger und seltener bemerkt.

Hr. Wieland nennt das russische Reich das Land der Rheumatismen. In wie weit er berechtiget war, Rußland mit diesem Namen zu belegen, mag er selbst wissen. Nach andern Beobachtungen entstehet diese Krankheit eben so oft in allen andern Weltgegenden, wenn eine gewisse Luftbeschaffenheit und vernachlässigte Bedeckung des Körpers dazu Anlaß geben. Es läßt sich zwar aus unsern Jahrbüchern nicht erweisen, daß dieses Uebel vor Zeiten in unsern Gegenden seltner gewesen sey, weil die Arzeneikunst erst seit zwei Jahrhunderten in Rußland bekannt geworden ist, und weil vor der Errichtung inländischer Medicinalanstalten, im Fache derselben weder gedruckte noch schriftliche Nachrichten auf uns gekommen sind. Doch sollte ich beinahe glauben, daß die Vorfahren unserer Russen von Rheumatismen weniger gelitten haben. Denn ihre ehemalige Nationaltracht war dem Klima mehr als die heutige ausländische angemessen, und sie trugen Sorge, den Kopf, die Hände, die Füße, so wie die ganze Oberfläche des Körpers gegen die Einwürkung der Witterung gehörig zu schützen. Die-

se Nationaltracht sehen wir noch an unsern Bürgern und Krämern; auch unser Landmann, der die Sitten und Gebräuche seiner Väter heilig bewahrt hat, entfernt sich selbst im Sommer selten von seiner Wohnung, ohne aus Vorsicht einen Pelz mitzunehmen, womit er sich bei eintretender rauher Witterung verwahren könne. Ueberdies führte man vor hundert Jahren eine einfachere Lebensart, bediente sich oft der Dampfbäder, die jetzt schon zu sehr vernachlässiget werden. Der Körper erhielt durch eine härtere Erziehung, eine dem Klima angemessene Stärke. Dahingegen werden jetzt die Kinder des höhern und mittlern Standes zu weichlich erzogen — zu sehr verzärtelt. Die Kochkunst, der Luxus und die Modesucht untergraben unsere Gesundheit, und die leichte Bedeckung des Körpers giebt Anlaß zu Erkältungen. Ich habe niemals mehrere und so viele Uebergänge der Schnupfenkrankheit in die Schwindsucht bemerkt, als in den Jahren 1780 bis 1784, wo es die herrschende Mode war, ohne Halstuch, mit offner Brust und einem dünnen Giletchen zu gehen. Jetzt thut man gerade das Gegentheil von jenem, indem man den Hals mit doppelten dicken Tüchern bis an die Ohren und über das Kinn herauf umwickelt, unterdessen die übrigen Theile vernachläßiget und eingeschnürt werden. — Doch dieses im Vorbeigehen. Das Gliederreißen, rhevmatische Seitenstechen, böse Hälse, Schnupfen und Husten, sind Krankheiten, die bei uns häufig vorkommen, und oft mit andern Zufällen complicirt sind. Denn so zeigen

sie sich nach den Jahreszeiten, bald entzündungsartig, bald gastrisch und gallicht, auch wohl mit Nervenzufällen begleitet.

Selbst das Verkältungsfieber, welches unser Verfasser ein asthenisches Catarrhalfieber nennt, ist hier nicht einheimisch. Gemeiniglich zeigt es sich im Herbst, im Winter und bei eintretendem Frühlinge hin und wieder, und ist nach den Jahreszeiten mit Entzündungs- oder Gastrischen- oder Nervenzufällen vergesellschaftet. In den Jahren 1781 und 1799 herrschte es unter dem Namen der Influenza oder La Grippe epidemisch.

Reine Entzündungsfieber siehet man hier selten, desto häufiger stoßen gastrische auf.

Gallenfieber zeigen sich bei uns in heißen Sommern bei abwechselndem Regenwetter. Im Jahr 1799 graßirten sie, zugleich mit der Ruhr, epidemisch, sonst kommen sie nur einzeln vor.

Die sogenannten Faulfieber erscheinen zu gewissen Jahreszeiten hin und wieder, besonders im Herbst und im Winter, sie sind aber mehrentheils Verkältungs- oder gastrische Fieber, zu welchen sich Nervenzufälle gesellen.

Wechselfieber herrschen in gewissen Jahren häufig, sie pflegen aber nicht hartnäckig zu seyn.

Ausschlagsfieber werden hier nur zu gewissen Zeiten bemerkt. So graßirten 1801 und 1802 die Pocken, 1803 aber das Scharlachfieber. Auch die Masern halten ihre Perioden.

Schwindsuchten, als Folge der Schnupfenkrankheit, sind hier nicht selten, so wie Verstopfungen der Eingeweide, Wassersuchten und an-

dere chronische Uebel hin und wieder aufstoßen, unter den letztern aber kommen Nervenkrankheiten am häufigsten vor, und beschäftigen unsere Aerzte am meisten.

Scropheln trift man hier, besonders bei Kindern und Frauenzimmern, sehr häufig, dagegen ist die englische Krankheit seltener.

Den faulen Scharbock nimmt man hier selten wahr, doch aber giebt es Jahre, wo er unter den gemeinen Leuten, wiewohl nicht häufig, sich zeiget; desto ausgebreiteter ist unter den niedern Ständen die Lustseuche.

Diese kurze Uebersicht der in Moskwa gewöhnlichsten Krankheiten dient zum Beweise, daß unsere Gegend nicht so rauh ist, als sie unser Verfasser schildert; daß wir nicht mehreren und schwereren Gebrechen, als die Bewohner anderer Länder, unterworfen sind, ja daß wir sogar in dieser Hinsicht Vorzüge vor ihnen genießen. Denn keine Pest, die in den südlichen Gegenden so oft wüthet, erzeugt sich unter uns; und trifft uns diese Landplage ja einmal, so ist sie aus entfernten Gegenden zu uns gebracht worden. Wenn der Neapolitaner nach Erfrischungen lechzt und keinen Zufluchtsort gegen den alle Nerven abspannenden Siroccowind findet, so fühlen wir uns im Gegentheil unter dem Brüllen des Nordwindes heiter und wohlgemuth; wir hüllen uns in unsere Pelze, werfen uns in unsere Schlitten, überlassen uns unsern raschen, schnellfüßigen Pferden, und trotzen so Frost, Wind und Wet-

ter. Brodmangel und Hungersnoth in dem Grade, daß daraus verheerende Krankheiten entstehen sollten, kennen wir nicht, welches doch in andern Ländern oft der Fall ist. Tiger und Löwen scheuchen uns nicht aus unsern Wäldern zurück, und giftige Thiere und Ungeziefer lauschen nicht auf unsern Wiesen und Feldern, den arbeitsamen Landmann heimtückisch zu verletzen. Frohsinn ist unserm Russen angebohren und begleitet ihn durch sein ganzes Leben: bereift und von Kälte erstarrt wie er ist, tönet ein Minnelied aus seiner rauhen Kehle. Genügsamkeit sättigt ihn und Zufriedenheit wiegt ihn zum sanften Schlaf ein. Erquickt und sorgenfrei erwacht er wieder und geht mit neuen Kräften an seine Berufsgeschäfte. In einer solchen Lage, — bei einer solchen Stimmung haftet nicht so leicht ein Krankheitskeim.

Die Einrichtung unsrer milden Stiftungen für die leidende Menschheit hätte Hr. Wichelhausen zu erwähnen billig nicht vergessen müssen, da dergleichen Anstalten doch mit Recht einen Platz in einer Topographie verdienen. Denn außer dem großen Militair-Hospital von 1500 Betten, welches mit so vieler architectonischer Pracht, unter der Regierung des Kaiser Pauls, neu erbauet und bei der Krönungsfeier 1801 eingeweihet worden ist, findet man hier das Catharinen-Hospital von 200, das Pawlowsche von 70, das Galizinsche und das Scheremetowsche von 60 bis 120 Betten. Ferner die Verpflegungshäuser

für Arme, abgelebte Alte und Krüppel, das Wittwenstift für Officiersfrauen, das reiche und berühmte Waisen- und Fündelhaus, das dabei eröffnete Krankeninstitut, das Invalidenhaus, das Zucht- und Arbeitshaus, der Ostrog u. d gl. Eben so hätten auch unsere Universität, die hiesige Medico-chirurgische Akademie, das neuerrichtete Fräuleinsstift, das Universitätsgymnasium, das Militair-Waisenhaus, die Normal- und Volksschulen, u. s. w. es verdient beschrieben zu werden. Eben so würde die Beschreibung unserer öffentlichen Spaziergänge, unserer öffentlichen Gärten, unserer Lustfahrten, Landhäuser, und Volksbelustigungen, unsers Theaters, unserer Concerte, Klubben und öffentlicher Versammlungen, dem Leser willkommen gewesen seyn. Von allen diesem bei einer andern Gelegenheit, weil ich befürchte, dieser Aufsatz möchte zu stark werden und seiner Bestimmung nicht entsprechen.

D. Johann Minderer,

dirigirender Arzt des großen Militairhospitals zu Moskwa.

II.

Dank den Journalen.

(Eine wahre Geschichte des Jahres 1789.)

In ** einer ansehnlichen Stadt in der Provinz wohnten zwei Brüder einer Familie, die sich seit

ohngefähr 80 Jahren in derselben niedergelassen hatte. Sie mögen Steinberg heißen. Der ältere lebte auf dem kleinen, ererbten väterlichen Guthe, beschäftigte sich mit der Wirthschaft und Lectüre, die er leidenschaftlich liebte, heyrathete eine äußerst reiche Person, und zeugte mit ihr nur eine einzige Tochter, Sophie genannt. Seine Zurückhaltung in Gesellschaften, sein ernstes Betragen und seine Liebe zu den Wissenschaften hatten ihm einen, in unserm Jahrhunderte so gewöhnlich gewordenen Spottnamen, erworben. Man nannte ihn den Philosophen, um ihn von seinem Bruder zu unterscheiden. Dieser diente in der Armee, war ein ziemlich lockerer Mann, aber tapferer Offizier, der sich mehr als einmal vortheilhaft auszeichnete. Nach sieben erhaltenen Wunden suchte er lange, wie wohl vergebens, die Stelle eines Kommendanten in einer kleinen Grenzfestung zu erhalten. Endlich gelang es ihm seinen Wunsch gekrönt zu sehen, und der neugebackene Herr Kommendant war außer sich vor Freude. Nicht ganz so sein einziger Sohn, dem der Abschied von Sophien, mit der er auferzogen worden, äußerst schwer wurde. Sie hatte ihr zehntes, und Hermann (so hies der junge Mann) sein sechszehntes Jahr erreicht. Der Augenblick der Trennung war ein Strahl des Lichtes in ihren unschuldigen Herzen. Sie weinten so bitterlich, verzweifelten auf eine so rührende, ihnen eigene Art, daß sogar die Seele des Herrn Kommendanten, die wenig weiche Seiten hatte, beinahe gerührt worden wäre, wenn ihn

nicht der Gedanke seiner Würde, und daß ein Soldat nie weiche Empfindungen kennen müsse, daran gehindert hätte.

Man hat bemerkt, daß bei einer Trennung der zurückbleibende Theil am meisten leidet. Hier aber war es nicht der Fall. Beide waren untröstlich und trösteten sich doch glücklicherweise in vier Wochen. Verschiedene Jahre vergingen, ehe sie sich wiedersahen. Die beiden Väter machten Projekte sich zu besuchen, allein keines wurde ausgeführt. Frau von Steinberg, Sophiens Mutter, wiedersetzte sich zu sehr diesen Entwürfen. Sie haßte ihre Schwiegerin, die jünger und schöner war als sie. Also blieb ihr Mann auf seinen Güthern, und der Herr Kommendant in seiner Festung, wo er sich mit der Wachtparade von 30 Invaliden die Zeit vertrieb, und über die schicklichsten Mittel nachdachte, den ihn anvertrauten, mit 6 Kanonen besetzten Ort, einst zu vertheidigen, wenn er angegriffen werden sollte.

Sophie wuchs indessen heran, und ward eine reizende Brunette. Die Regelmäßigkeit aller ihrer Züge schadete und benahm nichts dem Ganzen ihrer Figur, welches doch oft der Fall ist. Es giebt ein gewisses Etwas, wenn ich mich so ausdrücken darf, welches bei der größten Schönheit sich gemeiniglich einfindet, und sie beschattet. Sophie war davon befreiet. Sie hatte eine edle Seele, ein weiches Herz, einen richtigen Verstand, ein angenehmes heiteres Wesen und eine Gleichheit des Betragens, welches nicht immer junge Perso-

nen haben, denen ihr Spiegel und eine Heerde Stutzer täglich sagen, daß sie schön sind. Ueberdem war sie die reichste Parthie in der Provinz.

Herr von Steinberg hatte oft den Gedanken gehegt, seine Tochter mit seinem Neffen zu verbinden, allein seine Gemahlin konnte nie ohne Schaudern von dieser Ehe reden hören, und da ihr eingebrachtes Heyrathsguth ihr glauben machte, daß ihr nur allein die Entscheidung in dieser Sache zukäme, so beschloß sie selbst für Sophien zu wählen. Nach langem Sinnen glaubte sie endlich denjenigen gefunden zu haben, den sie mit Anstand Schwiegersohn nennen könne. Es versteht sich von selbst, daß ihre Tochter bei dieser unbedeutenden Sache nicht zu Rathe gezogen ward.

Neben einem der Güther des Hrn. von Steinberg, besaß die verwittwete Gräfin von Zaunstock ein verfallenes Schloß und zehn Bauern. Sie war aus einem sehr alten Geschlechte der Monarchie, und ihr seeliger Eheherr, der es bis zum Kammerjunker gebracht hatte, zählte unter seinen Ahnen einen Udo, der Kaiser Friedrich den Rothbarth aus den Cydnus ziehen helfen, als derselbe auf seinem Kreuzzuge gegen die Ungläubigen in gedachtem Fluße ertrank. Eine Ehre, die nur dem höchsten Adel zugestanden war, die Hände an eine gekrönte Leiche zu legen. *) Aus die-

*) Die steife spanische Etikette kostete einem Könige (mich dünkt es war Philip III.) das Leben. Er war bei einen Kamine

sem edlen Geschlechte war nun entsprossen Wilibald Radaulph, Graf von Zaunstock, einziger Sohn der Gräfin und Universalerbe aller zehn Bauern, des alten Schlosses und seiner Wetterfahnen. Dieser junge Mann, der sich seit einem halben Jahre in der Hauptstadt befand, war nach dem Willen der Frau von Steinberg der bestimmte Gatte ihrer Sophie. Dieses Projekt, welches sie ihrem Manne mittheilte, erregte seine Besorgniß. Er erkundigte sich nach den Umständen der Gräfin, und erfuhr bald, daß eine Pergamenttafel, auf welcher alle Vor- und Zunamen der Grafen von Zaunstock und ihrer Gemahlinnen, nebst den Tagen ihrer Geburt, ihres Hinscheidens und den colorirten Wappenschildern, verzeichnet waren, fast das Einzige sey, was nicht den Creditoren gehöre. Er gab erschrocken seiner Juno hiervon Nachricht. Allein, diese versicherte ihm, aus dem Munde der Gräfin selbst gehört zu haben, daß ein gewißer 80jähriger Graf von Zaunstock unverheyrathet in ** lebe, der als Gouverneur aller Inseln unterm Winde, unermeßliche Reichthümer nach Europa gebracht, und daß ihr Sohn dessen einziger Erbe sey. Sie hätte diese ihre Rede mit Briefen documentiret, und wer sollte wohl in der

---

eingeschlafen. Das Feuer ergriff seinen Schlafrock und schon das Hemde. Er ruft. Der herbeieilende Kammerdiener ist ein Bürgerlicher. Er darf nicht die Hand an ihn legen, sondern muß den diensthabenden Kammerherrn holen. Ehe der kam, war der König halb geröstet.

Welt die Umstände der Familie besser kennen als sie? und wer darf an den Worten einer Gräfin zweifeln? — Diese klaren Beweise, und der Ton, mit welchem die Frau von Steinberg sie ihrem Manne vorzutragen wußte, brachte den Philosophen zum schweigen. Er entschädigte sich durch ein Achselzucken und ein Kopfschütteln; das gewöhnliche Rettungsmittel der Philosophen gegen Weibergeschrey oder eine stentorische Lunge.

Der junge Graf ward aus der Hauptstadt abgerufen und von seiner gräflichen Mutter in dem Hause des Herrn von Steinbergs eingeführt. Seine Figur hatte weder etwas widriges, noch etwas anziehendes. Er war lang gewachsen, aber so dünne, daß nur noch eine Kleinigkeit fehlte, um durchsichtig zu seyn. Seine Habichtsnase diente zur Scheidewand seiner grünlichen Augen, die Blicke voll Verachtung auf alle Sterbliche schossen, die nicht Grafen waren, und selbst Sophie, die doch gleich einigen Eindruck auf ihn zu machen schien, verlohr etwas in seinen Gedanken, weil sie nicht diesen Titel führte. Uebrigens war er des Studirens wegen zwei Jahre auf der Universität gewesen, und behauptete von allen Wissenschaften sich hinlängliche Kenntnisse für einen Grafen gesammlet zu haben. Besonders aber war die Algebra sein Steckenpferd, welches er wacker tummelte, wenn er wußte, daß keiner zugegen war, der ihn hätte prüfen können In der Hauptstadt hatte er den Hof gesehen, der Oper beigewohnt, und die Assembleen besucht.

Den Militairstand hätte er allen andern vorgezogen, wenn es nur den christlichen Potentaten Ernst gewesen wäre, die Ungläubigen aus allen Theilen der Welt zu vertreiben; Udos Schwerdt hätte gewiß nicht ruhen sollen. Allein mit Christenblut es zu beflecken hielt er für sündlich. Im Civil wollte er sich zwar bequemen den Posten eines Präsidenten anzunehmen; allein da man nach geschehener Prüfung ihm nur die Stelle eines Auscultanten anbot, so schlug er sie aus, und hatte eben den Entschluß gefaßt, sein eigenes Land und seine zehn Bauern zu regieren, als das Schreiben seiner Mutter ihn andere Gedanken einflößte. Er nahm sogleich seine Lieblings-Wissenschaft, die Algebra, hervor, und berechnete, daß mit 50,000 Rthlr. jährlicher Einkünfte, er leicht bei einem von den deutschen Höfen Geheimer-Rath und Ritter irgend eines colorirten Bandes werden könnte. Er verließ sogleich die Residenz und kam, mit Plänen und Ausrechnungen beschäftigt, wohlbehalten bei Frau von Steinberg an.

Sophie durchschaute ihn bald; allein da sie eben keine Liebe für ihn empfand, so hegte sie auch keinen entschiedenen Wiederwillen wider ihn. Das, was sie täglich von ihrer Mutter zu erdulden hatte, und wovon der Grund in ihren Reizen lag, machte, daß sie dem vorgeschlagenen Bündnisse nicht so widerstrebte, als sie es vielleicht ohne diese angeführte Ursache gethan haben würde.

Auf einem reizenden Landhause des Hrn. von Steinberg sollte die Hochzeit gefeiert werden, und die beiden Familien bezogen dasselbe schon einige Wochen vor dem bestimmten Tage.

Hermann von Steinberg lebte indeß in der Hauptstadt, wo das Regiment, bei welchem er Rittmeister war, in Garnison stand. Seine Tante glaubte ihm eine Einladung zur Hochzeit seiner Kousine um so eher schicken zu können, da sie hoffte, er würde nicht erscheinen, weil man wußte, seine Eltern hätten es übel genommen, daß man ihnen aus gedachter Heyrath ein Geheimniß gemacht. Sie schrieb ihm also in ziemlich kalten Ausdrücken und lud ihn ein, der Ceremonie beizuwohnen. Hermann, der bei Sophiens Namen das in dem Winkel seines Herzens verborgene Feuer wieder auflodern sahe, ergriff die Gelegenheit, den Gegenstand, der ihm einst so theuer war, wieder zu sehen. Die Post ward bestellt, und den dritten Tag, nachdem er die Hauptstadt verlassen, war er schon in seines Oheims Hause. Frau von Steinberg erkannte ihn nicht, aber der Philosoph schrie sogleich: O Himmel! mein Neffe. Sophie stand wie eingewurzelt. Nachdem der Rittmeister seinem Onkel und seiner Tante seine Ehrerbietung bezeigt hatte, näherte er sich seiner Kousine. Geblendet von ihrer Schönheit, stammelte er einige Worte ohne Zusammenhang, und bekam nicht eher seine völlige Gegenwart des Geistes wieder, als bis hundert sich schnell folgende Fragen der Frau von Stein-

berg und der Gräfin über die neuesten Moden des Hofes, und die neuesten theatralischen Stücke, ihn nöthigten, sie alle zu beantworten.

Hermann war einer der wohlgebildetesten jungen Leute. Er drückte sich mit Leichtigkeit aus, und bediente sich in seinen Reden so gewählter Ausdrücke, daß sie jedem natürlich schienen, und also nicht bemerkt wurden. Lebhaft von den Gegenständen durchdrungen, die seine Aufmerksamkeit erregen konnten, wußte er sie eben so lebhaft zu mahlen. Nie mit sich selbst, sondern nur mit andern Personen beschäftigt, suchte er nur ihnen zu gefallen. Das Kolorit, welches er seinen Ideen zu geben wußte, das Feuer, welches aus jeder seiner Handlungen hervorstrahlte, theilte ihm jene angenehme Lebhaftigkeit mit, die die Kunst nie geben kann. Sie ist ein Geschenk der Natur, gleich weit entfernt von aufgeblasener Eigenliebe und aufbrausender Thorheit. Sie ward nur dem Feuer des Geistes und der Jugend zu Theil, und ist die Folge eines sanften Charakters, und eines warmen Herzens, welches wahre Freuden zu empfinden geschaffen ist. So war Hermann an körperlichen Reizen und Geistesgaben der Gegenfüßler des Grafen.

Einst in Gegenwart der Damen entstand zwischen den beiden jungen Herren ein Streit über ein Gedicht. Hermann, um seinen Gegner zu überführen, eilte auf sein Zimmer, und holte ein damals allgemein geschätztes Journal. Hier ist mein Bürge, rief er, und hier die streitige Stelle.

Mit Verachtung blickte Graf Wilibald Radaulph auf das Buch. "Lauter Thorheiten, läppische Nichtigkeiten enthalten alle diese periodische Schriften" — sagte er mit dem ihm eigenen abschreckenden Tone — "nichts, was den Geist aufklären und beschäftigen kann; mit einem Worte: nichts Solides, nichts Aechtwissenschaftliches."

Um Vergebung, Herr Graf — erwiederte Hermann mit einer gewissen Lebhaftigkeit, die ihm so gut anstand — ich werde dies Journal vertheidigen, weil es mich belehrt und zugleich unterhält. Ich kenne nicht leicht Etwas, das mehrere Abwechselungen im litterarischen Fache gewährte, als diese Zeitschrift. Sie giebt Nachricht von allem Neuen, was in der Litteratur erschienen ist; die Kritik ist nie beleidigend, und dieses zeichnet den Herausgeber desselben vorzüglich aus. Ueberhaupt aber sind die Journale äußerst nützlich. Sie unterhalten eine gewisse Korrespondenz unter den Gelehrten, erwähnen der neusten Stücke des Theaters, aus denen sie oft kleine Auszüge liefern, und machen uns mit den Erfindungen bekannt, die in andern Ländern gemacht worden. Meistens aber beklagt man sich nur über sie, weil man geheime Ursachen hat, mit ihren Urtheilen nicht zufrieden zu seyn, Ursachen, die die Herausgeber leicht bekannt und das Publikum auf Kosten ihrer Antagonisten lachen machen könnten.

Der Herr Graf antwortete hierauf zwar nichts, aber beehrte den jungen Steinberg mit

jenem Hohnlächeln, das Verachtung bedeuten soll, es aber nie ist, wenn nicht der Gegenstand dieselbe würklich verdienet. Da jedoch in diesem Blicke auch etwas von einem reichsgräflichen Stolze lag, so fing der Rittmeister schon an Feuer zu fassen, als eben Sophie ihn so — wo nicht zärtlich — doch wenigstens so gütig ansah, das die alte Frau von Steinberg es äußerst übel aufnahm, und ihrer Tochter über eine andere Kleinigkeit die heftigsten Verweise gab.

Hermann, dem diese Verweise die Seele durchbohrten, blätterte indeß in seinem Journale, und indem er auf den wissenschaftlichen Artikel kam, rief er, froh seine Tante überschreien zu können: hier, Herr Graf, ist etwas für Sie, etwas so Solides, daß ich hoffe, es wird Sie mit meinem Journale aussöhnen. Es ist nichts weniger als eine Aufgabe aus der Algebra.

Aus der Algebra, schrie entzückt die gräfliche Mutter. Es ist die Lieblingswissenschaft meines Sohnes, und in welcher er es sehr, sehr weit gebracht.

Ha! sagte Hermann, der Herr Graf sind ein Algebrist. Nie hätte ich es geglaubt.

Und ich, erwiederte jener, werde wohl nicht irren, wenn ich denke, daß diese erhabene Wissenschaft, das Studium der größten Geister, Ihnen unbekannt ist.

Sie hätten Recht, Herr Graf, antwortete der junge Steinberg, wenn sie sagten, daß sie

irren, denn auch ich habe mit eigenem Erfolg diese Wissenschaft erlernt, ohne deswegen mich unter die großen Geister zu zählen.

Sie und die Algebra, lachte die alte Tante laut auf, wie sind die zusammen gekommen? — Um Ihnen dieses begreiflich zu machen, soll mein Onkel, der bekannt ist, daß er diese Wissenschaft gründlich besitzt, Richter des Kampfes seyn, den ich dem Herrn Grafen anbiete. Man gebe uns Papier, Feder und Tinte, und in Gegenwart der Damen wollen wir beide den Versuch machen, diese Aufgabe, die nicht leicht ist, zu lösen. Sophie, die bis itzt geschwiegen, bot sich an dieselbe zu kopiren. Zwei kleine Tische und die nöthigen Schreibematerialien wurden in die Ecken des Zimmers gesetzt, und nach einer Weile erschien das Fräulein von Steinberg mit dem Buche und der Abschrift. Gleichgültig näherte sich ihr der Graf, und Hermann zitternd und mit niedergeschlagenen Augen, weil er befürchtete, sein Nebenbuhler, (denn er war es schon von der Minute an, da er seine reizende Kousine wiedergesehen) würde das von ihrer Hand Geschriebene erhalten.

Sophie war einen Augenblick ungewiß was sie thun sollte, und diese Unentschlossenheit erhöhte in Hermanns Augen das Geschenk, so sie ihm mit der Abschrift machte. Entzückt eilte er zu seinem Tischgen, indes der Graf mit dem erhaltenen Buche sich bei dem seinigen hinpflanzte. Er beklagte sich sogleich über den Lärm im Zim-

mer. Seine Mutter gebot das tiefste Stillschweigen, und gab zum Erstaunen aller Anwesenden ein exemplarisches Beispiel. Die Federn taugten dem Grafen nichts; man brachte andere wiewohl vergebens. Er stützte sein gräfliches Haupt auf seine Linke, schien nachzudenken, zu schreiben und auszustreichen, und da alles umsonst war, da die Aufgabe durchaus sich von selbst nicht lösen wollte, so betheuerte er, daß die häufigen Druckfehler es unmöglich machten, die Solution herauszubringen.

Ich, ich bin weniger unglücklich wie der Herr Graf, rief Hermann. Meine Kousine muß vermuthlich die Algebra aus dem Grunde besitzen, denn ihre Abschrift ist so richtig, daß es mir wenig Mühe gekostet, die Aufgabe zu entziffern. Hier ist die Auflösung derselben. Der ein wenig gedemüthigte Graf entschuldigte sich mit Zerstreuungen; Hermann, bescheiden in seinem Triumpfe, übergab der Gräfin sein Journal, in welchem er eben die Worte und die Musik eines Liedes gefunden, welches gerechten und allgemeinen Beifall erhalten hatte. Entzückt etwas zu haben, welches ein Talent ihres Sohnes in vollem Lichte zeigen könnte, bat ihn so inständig dieses Lied zu singen, daß er es ihr abzuschlagen nicht vermochte.

Es war nun einmal ein unglücklicher Tag für die Talente des Hrn. Grafen, und da ihm kein Ton gelingen wollte, so fand er die Worte elend, und die Musik abscheulich. Er schmiß die Noten auf den Tisch. Hermann ergriff sie, und

sang das Lied mit einer Stimme, die seiner Kousine allein gefiel, den andern aber aus Ursachen mißfiel. Die Worte des Liedes wurden nun der Gegenstand der Unterhaltung. Man ist ein wenig mißtrauisch, sagte er, gegen die Verse, die in den Journalen vorkommen, und ich will eben nicht behaupten, daß man ganz Unrecht habe. Der Mangel an auserlesenen Stücken, die Gefälligkeit, die der Herausgeber nicht immer aus den Augen setzen darf, die Nothwendigkeit 12 mal in einem Jahre sein Bändchen zu füllen, haben bisweilen gemacht, daß die Wahl der Stücke nicht immer das strengste Examen aushalten kann. Allein es giebt auch, und zwar meistentheils, Sachen, die die Kritik nicht sehr zu fürchten haben. Erlauben Sie mir zum Beispiel folgendes Stück vorzulesen, und er las Bürgers hohe Lied, welches damals in den Gegenden noch etwas ganz Neues war. Er las es, aber mit dem Ausdruck der tief empfindenden Seele, und jeder Vers hallte in Sophiens Herzen wieder.

Die Frau Gräfin, die die ganze Zeit über nicht von der besten Laune gewesen war, erinnerte itzt die Frau von Steinberg, daß sie durch Hermanns Ankunft gestöhret, noch einen Artikel der Ehepakte zu berichtigen gehindert worden. Hermann, um nicht lästig zu seyn, verließ das Zimmer, eilte in das seine mit jenem Schmerze, den hoffnungslose Liebe nur allein zu empfinden vermag. Er warf sich in einem Sessel und durchblätterte sein Journal. Allein man stelle sich die

Verwunderung der ganzen Gesellschaft vor, als er freudetrunken in den Saal zurück kam. Gnädige Tante, schrie er ihr feurig entgegen, haben Sie mir nicht gesagt, daß der gewesene Gouverneur der Inseln unterm Winde, der Graf Zaunstock, keine Kinder habe? — Ja, erwiederte die Frau von Steinberg, und ich habe diese Nachricht hier aus dem Munde der Frau Gräfin, die es doch gewiß sicher wissen muß. — Nun so lesen Sie hier das Gegentheil, denn er verheirathet seinen Sohn. — Seinen Sohn? rufte der alte Hr. von Steinberg. Die Nachricht war nur zu wahr, und die Blässe der Frau Gräfin bestätigte sie förmlich. Sie hatte längst gewußt, daß der alte Indier sich verheirathet, und um ihren Sohn die Erbschaft zu rauben, sogar drei Söhne in die Welt gesetzt habe. Allein die Algebra hieß ihr diesen Umstand nicht leicht erzählen. Frau von Steinberg fand sich äußerst beleidiget. Eine Frau von Menschenkentnissen, von so tiefen Einsichten zu hintergehen! Nein, dies war mehr als sie ertragen konnte. Auf den Inseln unter dem Winde, sagte sie zur Gräfin, würden sie also wohl den Wittwensitz meiner Tochter anweisen. Die Reise ist zu weit, und da ihr Schloß erst ausgebessert werden muß, so können sie es mir nicht verargen, wenn ich mein Kind weder den Gefahren des Meeres, noch dem Einsturz alter Mauren aussetze. Wüthend verließ die Gräfin und ihr Sohn das Zimmer, ließen anspannen, und fuhren, Land und Leute zu regieren, in ihre Staaten zurück.

Hermann heirathete Sophie. Ein Augenblick hatte ihn verliebt gemacht, und man versichert, daß er es noch sey, obgleich schon manches Ehestandsjahr verflossen. So oft er sich seines Glükkes erfreuet, ruft er immer voll Erkenntlichkeit aus: Dank sey es den Journalen!

P. v. C.

III.

Ueber das Schulwesen in den Ostseeprovinzen. *)

Die zwei Hauptepochen für das Schulwesen in den Ostseeprovinzen sind die Jahre 1786 und 1803. In dem zuerst genannten Jahre am 5ten August erließ die Kaiserinn Catharina II., glorreichen Andenkens, die bekannte Verordnung, in Betreff der Volksschulen; und am 24sten Januar 1803 erschien der wohlthätige Ukas, durch welchen allen Schulen des russischen Reichs eine heilsame Veränderung angekündiget wurde. Beide merkwürdige Ukasen sind von Sr. Erlaucht, dem Mini-

*) Wir liefern hier einen Auszug aus einer Einladungsschrift des Herrn Professors Pöschmann, die bei Gelegenheit der feyerlichen Eröffnung des Gymnasiums und der Kreisschule zu Dorpat am 15 Sept. d. J. bei dem Universitäts-Buchdrucker Grenzius daselbst erschienen ist. Diese Schrift verdient auch außer der Stadt, in der sie geschrieben worden, bekannt zu werden, und mithin, besonders seines Inhalts wegen, einen Platz in diesen Blättern. D. R.

ſter des Volksunterrichtes, Grafen Sawadowsky, unterſchrieben, deſſen Verdienſte um die neue Organiſation der Schulen jeder ruſſiſche Unterthan dankbar verehret.

Durch die erſte Verordnung ſollte einem Hauptbedürfniſſe, dem Mangel an niedern Schulen, abgeholfen werden. Der Grundſatz, den man dabei aufſtellte, iſt ſo wahr und ſchön, das ich nicht umhin kann, ihn den Leſern in das Gedächtniß zurückzurufen. "Die Erziehung der Jugend," heißt es in der Einleitung zu der angeführten Verordnung, "iſt von allen aufgeklärten Nationen für die einzige Grundlage alles bürgerlichen Wohls angeſehen worden;" — und weiter unten: "Sie klärt den Verſtand des Menſchen auf, indem ſie ihn mit nützlichen Kenntniſſen bereichert. — Indem dieſelbe den Willen lenkt, führt ſie zu einem tugendhaften Leben hin."

Dem entworfenen Plane zufolge, ſollte jede Gouvernements-Stadt eine Hauptvolksſchule mit vier Klaſſen, und jede kleinere Stadt eine Schule mit zwei, oder auch nur mit einer Klaſſe erhalten. Sämmtliche Kreisſchulen wurden dem Kollegium der allgemeinen Fürſorge unterworfen. Man beſorgte Lehrbücher. Der Etat einer Hauptvolksſchule war zu 2500, der einer Volksſchule mit 2 Klaſſen zu 500, und der einer Trivialſchule mit einem Lehrer zu 210 Rbl. angeſchlagen.

Mittlerweile war der ſchon oft gemachte Vorſchlag, die ehemalige Univerſität zu Dorpat wie-

der herzustellen, ausgeführt worden. Der hochseelige Kaiser Paul I. that den ersten Schritt dazu; aber erst unter Alexanders segensvoller Regierung nahm dieselbe ihren Anfang. Durch die Fundationsakte vom 12ten December 1802 wurde sie auf einer festen Basis begründet; und durch den Schul-Ukas vom 24sten Januar 1803 ward ihr die unmittelbare Aufsicht über alle Schulen in den vier Gouvernements, Liv-Ehst-Kur- und Finnland, übertragen.

Zufolge der vorläufigen Regeln der Volksaufklärung sollten vier Arten von Erziehungsanstalten im russischen Reiche errichtet werden, Parochial-Schulen, Kreis-Schulen, Gymnasien und Universitäten; und so kann eine richtige Progression in der Erziehung beobachtet werden.

Um ihren hohen Verpflichtungen nach Vermögen Genüge zu leisten, hatte unterdessen die Kaiserliche Universität zu Dorpat aus den Mitgliedern des Conseils provisorisch eine Schulkommission gewählt, welche aus sechs Professoren und dem Rector der kaiserlichen Universität bestand, und nach einer neu angestellten Wahl, im May 1804, zufolge des 19ten §. der allerhöchst bestätigten Schulstatuten, für permanent erklärt wurde. Diese Schulkommission sollte unter der Leitung Eines Erlauchten Oberschuldirectoriums, und im Namen des Universitäts-Conseils die sämmtlichen Schulangelegenheiten der obengenannten Provinzen des russischen Reichs verwalten. Um sich daher vorläufig eine genaue Kennt-

niß von dem Zustande der ihr anvertrauten Schulen zu verschaffen, bereisten seit dem Januar 1804 die Deputirten der Schulkommission die zu der Inspektion der kaiserlichen Universität gehörigen Provinzen; und zwar besuchten die Professoren Parrot und Morgenstern die Schulen von Livland, die Professoren Jäsche und Rambach die Schulen von Ehstland, die Professoren Pöschmann und Scherer die Schulen von Finnland, und der Professor Balk nebst dem gegenwärtigen Herrn Rektor der kaiserlichen Universität, Gaspari, die Schulen von Kurland.

Zu gleicher Zeit fing dieselbe an, an einer allgemeinen Schulordnung und einem Plane für Gymnasien und Kreisschulen, so wie an den Instruktionen für die Gouvernements-Direktoren und Kreisinspektoren, zu arbeiten; und diese, so wie ihre Rapporte über die Schulen der obengenannten Provinzen durch ihren kaiserlichen Herrn Kurator, Sr. Excellenz den Herrn Generalmajor und Ritter von Klinger, dem Erlauchten Oberdirektorium aller Schulen des russischen Reichs unterlegen zu lassen.

Auch wurden einige Gouvernementsdirektoren, namentlich der Herr Geheimerath von Rüdinger für Finnland, der bisherige Rector der Rigischen Domschule, der Herr Pastor M. Albanus für Livland, und der Herr Rector Luther für Kurland gewählt, und höhern Ortes bestätiget; so wie für alle vier Gouvernements mehrere Kreisinspektoren ernannt wurden.

Die Schulkommission suchte den Wünschen aller, und für Livlands Kultur besorgten Patrioten, so bald als möglich, entgegenzukommen, fand aber bei ihrem eben so ehrenvollen als mühsamen Geschäfte eine Menge Hindernisse zu bekämpfen, welche den Erfolg ihrer Arbeiten verzögerten. Wenn sie dabei es sehr natürlich fand, daß sie, bei der Einführung der neuen Ordnung der Dinge, auf mannichfaltige Collisionen stieß; so hoffte sie hinwiederum, daß das aufmerksame Publikum, welches der Errichtung der Schulen zum Theil sehnlich entgegen sah, in Rücksicht auf die vielfachen Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellten, Nachsicht haben würde, wenn sie die Wünsche desselben nicht so bald, als sie selbst so gern gewollt hätte, befriedigte.

Es war wohl der Natur der Sache angemessen, daß die neue Organisation der Schulen da ihren Anfang nahm, wo zunächst für sie gewirkt werden sollte, und wo das Bedürfniß derselben am drückendsten und sichtbarsten war.

Dorpat, abermals der Sitz einer Universität, wo zunächst der neuen Lehranstalt brauchbare Bürger erzogen werden sollten, hatte seit mehr als einem Jahre so viel als gar keine Schule.

Und hier steht eine kurze Uebersicht der Geschichte des Schulwesens der Stadt Dorpat am rechten Orte.

Den ältesten Nachrichten zufolge war schon zu den Zeiten der Bischöfe eine Art von Schule zu

Dorpat, die von dem Magistrat aus den Kirchenmitteln erhalten wurde, und sich wohl wenig oder gar nicht von den Schulen der damaligen Zeiten unterscheiden mochte. Auch unter der polnischen Regierung war für den Schulunterricht in Dorpat noch wenig gethan. Eine desto glücklichere Periode für das dörptsche Schulwesen begann dagegen unter der schwedischen Regierung. Bald nach der Eroberung der Stadt Dorpat stiftete Gustav Adolph neben der vorhandenen Stadtschule eine andere, welche die Kronsschule genannt wurde, und drei Lehrer hatte. Bald darauf ward daraus ein Gymnasium; und dieses wurde 1632 in eine Universität verwandelt.

Die alte Universität fühlte bald, daß ihr schöner Beruf dahin ginge, den Absichten ihres menschenfreundlichen Stifters Gustav Adolphs gemäß, für das Erziehungswesen in Livland wirksam zu seyn. Ich habe oben gezeigt, daß sie diesen Beruf zu erfüllen sich bemühete; aber es war wohl natürlich, daß sie mit andern Behörden, die einzelne Schulen bisher unter ihrer Aufsicht gehabt hatten, in unangenehme Mißverhältnisse gerieth. Stadtmagistrate konnten wohl nicht anders als mit einiger Besorglichkeit das Wichtigste von ihren Geschäften an Personen abtreten, von denen sie zwar Kenntniß des Erziehungswesens erwarten mußten, aber doch guten Willen und nöthige Thätigkeit nicht ohne Beweise voraussetzen mochten. Als daher die Universität die Stadt- und Kronsschule mit einander

zu vereinigen suchte, entstanden deßhalb Mißhelligkeiten, welche die beabsichtigte Vereinigung verzögerten. Wie aber in der Folge der König Karl XI. von Schweden den damaligen General-Superintendenten Fischer und den Hofgerichts-Assessor von Ulrich durch den Grafen Hastfer, damaligen General-Gouverneur von Livland, und den Gouverneur Soop zu Kommissarien in dieser Sache ernannte; und diese mit dem Bürgermeister Ladau und dem Secretair Remmin in Unterhandlung traten: da ward die obenerwähnte Vereinigung der beiden Schulen zu Stande gebracht, und am 18ten September 1689 ein förmliches Instrumentum Combinationis von beiden Seiten unterschrieben und besiegelt. — Von jetzt an hieß diese dörptsche Schule die vereinigte Krons- und Stadtschule, und wurde von der hohen Krone und von der Stadt, oder der St. Johanniskirche, so wohl was die Besoldung der Lehrer, als die Unterhaltung der Schulgebäude betrift, gemeinschaftlich unterhalten.

Dorpat wurde im Jahr 1704 von den Russen eingenommen. So bereit Peter der Große war, alle gute Anstalten zu unterstützen, so waren doch die damaligen stürmischen Zeiten seinem guten Willen entgegen. Viele Bürger von Dorpat nahmen die Flucht und zerstreueten sich, die Andern waren in die Gefangenschaft weggeführt. Erst nach dem Nystädter Frieden 1721 war man von Seiten der hohen Krone in der Stadt darauf bedacht, eine Schule in Dorpat wieder einzurichten,

und die dazu nöthigen Häuser zu erbauen. Der Plan ging dahin, die ehemalige Krons- und Stadt-Schule in derselben Art, wie sie ehemals Statt gefunden hatte, wieder herzustellen. Zu dem Ende suchte der Magistrat bei der Gouvernements-Regierung um Erneuerung und Bestätigung der obenerwähnten Vereinigungsakte an; welches auch vermittelst eines Rescripts vom 4ten Oktober 1731 erfolgte.

Diese vereinigte Krons- und Stadt-Schule hatte 4 Klassen und eben so viel Lehrer, nämlich einen Rector, einen Conrector, einen Subrector und einen Rechenmeister, welche gemeinschaftlich von der hohen Krone und der Stadt besoldet wurden. Der Rector und der Conrector wurden von der Gouvernements-Regierung, auf Vorstellung des kaiserlichen Oberconsistoriums berufen, und standen unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit der hohen Krone; der Subrector aber und der Rechenmeister wurden von dem Stadtmagistrat berufen, und standen unter der Jurisdiction desselben. Die Wohnungen der zwei ersten Lehrer wurden auf kaiserliche Kosten, die Häuser der beiden Letztern von der Stadt aus den Kirchenmitteln unterhalten. Die Reparatur des Schulgebäudes wurde aus der Kasse der hohen Krone und der Stadt bestritten. Die Aufsicht über Lehrer und Schüler, in Ansehung des Unterrichts, führten der jedesmalige General-Superintendent als Scholarch, und einer der nächsten Landpröpste als Inspektor, von Seiten der Stadt aber ins-

besondere der jedesmalige Justizbürgermeister als Scholarch, und der Pastor der deutschen Gemeinde als Inspektor.

Bei Einführung der Statthalterschaftsregierung wurden alle Lehranstalten, besonders aber die Kronsschulen, dem Kollegium der allgemeinen Fürsorge unterworfen. Bei dieser Gelegenheit erhielt auch die dörptsche Schule eine andere Gestalt. Der neuen Organisation zufolge, konnten eigentlich gelehrte Schulen (Gymnasien) nur in den Gouvernements-Städten seyn. Die Schule zu Dorpat mit ihren vier Klassen wurde daher in eine Hauptvolksschule umgewandelt. Da aber sonst in dieser Schule die jungen Leute zur Universität hinlänglich vorbereitet worden waren, so ward von der neuen Einrichtung, die den Bürgern Dorpats unangenehm war, höhern Orts eine Vorstellung gemacht; und durch einen Ukas vom 5ten December 1790 wurde die ehemalige erste Klasse zu einer Gymnasien-Klasse erhoben, damit hier noch wie vorher der Unterricht den Bedürfnissen des künftigen Gelehrten gemäß eingerichtet würde. Zu gleicher Zeit wurden auch ein Zeichenmeister und ein russischer Sprachlehrer angestellt.

Der Rektor Lange, nachmaliger Pastor zu Narva, hatte einen Anfang zu einer kleinen Büchersammlung gemacht, welche er im Jahr 1748 in einem dazu verfertigten Schranke aufstellte.

Während der Zeit, da an der Organisation der neuen Universität zu Dorpat gearbeitet wurde, erhielt Referent dieses den Auftrag, einen gewissen Kandidaten Thomas, der zum Konrektor an der dörptschen Schule gewählt worden war, mit dem damaligen Schulinspektor, dem Herrn Oberpastor Lenz, zu examiniren. Bald darauf ging der neue Konrektor als Privatlehrer nach Kasan. Der bisherige, sehr verdiente Rektor der Schule, D. Lorenz Evers, wurde von dem damaligen Kuratorium als Professor der Dogmatik und christlichen Moral an die hiesige Universität berufen. Der Schullehrer Wolf starb bald darauf; und der Subrektor Fiebiger bekam einen Posten in Narva.

Als daher die Deputirten der kaiserlichen Schulkommission im Jahr 1803 die dörptsche Schule besuchen wollten, fanden sie alle Klassen, bis auf diejenige, worin der unterste Lehrer Rathlof Unterricht ertheilte, verlassen. Unterdessen hatte ein Erlauchtes Oberschuldirectorium in St. Petersburg beschlossen, daß, außer den, in den vier Gouvernements-Städten, zu errichtenden Gymnasien, auch zu Dorpat, neben der Kreisschule, ein Gymnasium gestiftet werden sollte.

Dieser erfreulichen Verfügung gemäß, bemühete sich die Kaiserliche Schulkommission eine Lehranstalt, die mit dem Zwecke der Universität auf das engste verbunden war, so bald als möglich einzurichten. Sie übertrug zu dem Ende

dem Herrn Professor Rambach für das erste Jahr die unmittelbare Inspektion über die dörptschen Schulen, weil der für Livland ernannte Gouvernements-Direktor nur selten an dem Orte dieses Gymnasiums sich aufhalten kann, und ein solches Institut doch beständige Aufsicht erfodert. Sie sah sich nach geschickten Lehrern für mehrere Schulen um, und traf andere auf die Organisirung der neuen Lehranstalten abzweckende Einrichtungen.

Indeß verzögerten mancherlei Schwierigkeiten die Eröffnung der dörptschen Schulen, unter welchen vorzüglich angeführt werden muß, daß es bisher noch an einem Gebäude zum Gymnasium fehlte.

Nach und nach war die Schulkommission so glücklich, mehrere von diesen Schwierigkeiten zu besiegen. Sie miethete, für den ersten Anfang, das Haus des Herrn Sekretair Schulz; sie stellte die von ihr geprüften und gewählten Lehrer dem Conseil der kaiserlichen Universität zur Bestätigung vor; und glaubte das Krönungsfest des erhabenen Beschützers der Wissenschaften, des für die Bildung Seines großen Reiches besorgten Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen, Alexanders I. nicht würdiger, nicht mehr in Seinem menschenfreundlichen Sinne feiern zu können, als wenn sie an diesem für ganz Rußland erfreulichen Tage, den funfzehnten September, das Gymnasium und die Kreisschule zu Dorpat eröffnete.

Zu dieser Feierlichkeit, die sogleich nach geendigtem Gottesdienst, theils in dem Universitätsgebäude, theils in dem zum Gymnasium einstweilen eingerichteten Hause Statt finden wird, ladet ein Hochverordnetes Conseil der kaiserlichen Universität durch gegenwärtige Schrift ein.

Doch wozu diese Aufforderung, um einen Tag, der ohne dieß den Herzen aller russischen Unterthanen theuer ist, mit vorzüglich lautern Empfindungen des Dankes und der Freude zu begehen?

Aeltern, die ihr eure Kinder glücklich zu sehen wünscht, Jünglinge, die ihr euren Verstand bilden, euer Herz veredeln wollt, Patrioten, die ihr die fortschreitende Kultur in eurem Vaterlande mit Entzücken bemerkt, und an die allmählige Veredlung des Menschengeschlechts glaubt — vereinigt euch mit uns an diesem Tage zu lautem Dank, zum heißesten Gebete für unsern gütigen Kaiser Alexander!

IV.

Theater.

St. Petersburg den 30. Sept. 1804.

Die Geschichte unsrer deutschen Bühne ist in diesem Monate blos durch die prachtvolle Darstellung des lyrisch-dramatischen Gedichts von dem

Sänger und Schauspieler, Herrn Hunnius: Alexander am Indus, merkwürdig. Durch diese Darstellung feierte der Unternehmer, Herr Mire, das Krönungsfest unsers menschenfreundlichen Monarchen. Es war unstreitig das prachtvollste Schauspiel, welches jemals auf der hiesigen deutschen Bühne erschienen ist, und gereichte dem Geschmacke des Herrn Mire, was das Aeussere betraf, zur Ehre. Ob die Angabe gegründet ist, daß es gegen 10000 Rubel soll gekostet haben, sey dahingestellt; andere behaupten nur 6000 Rubel. — Soviel ist gewiß, daß die Rüstungen der griechischen Phalange allein 2000 Rubel betrugen. Zu diesen Phalangen waren die größten Leute aus der Garde zu Pferde ausgesucht, so wie zu dem Korps Scythen, das zu Alexanders Heere gehörte, und sehr charakteristisch gekleidet war. Dazu kam nun das indische Heer, die Braminen und dann das Chor der Tänzer, die alle in Gold und Silberstickerei starrten, ohne die spielenden Personen, den Alexander selbst, den indischen Fürsten, seine Gemahlin und ihre Begleiterinnen zu rechnen, die als die Hauptpersonen durch den sie umgebenden Pomp nicht durften verdunkelt werden. Der Stoff des Gedichts ist kürzlich folgender:

Alexander besiegt einen Fürsten am Indus und zieht triumphirend in dessen Hauptstadt ein. Die Gemahlin des Fürsten hat auf die Nachricht, daß ihr Gemahl im Treffen getödtet sey, den Entschluß gefaßt, sich dem indischen Gebrauche

gemäß, dem Tode zu weihen. Alexander, der dies hört, läßt sie zu sich entbieten. Sie erscheint in der Verzweiflung des Schmerzens und schont Alexanders nicht. Er aber giebt ein Zeichen, und der noch lebende Fürst stürzt in die Arme seiner Gattin. Gerührt durch das Entzücken der Liebe, beschließt Alexander, den Indus zur Gränze seiner Siege zu setzen, und schenkt dem Fürstenpaare Reich und Krone wieder.

Die Scene beginnt in einer reizenden Gegend am Indus, wo das versammelte Volk um Sieg zu Brama fleht. Die Fürstin naht voll banger Ahnungen; der Trost, den der Oberbramin ihr zuspricht, vermag sie nicht zu beruhigen. Nur zu bald sieht sie ihre Ahnungen erfüllt. Fliehende Indier kommen vom Heer, und ein Feldherr, den der Fürst mit der Nachricht von der gänzlichen Niederlage der Indier seiner geliebten Gattin sendet. Trostlos begiebt sie sich ins Innere des Tempels, entschlossen den Flammen sich zu opfern. Die Scene verwandelt sich in einen freien Platz, und bald erscheint der Triumphzug Alexanders. — Hier wird der Fürst mit seiner Gattin wieder vereint, und nun wird im Tempel Bramas ein feierliches Dankopfer dargebracht, und von der dem heiligen Dienste geweihten Jugend der Tag durch Tanz verherrlicht.

Bei einem Gelegenheitsgedichte schweigt die strengere Kritik und ergreift gern jeden Anlaß zum Lobe; und daran fehlt es bei diesem Gedichte nicht! Zwar hat der Stoff auch nicht die min-

deste Beziehung auf die Feier des Tages, allein fürs erste sind in der That die Scenen, welche die Feier eines solchen Tages selbst zum Inhalte nehmen, zu verbraucht und haben zu sehr Anschein zartloser Schmeichelei; für's zweite eignet es sich gerade durch das Beziehungslose zur öftern Darstellung, so wie es denn auch deren fünf bis sechse bis jetzt erlebt hat. Zum Pomp giebt es reichlich Gelegenheit; man kann ihm nicht Neuheit absprechen; die Worte sind sinnreicher und die Verse fliesender, als dies wohl sonst bei dergleichen Arbeiten der Fall ist, und denn — verschaffte es uns eine herrliche Musik voll Kunst und Genie von Herrn Neukomm. Diese übertraf in Wahrheit jede Erwartung und gewährte in der precisen Ausführung sowohl des Gesanges als der Begleitung einen hohen Genuß; besonders aber die Ouvertüre, die fast zu erhaben war, und ein sechsstimmiger Canon ohne Instrumental-Begleitung, und — ein sicherer Beweis vom innern Kunstwerthe — dieser Genuß erhöhte sich bei jeder Wiederhohlung.

Nach dieser Scene wurde der Edelknabe von Engel, ziemlich gut gegeben. Besonders zeichnete sich die kleine Binnemann, ein Kind von 6 bis 7 Jahren, als Page vortheilhaft aus.

Uebrigens waren der Puls von Babo und Eduard in Schottland v. Duval im Laufe dieses Monats die einzigen hier noch nicht gesehenen Stücke. Unter den Wiederhohlungen waren blos merkwürdig: Die Jäger, als das

Debüt eines Herrn Rosenstrauch, und Johanna von Montfaucon als das Debüt eines Herrn Recke, beide vom Schweriner Hoftheater; beide völlig unbedeutend. Der erstere trat als Oberförster und der zweite als Philipp auf. — Einem bedeutenden Debüt sehen wir jetzt entgegen, da Madame Dahlberg, die lange erwartete, eingetroffen ist, und in Octavia auftreten wird. — Unsere alte beliebte Octavia erwarten wir von Moskwa auch wieder zurück, da die Steinbergsche Unternehmung dort bereits ihr Ende erreicht hat. — Im Ganzen ist unser Theater immer noch auf einem kaum mittelmäßigen Fuße. Davon zeugte neulich die Benefiz-Vorstellung des Herrn Bork, Figaro's Hochzeit. Sie war nicht zu ertragen.

Der Puls, dies niedliche Nachspiel von einem Acte, wird, vorzüglich von Herrn Arresto der Arzt, recht brav gegeben, und so auch Eduard in Schottland, ein historisches Drama in 3 Aufzügen, wo Herr A. den Eduard spielt, nicht übel.

Herr Bork hielt bei seinem letzten Benefize eine Abschiedsrede in Versen, die ganz artig war. Nach der Vorstellung des Alexander am Indus wurde Herr Mire, Herr Neukomm und Herr Hunnius herausgerufen, und alle drei hatten es wohl verdient. Gleiche Ehre wiederfuhr Herrn Arresto nach der Aufführung seiner Soldaten, worin er den Unteroffizier Graun — nichts weniger als vorzüglich spielte. — In Fi-

garos Hochzeit hatte Demoiselle Brück'l, welche den Pagen sehr lebhaft spielte, statt der einfachen beliebten Romanze — eine italienische Bravour-Arie eingelegt, die gar nicht wußte, wie sie dahin kam. — Das Herausrufen ist übrigens bei uns jetzt an der Tagesordnung. —

Herr und Madam Andrieux sind nun wieder nach der Wiederstellung der Letztern aufgetreten. Das Publikum nahm die Liebenswürdige Phillis mit Enthusiasmus auf. Doch hat sie nur erst einigemal gesungen. — Gegen Herrn Andrieux wird man immer gleichgültiger, und das Publikum bezeugte ihm laut seinen Unwillen, da es bekannt geworden war, daß er sich geweigert hatte, in einem Benefize der Madame Duquesnoy aufzutreten. Er entschuldigte sich darüber mit der Krankheit seiner Gattin und mit eigener Unpäßlichkeit, und nannte die obige Beschuldigung eine Verläumdung. — Mad. Bertin gewinnt dagegen immer mehr, und verdient es durch ihr Spiel und ihren Gesang. Selbst die Rolle der hier bewunderten Madame Chevalier in Raoul Barbe bleu gelingt ihr nicht übel; als Raoul zeichnet sich aber Herr Mees vorzüglich aus.

V.

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg den 6. October 1804.

Der Abschied unserer liebenswürdigen Großfürstin von der kaiserlichen Mutter und ihren Geschwistern war äußerst rührend. Die Abreise fand am 25sten vorigen Monats statt. Nachdem Ihro kaiserliche Hoheit dem Gebrauche gemäß, in der hiesigen Kathedral-Kirche zur Mutter Gottes von Kasan eine Messe gehört hatte, wurde sie von Ihro Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin-Mutter fünf und vierzig Werst bis zu einem hinter Robscha liegenden adelichen Guthe begleitet, wo sie mit einander speisten, und von da setzte Ihro kaiserliche Hoheit mit Ihrem Durchlautigen Gemahle nach tausend zärtlichen Umarmungen der tiefgebeugten Mutter und des inniggerührten Bruders, ihre Reise fort. Der Monarch kehrte nach dem Tauriſchen Palais und die verwittwete Kaiserin nach Gatschina zurück.

Wir genießen hier eines Herbstes, wie sich dessen kaum die ältesten Leute entsinnen können. Die Luft selbst ist so milde und die Sonne um Mittagszeit so brennend, daß man kaum einen Oberrock ertragen kann. Sonst haben wir um diese Zeit oft schon Schnee auf den Straßen oder doch wenigstens Regen oder Frost.

Das Panorama neben der Zaluskischen Bibliothek macht einen Theil des großen Panorama von Paris aus und gehört nicht dem Herrn Tiel-

ker. Dieser hat jetzt im ehemaligen Lionschen Maskeraden-Saale das Panorama von Riga aufgestellt, und verheißt nächstens das Panorama von Petersburg.

Herr D. Schmieder ist nicht Regisseur des deutschen Theaters. Die Regie war von Herrn Mire den Schauspielern Herrn Lindenstein (der nun gar nicht nach Moskwa geht) und Herrn Arresto (Schauspieler und Dichter zugleich) aufgetragen, welches von Seiten der Gesellschaft sehr lebhaften Widerstand erfahren hat, besonders in Ansehung der Oper. Herr Neukomm hat sich in seinem Contracte ausgemacht, daß er keinen Regisseur in der Oper erkenne, sondern ganz unabhängig sey.

Herr Alexander, ein Zögling des Herrn Garnerin, hat seine Luftreise und seine Herabfahrt in dem Fallschirme den 26sten dieses glücklich vollbracht. Die Einnahme deckte aber seine Unkosten nicht, und es wurde daher von einigen der anwesenden Großen eine beträchtliche Summe zusammengeschossen und dem kühnen Luftfahrer übergeben. Die Witterung war ausserordentlich günstig, und er erhob sich zu einer beträchtlichen Höhe.

Die drei Censoren für Petersburg sind bereits mit 1200 Rubel Gehalt angesetzt, und unter diesen für die deutschen und französischen Manuscripte der ehemals bei der Censur in Riga angestellte Kollegienassessor Sohn.

Alle hiesige Erziehungs- und Lehranstalten sind jetzt mit den öffentlichen Prüfungen beschäftigt. Bei der Prüfung in der hiesigen deutschen Hauptschule zu St. Petri war täglich ein glänzendes Auditorium gegenwärtig, und darunter am zweiten und vierten Tage der Kammerherr Graf Strogonoff Excellenz, der Sohn des bekannten verdienstvollen Präsidenten der Akademie der Künste, und Herr Druschinin, Direktor der Kanzellei des Herrn von Nowosilzow, des Kurators der hohen und niedern Schulen im Petersburger Gouvernement. Der junge Herr Graf Sr. hat auf namentlichen kaiserlichen Befehl, Sitz und Stimme in der Kommitee der Volksaufklärung genommen, und vertritt in der Abwesenheit des Herrn von Nowosilzow, welcher nach England gereist ist, die Stelle eines Kurators. Sein Eifer für Erziehung ist durch mehrere Thatsachen rühmlichst bekannt.

Medico-Philantropische Kommitee.

Unter diesem Namen ist unlängst eine Gesellschaft von fünf unsrer berühmtesten Aerzte, den Etatsräthen Freigang und Welzien, dem Kollegienrath Ellisen und den Hofräthen Uden und N * * * von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigt worden, welche den menschenfreundlichen Plan hat, hülfsbedürftige Kranke in ihrer Wohnung mit ärztlicher Hülfe zu unterstützen. Zu diesem Ende ist Petersburg in eilf Stadttheile eingetheilt worden; bei jedem Stadttheile ist ein

besonderer geschickter Arzt mit 600 Rubel angestellt, und für einen Gehülfen werden ihm 150 Rubel bewilligt; die Oberaufsicht über diese eilf Stadttheile ist unter den fünf Gliedern der Kommitee vertheilt. Diese versammeln sich an bestimmten Tagen in einem Hause an der Newa, welches sie dazu gemiethet haben und worin sich die Kanzellei befindet, bei welcher ein Kanzellei-Direktor, ein Sekretair und zwei Kanzellisten angestellt sind. Hier kann sich zu jeder Stunde des Tages der melden, welcher an den Wohlthaten der Kommitee Theil zu nehmen wünscht und die nöthigen Beweise beibringen kann, daß er wirklich in dürftigen Umständen sich befindet, und sogleich ergeht an den Arzt des Stadttheils, in welchem der Kranke wohnt, der Auftrag, ihn zu besuchen. Nach Befinden der Umstände wird auch freie Medizin ertheilt, worüber die Kommitee mit den Apothekern einen besondern Vertrag geschlossen hat, so daß sie 20 proC. Rabatt genießt. Die Armen-Aerzte statten dem Kommitee-Gliede, unter dessen Aufsicht sie stehen, von allen ihren Kranken umständlichen Rapport ab, und können in bedenklichen Fällen seinen Beistand fordern. In den Versammlungen der Kommitee werden dann die verschiedenen Rapporte mitgetheilt. — Die Glieder der Kommitee nehmen kein Gehalt. Die nöthigen Summen für die Besoldung der Aerzte und ihrer Gehülfen, für die freien Arzeneien, für die Unterhaltung der Kanzelei u. s. w. sollen durch freiwillige Beiträge des mildthätigen Publikums aufgebracht werden, und

der menschenfreundliche Monarch hat allein 24000 Rubel dazu angewiesen. Diesem erhabenen Beispiele werden gewiß Petersburgs reiche und wohlhabende Einwohner mit Vergnügen folgen, da weder Stand, noch Religion, noch Nation von den Wohlthaten der Kommitee ausschließt. — Ja die Kommitee schmeichelt sich der Hoffnung, daß der Ertrag dieser Beiträge sie in den Stand setzen wird, ihren Wirkungskreis zu vergrößern. Oft trägt die drückende Lage des Kranken, der Mangel an Pflege, an Erziehung, an angemessener Kost viel zur Verlängerung der Krankheit bei; ja ist wohl selbst oft der einzige Grund derselben. Diesen Hindernissen der Genesung abzuhelfen liegt mit in dem wohlthätigen Plane, der es wohl verdient, von jedem Menschenfreunde beherzigt zu werden. Auch wird auf ein Taubstummen-Institut und andere gemeinnützige medizinische Anstalten gedacht werden. — Die Beiträge werden von dem gutthätigen Geber eigenhändig in ein Schnurbuch eingeschrieben, über Einnahme und Ausgabe wird die sorgfältigste Rechnung gehalten, und davon sowohl als von den Resultaten in bestimmten Zeiten dem Publiko öffentlich Rechenschaft gegeben werden. — Diese Kommitee ist übrigens durchaus unabhängig, und der Präses derselben, der Kammerherr von Witawtoff Excellenz ist die Mittelsperson, welche die Gesuche derselben unmittelbar an den Monarchen bringt.

Durch diese menschenfreundliche Anstalt werden zwar die Hospitäler, die bekanntlich hier der

vortreflichsten Einrichtung sich rühmen können, keinesweges entbehrlich gemacht, denn wie viele Kranken und Krankheiten giebt es nicht in einer Stadt wie Petersburg, die sich gar nicht zu einer solchen häuslichen Behandlung eigenen, die doch nur immer sehr eingeschränkt seyn kann; aber es wird dadurch einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen, da die Hospitäler oft so stark gefüllt sind, daß die Aufnahme unübersteigliche Schwierigkeiten findet; da oft Fälle eintreten, welche eine schnelle augenblickliche Hülfe erfordern, oder wo es gefährlich ist den Kranken einem beschwerlichen Transport auszusetzen; oder die Krankheit ist vorübergehend, wenn nur bald zweckmäßige Hülfe geleistet wird. Auch giebt es ja Kranke genug, die vor dem Gedanken an ein Hospital schaudert oder deren Gefühl dadurch gekränkt wird. Selbst mit den Vorurtheilen eines Leidenden Nachsicht zu haben, ist heilige Menschenpflicht! — Hier hat also der Mildthätige die sicherste Gelegenheit, seine Wohlthaten zweckmäßig anzulegen. Er spare, was er sonst an Straßenbettlern, Herumtreibern, Müßigängern zuwarf, welche die milde Gabe zur Fröhnung ihrer Faulheit oder wohl gar ihrer Liederlichkeit mißbrauchen und, erwerbe sich dafür den Seegen des leidenden Vaters, der gebeugten Mutter auf dem Siegbette!

Diese Kommitee ist ein Sprößling der philantropischen Kommitee, welche gleich nach dem Regierungs-Antritte unsers Monarchen nieder-

gesetzt wurde, der Straßenbettelei Einhalt zu thun, nach dem Schlusse ihrer Arbeiten aber wieder einging.

Die nun beendigte Prüfung der hiesigen deutschen Hauptschule zu St. Petri war in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Diese Anstalt, in welcher dem Staate seit einer Reihe von Jahren so viele verdienstvolle und geschickte Beamte und Bürger aller Art gebildet wurden, und die unter ihren Schülern sowohl den Kurator der hohen und niedern Schulen des Petersburger Kreises, Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und Minister-Gehülfen des Justiz-Ministers, den Kammerherrn von Nowosilzow, als den Kanzellei-Direktor Kollegienrath und Ritter Hrn. von Druschinin zählte, sahe sich vor einigen Jahren des jährlichen Anwachses der Schülerzahl wegen genöthigt, eine neue Klasse einzurichten, so daß sie jetzt aus sieben Klassen für Kinder männlichen Geschlechts und aus drei Klassen für das weibliche Geschlecht besteht. Da nun mehrere Lehrer angestellt werden mußten, so benutzte der um das Wohl der Anstalt so hochverdiente Direktor derselben, der Herr Hofrath Johann Philipp Weisse diese Gelegenheit, manchen Mängeln in dem ehemaligen Schulplane abzuhelfen und zugleich den Umfang des Unterrichts mehr unserm Zeitalter anzupassen. — Im verflossenen Jahre wurde die neue Klasse eröffnet und zugleich der neue Schulplan zur Ausführung gebracht, und in diesem Jahre zeigten sich bereits

die guten Früchte dieser zweckmäßigen Abänderung. Es findet jetzt eine angemessenere Stufenfolge statt, und daß Ganze hat mehr Vollendung erhalten. In den drei niedrigsten Klassen sind die Gegenstände des Unterrichts vermindert und vereinfacht; dagegen sind in den höchsten Klassen mehrere Gegenstände dazu gekommen. — In den untersten drei Klassen wird deutsch, russisch, und in der höchsten dieser Klassen französisch Lesen, Schreiben und Sprechen gelehrt, aber blos practisch, dann Rechnen bis zur Regel Detri, und es werden Uebungen zur Entwickelung der Begriffe und zur Bildung des moralischen Gefühls angestellt. In den vier höhern Klassen findet ein durchaus systematisch gründlicher Unterricht statt, in der deutschen, französischen und russischen Sprache, in allen Theilen der Rechenkunst, in der Algebra, Geometrie, Trigonometrie, u. s. w., in der Erdbeschreibung, ältern und neuern Geschichte, Physik, Naturgeschichte, Logik, Anthropologie, Kirchengeschichte, Theorie des Styls, Aesthetik, Interpretation lebender Schriftsteller in allen drei Sprachen, Mythologie, in den moralischen Wissenschaften, und in der protestantischen und griechischen Religion. Von schönen Künsten wird Zeichnen und Tanzen gelehrt, zu welchem letztern sich beide Geschlechter unter Aufsicht eines Lehrers und einer Gouvernannte vereinigen. Außerdem besteht noch eine lateinische Klasse, eine englische und eine Privatklasse für Fortifications-Zeichnungen und Architectur, so wie für Calligraphie, die zu einem hohen Grade

der Vollkommenheit gebracht wird, und für mehrere Sprachen. Die Töchteranstalt, die von der Knabenanstalt ganz abgesondert und durchaus geschieden ist, besteht aus drei Klassen, in welchen Deutsch, Französisch und Russisch, Rechnen, Erdbeschreibung und Geschichte, vorzüglich des Vaterlandes, Physik und Religion, in so weit alle diese Gegenstände für dieses Geschlecht von praktischem Nutzen sind, denn aber mit vorzüglichem Erfolge weibliche Handarbeiten und Zeichnen, gelehrt wird. Beide Anstalten enthalten gemeiniglich über 475 Kinder, wovon über 300 auf die Knabenanstalt fallen und das gesammte Personale der dabei angestellten Lehrer und Lehrerinnen, mit Inbegriff des Direktors und des Inspektors, beträgt achzehn Personen, außer einem Adjunkten, dem Gehülfen des Zeichenlehrers und der Pensionshalterin für die Demoiselen. In den vorigen Jahren waren nur drei Tage zur Prüfung bestimmt, in diesem Jahre aber vier Tage, und die reichten bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände und der großen Anzahl der Schüler nicht einmal hin. Diese Prüfung geschieht öffentlich im großen Schulsaale in Gegenwart des bei dieser Anstalt als deutschen Hauptschule des ganzen Reiches eingesetzten kaiserlichen Direktorii aller fremden Lehranstalten, der Kirchen-Aeltesten und Vorsteher, der Aeltern und eines jeden der daran Theil nehmen will. In diesen letztern Jahren beehrten gemeiniglich der Minister selbst oder andere Glieder der Kommitee der Volksaufklärung sie mit ihrer Gegenwart. Am ersten Tage

wurde die Töchteranstalt geprüft, am zweiten die drei niedrigsten Klassen der Knabenanstalt, am dritten die vierte und fünfte, und am vierten die sechste und siebende Klasse. Die Prüfung begann jedesmahl nach neun Uhr und währte bis gegen zwei auch wohl bis halb drei Uhr. Am letzten Tage wurde sie um halb ein Uhr geschlossen, und nun hielt der Director eine sehr zweckmäßige Rede voll tiefgegriffener Wahrheiten und Erfahrungen über den Nutzen und den wahren Zweck der öffentlichen jährlichen Prüfung in dieser Anstalt, worauf vier Jünglinge der höchsten Klasse, welche jetzt in die Welt treten, Abschiedsreden in deutscher und französischer Sprache hielten, und dann von dem Director feierlich entlassen wurden. Den Tag nach der Prüfung ist dann Censur und Versetzung, wobei es aber keinem Fremden vergönnt ist zugegen zu seyn, sondern blos dem Personale der Anstalt und dem kaiserlichen Directorio. — Die Arbeiten der Schüler und Schülerinnen während des ganzen verflossenen Jahres liegen bei der Prüfung nebst den Zeichnungen, Planen, Rissen und Callographischen Arbeiten auf einem Tische, wozu bei der Prüfung der Demoiselen noch die verschiedenen weiblichen Arbeiten hinzukommen. In den Abschnitten, wenn die Klassen wechseln, werden sie durch die Jünglinge der obersten Klassen unter den Zuschauern herumgetragen. Zugleich findet sich auch dabei ein vollständiger Bericht von der ganzen Schule, worin jedes einzelnen Schülers Aufführung und Fleiß bestimmt ist.

Diese große, gemeinnützige Anstalt erhält sich ganz durch sich selbst. Das pallastähnliche Gebäude, worin die Klassen und die Wohnungen des Inspectors und der meisten dabei angestellten Personen, von denen der größte Theil verheirathet ist, sich befinden, gehört der St. Petri Kirche. — Das dabei höchstverordnete kaiserliche Directorium besteht aus dem jedesmaligen hohen Patrone der Kirche, welches gegenwärtig Seine Excellenz der wirkliche Herr Geheimerath und Ritter des Annen-Ordens erster Klasse und Kommandeur des Johanniter-Ordens, von Gerhardt ist, aus den beiden Pastoren der St. Petri Kirche, dem Herrn Probst Lampe und dem Herrn Pastor Hammelmann, dem Herrn Hofrath Weisse als Director, dem Herrn Kaufmann Sievers als Kirchenältesten und Beisitzer von der Kaufmannschaft, einem Sekretair, Translateur und Kanzellisten. Giebt es noch wohl eine Kirche, (und noch dazu einer fremden Religions-Gemeine) die sich einer solchen Anstalt rühmen kann?

VI.

Vermischte Nachrichten.

Riga.

Die hiesigen Zeitungen haben bereits der Festlichkeiten erwähnt, welche bei der Anwesenheit

der geliebten Schwester unsers theuren Monarchen, der liebenswürdigen Großfürstin Maria Pawlowna, Erbprinzessin von Sachsen Weimar, gegeben wurden, und die sich so sehr durch gute Anordnung als pünktliche Ausführung auszeichneten. Wir geben also für die Leser des Archiv's nur noch einen kleinen Nachtrag.

Sobald die erhabene Prinzessin mit Ihrem Gemahl in der Loge des Schauspielhauses erschien, wurden beide mit allgemeinen Händeklatschen empfangen, und der Vorhang aufgezogen. Demoiselle Koch hielt folgende Rede:

Mit banger Lipp', doch glühend von Entzücken
Das Eure Gegenwart in jeden Busen flößt,
Vermag ich nur Empfindung auszudrücken,
Die, ach! so seelig sich vom frohen Herzen löst.
Allein — sagt' nicht der Freude schöne Zähre,
Die Wonnetrunken hier in jedem Auge glänzt,
Daß Wortgepräng' hier überflüßig wäre —
Ich bliebe selbst im Hochgefühl begränzt!

Erhabne! Schwester, ach! des Allgeliebten,
Den flammend jeder Mund mit Jubel nennt,
Dem nur die Augen sich durch Freudenzähren trübten,
Den nur als Vater jeder treue Russe kennt —
Erhabne, sey beglückt! Doch — wie Dein Herz gewählet
Den Edelsten! wie Du Dich Ihm vermählet,

Da winkten Lieb' und Ehe Dir Entzücken,
Denn — Weimars Fürsten-Sohn kann nur beglücken!

Ja, edler Prinz, von jenem Helden Stamme,
Den Fürsten-Sinn und jeder Tugend Flamme
Stets hoch erhob! Beglücken kannst Du nur!
An Alexanders holden Schwester Seite
Folgt Rußlands Seegen treu Dir zum Geleite,
Und Hoffnung blüht auf der verlaßnen Spur;
Des Vaterlandes Dank und zart gepflegte Musen
Empfangen Dich auf heimisch schöner Flur —
Doch hochbeglückter fühlst Du an Mariens Busen
Durch Wahrheit Dich, durch Liebe und Natur!

Nach Endigung dieser Rede stimmte das Publikum, nach der bekannten Melodie God save the King ect. ein Volkslied an. Die sehr ansehnliche Menge von Zuschauern, worunter viele Fremde sich befanden, bezeigten durch ein allgemeines Händeklatschen an beiden Tagen, wo sich die liebenswürdige Maria zeigte, ihren lauten Beifall und ihre Freude, die holde Schwester des angebeteten Monarchen unter sich zu sehen.

Der Schauspieldirektor, Herr Meyrer, empfing aus den Händen Ihro Kaiserl. Hoheit, nebst den huldreichsten Versicherungen der Zufriedenheit, einen sehr schönen Brillant-Ring.

Die neue Stadtordnung, die Einnahmen und Ausgaben der Stadt Petersburg, die Abgaben der Einwohner ꝛc. ꝛc. sind nun öffentlich bekannt gemacht, so daß dabei keine Art von Unterdrükkung oder Unterschleif fernerhin möglich ist, dies ist das Resultat der zu diesem Zwecke niedergesetzten Kommitee, wovon der jetzige General-Gouverneur von Liv- Esth- und Kurland, Graf von Buxhöwden, erstes Mitglied war. Dem zufolge bestehen hinführo alle Abgaben der Häuserbesitzer im Pflastern des zu ihrem Hause gehörigen Theils der Straße und in ein halb Procent von den Einkünften ihres Hauses. Einige Bürger, welche die für die Befreiung von Einquartirung von der Regierung geforderte Summe nicht bezahlt, sondern erklärt haben: lieber die Einquartirung des Militairs selbst übernehmen zu wollen, müssen natürlich dieselbe ferner übernehmen.

Die jährlichen Einkünfte der Stadt betragen 982,605 Rubel, die Ausgaben 827,253 Rubel. Der wichtigste Theil der Einnahme fließt aus dem Zoll, und beträgt 446,000 Rubel, aus dem $\frac{1}{2}$ Procent vom Werth der Häuser, welches 353,000 Rubel beträgt, da der Werth der Häuser und Plätze zu 70 Millionen 600,000 Rubel bestimmt ist; die jährliche Abgabe der Bauern, die Handel in St. Petersburg treiben, beträgt 91,500 Rubel; die Verpachtung der Ueberfahrt in Böten über die Newa 19,690 Rub., wofür jeder, der über-

fährt, mit Ausnahme derer, die im Dienste sind, dem Pächter zwei Kopeken bezahlt; ein Procent von dem Branntewein- und Bierpacht beträgt 13,877 Rubel; die Abgaben der Iswoschtschiki, (der Wagen- und Schlitten-Verleiher auf den Straßen) à zwei Rubel von jedem, 10,622 Rubel; den Pacht der öffentlichen Bäder 720 Rubel.

Der Etat der Polizei kostet jährlich 361,670 Rubel; die Unterhaltung der Volksschulen 25,000 Rubel; die Unterhaltung der Kasernen 85,000 Rubel; der Gefängnisse 6554 Rubel; der Schiffsbrücken über die Newa 33,710 Rubel; der Kanäle, Trottoirs, Röhren unterm Pflaster ꝛc. ꝛc. 45,000 Rubel; die Erleuchtung der Stadt 91,000 Rubel; die Reinigung der Straßen 1500 Rubel; die jährlichen Bauten und Reparaturen 80,000 Rubel. Der Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe 155,352 Rubel.

Die im vorigen Jahr nach Grusien abgefertigte Expedition zur Untersuchung der dasigen Bergwerke wird uns wahrscheinlich bald zu einer nähern Kenntniß dieses so merkwürdigen Landes verhelfen, wozu der Archimandrit des Alexander Newski-Klosters, Eugenius, durch seine lehrreiche, auf Thatsachen und Dokumente gegründete Beschreibung einen so guten Grund gelegt hat. *) An der Spitze dieser Expedition steht der

*) Dieses schätzbare Werk ist in der nordischen Commissionshandlung in einer wohlgerathenen deutschen Uebersetzung

Graf Apollos Apoloßewitzsch Mussin-Puschkin, bekanntlich ein Mann von vielen und mannichfaltigen Kenntnissen, der sich als Chemiker auch im Auslande Ruf erworben hat. In seinem Gefolge befinden sich Bergverständige, Ingenieurs, Aerzte u. s. w. Man kann um so gewisser wichtigen Beobachtungen entgegen sehen, da die Regierung bei der Wahl der Subjecte äusserst vorsichtig war, und nur solche Männer zu Begleitern wählte, von deren erprobten Kenntnissen sich Etwas erwarten läßt.

Der gelehrte Baron von Marschall Bieberstein, dem die Literatur schon ein vorzügliches Werk über die Westküste des kaspischen Meeres zu danken hat, und der als Seidenbaudirector auch Grusien bereisen muß, hat kürzlich der Regierung ein Memoire über dieses Land eingereicht. Zu Anfange des jetzt laufenden Jahres, gingen abermals drei Ingenieur-Officiere auf Befehl des Kaisers nach Grusien ab, um Beiträge zur Kenntniß dieses Landes zu sammeln.

VII.

Briefauszüge.

St. Petersburg d. 5. Oktob. 1804.

Euer Wohlgebohrnen haben von einem hiesigen Spaßvogel ein Schreiben in dem September-

erschienen, und heißt: Georgien oder historisches Gemälde von Grusien. Riga, 1804.

Hefte des nordischen Archiv's erscheinen lassen, welches die Verdienste des Direktors Mire um das hiesige deutsche Theaterwesen zu verkleinern beabsichtiget. Was für Absichten diesen Herrn dazu veranlassen konnten, ist mir unbewußt; aber die Pflicht erheischt es, Sie und die Leser Ihrer Blätter eines Bessern zu belehren, damit niemand von dem Schnickschnack irre gemacht werde. Ich bitte Sie daher, dieses Schreiben dem nächsten Stücke Ihrer Zeitschrift einzuverleiben. Gerichtlich zwingen kann ich Sie freilich nicht, es zu thun. Allein ich glaube, daß ich es Ihnen nahe genug lege, wenn ich Ew. Wohlgeb. versichere, daß Sie bei mir und andern viel von Ihrer allgemein bekannten Unpartheilichkeit verlieren werden, wenn es Ihnen belieben sollte, mein Schreiben zu unterdrücken. Nehmen Sie die Versicherung, daß weder Partheilichkeit noch irgend eine andere unlautere Absicht meine Feder führt. Ich gehöre zu dem kleinen Haufen im Winkel des Parterres, der nicht bemerkt seyn will.

Der Einsender jenes Schreibens wirft Herrn Mire Kostspieligkeit bei seiner Reise nach Deutschland, um Schauspieler zu engagieren, vor. — Wem ist diese Reise kostspielig gewesen? — Herr Mire hat diese Reise aus seinem Beutel gemacht, und Niemand ist befugt, ohne Kleinlichkeit zu verrathen, Anmerkungen darüber zu machen.

Eben so kleinlich ist der Vorwurf, als habe Herr Mire Anfänger und mittelmäßige Schau-

spieler mitgebracht. Das hiesige Publikum hat größtentheils die neuengagirten Mitglieder mit Beifall aufgenommen. Die Herren Hunnius, Arresto, Rosenstrauch, die Damen Dahlberg, Löwe sind jetzt schon Lieblinge des Publikums, und verdienen es auch.

Nach bemeldten Schreiben sind funfzehn Personen vom hiesigen Theater abgegangen. Er nenne sie doch, der allwissende Mann! — Herr Mire entließ den Kasperle Steinsberg. Madame Müller, der gerühmte Liebling, soll jetzt schon Reue bezeugen vom hiesigen Theater abgegangen zu seyn. Wie man sagt, ist sie bereits wieder von Moskwa abgereist, und läßt sich, um nur wieder Engagement beim hiesigen Theater zu erhalten, jede Kondition gefallen. Madame Gebhardt bekam hier blos Statisten-Rollen. Die Herren Gaß, Schmelzer sind uns so fremde Namen, daß wir diese Leute erst durch jenes Schreiben als Schauspieler kennen lernen.

Um Ew. Wohlgeb. noch mehr von der Kleinlichkeit jenes Schreibens zu überzeugen, und wie zufrieden selbst der Kaiser mit den Verbesserungen des Personale durch Herrn Mires Bemühungen ist, mag Ihnen zum Beweis dienen, daß der gütige Monarch ihm seine Reisekosten hat ersezzen lassen.

Anmerkung des Herausgebers.

Da in diesem Schreiben die Unpartheilichkeit des Herausgebers so mächtig in Anspruch genommen wird, und noch dazu von einem Manne,

dem man wohl zutrauen kann, daß er die Wahrheit habe sagen wollen, so sieht er sich genöthigt, diesen Brief hier buchstäblich abdrucken zu lassen. Auch außer diesen schriftlichen Beweisen bestätigen Augenzeugen, die die Gesellschaft erst vor kurzem gesehen haben, die gute Organisation des gegenwärtigen deutschen Theaters in St. Petersburg.

Noch ein zweites Schreiben an den Herausgeber nimmt derselbe keinen Anstand hier öffentlich mitzutheilen, ob wohl es einen Mann betrift, mit dem er einst in einer kleinen Fehde begriffen war. Allein um allen Schein von Partheilichkeit oder wohl gar hämischer Neckſucht von sich zu entfernen, (obwohl das erzählte Faktum mit Verwechselung der Mixturen immer dasselbe bleibt und sich der Revaler Korrespondent blos in den Mitteln irrte) mag es hier eine Stelle finden.

Reval, d. 5. Oktob. 1804.

Mein Herr!

Ich kann Ihnen aus zuverläßigen Quellen die Versicherung geben, daß Ihr Herr Korrespondent aus keiner ganz reinen Quelle die im nordischen Archiv, Monat September 1804 Pagina 229 befindliche Nachricht von der Vergiftung des Herrn von Kotzebue geschöpft hat. So wie diese Geschichte in dem eingerückten Schreiben aus Reval mitgetheilt ist, erscheint der Herr von K. als der einfältigste Mensch und es wird daher Niemand glaublich finden, daß derselbe eine Salbe

einnehmen und eine Mixtur aufstreichen wird. Unterzeichneter, sein Arzt, hatte zwei Mixturen, eine zum äußerlichen und die andere zum innerlichen Gebrauche verordnet. Beide waren richtig vom Apotheker signirt; aber Herr von K. verwechselt in einer kleinen Anwandlung von Zerstreuung die beiden Gläser und nimmt einen Löffel voll von der zum innerlichen Gebrauche und mit Bleyextract gemischten Mixtur ein, bemerkt aber den Irrthum sogleich, bekömmt eine Dosis Ipecacuanha und hat sich weiter keiner Antidotalkuren bedient.

S. R. Winkler.

VIII.

Woran erkennt man gewisse Schriftsteller?

Man pflegt sonst von Polizei wegen über verdächtige Schleichhändler in öffentlichen Blättern ein Signalement ergehen zu lassen, um an gewiswissen Bezeichnungen den Verdächtigen sogleich zu erkennen; warum sollte es nicht erlaubt seyn, das lesende Publikum auf einen literarischen Schleichhändler aufmerksam zu machen, der unter so vielerlei Gestalten seit einiger Zeit den Freimühtigen mit seinen calumniösen Novellen auf Kosten dieser Blätter und seines Herausgebers bereichert. Um diesen liberalen Gelehrten etwas

kenntlicher zu machen, kann folgendes Signalement zur Norm dienen.

1. Ist seine Hauptbeschäftigung, wenn er irgend ein literarisches Kunstprodukt die Revue passiren läßt, schimpfen, ausschlagen und beleidigen.

2. Wenn er ehrliche Männer aufstellt, (siehe das Portrait eines Exjesuiten S. 176. 3. Band. 1803.) so bildet er ihre Schwachheiten zu Kolossen um, grunzt sie mit einem air malicieuse an, rügt den Splitter in ihren Augen, da er in den seinigen Balken trägt.

3. Hat er einen allgemeinen Haß gegen den Namen Schauspieler, aber nur seit der Zeit, da er sich von einem solchen beleidiget zu seyn glaubt. Daher sein sinnreicher Witz, auch Buchhändler-Schauspieler zu creiren und sie mit Büchertrödler-Epitheta's zu regaliren.

4. Verändert er, je nachdem es seinen gallsüchtigen Absichten entspricht, alle Augenblick das Symbol seiner Firma, wovon er im 198. Stück des Freimüthigen unter der Aufschrift Reval und mit der Chiffer H. G. einen neuen Beweis gegeben. Das seltne Stück Arbeit hat der Wundermann mit einem Archiv für Lächerlichkeiten überschrieben, und das Fabrikat selbst in die Seele der Revaler geschoben.

5. Da aber, trotz aller Erkundigungen, sich kein rechtlicher Mensch in Reval durch einen unbefangenen Scherz über Kleinigkeiten, die in je-

der Stadt zu Hause sind, beleidiget fühlen will, noch weniger irgend jemand an eine solche impertinente — Lächerlichkeit dachte: so fällt ein großer Verdacht auf einen gewissen litterarischen Schleichhändler, dessen Schreibart, in Vergleichung aller bisher gelieferten Aufsätze, keinen Zweifel über die Fabrikation selbst übrig läßt. Wir geben also, daß der berühmte Schriftsteller in Mitau der einzige und wahre Verfasser des quästionirten Schreibens aus Reval sey, noch folgendes Hauptsignalement.

6. Die schimpfenden Formeln vom Troße mittelmäßiger Schauspieler u. s. w. bis hinab zu den Worten: auf den Kaffeehäusern noch im Kothurn Billard spielte ꝛc. ꝛc. (Siehe den Freimüthigen Nro. 198. Seite 270. Spalte 2. Zeile 10.) stehen alle buchstäblich in einem von des berühmten Mannes Feder früher concipirten Aufsatze: Wenn hören Theater-Könige die Wahrheit? der seines maßiven Tones wegen ungedruckt blieb und zur Nachfrage ad acta des N. A. deponirt worden ist.

Wem also ein dergleichen Signalement zu Gesichte kommen sollte — es sey nun mit A. N. S. oder mit X, Y, Z, chifferirt — der kann an diesem Ex ungue leonem füglich den rechten Mann erkennen, dessen einzige Beschäftigung es zu seyn scheint, das Archiv und dessen verdienstvolle Mitarbeiter im Auslande herabwürdigen zu wollen. Daß es ihm hier zu Lande nicht gelingen

soll, dafür bürgt seine eigene literarische Reputation, und der Beifall, womit diese Zeitschrift seit zwei Jahren in ganz Rußland gelesen wird. Mag er doch, der immer schußfertige Kanonier, seine stärkste Ladung bis zuletzt versparen, kein Mensch wird ihm das verwehren: Nur bedenke er, daß der, welcher immer schimpft, tadelt und beleidiget, sich selbst in den Augen des Publikums herabsetzt; daß einen wirklichen Gelehrten die seltene Kunst, mit Schonung und Gründlichkeit zu recensiren, wohl kleide, und Urbanität, Mäßigung und feine Sitten seinen Werth erhöhen. Vor allem aber vergesse er nicht, daß man nie die Achtung gegen das Publikum bei Seite setzen müsse. — So viel zur Nothwehr! Denn nie wird das Archiv je wieder seiner erwähnen.

Uebrigens wird es geradezu für Unwahrheit erklärt, daß jemals ein Schauspieler aus Reval, noch weniger zwei dergleichen Subjecte in St. Petersburg, Aufsätze für das Archiv geliefert haben. Das Lächerliche dieser Behauptung fällt um so mehr in die Augen, wenn man weiß, daß Herr Professor Reinbeck der Verfasser des Petersburger Theaterartikels ist, und den dortigen Schauspielern oft derbe genug die Wahrheit geprediget hat. Wie unpartheiisch sich der Herausgeber dabei benommen, ist doch wohl allgemein bekannt.

IX.

Miscellen.

In Berlin ist erschienen: Beleuchtung der vertrauten Briefe über Frankreich des Herrn J. F. Reichardt, von Julius von Voß. *) Diese Schrift enthält viel Interessantes und Neues. Besonders liest man darin über das deutsche Theaterwesen manches zu seiner Zeit gesagte Wort. In den jetzigen Zeiten, da alles, was reden und schreiben kann, vom Theater schwatzt und schreibt, über Schauspiele und Schauspieler urtheilt — da selbst Schauspieler immer und ewig von Kunst, Kunst und abermal Kunst reden, und wenig oder gar nichts von der Wissenschaft, worauf ihre Kunst beruht, wissen — sind die Bemerkungen und eingestreuten Reflexionen des Herrn von Voß über Deutschlands Bühnen treffend, wahr und mit tiefer Einsicht entworfen.

"Warum besitzen wir noch keinen eigenen tragischen Styl — ruft der Verfasser aus — warum keine reine Manier?" — Mit wenigem beantwortet: weil wir Deutsche noch kein eigentliches Theater haben. Alles an uns ist Nachbildung, nur weniges Original. Die glücklichen Ausnahmen, worunter ich Schiller am

*) Reichardts vertraute Briefe aus Paris, geschrieben in den Jahren 1802 und 1803. Drei Bände, sind nebst Beleuchtung derselben, in der nordischen Commissionshandlung in Riga zu haben.

ersten nenne, sind nur selten. Denn so karg die Natur in Hervorbringung großer Schauspieler ist, so karg, und vielleicht noch kärger, ist sie in Hervorbringung großer Dichter.

Auch verbilden unsre Publikums selbst die Dichter. Was zum Beispiel in Wien vergöttert wird, mißfällt vielleicht in Berlin, und so umgekehrt. Jedes Publikum hat seinen eigenen Geschmack; jede Provinz, ja jedes Städchen in Deutschland hat seinen eigenen Kunstsinn, seine forts Esprits, seinen anmaßenden Ton, seine eigene Sprache und Manieren. Nur der Franzose allein, und vielleicht auch der Engländer, machen hievon eine Ausnahme. Frankreich hat von jeher die größten Schauspieler und Dichter gehabt, weil da im Ganzen der Geschmack gebildeter war, und daher der tragische Styl auf allgemeinere Regeln reducirt werden konnte.

Was der Verfasser über die Verdienste des Herrn von Kotzebue als Theaterschriftsteller sagt, unterschreiben wir aus vollem Herzen. Die Stelle selbst ist zu interessant, um sie nicht wörtlich herzusetzen.

"Eine Manier besitzen wir indessen, die ori-
"ginell ist, das bürgerliche Schauspiel Kotzebues.
"Dieser Bewundernswürdige, dem alles zu Ge-
"bote steht; um seine Gemälde auf das reichste
"auszustatten, edle Diktion, glühende Phantasie,
"psychologischer Blick, treffender Witz und vor
"allen eine gigantische Genialität des Darstellens,
"ist der einzige, den wir andern Nationen als

"Eigenthümlichkeit entgegensetzen können. Er
"ist auch der, der stets einen bestimmten Zweck
"aus seiner Handlung entwickelt, Moral des
"bürgerlichen Lebens, die auch sicher Wirkungen
"genug ausgeübt hat, und es bei zahlreichern,
"bessern Bühnen noch mehr würde, besonders
"wenn wir weniger Modesucht der Literatur be-
"säßen, und nicht auf sinnlose Kritiker gehört
"würde. Man darf nur partheilos seyn, sein
"Gefühl nicht durch Kunstthesen fesseln, um es
"gestehen zu müssen, daß Kotzebue die vollende-
"teste Universalität der Deutschen, wahrschein-
"lich der jetzt lebenden Europäer ist. Man wird
"dabei immer den gerechten Wunsch anfügen kön-
"nen: hätte er sich doch vorzugsweise nur einer
"Branche gegeben, da nothwendig die Zweige
"eines Stammes an Gehalt verringert werden,
"in dem Maaß als ihre Zahl anwächst. Denn
"was strömte nicht alles aus dem unerschöpfli-
"chen Born seines Genies. Von der erhabensten
"Glorie, mit der er die Tugend schmückt, bis
"zum P—, was er freylich nicht hätte schreiben
"sollen, von der rührendsten Situation bis zur
"Burleske, von der Octavia bis zur Travestie
"gelingt ihm alles. Man muß gestehen, (wenn
"mans auch nicht öffentlich wagt wie der Ver-
"fasser dieser Schrift, doch heimlich im Herzen,)
"daß er, und zwar ohne direkte Nachahmung,
"sehr nahe an Shakespear steht, wenigstens,
"wenn man dem häufigen Unkraut des Britten
"die Korrektur Kotzebues entgegensetzt, so dürfte
"letztere das Uebergewicht an köstlichen Früchten,

"was dort noch bleibt, wenigstens zum großen
"Theil kompariren. Ja ich habe sogar folgendes
"kleine Gedicht auf Kotzebue gelesen:

Mehr wie Terenz und Molier's Meisterscenen
Preßt sein Nanudo euch Gelächter aus;
Mehr wie je Shakspear die Hussiten Thränen
Selbst weint der Recensent im Schauspielhaus;
Mehr wie bei Aeschylus und Dante müßt ihr schaudern
Vor seinem Opfertod, vor seiner Adelheid.
Zu beugend ist sein Ruhm, drum macht, er daß aus Neid
Auch selbst Verständige von ihm wie Narren plaudern.

"Und würde betreten seyn, wenn ich seinen In-
"halt wiederlegen sollte. Mir deucht, es fühlt
"das jeder, aber hat man sich in Ermangelung der
"Fähigkeit, selbst urtheilen zu können, oder in
"der Trägheit es nicht zu wollen, auf fremden
"Ausspruch gestützt, und lange nachgesprochen;
"so erlangt man das Schicksal der Lügner, die
"zuletzt ihre Unwahrheiten selbst glauben. Fal-
"sche Prämissen wuchern reichen Unsinn, und
"man wird am Ende überzeugter dafür halten:
"von London bis Tobolsk fühle alles falsch, als
"daß man zu vermuthen fähig wäre, die Fahne,
"der man huldigt, könnte dem Irthum gehören.
"Wirft dann die Zeit den Staar von den Augen,
"so straft eine ähnliche Schaam, die einst die
"Verehrer Cagliostros traf.

"So viel ist gewiß, nie genoß noch ein "Schriftsteller den Triumpf des Kotzebue, da er "seine Gegner vor den Hussitten zu Thränen "zwang. Ich sahe selbst mehrere, die mit der "Afterkritik noch gehässige Absichten verbinden, "die auch am andern Tage genug wider das "Stück eiferten, aber bei der durchbohren= "den Situation, wo das Signal zum Herbeifüh= "ren der Kleinen zu opfernden gehört wird, ver= "mochten sie nicht zu wiederstehen; Kotzebue "rief die Natur auf, sie mußten weinen! Das "sollte einst als Basrelief auf seinem Grabstein "prangen. Und die sonderbare Karrikatur, die "die Thräne auf dem Antlitz des bösen Willens "zeichnete, müßte vor allen Dingen dargestellt "werden."

K.

Intelligenzblatt.

Nro. 6.

Anzeigen.

Den bisherigen Interessenten des N. A. dient zur ergebensten Nachricht, daß die entfernteren außerhalb dem livländischen Gouvernement sich mit ihren Bestellungen für künftiges Jahr gefälligst an die Zeitungs-Expeditionen der kaiserlichen Posten im russischen Reiche zu wenden belieben. Es ist bereits mit dem rigaschen Gouvernements Postamt die Uebereinkunft getroffen worden, daß alle löbl. Postämter des ganzen Reichs für 8 Rubel mit den ersten Tagen jeden Monats, franco mit der Post, die Monats-Hefte liefern können. In Livland wendet man sich entweder direkte an die Verlagshandlung oder an das rigasche Gouvernements Postamt.

Nordische Kommissionshandlung.

Notizen.

Nro. I.

Der Herausgeber wiederholt noch Einmal: daß ohne Unterschrift des Verfassers oder Einsenders kein Aufsatz in diese Blätter aufgenommen werden kann.

Nro. II.

Der Verfasser der lettischen Sage: der Jürgenskeller, beliebe die Vollendung derselben zugleich mit seinem Namen an den Herausgeber gelangen zu lassen.

Nro. III.

Von den Skizzen des gesellschaftlichen Lebens in Riga ꝛc. ꝛc. soll in diesen Blättern Gebrauch gemacht werden. Man bittet um das ganze Manuscript.

Nro. IV.

Beiträge, die dem Zweck dieser Zeitschrift entsprechen, sind willkommen, und werden nach dem Maaße ihres Werthes und des eignen Nuzzens der Verlagshandlung gebührend honorirt.

Nro. V.

Der Herausgeber arbeitet zu seinem Nutzen; das ist wahr. Wer aber glaubt, daß dies sein einziger Zweck ist, der thut ihm Unrecht. Er arbeitet für den Beifall seiner Leser und für ihre Liebe.

Anfrage.

Hält sich irgendwo in Livland oder Kurland ein geschickter Kupferstecher auf und wo? Uebernähme er es wohl, Platten für ein militairisches Werk und einige Charten zu liefern? Die Antwort erbittet man an die nordische Kommissionshandlung.

Rothes Maroquin-Papier.

In der nordischen Kommissionshandlung ist schönes rothes Maroquin-Papier, das Buch zu 2 Rthlr. zu haben. Für Buchbinder und Bibliotheken, die schöne Prachtbände lieben, sehr brauchbar.

Neue Bücher.

Becker, die Kunst, das Zeugungsvermögen beider Geschlechter zu erhalten und das Verlorne

zu ersetzen. Für Aerzte und Nichtärzte. Zweite verbesserte Auflage. 8. 1 Rthlr. 60 Ferd.

Derselbe, die Kunst, das Zeugungsvermögen beider Geschlechter zu erhalten und das Verlorne zu ersetzen. Mit vielen Krankengeschichten erläutert. NB. ist der zweite Theil zum ersten Werke. 8. 60 Ferd.

Schmidts, Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder. 8. 1 Rthlr.

Schmidtmüller's, Handbuch für Mütter zur zweckmäßigen Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. geb. 12. 1 Rthl. 20 Ferd.

Natalia, eine Geschichte aus den Feldzügen der Russen. Mit schönen Kupfern von Schubert, Berger, u. a. 3 Bde. 8. 4 Rthlr. 20. Ferd.

Naturgemälde, kleine, mit einem Kupfer, broch. 60 Ferd. in Maroquin gebunden, 1 Rthlr.

Funke, lehrreiches Familienbuch zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung der Jugend, gr. 8. elegant gebunden, 1 Rthlr. 40 Ferd.

Hufeland's, guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren. Zweite verbesserte und mit einem Anhange und Kupfern vermehrte Auflage, 8. gebund. 1 Rthlr.

Glatz, naturhistorisches Bilder- und Lesebuch für die Jugend aus den 3 Reichen der Natur, nebst 300 illuminirten Abbildungen, gr. 8. gebunden, 4 Rthlr.

Hirschmann's, Tempel der Natur und Kunst, in einer Auswahl der interessantesten Darstellungen aus den Reichen der Natur, Kunst, u. s. w. 3 Bde. mit schönen illum. Kupfern, elegant gebunden, gr. 8. 11 Rthlr.

Kotzebue's, Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. 3ter Jahrgang für 1805, 1 Rthlr. 40 Ferd. in Maroquin 2 Rthlr. 20 Ferd. Maroquin elegant, 3 Rthlr.

Langbein's, neues Taschenbuch zur Beförderung der Freunde, des geselligen Vergnügens und des guten Tons. In einem eleganten Einbande, 2 Rthlr. 20 Ferd.

Musikalien.

Damen-Almanach am Klaviere. geheft. 60 Ferd.

Kinder-Spiele am Klaviere. Ein Beitrag, Anfängern den Unterricht angenehm zu machen, geheft. 45 Ferd.

Trauerode auf den Tod der Großfürstin Helena, Erbprinzessin von Meklenburg Schwerin, nach Klopfstock, vom Kapellmeister Reichardt, quer Folio, 40 Ferd.

Cherubini, Ouverture und Gesänge aus der Oper: Medea, Klavierauszug, 1 Rthlr. 40 Ferd.

Cherubini, Elise oder die Reise auf den St. Bernardsberg, Oper in 3 A. Klavierauszug, 2 Rthlr. 20 Ferd.

Cherubini, der portugiesische Gasthof. Oper 3 A. Klavierauszug, 3 Rthlr.

Mehul, Helena. Oper, Klavierauszug, 3 Rthl.

Mehul, L'oncle Valet oder die Entdeckung, Oper Klavierauszug, 1 Rthlr. 60 Ferd.

Außerdem ist in der Nordischen Kommissionshandlung ein großes Sortiment von Guitarre-, Clavier- und Singsachen, als auch Solos, Duetten, Trio's, Quartetten, Symphonien und Konzerten zu haben. Die Preise sind nach dem Leipziger Fuß, der Rthlr. zu 3 Ort Albertus.

Extra-Blatt.

Drei Worte an den traurigen Verfasser des Archivs für Lächerlichkeiten, im Freimüthigen, Nro. 198.

Der Herausgeber des nordischen Archivs schickt mir so eben die Abschrift einer boshaften Rüge meines Namens aus dem Freimüthigen. Das Blatt ist mir unversiegelt durch seinen hiesigen Kommissionär eingehändigt worden, und der Name des wirklichen Verfassers von jenem mir angeschuldigten Aufsatz mit ziemlich deutlicher Bezeichnung angegeben. In gewissen Fällen wäre dies Entschuldigung genug für mich. Der Herausgeber fordert mich aber zur Vertheidigung auf; ich muß also wohl ein wenig aus meiner Indolenz gegen Dinge dieser Art herausgehen, was ich sonst nicht gethan hätte: erstens, weil der Freimüthige hier nicht in meine Hände kömmt, zweitens, weil ein inkonsequenter Angriff seinen Brandmark an der Stirn trägt. Wo keine Schlußfolge ist, da ist keine Wahrheit, und wo die Wahrheit fehlt, da klingt es, wie Buttler von seinem Hudibras sagt — wenn es verzeihlich ist, den Ausdruck eines der witzigsten aller Köpfe auf das Y—ah eines anonymischen Langohrs anzuwenden —

"Wich mad Somethink, when he hid gabble,
Th'had heard three Labourers of Babel."

Daß heißt: man glaubt, einen Handwerksjungen vom Thurmbau zu Babel — babbeln zu hören.

Mein Thema besteht aus drei Worten: Der Antikritiker ist ein Lügner, ein Dummkopf und ein Pasquillant.

Gleich im Anfang heißt es: "Der Schauspieler Kaffka giebt in Gesellschaft eines hiesigen Schauspielers und noch zweier andern Schauspieler (welch eine Kakophonie von Schauspielern!) in Petersburg ein Archiv für Lächerlichkeiten (einfältige Bonmotjägerei!) heraus, worin sie sich fast auf jeder Seite beklagen, daß der Schauspieler so wenig geachtet würde." — So viel Worte, so viel Lügen! — Da ich ohne Zweifel als B. unter dem ersterwähnten Schauspieler gemeint bin, so dient folgendes zur Wiederlegung:

Bei flüchtiger Durchblätterung der wenigen seit meinem hiesigen Aufenthalt herausgekommenen Hefte habe ich gefunden, daß nirgends die Hand eines Schauspielers von hier sichtbar war — wir Kunstverwandte haben in diesem Punkt eine sichre Witterung, mein Herr! — Ja nicht einmal eine Erwähnung Reals ist vorher darin geschehen. Vielmehr füllen den größten Theil dieser Hefte die schätzbaren Bemerkungen des Major von Campenhausen, den ich zwar nicht persöhnlich kenne, für dessen Kunstsinn, Belesenheit und Beurtheilungskraft ich aber viel Hochachtung hege, ob ich gleich hin und wieder manche bescheidne Einwendung und Berichtigung, sowohl über Gegenstände des Theaters, als der Dichtkunst, zu machen hätte. Diese Aufsätze beweisen laut, daß nicht allein Schauspieler, wenn anders überhaupt Schauspieler, was aber erlogen ist, sondern auch andre sehr würdige Männer an dem Archiv Theil haben. Uebrigens ist nicht jeder Einsender auch Theilnehmer, sonst wären alle vier Welttheile Theilnehmer an der Hamburger Zeitung. Weiter! Ich bin erst fünf Monate hier. Ueber meinen vorigen Aufenthalt erschien wohl nie ein Aufsatz im nordischen Archiv; und über Reval, was hätte ich damals schreiben können? Woraus schließt also der witzige Bon-

motist, daß ich Theil an der Redaktion habe? Oder etwann aus der aufgegriffenen Voraussezzung, daß ich Verfasser des quästionirten Prospekts sey? — Gesetzt, ich wäre es; bin ich deshalb Mitarbeiter? — O, witzig geschlossen!

Noch mehr! "Auf jeder Seite fast sollten Klagen vorkommen, daß der Schauspieler so wenig geachtet werde." Gelogen, und drei mal gelogen, sag ich! Keine einzige find ich in den gelesenen Heften. Vielweniger in dem angezognen Aufsatz darüber, daß die Schauspieler hier so wenig in Privatgesellschaften kommen, wie der antikritische Verläumder vorgiebt. Daß der Schauspieler aber außer dem Theater wenig geachtet ist, das steht in dem quästionirten Prospekt. Doch zugleich auf die aus dem leidenden Theil selbst gezogne Auflösung, die ich mit dem Verfasser herzlich gern unterschreibe, ob ich gleich wie Correggio sagen muß: anch'io sono —

Ueber Mangel an Zutritt in Privatgesellschaften kann sich nur ein Schmarotzer beklagen. Es ist aber nicht wahr, daß fast auf jeder Seite geklagt wird. Ich glaube fast, Sie sind ein Ignorant, Signor Anonymus! Quod demonstrandum est pro secundo.

Nach einer zitirten Stelle des angeklagten Aufsatzes schließt das witzige Herrchen also: "mit welchem Recht kann sich wohl Jemand, der sich ohne allen Grund dergleichen beleidigende Angriffe öffentlich erlaubt, darüber beklagen, daß er so wenig geachtet werde?" O ihr Geister der gesunden Logik! wie kann hieraus gefolgert werden, daß der Verfasser des sogenannten Prospekts Unrecht habe? — Weil er klagt? Die Klage ist ja nach der Verkürzung geschehen. Also, wenn ich klage, so verdien ich die erlittne

Kränkung? O gesunder Menschenverstand, beschütze den profanen Anonymus! Er babbelt wie ein Handwerksjunge von Babel. Quod erat demonstrandum. Das Beleidigende in der angeführten Stelle nehm ich übrigens nicht in Schutz. Da sey Gott vor! Nur so viel glaube ich: Der Gesunde wird dadurch nicht krank.

In Rücksicht des Seitenhiebs, den der anonyme Luftfechter mir dadurch zu versetzen meint, daß er mit Hülfe eines erbaulichen Locus communis "über den Troß von mittelmäßigen Schauspielern" mich gleichsam par bricole unter Einem Gesichtspunkt mit diesem mittelmäßigen Troß zu stellen sucht, bin ich ihm sehr verbunden. Er giebt mir dadurch Gelegenheit mit wenig Worten mein offenherziges Bekenntniß abzulegen. Das ist: ich habe einen Blick gethan in die Tiefen der Kunst, und muß mit Leßings Maler ausrufen: Eh es aus dem Kopf in den Arm, und aus dem Arm in den Pinsel kömmt, wie viel geht da nicht verloren! Ich will mich also nicht wie die Pharisäer vor die Brust schlagen, sondern still im Herzen aufseufzen: Herr, vergieb uns unsre Schuld! Nicht auf meine Kunst bild ich mir etwas ein, sondern daß ich mich über manche Schwachheit des größten Theils der gewöhnlichen Kunstjünger hinwegsetzen kann, darauf bin ich stolz. Welchen Grad ich übrigens auf der Linie der theatralischen Kunst einnehme, darüber mag das hiesige Publikum und vielleicht auch das Publikum in Riga entscheiden; ich glaube, das Zeugniß wird nicht ganz zu meinem Nachtheil ausfallen.

Dem gleich darauf folgenden Angriff meines witzigen Anonymus, muß ich noch ein Paar Worte unter der Rubrik des zweiten Beweises schenken. Er fährt mit Gemeinplätzen fort und

meint in seiner tölpischen Frömmigkeit: "es gäbe leider wenig Schauspieler die nicht auf den Kaffeehäusern noch im Kothurn Billard spielten; daß ich auch unter diese Klasse gehöre, hätte ich wenigstens in meinem Prospekt von Reval gezeigt." Wie witzig der Herr seyn kann! Sollte man nicht glauben, die Rosse Achills oder Bileams Lieblingsthier reden zu hören? — Aber ernstlich: giebt es einen unverschämteren Schmierer? — Doch er ist ja hinter der Larve! — Die ganze Stadt würde mir bezeugen können, daß ich weder Billard noch andre öffentliche Oerter besuche. Ich lebe in der tiefsten Eingezogenheit, um Ruhe vor der Bosheit, und Frieden mit mir selbst zu erhalten. Doch in welchem Winkel mag man sicher vor Schmeisfliegen seyn? — So viel über den zweiten Punkt.

Zum Dritten und Letzten. Der anonymische Vampyr ist auch ein Pasquillant. Ja, mein Herr! Jeder anonymische Angriff ist ein Pasquill. Wie viel mehr, wenn man blindlings in den Haufen greift, und mit chimärischen Beschuldigungen den ersten besten Namen eines ehrlichen Mannes zu beschmutzen sucht. Was für Beweise hat er, daß ich der Verfasser des Prospekts bin? Wenn ich es wäre, ich würde mich allenfalls des Kolorits nicht schämen dürfen. Muthmaßungen? — Vielleicht sehr wahrscheinliche? Ich habe auch Muthmaßungen, mehr als wahrscheinliche. Meine Antwort würde aber doch ein Pasquill seyn, wenn ich gradezu jenen anonymen Rhyparographen, taufen wollte. Hier bei diesem letzten Punkt könnte ich nun den Strom der Deklamation freien Lauf lassen und meinen Vertheidigungsprozeß mit einer rhethorischen Kadenz volltönend schließen. Aber die Sache spricht für sich selbst, und in der litterarischen Welt gilt das Aufknüpfen in Effigie noch weni-

ger als irgendwo. Der Name thut hier Alles zur Sache.

Wenn ich Luſt zu lachen hätte, ſo könnte ich es ſehr lächerlich finden, daß der anonymiſche Marktſchreier das nordiſche Archiv, "Archiv für Lächerlichkeiten nennt." Alle andre Anwendungen davon bei Seite geſetzt, die hier vielleicht ſehr triftig wären, ſollte ich meinen, ein Fach, worin auch nur ein Scherflein zur Verehrung des menſchenfreundlichen Alexanders niedergelegt wird, enthalte keine Lächerlichkeit.

Doch, bin ich nicht ein Thor, mich mit einem Schatten herumzuſchlagen! Und wie viel Worte! Aber freilich, es iſt nicht ſo leicht, zu beweiſen, daß ein Lügner, Dummkopf und Pasquillant ſey was er iſt. Dahin hab ich es noch nicht gebracht, ſolche Ehrentitel ins Blaue hineinzuſchießen und ſie gegen den erſten beſten ehrlichen Namen zurückprallen zu laſſen. Der Anonymus braucht freilich weniger Worte. Phielemon, der alte griechiſche Schauſpieldichter, ſpricht aber ſchon:

"Wer, was er ſagen ſoll, nicht ſaget, der
Iſt immer lang und ſpräch er nur zwei Sylben."

In der That ſagt er nichts. Glaubt er etwa den Revalenſern überhaupt eine Verbindlichkeit aufgeladen zu haben? Sie werden ihm wenig Dank wiſſen, daß er, der Fremdling, eine vaterländiſche Miene über eine Angelegenheit affektirt, die, mit vernünftigen Augen betrachtet, für ſie gewiß ſehr unerheblich ſeyn muß. Er hätte beweiſen müſſen. Das hat er aber nicht. Wer eine Wunde aufreißt und ſie nicht wieder verbindet, macht den Schaden ärger. Nichts hat er bewieſen, als daß er ein Kleinſtädtler mit Haut und Haar iſt.

Schließlich noch Eins! Sollte es dem Anonymus wieder einfallen, sich an mir vergreifen zu wollen, sei es auch im Felde der Kunst, worin ich ein Arbeiter des Herrn bin: nur um so weniger werde ich eine Minute an ihn verschleudern. Jede Kunst steht frank und frei der Kritik offen. Tagewerksjungen rümpfen das Maul, wenn ihre Kleckfereien gemustert werden. Der Grundsatz jenes Kritikers, den er bei Gelegenheit einer Bemerkung über den gelehrten Hemsterhuis machte, ist auch der meinige: "je weniger ein Mensch in sich hat, desto mehr fürchtet er, das Geringste zu verlieren." Nein, meine Zeit ist mir zu kostbar; ich will lieber anonymisch leben, als anonymisch fechten. Sollte er aber Belieben tragen, mit offenem Visier aufzutreten, vielleicht heb ich noch einmal seinen Handschuh auf, und zeige ihm, — daß ich Federn schneiden kann. So lange er aber aus einem Winkel stößt, den keine Sonne bescheint, mit seinen eignen Gemeinplätzen zu reden, wünsch ich Ein für alle Mal, daß die Sonne des Witzes die Zellen seines Gehirns befruchten möge.

Ich habe immer geglaubt, der elegante Nachtwächter habe allein das Privilegium, aus dem Kuhhorn der Anonymität Sarkasmen zu blasen; vielleicht glaubt aber der jetzige Redakteur des Freimüthigen, es gehöre mit zur Freimüthigkeit, Jemandem von hintenher ins Gesicht zu schlagen.

Welche kostbare Stunde hab ich verloren! Aber von meiner Gemüthsruhe nicht den hundertsten Theil eines Tausendtheilchens. Das beweise die Gelassenheit, mit der ich dem Stierkampf meines Anonymus den Rücken kehre, um im Stillen mit meinem lieben Horaz mein tägli-

ches Morgen- und Abendgebet zu wiederhohlen: Ach wann werd ich leben können —

"Oblitus cunctorum, obliviscendus et illis." das heißt: Vergessen von der Welt, und auch die Welt vergessend.

Reval, d. 24. Oktob. 1804.

B. *)

---

*) Herr B. war mit dem berühmten Schriftsteller in Mitau einige Jahre zugleich auf der Akademie zu Jena. Vermuthlich also noch eine alte Pike. Die Leser des Archivs werden es nun verständlich finden, warum unter der Maske eines Revalers dieser Herr einen Unschuldigen in's Gesicht schlägt.

D. H.

Nordisches Archiv.

Monat December 1804.

I.

Der Morgen und die Hymne Kleanths.

Aus dem Russischen des Herrn von Derschavin übersetzt.

Nachstehende Uebersetzung eines der neuesten Produkte der Derschavinschen Muse, verdankt ihr Daseyn dem allgemeinen Beyfall, womit das Original von der Nation des Dichters aufgenommen worden ist. Es war in der That ein anlokkender Gedanke, auch den Freunden der deutschen Poesie mit einem Gedichte, das so sehr gefiel, ein Geschenk zu machen. Der Verdeutscher hat ihn mit Vergnügen ausgeführt, und wünscht, daß sein Versuch, dem schönen Gemälde ein anderes Gewand zu geben, ihm nicht mißlungen sey.

Man ist längst darüber einig, daß Derschavin als lyrischer Dichter in Rußland nicht seines Gleichen hat. Mit Recht heißt er der Russische Horaz. Von seinen früheren Gedichten giebt es auch deutsche Uebersetzungen, die aber nichts weniger als treu sind, und Mangel an gründlicher Kenntniß der Ursprache verrathen. Das gegenwärtige ist meines Wissens öffentlich und vollständig noch nicht verdeutscht erschienen, obgleich schon eine im Freimüthigen, Nr. 69. des vorigen Jahrgangs befindliche, aus Rußland eingesandte Litteratur-Anzeige des Morgens und der Hymne Kleanths, als einer vortreflichen Dichtung Erwähnung thut. Die hier gelieferte Uebersetzung ist mit möglichster Treue und mit genauer Uebertragung der einzelnen Gedanken und Bilder des Dichters verfaßt worden. Kenner beider Sprachen werden solches bei einer Vergleichung mit dem Original finden, und dem Uebersetzer das Zeugniß geben, daß er sein Urbild nicht verfehlt hat, wenn es ihm gleich nicht gelungen ist, solches ganz zu erreichen. Vielleicht dürfte mancher Ausdruck in der Verdeutschung dem im Original nicht buchstäblich entsprechen; aber wo der Nachbildner sich die Fesseln des Silbenmaßes anlegt, darf er sich nicht sklavisch an Worte binden, wenn er nur den Gedanken trift; und das, was ein Fehlgriff scheint, ist alsdann vielmehr eine Regel der Kunst, dem Ganzen Fülle und Ründung zu geben.

In ästhetischer Hinsicht dürfte die Kritik an diesem Gedichte manches zu tadeln finden; unter

andern, daß es etwas überladen ist; aber der große Reichthum der Russischen Sprache in verwandten Bildern, der an sich reichhaltige Stoff des Gemäldes selbst, und die fruchtbare, feurige Einbildungskraft des Dichters werden die etwanigen Fehler um so eher entschuldigen, da das Gedicht selbst einzelne unverkennbare Schönheiten hat, und an neuen und originellen Situationen, so wie an Kühnheit und Ueberraschung der Bilder alle früheren Gedichte des Verfassers weit übertrift. Ueberdem hat das Gedicht noch einen subjektiven Werth. Kleanths Hymne preiset die Tugend der Wohlthätigkeit: Derschavin selbst übte sie; denn, indem seine Muse sie besang, stiftete er dadurch ein Werk der wohlthätigen Menschenliebe, da diese Gedichte zum Besten einer armen Wittwe gedruckt und verkauft wurden.

Der Morgen

und

die Hymne Kleanths.

Rings waltete die Nacht. Rings dämmerten
Die Hügel. — Während Sirius sein süßes,
Goldgrünes Strahlenlicht vom Himmel schoß,
Lag monderhellt die schlummertrunkne Flur.

Tief war das Schweigen, ernst die Stille. Nichts
Vernahm das Ohr des Lauschers, als das Rauschen
Im sturmbewegten Wald, nichts, als den Schlag
Der Brandung, die am Riff sich brach, den Sturz
Des Wasserfalles, der den Felsabhang
Wildschäumend niederbrauste: aus der Ferne
Erscholl darein des Löwen dumpfes Brüllen. —
Erwacht aus kurzem Schlummer, lag indeß
Auf einer Grotte schwellend Moos gebettet,
Kleanth, und harr'te auf des Tags Erwachen.

Laut auf schlug jetzt die Nachtigall. Empor
Schwang liederwirbelnd sich die Lerch'. Im Osten
Erblichen schon die Sterne; Sirius
Verbarg sein blitzend Haupt in Nebelflor,
Der zitternd rings den Horizont umwallte.
Verschwunden war die Nacht. — Ermuntert trat
Aus seiner Grotte Kühlung jetzt hervor
Der ernste Weise: durch verwachs'ne Pfade
Sich windend mühevoll, erklomm er jetzt
Des nächsten Hügels Spitze. Niedersitzend
Auf einer Eiche alterdürren Stamm,
Ließ er, von heil'gem Schauer sanft ergriffen,
Den irren Blicken freyen Lauf. Enthüllt
Lag rings um ihn, vom Morgenlicht umflossen,
Die blühende Natur; es lagen rings um ihn
Der Wald, das Meer, die Wiesen und die Felder
Im Kranz der grauen Berge. — Hochentzückt
Ob diesem Schauspiel, diesen Wunderreizen —
Wie schwelgete sein Auge, wie sein Herz
In der verjüngten Schöpfung Morgenwonnen!

Schon sah er, wie im Glanz des neuen Tags
Der Wandelsterne matter Schein erstarb.
Die jugendliche Eos ebnete
Der Sonne hehre Bahn, und schmückte sie
Mit bunten Teppichen; sie öffnete
Des Aufgangs Thore, schirrt' an goldner Deichsel
Die ungeduld'gen Rosse, eilt' und hob
Mit rosenrother Hand den lichtbegränzten Führer
Auf seinen strahlenreichen Wagensitz.

Dahin fuhr Helios, umtanzt vom Chor
Der leichtgeschürzten Horen: schon entrollten
Dem Schaum des Meers die reingespülten Räder
Des Wagens. Auf der Rosse Rücken glänzte
Durch's Aetherblau das goldene Gespann,
Und ihre Feuermähne flog im Hauch
Der Morgenlüfte. Flammensprühend strebten
Empor die trotz'gen Renner. Gluthen schnob
Ihr Athem, und dem Huf entstoben Funken.

Schon senkten sich die Nebel. Röthlich schimmernd
Enttauchten nach und nach dem Nebelmeer
Der Berge goldne Häupter. Höher stets
Fuhr Helios. Der angesonnte Wald
Braunt' unter ihm in grünen Flammen; Perlen
Entblitzten jedem Blatt; Smaragdgrün wogten
Die stolzen Wipfel; blendend funkelten
Die Felsen von Krystallen und Rubinen,
Die wiederstrahlend in den Meereswellen
Sich spiegelten, und mit dem Purpurgold
Der Morgenwolken sanft verschmolzen. — Höher
Fuhr Helios. Sein milder Lebensstrahl

Ergoß sich durch die Lüfte, und verjüngte
Der Erde Antlitz, schmückte ihr Gewand
Mit seinem Glanz. — Die ungemeßne See
Lag offen vor des Weisen trunknem Blick.
Hier zittert' in der Fluthen treuem Spiegel
Der Zedernwald des Ufers. Schäumend bließ
Der Wallfisch dort den eingeschluckten Strom
Zurück ins Meer, Delphine scherzten hier,
Dort spielten Robben: fern am Horizont
Entglitt dem Meeresduft manch schwellend Segel.
Kleanth blickt um sich her. Ein Berg scheint hier
Sich in des Waldes dickigt zu bewegen —
Der Elephant hob den gewalt'gen Rüssel
Empor und brach sich Nahrung ab vom Baum.
Und dort beschränkt den müden Blick die Ebne,
Durchkreuzt von Straßen, die das Roß durchstrich
Mit Windesschnelligkeit — doch schneller noch
Der Dromedar mit dem gekerbten Rücken.
Wie spielt' in den besonnten Seen dort
Der Schuppenglanz von Millionen Fischen!
Wie wogten rings die goldnen Wellungen
Des reifenden Getreides! Sieh, wie funkelt
Das rothe Auge des Kaninchens dort!
Von Fels zu Felsen hüpft die Gemse, spottet
Aus ihrem wolkenthürmenden Asyl
Des Löwen drunten, der mit Flammenblicken
Und stark gezähntem Rachen zu ihr aufschaut.
Raublüstern schleicht in dicke Wilder sich
Der buntgefleckte Tiger, und verfolgt
Des schnellen Hirsches Spur, indem das Eichhorn
Furchtsam durch's Thal zur frischen Quelle schlüpft.

O wundervolle Mannichfaltigkeit!
Dem Meer, der Flur, dem Hayn, dem Quell, dem Hügel
Entschwebt vielstimmiges Gevögel, füllt
Die Luft mit mancherley Akkorden, hüpft
Am Bach, wiegt sich auf grünen Zweigen, schwebt
Im blauen Aether, tausendfarbig glänzend
Mit goldnen, silbernen und Purpurflügeln. —
Hoch über ihnen schwingt der Adler sich
Empor zur Sonne unverwandten Blickes.
Hier spiegelt in dem See ein Kirchthurm sich:
Manch traulich Dörflein winkte still herab
Vom Hang des Hügels aus Gebüsch und Gärten.
Hier scholl des Hirten Flöte, dort das Horn
Des raschen Jägers, hier Geblök der Heerden,
Und dort des satten Viehes Lustgebrüll.
Hier zog der Stier, der langsamwandelnde
Den stahlgeschärften Pflug. Dort warf die Angel,
Wie Silber schimmernd, in den Teich der Fischer.
In Erz gepanzert, schwenkte trotzig dort
Der Krieger den geschliff'nen Speer. Am Saum
Des Sehe kreises thürmte stolz die Stadt
Mit ihren hundert Zinnen; fernher scholl
Ihr dumpfes Tosen, wie des Wasserfalles,
Der donnernd vom Gebürge niederschießt.

Entzückt, begeistert, sich verlierend gar
Im grenzenlosen All der Schöpfung, fühlte
Kleanth sich näher dem erhabnen Weltgeist. —
Sein Herz zerschmolz: ihm schwellte süße Wehmuth
Die Brust, und Thränen füllten seine Wimper.

Dein sey der Preis, und Dein die Herrlichkeit!
Rief andachttrunken der erweichte Weise,

Grif in der Harfe Saiten, stimmte sie
Zu vollem Einklang. Eine Weile schwieg er.
Als aber jetzt der Sonne Purpurstrahl,
Der Eiche Laub durchflitternd, ihm den Bart
In Silber taucht', in Gold das Angesicht:
Hob der Begeistrung Adlerfittig ihn
Empor; gewaltig grif er in die Saiten. —
Und wie vom Fels der angeschwoll'ne Strom
Wildstrudelnd niederrauscht, so rauschte kühn
Und stark vom Felsen das geweihte Lied.

Du, der Du warst und bist, und seyn wirst, Erster und Letzter!
Reich an Namen, und doch nimmer nach Würden genannt:
Welchem die Sonne zum Stuhl, zum Schemel dienet der Hundsstern,
Deinem Gesetz gehorcht ewig die rege Natur.

Darf auch, Unendlicher, Dich der Endliche preisen?
Er darf es.
Preis't Dich doch jeder Atom, dem Du das Leben verliehst.
Bin doch auch ich Dein Kind, Dein schwaches, lallendes Kind zwar:
Dennoch verschmähest Du nicht, was der Unmündige lallt.

Ueber mich wölbt sich prachtvoll die ewige Feste des Himmels.
Folgsam Deinem Gebot, kreiset das wandelnde Rund
Rings um die mächtige Sonn', es kreiset die mächtige Sonne
Folgsam Deinem Gebot, Rings um das Centrum des All.

Deine Rechte schwingt den Donner, die Linke den Blitzstrahl.
Weh' uns! sie fahren daher, drohend dem schuldigen Haupt.
Schone, Gewaltiger, schone! Du schonst. Die Wetter erstummen.
Sanftes Wehen erfrischt rings die genesende Flur.

Nimmerbegriffner! Du füllst die Erd' und das Meer und die Himmel.
Deinem Herzen entquoll Alles: Das Böse nur nicht.
Nur dem Herzen des Bösen entquillt das Böse: verwirren
Würd' es die Schöpfung; doch Du wandelst zu Gutem es um.

Du versöhnest den Hader der Elemente; die Ordnung
Blüht aus dem Chaos, das Heil aus der Verdammniß hervor,
Jeglicher Mißlaut wird zum Einklang. Friedlich gesellet
Sich zu dem Dunkel das Licht, sich zu dem Leben der Tod.

Blühet Glückseligkeit auch hienieden? Sie blühet, o Mensch dir,
So du der Regel gehorchst, welche das Ganze regiert.
Opfre das Ich dem Du, verläugne das Selbst um das Ganze
Mit dem Glück zu erfreun, das dir der Schöpfer verlieh.

Suche das eigene Heil im Heil und Segen der Brüder
Und verschmähe den Kranz eitler vergänglicher Lust.
Glühe für Wahrheit und Recht, befördre das Gute und Schöne:
Dann bist du glücklich, o Mensch; bist dann auf Erden ein Gott!

Aber es wirft sich der Mensch, der bethörte, der Lust in die Arme,
Leiht der Sirene sein Ohr, drückt ein Fantom an die Brust.
Wahrheit sucht er, und findet die Lüge, nach Ehr' und Genüssen
Hascht der Arme, doch wird Schaam ihm und Reue zu Theil.

Heiligstes Wesen und reinstes, Du Geist der Geister, von oben,
Sende Dein Schooskind uns, send' uns die Weisheit herab!
Laß sie die Nebel zerstreun, die unsre Seele verwirren,
Laß uns Vergängliches nicht, laß uns erwählen, was bleibt.

Seligstes Wesen und schönstes, Du Kraft der Kräfte, von oben
Sende dein Schooskind uns, send' uns die Tugend herab,
Daß wir gestärkt durch sie, den Kampf bestehn mit dem Bösen,
Daß wir enthüllt dereinst, Vater, Dein Angesicht schaun!

Also das Lied des Weisen. Feyerlich
Floß es vom Felsen nieder. Lauschend lag
Umher die Schöpfung. Wald und Berg und Flur,
Und selbst die Himmel horchten auf das Lob,
Das dem erhabnen Weltregierer scholl,
Dem ewigen unwandelbaren Geist,
Dem lobzupreisen nur dem Reinen ziemt.

P. v. Friccius.
Russisch-Kaiserlicher Staatsrath.

St. Petersburg.

II.

Ein Blick auf die adliche Pension bei der kaiserlichen Universität zu Moskwa. *)

Die Früchte der Wissenschaften reifen nur langsam. Der heilsame Baum der Aufklärung, aus

*) Aus dem Westnik Jewropy, (der Verkündiger Europa's) einem Journal, das in Moskwa in russischer Sprache erscheint, übersetzt.

fremden in unsern vaterländischen Boden verpflanzt, hat zwar schon tiefe Wurzel gefaßt; die wohlthätigen Strahlen unsers helleuchtenden Phoebus beschleunigen die Wirkung der Natur, und wir erblicken junge Zweige in voller Blüthe; aber Früchte? — auch diese wollen wir hoffen. Die Liebe zum Lernen ist auch bei uns zur Mode geworden. Schon fühlen die russischen Edelleute die Nothwendigkeit der Aufklärung, sie sehen ein, daß es, um sich Achtung zu erwerben, nöthig sey, wenigstens gelehrt zu scheinen, wenigstens einige Worte, die nicht russisch sind, zu verstehen — folglich schämen sie sich der Unwissenheit. Ein guter Anfang! Wir wollen noch bessere Fortschritte hoffen.

Die Zahl der Wohlthäter, welche ansehnliche Summen zur Errichtung von Universitäten hergaben, beweist, daß es viele Menschen in Rußland giebt, die ihren Kindern und Enkeln den Weg zum glücklichen Leben mit Blumen bestreuen: sie sind von dem Nutzen der Wissenschaften und Aufklärung überzeugt. Die Universitäten sind jedoch keine Erziehungsanstalten; sie nehmen nur Jünglinge auf, die schon erzogen sind, um sie in den höhern Wissenschaften zu vervollkommnen. Was soll aber der unbemittelte Edelmann thun, der seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben wünscht? Die niedern Schulen, so heilsam und wohlthätig sie im allgemeinen für das Reich sind, wurden gleichwohl nicht in der Absicht angelegt, daß Edelleute in denselben gebildet werden sollen;

die Erziehung in einer großen Monarchie kann und darf nicht für alle Stände gleich seyn. Viele von Ausländern errichtete Pensionen haben alle Fehler der öffentlichen Erziehung und fast nicht einen ihrer Vorzüge; hier bezahlt man nicht geringe Summen für den Unterricht der Kinder, welcher größtentheils nur im Französisch-Sprechen und Tanzen besteht; unterdessen kann das Vaterland dem Edelmanne diese erhabenen Vollkommenheiten erlassen, und fordert von ihm dagegen mit Recht reelle Kenntnisse und gesunde Beurtheilungskraft. Es bleibt die Privaterziehung übrig; diese würde freilich die vorzüglichste seyn, aber nur in dem Fall, wenn es den Eltern glückte, Minerven zu bewegen, vom Olymp herabzusteigen, und in Gestalt eines Mentors die Pflege und Bildung ihrer Kinder selbst zu übernehmen; oder wenn sie es dahin bringen könnten, ganze Facultäten in ihren Häusern zu etabliren; ich weiß nicht ob wir dergleichen Begüterte unter uns haben, die dies vermögen. Doch was gehen mich Crösus Schätze an; mögen diejenigen, welche sie besitzen, ihre Kinder nach Gefallen erziehen; die Reichen allein machen nicht die ganze Gesellschaft aus. Ich will vielmehr wissen, was die unbemittelten aber, achtungswehrten Edelleute, deren Umstände sie verhindern, ihre Kinder in die Cadetten-Corps abzugeben, zu thun haben? Sollen sie deren Geistesbildung dem Zufall überlassen? Sollen sie es gleichgültig ansehen, wie ihre zarten Sprößlinge in Unwissenheit heranwachsen und verbauren? Diesem Gedanken

hing ich vor einiger Zeit nach, und konnte mich nicht zufrieden geben, als mir von ohngefähr ein kleines Büchelchen mit folgendem Titel in die Hände fiel: "Nachricht von der Erziehung, dem Unterricht und Unterhalte in der adlichen Pension bei der kaiserlichen Universität zu Moskwa." Es reizte meine Neugierde; zwei Wochen lang beschäftigte ich mich damit, Nachrichten einzuziehen, untersuchte und überzeugte mich endlich, daß diese Schule die beste Anstalt zur Erziehung junger Edelleute sey. Ich gestehe es, daß ich bisher von keiner Pension wußte, deren Zögling, nach beendigtem Schulkursus, sich selbst und der Schule zum Ruhme laut sagen darf, wo er gebildet wurde. Es ist sehr möglich, daß es noch mehrere giebt, die den Werth dieses Instituts nicht kennen; wer weiß, wie viele Väter in diesem Augenblick sich mit den verschiedenen Arten von Erziehung den Kopf zerbrechen und mit einem Seufzer auf ihre Kinder herabsehen. Ich hoffe ihnen einen Dienst zu erzeigen, wenn ich ihnen meine Bemerkungen über die adliche Pension bei der moskwaschen Universität mittheile.

Dieses wichtige und nützliche Institut existirt schon seit vierundzwanzig Jahren. Der Adliche, der seine Kinder an dem Unterrichte in den hier vorgetragenen Wissenschaften Theil nehmen lassen will, muß sie nicht jünger als acht und nicht älter wie vierzehn Jahre und so vorbereitet, daß sie schon russisch lesen und schreiben können,

zur Aufnahme vorstellen. Einige Zöglinge wohnen in der Pension, andre kommen nur zu den Lehrstunden hin und haben auch den Mittagstisch frei. Für die ersten bezahlt man 275 und für die letztern 175 Rubel jährlich. Sie lernen die russische, lateinische, französische, englische und deutsche Sprache; Philosophie, Geschichte, Rhetorik, Physik, Mathematik und schöne Künste; ich halte es für nothwendig auch der theatralischen Vorstellungen moralischer dramatischer Kunstwerke und der Kriegsübungen zu erwähnen; kurz in diesem Heiligthume der Sittsamkeit und Aufklärung werden Künste und Wissenschaften gelehrt, die dem Staatsmanne unentbehrlich, dem Privatmanne nützlich und angenehm sind.

Mögen andere Pensionen ein großes Schild von den darin vorgetragenen Wissenschaften aushängen; aber wenige, und ich behaupte es frei, nicht eine einzige außer dieser der Universität, ist im Stande, sich solcher Lehrer zu rühmen, die sich aus bloßer Liebe zu den Wissenschaften dem Lehramte widmen. *) Die Pension entlehnt von den Professoren und Lehrern der Universität (deren gegen funfzig sind) nur solche, die nach ihrem Range und den Stellen, die sie bekleiden, die bewährtesten Kenntnisse voraussetzen. Dem

*) Um zu zeigen, wie wichtig die Vorzüge dieser Lehranstalt sind, dürfte ich nur die Namen der verehrungswerthen Herren Professoren und Lehrer nennen, die sich ehemals mit so vieler Auszeichnung dem Unterrichte widmeten und noch jetzt widmen.

Privatmanne fehlt es an Mitteln, solche Unterweiser zu finden; denn das Amt eines Lehrers, welches hier mehrentheils durch Rang und Beruf ehrwürdige Personen verwalten, kann mit nichts anderm belohnt werden, als mit dem Glücke, das kaiserliche Wohlwollen zu verdienen, mit der Ueberzeugung, durch seine Bemühungen dem Wohl des Allgemeinen ein Opfer zu bringen, und mit der schmeichelnden Hoffnung, hie und da einen jungen zum Manne gereiften und dankbaren Pflegesohn zu treffen. Jemehr ich mich in die klassische Zergliederung dieser Anstalt einließ, je aufmerksamer ich die Lehrmethode und den Zweck derselben prüfte, desto lebhafter fühlte ich den Nutzen derselben, um so mehr freute sich mein Herz. Pedanterie ist stets von Gelehrsamkeit unzertrennlich — ist ihr Aushänge-Schild; hier aber sind die nöthigen Maasregeln getroffen, um beide Extreme zwischen einer oberflächlichen und einer pedantischen Erziehung zu vermeiden. In der Universitäts-Pension zu Moskwa lernt man nach der gewählten Methode und den approbirten Grundregeln nicht nur auswärtige Sprachen verstehen und reden, nicht nur die Worte, sondern die Gedanken des Autors unter Bewahrung der Schönheiten, die jeder Sprache eigen sind, übersetzen und über jedes Wort nachdenken; man lernt sogar mit logischer Pünklichkeit und rhetorischer Reinheit entwerfen. Wenn ich der Kürze wegen von andern Gegenständen des Unterrichts schweigen muß, so kann ich doch nicht unberührt lassen, daß hier

den russischen Styl Männer erlernten und jetzt lehren, deren Schriften das Publikum mit Vergnügen liest. Sie erklären ihren Schülern die Regeln der slavonischen und russischen Sprache. Die geschicktesten Zöglinge halten wöchentlich einmal eine besondere Zusammenkunft, in welcher sie ihre eignen Aufsätze und Uebersetzungen vorlesen, sie kritisch beurtheilen und ihre Meinungen sagen. Das ist die Feyerepoche der jugendlichen Talente. Wenn Eltern wissen wollen, womit die Sorgfalt, die sie auf die Erziehung ihrer Kinder wenden, belohnt werde, so rathe ich ihnen, dieser Versammlung beizuwohnen. Es wäre überflüßig, sich über den Nutzen einer Anstalt weiter auszudehnen, wo man in der Nacheiferung und Ehrliebe der Zöglinge die bewegenden Ursachen zum Fleiß und zu Fortschritten sucht. Diejenigen, welche sich im öffentlichen Examen auszeichnen, werden jährlich durch Belobungsschreiben, Medaillen und andere Merkmale des Fleißes belohnt; ihre Namen werden in den Moskwaschen Zeitungen publicirt; denjenigen Pensionairen, welche sich in höhere Klassen hinaufgearbeitet haben, wird das Recht ertheilt, die Vorlesungen der Professoren auf der Universität anzuhören, und solche werden dadurch Studenten und genießen folglich beim Antritte eines Dienstes der Vorrechte, die den Studenten der Universitäten verliehen worden.

Die gute Pflege der Zöglinge, von welcher natürlich auch deren Gesundheit abhängt, muß

gleichfalls Eltern veranlassen, dieser Anstalt vor allen andern den Vorzug zu geben. Der Mittags- und Abendtisch besteht gewöhnlich aus fünf der gesundesten und sehr gut zubereiteten Speisen. Die Feyerstunden bringen die Zöglinge im Genuß anständiger Vergnügungen, Spiele und gymnastischer Uebungen, die den Körper stärken, zu. Im Winter wechseln an Sonntagsabenden Konzerte, Tanz, zuweilen auch theatralische Vorstellungen ab. Im Sommer führt man die Zöglinge unter Aufsicht spazieren; außerdem stehen sie zwei Wochen, der militairischen Uebungen wegen, im Lager. Ein besonders angestellter Arzt besucht die Kranken; wenn aber Gefahr vorhanden ist, so ladet er die Doctoren der Universität von der medicinischen Facultät zum Konsilium ein. Für Medicamente und die Kur wird von den Zöglingen nichts genommen.

Die Lehranstalt befindet sich in einem geräumigen steinernen Hause, das von dreien Seiten durch Straßen von andern Gebäuden abgesondert und in dem besten Stadttheil, nemlich im Twerschen Quartal, gelegen ist. Unten wohnen die Domestiken, in der obern Etage sind die Schlafzimmer der Eleven, die Klassen, der große Speisesaal und die Gallerie zum Tanzen; auf einem besondern Hofe ist ein großer geebneter Platz zum Exerciren und zu gymnastischen Leibesübungen, der botanische Garten, ein separates Krankenhaus und eine Badstube. Im Hauptgebäude sah ich das Theater, die Biblio-

thek, welche aus Büchern in russischer und fremden Sprachen besteht, die Maschinen und Instrumente zu physikalischen Experimenten, das Mineralienkabinet und Zeichnungen.

Die Pensionsanstalt steht unter der Generaldirection der Universität; die Beobachtung der Ordnung beim Unterricht, so wie auch in Verwaltung der häuslichen Oekonomie ist einem Professor der Universität übertragen, welcher Inspektor der Pension genannt wird, *) und einen Gehülfen hat. Bei jedem Zimmer, in welches eine gewisse Anzahl Eleven placirt wird, ist ein Vorsteher, der mehrentheils aus zuverlässigen Ausländern und zwar deswegen aus diesen gewählt wird, damit die Zöglinge Gelegenheit haben, sich im Reden derjenigen Sprachen, deren Grundregeln sie in den Klassen lernen, zu üben. Dieser Vorsteher ist verpflichtet, außer den Lehrstunden beständig um die Lehrlinge zu seyn. Gegen eine billige Bezahlung werden denjenigen Eleven von der Pension Aufwärter gegeben, welche keine eigene haben. Sowohl diese als jene stehen unter der sorgfältigen Aufsicht eines zu diesem Behufe besonders angestellten Beamten.

Wie angenehm wurde ich überrascht, als ich diese Anstalt mit den Begriffen, die ich seit langer Zeit von Pensionen überhaupt gefaßt hatte, gar nicht übereinstimmend fand, und also genö-

---

* Der gegenwärtige Inspector verwaltet dieses Amt schon seit dreizehn Jahren.

thigt war, meinen Irrthum einzusehen und meine bisherige Gedanken aufzugeben.

Die Lehrmethode, die Pflege der Zöglinge, die gute Ordnung, die auf diesem Parnaß herrscht, den man weit eher eine adliche Schule, als eine Pension nennen könnte, — alles ist der Würde der Anstalt angemessen, welche die Aufklärung des Adels im großen russischen Reiche zur Absicht hat.

Der Name des Stifters ist allein hinreichend, diese Lehranstalt berühmt zu machen. Der russische Adel verdankt die Errichtung derselben dem verdienstvollen Michailo Michailowitsch Cheraskow, welcher zugleich Kurator war. Anfangs wurden die jungen Edelleute in besondere von der Universität für sie angewiesene Zimmer placirt, und gingen dann ins Gymnasium zum Lernen. Nach einiger Zeit äußerten sie den Wunsch, von den Gymnasiasten getrennt zu werden. Bald fühlte sich die kleine Schatzkammer dieser anfangs sehr armen Pension im Stande, ein in der Nähe der Universität gelegenes, ihr jetzt eigenthümlich gehöriges Haus, für 5000 Rub. zu kaufen, und ihre eigenen Lehrer anzustellen. Die Anzahl der Pensionaire war auch nicht immer gleich; zuweilen waren ihrer viele, zuweilen nur sehr wenige, und vor ungefähr 13 Jahren gegen 50. *) Im Jahr 1788 erbat der damalige Kurator der Universität und Oberbe-

*) Jetzt übersteigt die Anzahl der Eleven 200.

fehlshaber von Moskwa Peter Dmitrijewitsch Jeropkin auf Verwendung des thätigen und unvergeßlichen Melissino, von der Kaiserin Katharina für die Pension das Haus des alten Landmessungs-Comptoirs, welches der dirigirende Senat zum Verkauf bestimmt hatte. In diesem von Zeit zu Zeit verbesserten und vergrößerten Hause befindet sich die Pension noch jetzt. Nach allen dem, was ich in dieser Lehranstalt sah und noch neuerlich in einem französischen Journale (Archives litteraires) über dieselbe las, machte ich mir zur angenehmen Pflicht, mich ins Detail derselben, das nicht jedermann kennt, einzulassen. Ich wage es mein Befremden darüber zu äußern, daß zu einer Zeit, wo sich die Zahl der russischen Autoren täglich vermehrt, wo wir mit patriotischem Stolze unsere guten Einrichtungen so gerne rühmen hören, noch niemand über diese Pension geschrieben hat. Es wäre Schande für uns, wenn wir warten wollten, bis Ausländer uns belehren, worin wir mit ihnen gleichen Schritt halten können; es wäre Schande in auswärtigen Journälen nachschlagen zu müssen, um zu erfahren, wie groß unser eigenes Verdienst ist. Von welcher Anstalt könnte man aber mit größerer Ueberzeugung, als von einer solchen sprechen, die ihrer Bestimmung und den Erwartungen der Eltern schon entsprochen hat. Sie hofften in ungewisser Erwartung der Zukunft eine reiche Aernte von ihrer wohlberechneten Aussaat; schon sehen sie wie ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen. Die Pension der mos-

kwaschen Universität hat in den vier und zwanzig Jahren ihrer Existenz viele Zöglinge gebildet, die jetzt mit großem Ruhm sowohl Militair- als Civil-Chargen bekleiden; einige sind auch als Schriftsteller bekannt. Sie hat über zwanzig Bücher herausgegeben, *) von welchen die Klassischen auch in vielen andern Schulen als Schulbücher genutzt werden. Dieses Institut unterhielt sich von seiner Entstehung an blos von den Summen, die es sich von den Eleven für Kost und Unterricht zahlen ließ und salarirte von denselben auch alle Beamte und Lehrer, sowohl diejenigen, welche zur Universität gehören, als andre, die es außerdem anzustellen für nöthig fand.

Das Haus, welches ehedem nur 10000 Rub. kostete, ist auf Kosten der Pension zu einem herrlichen Gebäude, das wenigstens 80000 Rub. werth ist, umgeschaffen. Die innere Einrichtung desselben kann andere Baulustige zur Nachahmung reizen. Was kann nicht durch eine wohlgeordnete Sparsamkeit bewirkt werden! Es wird unglaublich scheinen, wenn ich anführe, daß die Pension auf Kosten der so mäßigen Summe, die sie von den Eleven für Unterricht und Nahrung

*) Die bekanntesten sind: Cursus der Mathematik von Bese, Naturgeschichte, philosophische Wissenschaften, eine Mythologie, kurze russische Prosodie ꝛc. ꝛc. Die vorzüglichsten Schriften und Uebersetzungen der Zöglinge werden unter dem Titel: "Die Abendröthe" herausgegeben, und dieses Buch ist auch in auswärtigen Journalen einer ehrenvollen Erwähnung gewürdigt worden.

erhielt, um verschiedene Gebäude reicher geworden ist: ein steinerner Flügel ist angebaut; ein angrenzender Platz gekauft, auf dem ein Garten und eine steinerne Orangerie hervorgezaubert sind; gesammelt wurden, eine Bibliothek, ein Mineralienkabinet, silberne, kupferne und eiserne Geräthschaften und verschiedene Instrumente; man kann leicht denken, daß alles dieses ansehnliche Summen kostete. Wahrlich, ein auffallendes Beispiel von guter Aufsicht! Ohngeachtet die Preise aller Bedürfnisse gestiegen sind, nährt und unterrichtet dennoch die Universitäts-Pension ihre Zöglinge, was andern Pensionshaltern unglaublich scheinen wird, für eine äußerst geringe Summe — ein Umstand der eben so wichtig für den Beobachter als tröstend für den unbemittelten Adel ist! Noch mehr: Die Pension unterhält, erzieht und unterrichtet die Kinder einiger armen Beamten von dieser Anstalt selbst und von der Universität, ganz unentgeldlich.

Wenn es der Pension gelang, sich durch sich selbst bis zu ihren jetzigen blühenden Zustande empor zu schwingen, was kann man denn nicht von einer Zeit erwarten, wo sie unter einem verehrungswürdigen Minister und unter einem unermüdet thätigen Kurator steht, die beide zwischen dem Wohlstande der ihrer Sorgfalt anvertrauten Pflanzschule der Aufklärung und ihren eigenen, gar keinen Unterschied machen? Der Besuchende wird bis ins Innerste seiner Seele gerührt, wenn er an der Wand das glor-

würdige Denkmahl der Gründung dieser Anstalt aufgezeichnet findet, und erräth mit Vergnügen, daß diese Epoche in der Geschichte der russischen Aufklärung vorzüglich glänzen so wie in der gelehrten Welt rühmlichst bemerkt werden wird.

Wer ein Herz im Busen trägt, das eines süßen Eindrucks fähig ist, das von Menschenliebe erwärmt wird, der komme nach der Pension der moskwaschen Universität und sehe die tägliche Beschäftigung ihrer Zöglinge. Er wird erstaunen, mit welcher Andacht die junge Nachkommenschaft berühmter Vorfahrer dem Allgegenwärtigen ihr Morgenopfer bringt, mit welcher Lust sie nach dem Frühstück an das Lesen der heiligen Schrift und anderer auserlesener moralischer Bücher geht; er wird erstaunen, mit welcher Ordnung sie in den Klassen und mit welchem Anstande an der Tafel sitzt. Kaum hat der Zögling das Kindesalter hinter sich, so spricht er schon mit römischen Stolze den Namen Russe aus, schon lodert das Blut bei dem geheiligten Namen Vaterland in seinen Adern auf. "Aufklärung und Tugend!" spricht einer unter ihnen im Angesicht seiner Kameraden. "Laßt uns "sie mit einem unauflöslichen Knoten umschlin"gen; mögen sie gemeinschaftlich in unsern Her"zen thronen! Hierauf müssen alle unsere Ge"danken und Handlungen gerichtet seyn; dies "erwartet von uns das Vaterland!" Die Bildnisse der Kuratoren der Universität, eines Schuwalow, Melissino und Cheraskow, welche die Gallerie zieren, erinnern die Zöglinge an

diejenigen, deren sie ihr gegenwärtiges und zukünftiges Glück verdanken, und mit dem lebhaftesten Gefühl der Dankbarkeit sprechen sie diese Namen aus. "Das ist das Bild Schuwalows! "den uns das Schicksal entriß; aber — noch "schlägt ein Herz in unserer Brust, und Schu"walow wohnt darin. Freund der Menschheit! "du hast die Krone der Unsterblichkeit errun"gen! — Das ist Melissino! — Theure Kame"raden! ach! daß wir nicht an seinem Grabe "niedersinken und es mit unsern Thränen benez"zen können! — Schuwalow! Melissino! Eure "Schatten umschweben uns vielleicht in diesem "Augenblick und lächeln unsern dankbaren Ge"fühlen zu. Verklärtes Lächeln! es ermuntert "uns in eure Fußtapfen zu treten, euch, wenn "es möglich ist, ähnlich zu werden. Cheraskow, "guter, gefühlvoller, unvergeßlicher Gründer "dieser Schule! . . . " Dies sind die eigenen Gedanken und Worte eines Eleven in einer Rede, die er in einer öffentlichen Versammlung, bei Gelegenheit der Einweihung des neu erbauten steinernen Flügels, in dem Saale hielt, in welchem damals die Portraite der genannten Kuratoren aufgestellt wurden. Diese Empfindung, dieser Styl verbürgen uns den moralischen Werth und die Fortschritte der Zöglinge. Es wäre zu wünschen, daß alle Erzieher in Rußland auf eine gleiche Art belohnt würden, und daß alle Zöglinge ihnen eben so viel Ehre machten!

M. K—y.

III.

Nekrolog.

Dr. Johann Heinrich Blumenthal.

Kurland verlohr vor wenig Monaten diesen durch seine Geschicklichkeit und durch seinen edlen Karakter gleich achtungswürdigen Arzt, dessen Bemühungen aber minder einen ausgebreiteten Ruhm, als wahre Gemeinnützigkeit zum Zweck hatten. Zwar ist sein Tod in der Gegend, wo er lebte und mehrere Jahre hindurch hülfreich wirkte, mit Recht allgemein bedauert worden; er verdient jedoch mehr: sein Andenken hat auch auf Erhaltung und Achtung bei der Nachkommenschaft Anspruch. Eine kurze Darstellung seines Lebens wird daher in diesem Archiv wohl nicht am unrechten Orte stehen.

Johann Heinrich Blumenthal wurde zu Mitau, wo sein Vater erst Conditor, zuletzt aber russisch kaiserlicher Proviantkommissär war, den 2ten September 1734 geboren und erhielt den ersten Unterricht in Sprachen und Wissenschaften auf der großen Stadtschule seiner Vaterstadt. Der 1750 erfolgte Tod des Vaters raubte seiner in Dürftigkeit hinterbliebenen Wittwe die Hoffnung, diesen erstgebornen Sohn, ihrem Wunsche gemäß, dem Dienste des Altars weihen und ihn zu der Absicht Theologie studieren lassen zu können. Ein Vorschlag seines Onkels, des Professor Windheim in St. Petersburg, ihn,

unter der Bedingung, daß er sich der Arzeney-kunst widmen wolle, zu sich zu nehmen und auf seine Kosten studieren zu lassen, wurde von der Mutter, als ihren Wünschen entgegen, abgelehnt. Der junge Blumenthal mußte noch in Mitau bleiben und sich, unter der Leitung des damaligen Rektors Kirchner, zum künftigen Religionslehrer vorbereiten. Von mehreren Freunden unterstützt und mit Hülfe eines Stadtstipendiums war er in den Stand gesetzt, 1753 auf die Universität nach Rostock zu gehen. Allein die daselbst zwischen den Studierenden und der Besatzung ausgebrochenen Zwistigkeiten veranlaßten ihn, sich schon im darauf folgenden Jahre nach Jena zu wenden, wo er bis zum Herbst 1755 blieb, seinen theologischen Kursus beendigte und in sein Vaterland zurückkehrte. Hier machte er sich nun mehrere Jahre hindurch als Hauslehrer in verschiedenen adlichen Häusern nützlich, erhielt auch während der Zeit erst den Ruf als Pastor-Adjunctus nach Nurmhusen und späterhin als deutscher Frühprediger nach Bauske; nahm aber keine von beiden Stellen an, weil er niemahls eine wahre innere Neigung zum geistlichen Stande gefühlt hatte. Naturkunde und Arzeneywissenschaft hatten ihn von jeher an sich gezogen; allein es fehlte ihm bisher an Mitteln, sich diesen Lieblingsstudien ganz widmen zu können. Durch strenge Sparsamkeit hatte er indessen, als Hauslehrer, so viel zurückgelegt, daß dieses Hinderniß überwunden war, und nun säumte er auch nicht länger, sondern ging 1770 nach Leiden, und

bildete hier, innerhalb drei Jahren, unter Gaubius, Albinus, Sandifort, den beiden von Royen, Allemann, von Doevern und Brandt, sein medicinisches Talent zu der Vollkommenheit aus, die ihn in der Folge seine praktische Laufbahn mit so entschiedener Wirkung antreten und vollenden ließ. Während der Sommerferien 1772 machte er eine Reise nach Paris und besuchte daselbst die berühmtesten Hospitäler, ging von hier nach London, wo er die Erlaubniß erhielt dem Klinikum im Middelsex-Hospital täglich beizuwohnen, begab sich dann noch auf kurze Zeit nach Oxford um das Theatrum Sheldonianum und das Radcliffsche Hospital zu sehen, und kehrte im Oktober, zu Fortsetzung seiner Studien, nach Leiden zurück. Im März des folgenden Jahres erhielt er, nach geschehener öffentlichen Vertheidigung einer von ihm abgefaßten Streitschrift, *) den medicinischen Doktorhut, worauf er sodann wieder nach seinem Vaterlande abreisete. Kaum hier angelangt, wurde ihm der willkommene Antrag gemacht, einen jungen von Adel, seinen ehemaligen Zögling, nach Strasburg zu begleiten. Er ging im September 1773 dahin ab und benutzte den Winter, um unter Lobsteins, Spielmanns, Röderers und Ehrmanns Leitung, sich immer mehr und mehr in seiner Kunst und besonders in den praktischen Theilen derselben zu üben.

*) Seine Inaugural-Dissertation handelt De Ischuria hysterо — cystica, und ist zu Leiden 1773 in gr. 4. gedruckt.

Nach Ostern 1774 trat er die Rückreise nach Kurland an, und prakticirte bis zu Ende dieses Jahres in seiner Vaterstadt; allein auf dringendes Bitten eines Freundes zog er von Mitau weg und ließ sich ganz in Hasenpoth nieder, wo er auch bis zu seinem Tode verblieb.

Hier nun, in dem kleinen Städchen Hasenpoth, erwarb sich Blumenthal, durch mehrere glücklich beendigte Kuren, gleich anfangs so grossen Ruf, daß sein Wirkungskreis sich mit jedem Tage vergrößerte. Er war bald fast der alleinige Arzt des ganzen dort herum wohnenden Adels. Von allen Seiten her und aus den entferntesten Gegenden Kurlands strömten ihm Kranke zu, die von ihm Heilung und Rettung verlangten, und sein Name wurde von allen, die sich seiner Kunst oder seines medicinischen Raths bedient hatten, mit Enthusiasmus und dankbarem Gefühl genannt. Kein Wunder also, daß er, als ihm gegen das Ende des Jahres 1775 die Stadtaccoucheurstelle in Leiden, welche durch den Tod seines Lehrers, des Doktors Brandt, eröffnet war, angetragen wurde, diesen Ruf, in Rücksicht auf das große Vertrauen, das er sich in seinem Vaterlande schon erworben hatte, und aus Dankbarkeit gegen letzteres, ablehnte, auch einen zweiten, als Leibarzt des Herzogs Peter von Kurland, ohnerachtet des ihm angebotenen großen Gehalts, im Jahre 1790 ausschlug.

Mit dem herannahenden Alter wurde, durch beschwerliche Reisen, die er oft in der schlimsten

Witterung bei seiner ausgebreiteten Praxis unternehmen mußte, seine sonst feste Gesundheit sehr wankend, und besonders nahm seine Gehörkraft ab. Ueberdem hatte auch ein unglücklicher Sprung aus dem Schlitten, mit dem die Pferde durchgingen, ihm einen steifen Arm zugezogen, wodurch ihm das Schreiben lästig und oft höchst peinlich wurde. Alles dies nöthigte ihn, schon einige Jahre vor seinem Tode seinen medicinischen Wirkungskreis, so sehr als es sich nur thun lassen wollte, zu verengern; doch hat er auch seitdem nicht leicht einem Leidenden seine Hülfe verweigert. Kurze Zeit vor seinem Tode schien er sich wieder zu verjüngen, und eine seltene Heiterkeit gab den Seinigen noch auf einen langen Besitz des geliebten Hoffnung, als unvermuthet ein Schlagfluß, der ihm drei Tage zuvor die rechte Seite lähmte, am 24. März 1804 seinem Leben ein Ende machte.

Blumenthal war dreimal verheirathet: erst mit Anna Margaretha Michelsohn; nachdem ihm diese Gattin aber 1779 starb, mit Charlotte Hübner, und als er auch diese 1792 durch den Tod verlohren hatte, mit Gottlieb Kühz, die ihn jetzt als Wittwe beweint. Von eilf Kindern, welche er in diesen drei Ehen erzeugte, waren bei seinem Tode nur noch sechs am Leben, und das jüngste darunter, ein Sohn, war erst zwölf Tage alt.

Rührend waren die Beweise der Achtung und Liebe, die Blumenthal noch in seiner letzten Krankheit von seinen Mitbürgern aus allen

Ständen erhielt. Unter andern ließ die zahlreiche jüdische Gemeine zu Hasenpoth ein eignes feierliches Gebet für seine Genesung in der dortigen Synagoge halten, und die allgemeine Betrübniß, die sich in der ganzen Stadt auf jedem Gesichte, bei der Nachricht von seinem Tode, ausdrückte, bewies, wie sehr er geliebt und geschätzt gewesen war.

Er vereinigte aber auch wirklich in sich alle Eigenschaften, welche zum Anspruch auf den Namen eines großen Arztes berechtigen können. Nicht leicht hat einer jemals mehr, als er, der Erfahrung gehuldigt, sich mehr von den Fesseln der Theorie und Hypothese losgemacht und einfacher am Krankenbette gehandelt. *) Seine Denk-

*) Er sagt in einer hinterlassenen Handschrift, die einen kurzen Abriß seines Lebens enthält: "So mannigfaltig die "Wege sind, auf denen die sich selbst überlassene Heilkraft "der Natur oft die Heilung bewirkt, so mannigfaltig sind "auch die Heilwege, auf denen Ärzte, die nur treue Diener "der Natur seyn sollten, den Kranken glücklich zur Genesung führen; und diese Ueberzeugung hat mich in der Toleranz gegen die verschiedenen Methoden der Heilkunde "und ihrer Künstler gestärkt und mich vor dem Wahne, als "gäbe es nur eine einzige sichere Kurart, bewahrt;" und an einer andern Stelle: "Eingedenk des Ausspruchs meines unvergeßlichen Lehrers Gaubius: oppinionum commenta delet dies, naturæ consilia confirmat, war "ich in Behandlung innerer Krankheiten kein unbedingter "Anhänger irgend eines Systems, sondern stets bemüht, "am Krankenbette die Sprache der leidenden Natur immer "mehr verstehen zu lernen, um auf ihre Winke und Fragen "desto passender antworten, und sie desto sicherer wieder in "das Geleise der Gesundheit bringen zu können. Nicht "nach der Krankheit Namen, sondern nach ihrem materiellen und dynamischen Karakter, ihren verschiedenen Stadien und Gängen richtete ich meine Kurart, mit so einfachen Hülfsmitteln, als möglich, ein."

weise hatte weder Eigensinn noch Dünkel, sondern einzeln und allein die aufmerksamste Benuzzung einer langen Erfahrung zum Grunde, und gewiß sind ihm wenige an Ausdauer und männlicher Entschlossenheit bei Behandlung seiner Kranken gleichgekommen.

Ueber die Treflichkeit seines moralischen Karakters und seine fleckenlose Tugend giebt es nur eine Stimme. Jeder Leidende, war er auch noch so arm, konnte seiner Hülfe gewiß seyn; ja er ging nicht selten ungerufen in die kleinsten Hütten, wenn er wußte, daß ein Elender dort auf dem Siegbette lag. Hier ließ er es dann nicht bloß beim Verschreiben eines Recepts bewenden, sondern er selbst gab die Arzenei für den Kranken her, und unterstützte ihn sonst mit allem Nöthigen. Er war außerdem ein guter Staatsbürger, ein treuer Freund, ein treflicher Gatte, ein zärtlicher Vater, kurz — ein edler Mann, dem keine Tugend der Menschheit fehlte.

**ck*.

Mitau, im Oktob. 1804.

Johann Christoph Schwartz.

Der edle Greis, Joh. Christoph Schwartz, vormaliger Wortführender Bürgermeister der Stadt Riga, endete am 7ten November dieses Jahrs sein ehrenvolles Leben in einem Alter von

82 Jahren 9 Monaten und einigen Tagen. Allgemein geliebt und geachtet von seinen Mitbürgern, sah' jeder den frohen Greis mit heiterer Miene und verjüngtem Frohsinn noch vor wenig Monaten seinen gewohnten Spaziergang auf der Brücke wandeln, und freute sich des Daseyns dieses würdigen Veterans. Wer so glücklich war seinen näheren Umgang zu genießen, fand in ihm einen theilnehmenden redlichen Freund. Was er seiner Vaterstadt war, ist allgemein bekannt: in kritischen Zeitpunkten durch Weisheit und Treue Schützer und Rather. Seiner zahlreichen Familie diente er zum Vorbild häuslichen Glücks und ächter Bürgertugend. Die Armen fanden in ihm einen Versorger und Tröster. Lehrreich und nützlich war sein ganzes Leben, und eben so thätig widmete er seine letzten Lebenstage der Belehrung seiner Mitbürger und den Wissenschaften. "Ich beschäftige mich seit einiger Zeit — so schrieb mir der Edle voriges Jahr — Nachrichten von den hauptsächlichsten Lebensumständen derjenigen zu sammeln, die sich in Liv- Ehst- und Kurland durch Schriften bekannt gemacht haben ꝛc. ꝛc." und bat mich um meine Biographie. — Bei dem Bewußtseyn meiner Unbedeutenheit konnte ich diese Bitte bisher nicht erfüllen; aber dir, Verewigter! sey zur Erinnerung der spätesten Nachkommen eine vollständige Biographie deines schönen Lebens in diesen Blättern aufbewahrt. Den Lesern des Archiv's verspreche ich vorläufig eine solche in den künftigen Heften, von der Feder eines seiner

würdigen Verwandten. Bis dahin möge diese kleine Skizze, mögen nachstehende Inschriften unter seine Büste von der Meisterhand unsers würdigen Generalsuperintendenten Sonntag, den zahlreichen Verehrern und Freunden des verewigten Schwartz genügen.

Kaffka.

Im großen Raths-Saale.

Anders sah Er und anders gestalten der Vaterstadt Formen;
Stets fand, in Weisheit und Treu, gleich Ihn der Vaterstadt Wohl.
Als schon lange sein Mund hier nicht mehr die Worte dem Recht lieh,
Wirkte Sein Geist doch stets waltend und rathend noch fort.
Preise Sein Bild hier spät noch den Ruhm ach! entschwundener Zeiten!
Segne Sein Sinn von hier spät noch die kommende Welt!

Auf der Universitäts-Bibliothek zu Dorpat.

Achzigjähriger Greis begann Er ein Werk noch der Klio,
Noch der ersterbenden Hand letzter Zug weihte sich ihr.
Jünglinge! Macht und Glanz sind selten Gaben der Musen,

Seltener noch erringt Schätze des Goldes ihr Dienst.
Aber es darbet das Gold, und die Macht wird gegeben; genommen,
Fröhlich und reich und groß hält nur die Wissenschaft sich.

Auf der Musse zu Riga.

Wo das Vergnügen wohnt, hier ward eine heilige Stätte,
Wenn sie der Greiß betrat, sich noch zu freuen der Welt.
Stirb o Mensch! du den Menschen nie ab; und es beut auch des Alters
Steppe Dir, reizend und reich, Blüten und Früchte noch dar.

In einem Familien-Zimmer.

Kinder und Enkel um sich und Vertraute prüfender Jahre
War er dem häuslichen Kreiß Genius häuslichen Sinns.
Von sich weisend, was pfleget und schwächt, sich erstarkend in Kämpfen,
Ward Er dem jüngern Geschlecht Genius innerer Kraft.

In der Studierstube eines Philosophen.

Was im wankenden Greise, mit edelm Unmuth, des Körpers
Zaudernde Kräfte spornt, wäre der Körper selbst?

Was aus der morschen Hülle noch Weisheit spricht und noch Liebe
Giebt, wenn die morsche zerfällt, sänke mit ihr in den Staub? —
Dank Vollendeter! Dir, den der Seegen von Thaten geleitet,
Daß Dein Tod auch noch lehrt: Was in uns lebet — es lebt!

IV.

Ueber die wichtige Kultur und den nützlichen diätetischen Gebrauch des Rhei rhapontici oder sogenannten Mönchs-Rhabarber.

In meinen Bemerkungen über die letzte Haupt-Grenzvestung der sibirischen Linie gegen die sinesisch-sungorische Wüste, Buchturma genannt, *) habe ich vorläufig, bei nur geringer Anzeige des dasigen großen Reichthums im Pflanzenreiche, dieses säuerlichen und wohlschmeckenden Kohls Erwähnung gethan, und selbigen als das heilsamste und früheste Gemüße, besonders wider den Scorbut und andere faule Lazarethkrankheiten, und als das herrlichste diätetische Mittel bekannt gemacht und angepriesen. Fast ohne alle andere Arzney, durch bloßen Gebrauch dieses Gemüßes, tilgte ich gleich in den ersten Frühjahrsmonaten obige öfters sehr schwer auszurottende Krankheiten der Lazarethe. Da durch die Allerhöchste Milde unsers so menschenfreundlichen Alexanders, der ehe-

*) Siehe Nord. Archiv, Monat Januar 1804.

malige sogenannte botanische Garten, zum nützlichen Gebrauch für unsere neueren und sehr wohlthätigen Armenanstalten, mit allen dabei befindlichen Gebäuden geschenkt worden ist, übernahm ich es, in Verbindung mit dem Herrn Hofrath und Dr. von Ramm, alle heilsame, besonders aber die für unser kaltes Klima sich qualificirenden Gewächse hier anzupflanzen. Bürgerpflicht und öffentliche Aufforderung konnten mich allein vermögen, meine seit dreißig und mehrern Jahren eingesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in diesem Fache hiebei aufs eifrigste anzuwenden. Ich ließ daher sogleich noch im Sommer 1803 die sogenannte Mönchs-Rhabarber, (Rheum rhaponticum) die ich noch ursprünglich aus dem altaischen Gebirge Sibiriens mitgebracht hatte, vorläufig in Menge aussäen, und verpflanzte selbige noch denselben Sommer im July- und Augustmonat, in einem dazu besonders bestimmten und zubereiteten Quartier von etwa 84 Quadratfuß englischen Maßes, oder auf zwanzig sechsfadigen langen Beeten Dieser kleine Platz, der noch nicht völlig bepflanzt war, sondern bis in diesem Junymonat allmählig mit dieser perenirenden oder 10 bis 12 Jahre in ihren Wurzeln bleibenden Pflanze besetzt worden, gab so viel Blätter und Stengel, daß zweimal in der Woche oder an den Fleischtagen, vom May bis im August, für ein Personale von beinahe 200 Menschen, dieser säuerliche und heilsame Kohl genutzt worden; dabei war dieser Gesundheitskohl, wie man ihn hier jetzt nannte, so wohlschmeckend, daß man in diesem Hospital es

sich zur Strafe rechnete, wenn man vors erste nicht allen gleich viel davon darreichen konnte. Dieser Kohl wird aber nur aus seinen reichlichen großen runden Blättern und besonders aus den dicken sehr saftreichen Stielen zubereitet. Von den Stielen zieht man die obere faßerigte Haut erst ab, und so zerhackt man sie mit den Blättern. Um aber den etwas weidigen Geschmack bei selbigen gänzlich zu vertilgen, brüht man sie, wie bei dem Sauerampfer, vorher einigemale sehr stark ab; so verliert der Kohl diesen Geschmack gänzlich. Die gehörige Fleischbrühe giebt ihm dann einen sehr angenehmen säuerlichen Geschmack, (wie im Russischen der Kißly-Schtschy) und darinnen liegt eigentlich die antiscorbutische Kraft dieses Kohls. Uebrigens macht diese Pflanze sehr lange und dicke Fahlwurzeln, wie die gelben Rüben oder hier sogenannten Burkanen, die von hochgelber Farbe sind, dieselbe Kraft, wie der wahre Rhabarber vom Rheo undulato oder palmato, nur von gröberer Art, besitzen, und die, wenn man sie nicht als Rhabarber bei Menschen und Thieren nutzen wollte, man doch zum schön Gelbfärben, in der Hauswirthschaft, anwenden könnte. Diese Wurzel erreicht aber ihre Vollkommenheit, zu beiderlei Gebrauch, erst nach dem dritten Jahre ihrer Anpflanzung, und somit müßte man dieß Gemüse alle Jahre zupflanzen, um Blätter und Wurzeln nach eines jeden Bedürfniß hinreichend zu erhalten. Die Kultur dieses so nützlichen Gewächses ist sehr einfach, und dabei nimmt es mit

jedem Boden vorlieb; doch ist der trockne und hohe Boden, weil es seinen natürlichen Standort im Gebürge hat, wenn er auch nur sandigt wäre, der beste.

Man säet daher den reichlichen Saamen, der schon im Juni- oder Julimonat zur Reife kömmt, in ein gut kultivirtes Gartenbeete wie die Kohlsaat aus, damit er noch bis zum späten Herbste wachse; versetzt dann selbigen gleich im künftigen Frühjahr, wo er schon seine gehörige Grösse zum Verpflanzen erhalten, wie die gewöhnliche Kohlarten an seinen bestimmten Ort, und noch in demselben Sommer wird man schon seine jungen zarten Blätter nebst Stielen benutzen können. Im künftigen Jahre darauf, wenn noch kaum der Sauerampfer und Kümmel im Felde und in den Gärten vorhanden ist, zeigt sich schon dieses äußerst frühe Gewächs mit seinen rothgelben Köpfen und entfaltet sich sehr geschwinde, zumal wenn es in einem gut kultivirten Boden steht, in großen runden Blättern auf dicken saftreichen Stielen. Jeder, der ihren Gebrauch kennt, bedient sich ihrer dann zum wohlschmeckenden und für unsere scorbutischen Säfte, von dem langen Winter her, so heilsamen Genuß. Will man aber auch die langen gelben Fahlwurzeln, als eine gröbere Rhabarberart, wenigstens für seine Thiere benutzen, so erreicht diese Wurzel im 3ten Jahre ihre Vollkommenheit, da man sie dann etwa im Junimonat herausnimmt, und der freien Luft auf den Boden zum allmähligen Austrocknen übergiebt.

Von dieser in jeder Betrachtung nützlichen Pflanze, vorzüglich zum Gebrauch der Hospitäler, wie auch in jeder Land- und Hauswirthschaft, ist in dem rigischen Nikolaischen Hospital-Garten eine Menge Saat erbaut worden, die an jeden, der damit weitere Versuche machen will, unentgeldlich, um sie desto gemeinnütziger zu machen, ausgetheilet werden soll. Man meldet sich dieserwegen bei Endesunterschriebenen, in dessem Hause in der Stadt, auf der Kütergaße Nro. 29, wo fertige Paquete von dieser Saat abzuholen sind. Auch hat man im genannten Hospitalgarten unweit der ehemaligen Bleichpforte auf künftiges Frühjahr vorräthige und fertige Pflanzen zum Versetzen angeschafft, um selbige nach Verlangen an jeden, besonders hier bei der Stadt, unentgeldlich austheilen zu können. Jedem Empfänger wird aber hierbei zu Bedenken überlassen, daß diese so nützliche Pflanze von lauter armen Bewohnern des Hospitals, wie ich es gleich anzeigen werde, erbaut worden ist.

Um auch diese Klasse von Menschen nach ihren noch übrigen Kräften aufs nützlichste und zweckmäßigste zu beschäftigen, wurde beschlossen, diesen seit einigen Jahren sehr vernachlässigten Garten, dem allerhöchst wohlthätigen Zwecke gemäß, von den Bewohnern des Hospitals und den Genesenen, so wohl zu ihren eigenen Nutzen, als zum Vergnügen, in den ergiebigsten Zustand für unsere ganze neuere Armenpflege zu versetzen.

Die erste Beschäftigung und Sorge war, alle die unnützen und schädlichen Hecken und Bäume, welche die Gewächse der wohlthätigen Sonne und Luft beraubten, sammt ihren Wurzeln auszurotten. Unverdrossen widmeten die fast abgelebten Invaliden und halbgenesenen Kranken ihre wenigen Kräfte dieser gewiß nicht leichten Arbeit. Die Quartiere wurden von ihnen pünktlich mit guten und starken Dünger bearbeitet, und dann mit den nützlichsten Gewächsen aller Art besäet und bepflanzt. Dann faßte man sie mit offenen Rabatten ein, und besetzte auch diese mit allerhand medicinischen und ökonomischen Kräutern und Gewächsen, vorzüglich aber mit den als so nützlich bekannten Runkelrüben-Pflanzen, von denen allein ein ganzes Quartier mit 5000 dergleichen Pflanzen besetzt wurde. Nachdem nun diese vorzüglichste Arbeit beendiget war, machte man sich an ein Quartier, das zu allerlei physikalischen Versuchen, vorzüglich aber für einheimische und sibirische Gewächse (wovon ich an 50 Sorten, die ich ganz frisch aus Sibirien erhalten, im Mistbeete vorher ausgesäet hatte) bestimmt war, und das gleich anfänglich mit dem seiner Beeren wegen so nützlichen Dornstrauch, Berberis vulgaris oder Berberitzenstrauch, eingefaßt wurde. Dieses Quartier (eigentlich das botanische genannt) mußte allmählich Mannstief rojolt und mit verschiedenen Erdlagen und Dünger präparirt und durchgearbeitet werden, damit die mehrere Jahre in der Erde daurenden Gewächse, von Bäumen und Sträuchern an, bis auf die

nur einen Sommer daurenden Pflanzen, einen guten Boden und hinreichende Nahrung fänden. Und zu all dieser schweren Arbeit hatte ich nicht mehr als achtzehn Männer und nur acht Weiber aus unserm Nikolai-Hospital, die einem 70-jährigen pensionirten ehemaligen Oekonomen desselben Hospitals, einem gelernten Gärtner, untergeordnet waren. Für Bemühung und Arbeit erhielt jedes männliche und weibliche Individuum als Gratial wöchentlich einen Fünfer, da sonst gewöhnlich hier in Riga der Tagelöhner bis zu einen halben Thaler des Tages im Sommer verdienen kann. Keiner murrte, und mit sichtbarer Segnung des Himmels ging jeder unverdrossen und mit heiterer Miene an die Arbeit.

Ich kann nicht umhin, ein Paar von diesen äußerst fleißigen Leuten besonders hier zu rühmen. Der eine war lahm, und der andre, ein Bucklichter, hatte eine schwächliche Brust. Demungeachtet fanden sie sich mit sichtbarem Wohlgefallen, und immer schon äußerst früh bei der Arbeit ein. Ihr Fleiß kannte keine Gränzen, und ich hatte alle Mühe, ihnen so viel an Saat und Pflanzen herbei zu schaffen, als ihre Unverdrossenheit erforderte. So wie der Eine vorzüglich der allerstärkste Pflanzer war, (er hat mit eigener Hand allein an 10000 Runkelrüben-Pflanzen und mit den andern Apothekerkräutern, Kohl- und allerlei Gemüse-Pflanzen, wohl an 20,000 Pflanzen, bis in den spätesten Herbst, mit wunderbarer Geschwindigkeit versetzt) so hat der

Andere wohl 1000 mehrentheils 6fadigte lange Beeten, auf die geschickteste und zierlichste Weise zubereitet und zum Theil besäet.

Mit dieser äußersten Betriebsamkeit wurde dieser vernachlässigte Garten, der im vorigen Sommer fürs erste nur gereinigt und zum Theil umgearbeitet und präparirt werden konnte, und nur etwas Geringes an Kräuter- und Küchengewächsen lieferte, dergestalt wieder in den Stand gesetzt, daß man nicht allein von Maimonat an bis in den spätesten Herbst, das ganze Personale dieses Krankenhauses an 180 bis 200 Menschen, an den beiden Fleischtagen der Woche, mit hinreichendem Gemüse (vorzüglich vom obigen wohlthätigen Rhapontik, wie auch andern guten Kohlarten, wie die Melde oder Balanten, Sauerampfer, Spinat, frühe Rüben, Kopfsallat ꝛc. ꝛc.) versehen konnte, sondern man theilte noch andern Armenhäusern in der Stadt, als dem Nikolaischen und Georgenhospital, vom seegenreichen Ueberfluß gerne mit, und hatte also nicht nöthig wie vordem, vom Markte diese frischen Küchenkräuter einzukaufen. So wie nun mit den nothwendigsten medicinischen Pflanzen sowohl als Küchengewächsen, so viel möglich, Quartiere und Rabatten allmählig besäet, bepflanzt und unter gehörigen Benennungen und Anzeigen, für einen jeden, in beste Ordnung gebracht waren, suchte man nebenbei das sogenannte physikalisch-botanische Quartier allmählig zu bearbeiten und in den zweckmäßigsten Stand zu setzen. Doch

gieng es damit sehr langsam, weil in den heißen Monaten dieser große und hochgelegene Garten, nur zum nothwendigen Begießen aus drei schönen wasserreichen Brunnen, die mehreste Zeit wegnahm.

Etwa gegen die Mitte des Julymonats, nachdem fast alles diesen Sommer unter gehörige Anordnung gesetzt war, gedachte ich mit zum Besten dieses Gartens eine Reise nach Moskau zu meines Bruders Kindern zu machen, als plötzlich eine hypochondrische Krankheit mich überfiel, wodurch ich in einen solchen Zustand versetzt wurde, daß ich weder Reise, noch die geringste gute Anordnung, aus Furcht, alles zu verderben, im Stande war vorzunehmen, sondern gleichsam in mich selbst verschlossen wurde.

Meinem alten getreuen und fast enthusiastisch für diese gute Sache sich hingebenden Gärtner mit allen seinen Mitarbeitern, wurde nunmehro, nach meiner Anordnung, alles zu einer guten Fortsetzung überlassen. In der Liebe für mich und für diese, zu ihren eigenen sichtbaren Besten, so gute Sache, wie auch in der Hoffnung meiner Genesung, hatten diese braven Leute allen Fleiß angewandt, mich wiederum gleichsam dahin zu locken, und durch Bewunderung ihrer Treue und ihres Fleißes meine völlige Wiederherstellung und Uebernehmung der ferneren Direction dieses Gartens zu bewerkstelligen. Mein erster Ausgang war nun zu diesen armen Verlassenen, deren Andenken mich am meisten in meiner Krank-

heit beunruhigte, und die alles gethan hatten, was nur in ihren Kräften lag. Da ich nun den herrlichen Stand aller Gewächse, wie auch den sichtbaren reichen Seegen des Himmels, bei der schon angefangenen Einerndtung, bemerkte, so schwur ich dem Himmel, diesen braven Menschen, die jetzt ohne alle Anführung, da der redliche alte Gärtner vor kurzem gestorben, auch irrender Weise ihre Pflicht nicht versäumten, und dieser guten Sache, so lange Er mir Kräfte verleihen wolle, noch meine letzten Tage mit dem wärmsten Eifer zu widmen. Der Himmel segnete diesen ihm wohlgefälligen Schwur, durch sichtbare Stärkung meiner Gesundheit und Kräfte, und durch den höchsten Lohn meines inneren und auch äußeren Frohsinns.

So wie ich oben angezeigt, daß ich den ganzen Sommer bis in den spätesten Herbst dieses Krankenhaus und noch andere Armenhäuser mit den benöthigten Gewächsen aus diesem Garten unterhalten; so habe ich jetzt noch anzuführen, was man zum Verbrauch für den hiesigen langen Winter aus selbigen ohngefähr eingeerndtet, und sicher aufbewahret hat. Für die Apotheke wurden zuförderst die so benöthigten medicinischen Kräuter, als Chamomille, Liebstock, Krausemünz, worunter auch die ächte englische Pfeffermünz, (Menthapiperitis Linn.) ferner Salbey, Saturey oder Ceber, Maioran, Carduen benedicten, (Centaurea benedicta offici.) Lavendel und Isop, womit alle Rabatten mit der Zeit ein-

gefaßt werden sollen, die Weinraute, Coriander ꝛc. theils ausgesäet theils angepflanzt, und wovon einige schon einen guten Vorrath zum Winter darreichten. Von der so nothwendigen Rhabarberwurzel, vom Rheo undulato oder dem eigentlichen sibirischen Rhabarber (dessen Wurzel auch schon in Knollen wächst, und dessen Blätter und Stengel in gleichem Gebrauche mit dem Rhapontik stehen, die Wurzel aber selbst schon eine feinere Sorte Rhabarber für die Apotheke abgiebt) sind außer dem obigen Rhapontik, an 15 große Beeten verpflanzt worden. Auch wurde eine Menge hier reifgewordener Saamen von dem ächten Rhabarber, (Rheum palmatum) den der berühmte Professor Pallas dafür ausgegeben, zur künftigen Anpflanzung ausgesäet. Für die Küche oder zum diätetischen Gebrauch sind von 6 Loof der besten Saat-Kartoffeln über 100 Loof der gesundesten weißen mehligten Kartoffeln (die mit der gehörigen Oekonomie und Einrichtung, indem man den größten Vorrath in der Erde vergraben hat, bis zum künftigen Frühjahr für dieses Krankenhaus wohlthätigst hinreichen) wieder eingeerndtet worden. Von den noch gesünderen Runkelrüben zu mancherlei Gebrauch erbaute man nur an 30 Loof, wovon aber an 80 Kullen oder Säcke Blätter zum herrlichsten Viehfutter abgenommen worden. Weil man bis im Herbst noch immer verpflanzte, so sind noch eine Menge junger Pflanzrüben bis zum künftigen Frühjahr stehen geblieben, um zu versuchen, ob selbige zu überwintern und so desto früher und größer wieder

anzuziehen wären. An andern gesunden Wurzeln, als die Burkane oder die gelbe Wurzel, die eigentliche Bete, Petersilien, Sellery, Porro, Früh- und Herbstrüben, die man hier zu Lande unter den Rhedungsrüben, die mit Asche zu mehrerer Süßigkeit gedüngt werden, versteht, wie auch von den kleinen Märkschen- oder Zuckerrüben, zur Revenü des Gartens, ist von manchen, als erster Versuch, ein guter Vorrath zum Winter eingeerndtet worden. Auch die Kohlarten, worunter besonders der süßere und gesundere Braunkohl, wie auch der gelbe süße Schnittkohl oder Kohlraby, gaben zum ersten Versuch mit den Runkelrüben und Beten, einen guten Beitrag zur gesunden Winternahrung durch die Einsaurung.

Die beste Saat und auch gute Pflanzen zu allen diesen nützlichen Küchen- und medicinischen Gewächsen wurden durch gefällige Nebenunterstützung eines unserer ersten und merkwürdigsten Dilettanten in der Gärtnerey angeschafft. Herr Aeltester E. F. Groot, der einen niedrigen und nassen Wiesengrund binnen 4 Jahren, durch die schönsten Frucht- und Plantageanlagen, zu einem der niedlichsten Gärten umschaffte, war nämlich so gefällig, von seinem reichen Vorrath dem Hospital-Garten mitzutheilen. Auch bei dem härtesten und schmerzhaften Verluste von 6000 jungen Fruchtbäumen und allen schönen Blumenpflanzen und schon tragbaren Obstbäumen nach einem harten Winter, gleich in den

ersten Jahren der Anlage, wurde von diesem würdigen und fleißigen Manne dennoch nichts versäumt, was zur nutzreichen Verbesserung dieses nach den neuesten Kenntnissen angelegten Frucht- und Blumengartens beitragen konnte. Es sey mir daher erlaubt einige der neuesten, rarsten und kostbarsten Gewächse, die in seinen Gewächshäusern mit dem frischesten und gesundesten Ansehen prangen, und die beste Aussicht zur fernern Kultur geben, hier anzuführen. Außer den gewöhnlichen Gewächsen aus den zahlreichen Geschlechtern der Geranien und Ericen und deren neuesten Arten, findet man hier auch die Aucuba japonica oder Goldbaum, die schöne Alstroemería pelegrina, Bignonia unguis Cati, Calla æthiopica, Casuarina equisetifolia, Chelone campanulata, Calicantus floridus, Daphne Tartonraira, Datura arborea, Ginko biloba, Gardenia florida, Hydrangea mutabilis, Illicium floridanum, Jussia repens, Lycium iaponicum, Laurus foetans et Camphora oder der Kampferbaum, Liquidambar asplenifolia et styraciflua, Magnolia grandiflora, Metrosideros incisa, nodosa, lanceolata, Melaleuca citrina, hypericifolia, Nahusia coccinea, Protea cynaroides et spathulata, Passerina grandiflora, Philadelphus thea, Rhododendron maximum et ponticum, Saxifraga sarmentosa et crassifolia oder der tschagirsche Thee vom altaischen Gebirge, Tarchonanthus camphoratus, Thea viridis et bohea, Yucca gloriosa &c. Im eigentlichen Treib- oder Warmhaus siehet man eine große Menge der

schönsten Ananaspflanzen, worunter auch die seltene mit rother köstlicher Frucht, und die gestreifte Abänderung mit versilberten und vergoldeten Blatte, sich befanden. Anbei prangen noch andere rare und seltene Gewächse aus den wärmsten Gegenden der Welt, als verschiedene Arten der schönen Amaryllides, Antholiza æthiopica, Arum Collacasia, Camellia japonica, Begonia obliqua vel capensis, Bambusa arundinacea oder das Bambusrohr der Indier, Cactus grandiflorus et ficus indica, Coffea arabica, Crinum americanum, Cycas circinalis, Dracæna ferreá, Gloriosa superba, verschiedene Arten vom Hibisco, Hamellia patens et grandiflora, Hernandia sonora, Iris chinensis, Limodorum tuberosum, Myrtus Zeylanica et pimenta, Musa coccinea et paradisiaca oder der Pisangbaum, wovon gegenwärtig drei junge Bäume von zwei bis ins dritte Jahr mit den schönsten Blüthenzweigen und deren schon ansehnlichen und zahlreich angesetzten Früchten, die in kurzem zur gehörigen Reife gedeihen möchten, prangen. Noch sind anzumerken verschiedene Arten von der Mimosa, Passiflora und Pancratien, wie auch Phormium tenax oder der neuseeländische Flachs, Plinia pedunculata, Phyllanthus speciosus, Solandra, Stapelia variegata, Sacharum officinarum oder das Zuckerrohr, Strelizia Regina als eine der neuesten und rarsten Pflanzen, Volkameria inermis et Japonica &c. Aus diesem Verzeichniß einiger neuentdeckten, seltenen und schönen Gattungen und Arten Gewächse des so wundervollen

Pflanzenreichs, wird der Liebhaber und Kenner in diesem Fache der Natur leicht urtheilen können, was für Mühe und Kosten dieser so würdige Mann, zur Umschaffung einer simpelen Wiese, in einem der herrlichsten und lehrreichsten Gärten, verwendet hat. Jeder Gefühlvolle für Natur-Schönheiten und besonders eine wißbegierige Jugend kann sich nun in diesem Tempe ergötzen und darin lustwandeln.

Nach dieser hoffentlich nicht unnützen Ausschweifung kehre ich wieder zurück zu den nicht weniger fröhlichen und schönen Gefilden unseres Hospitalgartens. Es bleibt nur noch übrig anzuzeigen, wie ich alle Vorkehrungen an Präparirung der Erde und nöthigsten Aussaaten und Anpflanzungen, bis in den spätesten Herbst, wo der diesjährige frühe Frost schon alle Arbeit hemmte, getroffen habe, um mit dem Anfange des künftigen Frühjahrs, wenn der gütige Himmel meine Kräfte dazu noch stärken will, die Benutzung und Bearbeitung dieses Gartens aufs zweckmäßigste weiter fortzusetzen. Ich hoffe dergestalt dem wohlthätigen Geschenke unsers höchst zu verehrenden, menschenfreundlichen Alexanders, in aller Wahrheit und Dankbarkeit zu entsprechen.

Reinhold Berens,
Hofrath und Med. Dokt.

V.

Correspondenz-Nachrichten.

St. Petersburg den 28. October 1804.

Ob die wichtigen Ereignisse für den Jesuiten-Orden in Neapel und Rom auch auf Rußland Bezug haben? — fragen Sie. — Nein! bei uns, wie Sie wissen, bleibt alles in dem alten statu quo. Die Verordnungen der weisen Kaiserin Katharina und ihres großen Enkels Alexander sind die Basis, nach welcher nicht allein der Jesuiten-Orden, sondern alle von dem Staate tolerirten und sanctionirten Institute nebst ihren Religionsgebräuchen behandelt werden, und nach welcher diese Branchen selbst handeln.

Nach der bekannten allgemeinen Toleranz — ein Wort, dessen Gebrauch nicht nur allein sondern auch die wirkliche Ausübung nirgends so zu Hause ist, als in Rußland — geht jede Religions-Parthei ungehindert ihren Weg, und verbreitet so viel Gutes, als es ihre Kräfte gestatten. So auch der Jesuiten-Orden. Ohne irgend einen andern Einfluß als den, so ihm der Staat von oben herab bewilligte, nämlich für das Schulwesen der Katholiken im russischen Reiche besorgt zu seyn, gedeihen so wohl die neuen Schulanstalten hier in St. Petersburg als in andern Orten, und haben einen erwünschten Fortgang.

Was übrigens ein gewisses bekanntes Blatt über den Jesuiten-Orden und seinen Vorsteher, auf freilich ziemlich schleichenden Wegen,

verbreitet hat, lieſt man hier in der Hauptſtadt mit gebührender Verachtung. So wie denn überhaupt jede Kalumnie der Art, zu welcher der Verfaſſer oder Einſender ſeinen Namen zu ſetzen nicht getrauet, nichts weiter als Verachtung verdient.

Für die Leſer des Archiv's, die es intereſſiren dürfte, ſende ich Ihnen den wirklichen Etat ſämmtlicher Kollegien und Reſidenzien, ſo wie die Anzahl der Mitglieder des J. O. im ruſſiſchen Reiche.

Kollegium.	Prieſter.	Scholaſtici.	Gehülfen.	Anzahl.
Polotzk.	40	41	17	98
Dünaburg.	16	21	18	55
Mohilew.	7	3	3	13
Mſtislawl.	6	3	5	14
Orſcha.	10	11	5	26
St. Petersburg.	17	2	9	28
Witepsk.	8	3	4	15
Riga. (Reſidenz)	4	—	1	5
Severinowka. (Reſidenz)	2	—	1	3
In kleineren Domicilien.	13	1	—	14
In den Miſſionen zu Odeſſa u. Saratow.	11	—	2	13
Hauptzahl	134	85	65	284.

Reval, den 5. Novemb. 1804.

Sie haben mich so oft und dringend gebeten, doch auch einmal ein Dokument meiner literarischen Vegetation In ihrem Archiv niederzulegen, daß ich mich diesmal unmöglich davon machen kann. Da ich eben auf der kritischen Insektenjagd begriffen bin, so will ich meine Nezklappe einmal rechts und links gegen ein Paar Disteln richten.

Wie in aller Welt konnten Sie den süßklebrichten Malztrank des Herrn von Voß so ohne ein Tröpfchen Hopfenextrakt durch das Archiv fließen lassen? Doch, ich habe meine Antwort bei der Hand: Sie waren in kleine Fehden mit Herr von Kotzebue verwickelt; Sie sehnten sich nach einer Gelegenheit, Ihre Unpartheilichkeit gegen seine theatralischen Verdienste an den Tag zu legen u. s. w. Sie haben das gethan; und mir, der ich nie eine Fehde mit ihm hatte, und so Gott will auch nie haben werde, mir erlauben Sie, diesen panegyrischen Dekokt ein wenig zu destilliren, oder, eigentlich zu reden, die Beleuchtung des Herrn von Voß, so fern ein Schein davon in den Novemberheft des nordischen Archivs fällt, zu beleuchten. Der Name des Verfassers überraschte mich etwas. Mit demjenigen guten Vorurtheil, das nicht ganz ohne Schwachheit ist, durchflog ich einige Zeilen. Kaum hatte ich den ersten Perioden des Auszugs gutwillig zu mir genommen, so spürte ich ein gewisses Jucken, das mit jeder Zeile zunahm, und endlich so schmerzhaft wurde, daß ich mich am

Schluß in dem Zustande eines Menschen befand, der bei gebundnen Händen ein ähnliches Jucken fühlt, und sich ängstlich nach einer Hand umsieht, die ihn kratze, wär es auch nur mit Pfriemstichen. Ich hatte ganze Zeilen überschlagen, weil ich endlich auf eine Wendung oder auf eine Spitze zu treffen hoffte, die mir die Dienste einer kratzenden Hand leisten würde; ich las die ganze Stelle noch einmal, weil ich glaubte, es läge irgendwo eine Zweideutigkeit verborgen, die hervorgezogen, dem Ding eine menschliche Gestalt gäbe, so wie manche Mütter gewohnt sind, ihren Kindern die Nase zu putzen, um das Stumpfnäschen zu verhüten: aber nein! was da steht, das steht da, und was zu arg ist, das ist zu arg! Nun frag ich: ob ein solcher Freundschaftsdienst, wie der Verfasser dem Herrn von Kotzebue erzeigt zu haben glaubt, nicht ärger ist, als alle die hämischen Hufschläge des eleganten Mäklers in Leipzig, wodurch dieser sich selbst lahm schlägt? Hier, oder nirgends, paßt die Stelle Claudians, der von dem wiederauferweckten Glaucus sagt:

> Dulcia mella necem, vitam dedit horrida anguis.
>
> Süßer Honig gab ihm den Tod, das Leben die scheusliche Schlange —

Ich nehme das Licht des Herrn von Voß in die Hand, und beleuchte den Herrn von Kotzebue vom Kopf bis zum Fuß; aber ich sehe nichts von allen dem, was er will, daß ich sehen soll;

oder doch haben seine Verdienste eine andre Beschaffenheit. Ich werfe seitwärts einen Blick in den Auszug, und da lese ich: Herr von Kotzebue gleicht dem Shakespear auf ein Haar; ja, er sieht, im Profil betrachtet, noch besser aus. Himmel! Wer hat je mit einem flüchtigen Blick den erhabnen Geist von Stratford auf seinem Strohstuhl mit dem ehrwürdigen Zwickelbart sitzen gesehen, und findet auch nur ein Sommersprößchen, oder ein Finnchen von ihm im Gesicht des Verfassers von Menschenhaß und Reue? Wo ist in irgend einem Schauspiele des Letztern ein Karakter, wie Shakespear sie aufgestellt hat? Ich rede nur von Hauptkarakteren; denn wenn untergeordnete Karaktere mit in Anschlag kommen sollen, so kann ich gleich eine treffende Aehnlichkeit zwischen dem Bedienten in den beiden Veronesern und dem Franz in Menschenhaß und Reue aufstellen, da jener mit seinem Pudel spricht, und dieser mit seinem Käse. Aber ernsthaft! — Doch, wer kann zwischen zwei solchen Spasvögeln stehen wie Shakespear und Kotzebue sind, und immer ernsthaft bleiben? Siehe da! gleich wieder eine frappante Aehnlichkeit! beide sind Spasvögel. Ja freilich sind sie das. Und wenn ich hier eine Parallele ziehen möchte, so ist natürlich Kotzebues Jovialität für unsre Zeit um ein gutes Theil genießbarer, da die Einfälle Shakespears nicht einmal von seinen nächsten Auslegern, Johnson, Warburton, und wie sie sonst heißen, alle verstanden werden.

Aber auf die Hauptkaraktere! Hat Rolla vielleicht Aehnlichkeit mit einem Helden Shakespear's? O ja, wenn S. den Siegwart geschrieben hätte. Oder Meinau? Vielleicht mit dem Timon? Nein, wahrlich! Timon ist zwar ziemlich viel toller, aber doch ist Methode in seiner Tollheit, mit Oldenholm zu reden. Oder etwas zwischen Fritz Böttger, diesem ungezognen Burschen, der seinen Vater nur nicht hinter die Ohren schlägt, und Lear's Töchtern? Warum nicht. Und welche Aehnlichkeit? Die nämliche, die zwischen einem Seelenzug und einer geballten Faust ist. Doch wozu die Musterkarte! Zwischen Shakespear und Kotzebue ist nirgends eine andre Aehnlichkeit, als die zwischen einem Menschen, der seine graden Glieder hat, und einem jeden andern dieses Schlags.

Ich lese weiter. Da stoß ich auf einen Vers. Die Poesie dieses Verses ist überhaupt so erbärmlich, daß man Mühe haben würde, ihn zu wiederlegen, und der Verfasser der Beleuchtung hat Recht, wenn er darüber betreten ist; er würde aber noch besser gethan haben, wenn er ihn ausgestrichen hätte. Solche Poesien verlangt niemand wiederlegt zu sehen, ausgenommen wenn ein Schwachkopf davor hintritt und sein Eia, wie schön! mit aufgesperrtem Munde kreischt, oder wie Burmann bei einer ziemlich unbedeutenden Stelle des Claudian, weil ich ihn doch schon einmal genannt habe, etwa ausruft: "Vide, mi lector, quanto ingenio et quanto felici iudicio

Claudianus superet Lucanum etc. etc. Wahrlich, jeder der aufgerufnen und mit Beschämung abgefertigten Dichter könnte hier die Stelle Lucans vertreten. Also Ranudo preßt mehr Gelächter aus, als das Meisterhafteste im Molier und Terenz? Ja, in dem krüppelhaften Vers, gewiß. Und Ranudo ist nicht einmal an K—'s Grund und Boden gewachsen. Aber ein besserer Vergleich fiel dem Dichter nicht ein, wie er seinen K. studiret hat! Und Gelächter auspressen? Das heist: Einem die Tortur geben, daß er aus vollem Halse lache. Aber weiter, mi Lector — ja, in der That, hier muß ich die Feder hinlegen und ein herzliches Gelächter aufschlagen! "Die Hussiten pressen dem Rezensenten mehr Thränen aus, als Shakespear mit allen seinen Stücken durch die Bank jemals ausgepreßt hat." Das mag mir ein weichherziger Rezensent seyn! Aber vielleicht war der Dichter ein Esprit galant. Er las irgendwo, Mad. Bonaparte habe gesagt, sie hätte in Menschenhaß und Reue die süßesten Thränen ihres Lebens geweint; flugs lies er den Rezensenten so viel Thränen vergießen, als halb Europa seit 300 Jahren in allen Sh—n Trauerspielen. Mag er so viel geweint haben, wie er will: hätte er dies Gedicht in dem Augenblick gelesen, er würde ein Gelächter aufgeschlagen haben, daß das Komödienhaus wäre erschüttert worden; oder poetischer Weise gesprochen: wie Mars im Homer aufschrie, als Diomedes ihn verwundet hatte. Das wäre doch noch ein Vergleich für den Dichter gewesen,

wenn er ihn hätte schreien lassen wie Mars. Und das vortreffliche Zeugma in der Beziehung des Singularis preßt auf den Ranudo und den Pluralis Hussiten. Doch wer will die Diktion seziren? Wegstreichen! sonst ist kein Mittel übrig.

Ueberhaupt, wenn ich mir einen weinenden Rezensenten denke, so muß ich nochmals lachen, daß mir die Thränen in die Augen kommen. Was für eine erbärmliche Figur spielt nicht ein weinender Rezensent! Und was für ein erbärmlicher Rezensent muß dieser Rezensent seyn! Aber ein herrliches Sujet zu einer Posse à la Ranudo. Doch genug des Schluchzens und Gelächters! Der Dichter will auch, wir sollen schaudern, und das ohne Gnade und Barmherzigkeit, mehr, als "bei Aeschylus und Dante." Ueber meinen ganzen Körper gießt eine Gänsehaut sich aus; ich stehe auf, mich zu erwärmen.

Das ist doch zu toll! In diesem achtzeiligen Vers — Schade daß es nicht ottava rima ist, der Vergleich wäre treffender — wird Kotzebue über Shakespear, Terenz, Mollier, Aeschylus und Dante erhoben. Das heiß ich doch os magnum Sonaturum. Da ist doch wohl der Gedanke des zweimal erwähnten römischen Dichters nichts dagegen, der seinen Stilicho das Genie dreier der ersten Feldherren übertreffen läßt, nämlich des Fabius, Marcellus und Scipio. Und warum vergleicht der Poet den Herrn von K. nicht auch mit Klopstock, und Socrates, und Kant? Er hätte

eben so gut sagen können: die kluge Frau im Walde überwindet den unüberwindlichen Helden der Hermannsschlacht; der Hofmeister Felix im Wildfang wirft mit dem Blitz seines Scharfsinns Kant und Socrates von der Bank. Ja, dieser einzige Vers gäbe Stoff zu einem Essay on the Genius and writings of — Kotzebue, wie wir ihn von Warton über Pope's Geist und Schriften haben. Aber genug gestichelt über solche Salbaderei. Herr von Voß muß ein sehr gutwilliges Gedächtniß haben, daß er einen solchen Vers behalten konnte; ich wende mich hinweg, um ihn auf ewig zu vergessen. —

Ich wollte die ganze Illumination auslöschen, da fällt mir der Anfang des Auszugs wieder in die Augen. Daraus lern ich denn, daß K—'s bürgerliches Schauspiel die einzige Manier der Deutschen sei, die originell ist. Dieser Einfall ist so originell, daß ich, wie der Verfasser oben beim Dichter, betreten sein würde, wenn ich ihn zergliedern sollte. Indem ich mich aber bemühe, ihm einen Sinn unterzuschieben, finde ich gemachte Arbeit; denn der Verfasser erklärt sich summarisch: daß Kotzebue die vollendetste Universalität der Deutschen, wahrscheinlich der jetzt lebenden Europäer ist. Ich will mich bei dem Worte Universalität nicht aufhalten, sonst würde ich noch einer dritten Erklärung bedürfen, und davor bewahre uns Gott! Wahrscheinlich setzt er hinzu; und daran thut er wohl, um seiner Allwissenheit

nicht zu viel aufzubürden. Warum aber nur der Europäer? Da die einmal über die Lippen gewandert sind, nun immer zu, eben so gut auch der Afrikaner, Amerikaner, Neuholländer und aller 5 Welttheile. Aber wer ist der größte Thor von uns beiden? Der Panegyrist, oder ich, sein Kommentator? Wie kann man sich bei solchen Unsinn aufhalten? Er will sagen, K. sei der originellste Kopf Deutschlands, und nennt ihn die Universalität der Europäer. Was heißt das? Universale Narrheit. Aber diese Narrheit ist wirklich so originell, daß ich nicht aus ihrem Kreis komme, und es mir grade so geht, wie dem Insekt, auf welches die Schildschlange ihre starren Augen richtet, ut fertur! — Herr von K. scheint ihm auch das Ideal der Moralität. Er lobt ihn propter to ydjkon, und zwar des bürgerlichen Lebens. Was heißt das wieder? — Vermuthlich hatte er den Bruder Moriz, die Indianer in England u. dgl. vor Augen.

Das Allertollste ist aber die Parallele zwischen Deutschland, England und Frankreich, und macht seinem Scharfsinn grade so viel Ehre, als das Panegyrikum dem Herrn von K. Deutschland besitzt in seinen Augen gar keine Originalität: Schiller läßt er noch so als Appendix mit durchschlüpfen; England vielleicht etwas wenig; Frankreich allein besitzt das volle gerüttelte und geschüttelte Maas. Wollen Sie wissen warum? "Weil es allein gebildeten Geschmack besitzt, und

folglich weiter, weil es den tragischen Styl auf allgemeinere Regeln reduziren konnte.“ Allgemeine und Originalität! Frankreich gerade hat gar keine Originalität, eben weil es dieser allgemeinen Regelmäßigkeit zu ängstlich nachtrabte, und kann sie nicht haben, obgleich übrigens Regelmäßigkeit und Originalität recht gut zusammen bestehen können; man wird mich nicht mißverstehen! Die Engländer besitzen die hervorragendste, und Deutschland kann sich ihnen an die Seite stellen. Ich bin kein Deutscher. Man wird mich also um so weniger der Nationalpartheilichkeit beschuldigen können. Auch mein Vaterland habe ich in den Jahren verlassen, wo der Patriotismus noch nicht zu unsrer Zeit Wurzeln zu schlagen pflegt, und ich bin sehr wohl zufrieden, auf diese Art die vielfräßige Vaterlandsliebe nicht zu kennen, die doch in ihrer eigentlichen Gestalt nur für Republiken gehört, wie Sparta und Rom; die immer zu viel und zu wenig thut, und bald entbehrlich werden könnte, wenn die mildere Humanität den Zepter der Welt erlangte.

Was der Verfasser aber für Begriffe von deutschem Nationalkarakter haben mag, und von deutscher Originalität! Sind Martin Opiz, Haller, Klopstock, Göthe, Bürger ꝛc. keine Originale? Oder, die ächte, kernhafte deutsche Originalität in Zügen und Geist, will Herr von Voß eine solche sehen? — So trete er hin vor des großen Luthers ehrlichkühnes Bild! Das ist

deutscher Karakter! Aber freilich herrscht in Deutschland leider ein trauriger Unterschied zwischen deutschem Karakter und Karakter der Deutschen, und wahrlich ein größerer, als zwischen dem Kaiser von Frankreich und dem Kaiser der Franzosen. Leider, wenn wir Geist und Zeitumstände von jenem großen Original abrechnen, bleibt für den deutschen Karakter jene derbe Vierschrötigkeit übrig, ohngefähr wie Roggenbrod und Gerstenbier, wie es die Götter in Walhalla schmausen. Und in dem Karakter der Deutschen gesellt sich Trägheit, Kaltsinn und knechtische Demuth hinzu. Die treffendste Schilderung des Karakters der Deutschen hat ein fast unbekannter, aber nicht origineller Kopf zu Anfang des vorigen Jahrhunderts geliefert: Realis de Vienna, oder wie er eigentlich heist: Wagner.

Ich komme wieder auf die Beleuchtung, und in ihrem buntschäckigten Glanz sah ich das Bild des Herrn von K., dessen Lesern ich eigentlich eine Rechtfertigung meiner Gesinnungen schuldig bin, und zugleich die Versicherung, daß dieser Aufsatz durchaus keine Beziehung auf ihn selbst, sondern einzig auf seinen Panegyrikus hat.

Wahr ist es, nur in Deutschland begegnet man den besten Geistern mit einem unerträglichen Kaltsinn, nur hier schlägt man einen guten Kopf, wenn er sich blicken läßt, sogleich nieder; hier sind eigne Fabriken, wo genialische Schriftsteller in dem schmutzigen Troge des persönlichen Has-

ses unaufhörlich zerstampft werden; hier werden ganze Jahrgänge von Pamphlets ausgestreut, die mit dem Namen der Eleganz prangen, und deren einzige Absicht zu seyn scheint, den Ruf beliebter Schriftsteller zu besudeln. Wird wohl in der eleganten Zeitung Kotzebues anders gedacht, wird ein Stück irgend einmal angeführt, als in der Absicht zu tadeln? Bald hat es da, bald dort mißfallen, bald war es schaal, bald langweilig u. s. w. Um dieses nicht immer selbst zu sagen, wird es einem Korrespondenten in die Feder geschoben. Grade so wie man von dem Orocomo, einer Gattung von Hunden im südlichen Amerika, sagt, daß er den Tiger einladet, die Beute mit ihm zu verzehren. Man zeige mir aber den Ort in Deutschland, wo diese Stücke nicht gefallen, nicht den nämlichen Effekt hervorbringen. Wird ja hier oder da Eins und das Andre etwas kälter als gewöhnlich aufgenommen, so liegt es an Zeit, Vorstellung, an — an tausend Umständen, die ihren Ursprung außerhalb des Sujets haben, und hier zu weitläufig anzuführen sind. Ich wollte hier nur einen Mittelweg zeigen, ihrem Verfasser unpartheiisch zu beurtheilen. Der goldne Ausspruch der Schule zu Salerno: ne quid nimis, gilt so gut in der literarischen als in der medicinischen Welt.

Soll ich noch meine Karakteristik der Deutschen mit einer Anwendung auf ihr Benehmen in der theatralischen Sphäre beschließen, so möchte ich folgende Parallele ziehen. Das deutsche Pu-

blikum ist im Theater entweder ungezogen — von Ausnahmen kann hier nicht die Rede sein — oder es weint; die Franzosen jauchzen; die Engländer faktioniren, und oft entstehen Baxereien daraus: als das erste beste Beispiel, lese man in Delaporte's Reisen den Artikel vom englischen Theater; die Italiener — spielen. Daher kann man sich die einförmige, oft wäßrige Komposition erklären, auf der das Ohr in dem Intervall von einer Bravourarie zur andern schwimmen muß, die meistentheils allein für die Aufmerksamkeit bestimmt sind. Ich wollte aber von den Deutschen reden. Diesen fehlt es nicht an Originaldichtern für das Theater. Den originellen Köpfen aber an Enthusiasmus des Publikums. Man läßt das Bessere nachläßig herabsetzen, man duldet zu viel Mittelmäßiges, und das Schlechte läßt man zollfrei passiren. Ueberhaupt sind die guten Köpfe glänzend, aber die mittelmäßigen gar zu schlecht. Außer den Werken, die drei oder vier Schriftsteller liefern, ist wohl in dem Dialog eines einzigen Andern nur alltäglicher Menschensinn? Kann man dem Geschwätz wohl das nachgiebigste Ohr leihen? Da sind die Suiten der Herren Ziegler, Vogel u. s. w. Da sind französische Opernübersetzungen, die ein Schüler besser machen würde, worin der ewige Refrain: das schmeckt, wie nichts Gutes, das sieht aus wie nichts Gutes, und wo die Elisionen woll'n und soll'n sogleich ihren Meister verrathen. Und diese Herren gelten ihren Groschen! Wo würden Produkte wie die Ar—schen anders

als in Deutschland aufs Theater gebracht? Ist das nicht mit Haut und Haar Sprachfehler und Unsinn? Der Ton der Kinderschulen und Ammenstuben? Und diese Herren brüsten sich mit einem Air von Plenipotenz; werfen ihrem Rezensenten schon in der Buchdrucker-Offizin den Handschuh hin, als wären sie Ritter von der literarischen Tafelrunde.

Das Geheimniß ist dies: Die Deutschen haben heutiges Tages mehr genialische Stücke aufzuweisen, als alle andere Nationen zusammen genommen; aber in dem schlechtesten französischen Schauspiel hat doch der Dialog wenigstens Menschensinn. Dieses gilt auch von dem schlechtesten Stück des Herrn von K.; mögen Unrichtigkeiten, Concetti's, falscher Farbenschimmer darin wimmeln oder nicht: Lebhaftigkeit und Witz ist überall. Er bleibt immer einer der witzigsten Köpfe Deutschlands. Seine Situationen springen in die Seele, sein Dialog fließt in's Gedächtniß und in's Herz. — Doch, wie komme ich dazu, ihn zu vertreten? So wenig, als ihn zu tadeln. Seine Fehler sind von seinen Talenten so unzertrennlich, daß schwerlich Eins ohne das Andre bestehen würde. Mein Lob mag seinen Ruf nicht glänzender machen, und mein Tadel ihn nicht bessern. So wie überhaupt kein Rezensent irgend einen Lieblingsschriftsteller um seinen Kredit gebracht hat. Selbst Schillers vortrefliche Rezension der Bürgerschen Gedichte,

dieser Kanon der Dichtkunst, konnte Deutschland nicht die Augen öffnen über die Schwächen seines Lieblingsdichters, und — ist vergessen! Kotzebue hat sich wohl eigentlich die Neckerei des Moskitenschwarms der Rezensenten, die ihre Eier zwischen Haut und Fleisch seiner Zehen legen, durch eine allzureizbare Empfindlichkeit zugezogen. Wer seine Straße wandelt, der ermüdet die Kläffer wenn sie Unrecht haben; wer aber vor ihnen niederfällt, wie jenes Mexikanische Weib vor dem Hund des Cortes, und andächtig ausruft: "Lieber Herr Hund, thut mir nichts zu leide, ich gehöre euren Brüdern, den Christen," der hat von Glück zu sagen, wenn sie ihn beschnuppern, mit dem Schweif wedeln, und friedlich vorüberziehen.

Doch eben werde ich mit Schrecken gewahr, daß schon mehrere Seiten voll sind, und erinnre mich an den Spruch Voltaires: "La Secret d'ennuyer, c'est celui, de tout dire."

Es könnte mich bekümmern, wenn Sie glaubten, ich hätte diesen Aufsatz einzig und allein geschrieben, um über die Beleuchtung des Hrn. von Voß ein Licht aufzustecken: das würde sich schwerlich lohnen; im Gegentheil, wenn ich einem oder dem andern Leser des Archivs, der mit mir übereinstimmt, ein Wort zu seiner Zeit gesprochen habe, so wird es mich freuen.

Der Ihrige,
B—l—g.

Mitau, d. 31. Oktob. 1804.

Welch einen Tag der Freude habe ich erlebt! Erlauben Sie, mein Herr, sie hier laut werden zu lassen, besonders da der Gegenstand derselben auch dem großen Publikum nicht uninteressant seyn dürfte.

Gestern wurde in Trassiten, wenige Meilen von Mitau, das funfzigjährige Amts-Jubiläum des dasigen würdigen Kirchspielpredigers Keßler zugleich mit seiner goldenen Hochzeit gefeiert. Einfach und rührend war diese Feier. Schon frühe Morgens hatten sich die Kinder und Großkinder des glücklichen Paares im Pastorate versammelt, und auch die Bauerschaft hatte sich auf dem Hofplatze in zahlreicher Menge eingefunden. Als nun der Greis an der Hand seiner Gattinn das Schlafgemach verlassen hatte, wurde er nicht wenig überrascht, als Kinder und Enkel sie beide mit Blumenguirlanden umschlangen und weinend dann in ihre Arme stürzten. In demselben Augenblicke ertönte auch das Hurrah der draußen versammelten Bauerschaft und lockte das überraschte Paar ans Fenster. Der Greis öffnete das Fenster um zu reden, allein die Wehmuth ließ ihn nicht zu Worte kommen. Der Anführer der Bauerschaft, ein wohlbeleibter Elteſter, nahm hierauf im Namen der Letzteren das Wort, die seine Rede durch Thränen und durch manchen lauten Ausruf der Freude begleiteten. Aber diese ward bald durch eine andere gestört. Mehrere Karossen fuhren zum

Thor hinein. Es war die Gutsherrschaft, der benachbarte Adel und ein Theil der benachbarten Prediger. Diese kamen, erstere mit Geschenken reich beladen und letztere, zwar ohne sichtbare Gaben, aber nicht weniger mit einem Herzen voll Theilnahme und Empfindung, um das entzückte Paar zur doppelten Feier in die Kirche zu führen. Hier war bereits der weibliche Theil der Gemeinde, mehr durch die Neugierde als von der Andacht getrieben, versammelt; die Bauerschaft nahm den Zug der Kutschen in ihre Mitte und füllte die Kirche bis auf die Landstraße. Beim Eintritt des Jubelpaares ertönte eine zwar nicht außerordentliche und meist rhafte, aber doch zweckmäßige und passende Musik, die der Herr Organist Budin aus Doblen dirigirte. Hierauf wurde ein Psalm von der ganzen Gemeinde angestimmt und sodann das Jubelpaar zum Altar geleitet, vor welchem der Herr Probst Grundmann aus Kummutneek mit großer Empfindung eine dem Zweck des Tages angepaßte Rede hielt, die die Versammlung allgemein zu Thränen rührte. Nachdem auf die Weise das Jubelpaar gleichsam von Neuen eingesegnet worden und unter Absingung des: Herr Gott Dich loben wir, unter der vorigen Begleitung seinen Platz eingenommen hatte, ließ sich vom Orgel-Chor ein Wechselgesang von zweien Enkelinnen des Greises, mit Instrumentalbegleitung, hören. Hierauf betrat der Letztere selbst auf wenige Augenblicke die Kanzel, um von ihr auf immer Abschied zu nehmen, und zugleich seinen ihm zum

Nachfolger bestimmten Sohn der Gemeinde zu empfehlen; was er in einer herzerhebenden Rede that. Beim Heruntersteigen von der Kanzel hatte der würdige Greis Mühe, sich durch die um die Treppe derselben versammleten Bauer-Menge zu drängen, die es sich auch nicht nehmen ließ den Zug der Wagen, der das Paar in voriger Ordnung aus der Kirche geleitete, abermals von allen Seiten einzuschließen. Dieser gieng jetzt grade nach dem Hofe Trassiten, woselbst eine festliche Gesellschaft aus der Stadt die Ankommenden bereits erwartete. Während der hierauf folgenden Freuden des Mahles gieng das große krystallene Deckelglas, (ein merkwürdiges Familienstück aus den herrmeisterlichen Zeiten,) mehreremale auf die Gesundheit des Greisen-Paares herum, welches am Schluß der Tafel von Kindern und Großkindern mit einem niedlichen Bandgedicht, wovon der Schwiegersohn desselben, Herr Schloßinspector Berg, als Verfasser angegeben wird, unter fröhlicher Absingung desselben, woran die ganze Tischgesellschaft Theil nahm, gebunden wurde. Nach aufgehobener Mittagstafel, die bis gegen den Abend währte, folgte ein Ball, den das Jubelpaar selbst eröffnete, und dessen Ende den Anfang des folgenden Tages erreichte. Wie selten erlebt man eine Freude — so rein und wahr wie diese!

B.

Orenburg, d. 20. Septemb. 1804.

Sie machen der Welt die Werke der Menschenliebe unserer Landsleute bekannt, und das erkenntliche Publikum bemerkt mit Vergnügen Ihre Theilnahme. Ich wünsche, daß es Ihnen nie an Gelegenheit fehlen möge, Fortschritte auf der Bahn der Tugend zu verkündigen, dem Publikum, sich guter Werke zu erfreuen, und mitleidigen Herzen, sie auszuüben.

Eine unglückliche Russin, Namens Akulina Kriwobokowa, die der Uralschen Kriegskanzellei unterthänig war, wurde in ihrem dreizehnten Jahre von den Kirgisen ergriffen und nach der Chiwinskischen Herrschaft verkauft. Ein und dreißig Jahre seufzte sie unter der Last einer schweren Gefangenschaft, und erst im vergangenen Sommer erhielt sie mit Hülfe ihrer Verwandten, welches arme Menschen sind, und nur durch milde Beiträge 700 Rub., um sie loszukaufen, gesammelt hatten, ihre Freiheit wieder. Sie war von ihrem Herrn gezwungen worden, sich an einen andern Gefangenen von ihrer Religion zu verheirathen. Zwei Söhne und zwei Töchter waren die Frucht dieser Ehe, und diese unglücklichen Kinder seufzen nun in der Knechtschaft der Barbaren. Das Klagegeschrei der Natur und die Mutterliebe erinnern die Unglückliche unaufhörlich an das, was sie verlohr. Und welche Mutter könnte ihre heiligen Pflichten vergessen! Sie kam nach Orenburg, fand dort einen Chi-

winzen, der in dieser Stadt Handel trieb, beschwor ihn, die Ranzionirung ihrer Kinder zu übernehmen, und wandte sich zur Festsetzung des Preises an diejenige Gerichtsbehörde, vor deren Forum Verhandlungen dieser Art gehören. Allein die Summe, welche gesetzlich zur Loskaufung der Gefangenen bestimmt wurde, schien dem Chiwinzen zu geringe; er verwarf das Anliegen der Unglücklichen und sagte sich von der Ranzionirung ihrer Kinder los. Die Mutter, von Schmerz zerrissen, beschwor den Halsstarrigen im Namen der Gottheit und Menschheit, sich ihres Zustandes zu erbarmen und bot sich selbst für die Freiheit ihrer Kinder an — der Barbar blieb unbewegt. Er wollte Geld — sie hatte nur Thränen. Wem soll sie ihre Leiden klagen, wo Hülfe suchen? Es giebt gefühlvolle Herzen, unsre Landsleute zeichneten sich stets durch Wohlthun aus. Wie sollen sie aber erfahren, daß im Innern Asiens eine Familie unschuldig in Ketten schmachtet, welche sie lösen können?

Zeigen Sie also dem Publikum an, daß diejenigen, die ihren Herzen das süße Vergnügen bereiten und ihr Leben mit einer Wohlthat solcher Art, die sich selbst belohnt, verschönern wollen, ihr großmüthiges Opfer an die Uralsche Kriegs-Kanzellei oder an die Mutter selbst adressiren können. *)

---

*) Dieses Schreiben eines Ungenannten an die Herausgeber des Westnik Jewropy, welches ein edler Menschenfreund hier

Orenburg, d. 4. Oktob. 1804.

Sie werden sich unserer reichen Karavane erinnern, welche vor einigen Jahren auf ihrem Zuge nach Chiwa von den Kirgis-Kaisaken überfallen und geplündert wurde. Dem bekannten Doktor N —, der sich bei diesem Zuge als Arzt befand, und mit in die Gefangenschaft gerieth, ist es nach mancherlei ausgestandenen Leiden endlich geglückt zu uns zurück zu kehren. Hier sind einige Anekdoten, als Beitrag zur Karakteristik der wilden Steppen-Republikaner, die wir unserm geretteten Arzt als Augenzeugen verdanken.

Als die Kirgisen die gemeinschaftliche Beute dieser reichen Karavane unter sich nach dem Loose vertheilten, wurde unser Doktor mit einem Kameel gleich gehalten. Die mathematischen Instrumente, Uhren, Röhre und dergleichen Sachen, zerhackten diese Unholde in kleine Stücke, damit jeder bei der Theilung etwas davon bekommen konnte. Mit den Medikamenten verfuh-

---

in Riga zur Verbreitung durch das nordische Archiv mir mittheilte, nehme ich um so williger in diese Blätter auf, weil dadurch vielleicht die Wünsche des theilnehmenden Unbekannten um so eher realisirt werden dürften. Beiträge von hier und ganz Livland können daher unter der Adresse: an die nordische Kommissionshandlung, eingesen, det werden, worüber zu seiner Zeit in diesen Blättern die gewissenhafteste Rechenschaft abgelegt werden soll.

Kaffka.

ren sie eben so; Pulver, Kräuter, Pillen, Mixturen u. d. gl. wurden in unzählige Theile zerlegt, wo dann ein jeder für sich seine Portion in ein Gefäß zusammenschüttete, und solche unter die kostbarsten Theile seiner Beute zählte. Welchen Effekt diese Arzeneien hervorbrachten, läßt sich leicht berechnen.

Als sie endlich erfahren hatten, daß ihr Gefangner ein Arzt sei, strömten sie in Menge herbei, streckten ihre Arme aus, und der gute Doktor mußte den Puls fühlen und einem jeden, wie ein Orakel, eine befriedigende Antwort geben. Zum Beispiel: ob das verlorne Pferd, die entlaufne Kuh, das vermißte Kameel wieder gefunden werde? — Andere boten, wenn die Reihe an sie kam, ihren Puls dar, und verlangten sogar zu wissen: ob dieser oder jener Abwesende, z. B. die kranke Mutter, Frau, Schwester, Bruder ꝛc. ꝛc. genesen würde? Der Doktor mußte nolens volens prognostiziren. Traf es sich, daß glücklicherweise seine Vorhersagung in Erfüllung gieng, so ward er belohnt; mißglückte sie aber, so war nicht selten die Peitsche seine Vergeltung.

Einst erhob sich ein großer Landsturm; (in dasiger Sprache Buran genannt) alles murrte, und ein allgemeiner Verdacht fiel auf den gefangenen Doktor, den man für nichts weniger als einen Hexenmeister und Zauberer hielt. Der Aberglaube dieses Volks schrieb die Heftigkeit des entstandenen Ungewitters übernatürlichen

Kräften zu, und sah selbes für eine Folge seiner Zauberei an. Sogleich wurde einstimmig beschlossen, den Schuldigen hinzurichten. Die Vollziehung des Urtheils wäre auch sicher ausgeführt worden, hätte sich nicht glücklicherweise kurz darauf der Sturm gelegt, welches mit den dortigen Landstürmen nicht selten der Fall ist. Der angebliche Zauberer wurde auf solche Art gerettet, und kam mit einer geringen Züchtigung noch glücklich davon. *)

Da man ihn als Doktor für einen höheren Menschen hielt, so wurde er nicht wie die andern Gefangenen nach der Bucharei verkauft, sondern in der Steppe zurückbehalten. Er diente die ganze Zeit über, bis zu seiner Zurückkunft, als Knecht, mußte Hunger und Kälte leiden, und alle gewöhnliche Sklavenarbeit verrichten, denen ein Kirgisensklave unterworfen ist. Weil er ihre Sprache nicht verstand, wurde er so lange dafür gezüchtiget, bis er endlich dadurch gelehrter wurde, und wenigstens die nothwendigsten Dinge auszusprechen im Stande war.

---

*) Wenn man von diesen zahlreichen Bewohnern der unübersehbaren Steppen, den Blick ab- und auf Paris und London wendet, so bemerkt man die bewunderungswürdigen Abstufungen, und, je weiter die Entfernung sich erstreckt, die immer zunehmende Kultur. Diese nomadisirenden Völker sind noch die wahren, rohen, unveränderten Naturmenschen.

Selten blieb er lange bei einem Herrn, sondern gieng von Hand zu Hand, bis er zuletzt in die Dienste des Sultans kam. Drei Monate diente er daselbst als Knecht, hatte aber nicht weniger Ungemach zu erdulden als bei seinen übrigen Herren. In der Hoffnung, eine ansehnliche Summe als Lösegeld für ihn zu erhalten, brachte ihn der Sultan nach der Linie. Zehn Werste von Orenburg kleidete er ihn in einen reichen kirgisischen Anzug, in welchem sich der gute Doktor nach so viel überstandnen Abentheuern endlich bei uns wieder einfand. Er wird nach einer kurzen Erhohlung von seinen tragikomischen Begebenheiten, noch in diesem Winter, eine Reise nach St. Petersburg unternehmen.

Nachschrift des Einsenders.

Vor etwa 3 bis 4 Jahren wurde eine reiche Handels-Karavane nach der Bucharei überhaupt, besonders aber nach der Republik und Handelsstadt Chiwa, abgefertigt. Man nahm den gewöhnlichen Weg durch die kirgisische Steppe, und kam also auch in die Gegend der sogenannten Stein-Kirgisen, die hinter der nomadischen Steppe, in der Fortsetzung des Uralschen Gebirges, sich aufhalten. Diebstahl und Räubereien sind bei diesem Volke an der Tagesordnung, und sie verschonen sich in dieser Rücksicht unter sich selbst nicht, da diese Eigenschaften dem

Sohne von dem sterbenden Vater zur Pflicht gemacht werden. Sie stehen mit den russisch-nomadischen Kirgisen nur in so fern in einiger Verbindung, als sie geraubte Pferde, Ochsen oder sonst dergleichen gegen andere benöthigte Dinge zu vertauschen gesonnen sind. Von einer solchen wilden Horde wurde nun obige reiche Karavane überfallen und geplündert, und die dabei befindlichen Menschen sämmtlich als Sklaven nach der Bucharei oder andern Orten Asiens geschleppt. — Sollte der Handels-Verkehr in den dortigen Gegenden einen erwünschteren und ungestörteren Fortgang gewinnen, so wäre es vor allen nothwendig, längs der orenburgschen und sibirschen Linie über das neuere wichtige Buchturma einen Handlungsweg einzuschlagen, wo unsere Karavanen durch lauter bewohnte Gegenden bis nach der Bucharei und dem tibetischen und indischen Provinzen ungestört reisen könnten.

B.

St. Petersburg, d. 19. Novemb. 1804.

Nun kann ich Ihnen wieder einige Neuigkeiten für Ihr Archiv liefern. Hier sind sie. Der berühmte französische Schauspieler, Herr Sainclair, und der noch berühmtere Giarnowich, sind kurz hintereinander gestorben. Beide wurden mit vielem Pompe aus der katholischen Kirche, wo der Bischof selbst die Messe hielt, begraben. Dem Letztern zu Ehren wurde von der Kaiserli-

chen Hofkapelle und mehrern andern hiesigen Tonkünstlern eine Trauermusik aufgeführt. Madame Mara hat dabei gesungen.

Herr Lamare, Mitglied des Pariser Musik-Conservatoriums, gab am 18ten dieses ein grosses Instrumentalkonzert, in welchem er sich mit dem einstimmigsten Beifall hören ließ. Das Haus war zum Brechen voll. Aber gewiß! Die Talente dieses seltenen Mannes verdienen auch Bewunderung und Erstaunen, und Ihr Mitauer Korrespondent hat nicht zu viel über die Verdienste dieses seltenen Mannes gesagt.

Unser Theater gewinnt täglich mehr an guten Subjekten, und unverkennbar ist das Streben nach immer größerer Vollkommenheit.

Madame Dahlberg, wenn sie erst noch mehr den Geschmack unsers gebildeten Publikums studiert und sich zu eigen gemacht haben wird, ist eine sehr brauchbare und durchaus geübte Schauspielerin. Schon ihre Figur und ihr ganzes Wesen imponiren. Unter allen Rollen, die sie bisher spielte, gelangen ihr die Lady Milford, in Kabale und Liebe, und Gräfin Orsina, in Emilia Galotti, am meisten. Sie studire fleißig ihr eigenes Spiel, sie wende mehr Aufmerksamkeit auf ihre Gestikulationen; und der einstimmige Beifall des Publikums kann ihr dann nicht entgehen.

Sie schreiben mir, daß Madame Mantowani bei Ihnen in Riga als Margarethe

in den Hageſtolzen gefallen, aber als Miranda im Bayard und Elwire in Rolla's Tod äußerſt mißfallen habe. Nun, wir wollen ſehen, ob wir Petersburger mehr Geſchmack den Talenten dieſer Schauſpielerin abgewinnen können als die Rigaer. Hier hat Madame Mantowani als Margarethe (ihre erſte Debutrolle) ebenfalls gefallen, und wurde nach geendigtem Spiele feierlichſt herausgerufen. Entſprechen die folgenden Rollen dem Werthe dieſer erſten Darſtellung: dann wohl unſrer Bühne! ſie hat alsdann eine große Acquiſition an ihr gemacht.

Daß Herr Bork, der einſt der Unſrige war, bei Ihnen geſpielt und gefallen habe, war mir ſehr lieb zu hören. Denn wahrlich! wenn dieſer Schauſpieler die üble Gewohnheit zu Extemporiren ablegt, iſt er für jedes Theater ein ſehr brauchbares Mitglied. Auch bei uns iſt er als Karl von Ruf noch im guten Andenken.

Mit unſerm Theater ſollen nächſtens einige Veränderungen vorgehen; der gegenwärtige Direktor ſoll nicht übel Luſt haben es zu verpachten oder auch gegen eine ſtipulirte Summe es ganz abzugeben.

Von der Beſchreibung der Reiſe des Kapitain Billing's beſorgt ein Gefährte deſſelben, Herr Saritſchew, eine neue Ausgabe, die aber mehr original ſeyn wird, da Herr Saritſchew als Augenzeuge beſtimmtere Nachrichten

zu geben im Stande ist. Der erste Theil ist bereits gedruckt, und wird auch schon ins Englische und Deutsche übersetzt.

Berichtigung.

Die im Novemberheft Seite 164. bei Anwesenheit der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Weimar Kaiserl. Hoheit von Mlle. Koch gehaltene Rede ist nicht vom Herrn Kollegienassessor Eckardt, wie fälschlich im Freimüthigen berichtet wird, sondern vom Schauspieler, Herrn Lange.

Der Herausgeber.

Anzeige.

Die zeitherigen Interessenten des nordischen Archiv's, welche bis Ende des verflossenen Monat Oktobers ihrer Verbindlichkeit zum anderweitigen Abonnement nicht entsagt haben, werden gefälligst um Erneuerung der Pränumeration bei Ablieferung des Decemberhefts gebeten. Zugleich wird erinnert, da nicht mehrere Exemplare von dieser Zeitschrift abgedruckt werden, als sich Abnehmer dazu bis jetzt gemeldet haben; so belieben diejenigen, die sich für dieses vaterländische Pro-

dukt etwa noch zu intereſſiren gedenken, längſtens bis zum 20. December in der nordiſchen Kommiſſionshandlung allhier ihre Beſtellungen zu machen, und dabei zugleich anzuzeigen: ob ſie Exemplare auf Schreibpapier zu 5 Rthlr. oder Druckpapier zu 4 Rthlr. Alb. haben wollen.

Neuigkeiten.

Wilhelm Tell, Schauſpiel von Schiller, auf Velinpapier, elegant gebund. 1 Rthl. 40 Frd.
Derſelbe mit Kupfern. 2 Rthlr. 40 Frd.
Göttingiſcher Taſchen-Kalender f. d. J. 1805, mit vorzügl. ſchönen Kupf. in Maroquin. 3 Rthl.
Derſelbe in franz. Sprache in Maroquin. 3 Rthlr.
Erinnerungen aus Paris von Kotzebue. Neue Ausgabe. 1 Rthlr. 60 Frd.
Deſſen Almanach dramat. Spiele f. d. J. 1805 1 Rthlr. 40 Frd.
Heinrich von Dahl's, vormaligen Kabinets-Courier in Ruſſiſch-Kaiſerl. Dienſten, merkwürdige Lebensgeſchichte, 2 Bände. 2 Rthlr.
Die Verſchwörung Pichegrü's. 60 Frd.
Anakreons Lieder, zum Schulgebrauch u. Selbſtunterricht, von Büchling. 1 Rthlr. 20 Frd.
Theatre de Schiller, traduit de l'allemand par Larmarteliere. 3 Rthlr.
Schiller, la pucelle d'orleans. Tragédie en 5 A. traduit par Mercier. 60 Frd.
Reichardts Liederſpiele mit Muſik. 1 Rthl. 40 Frd.
